8 Asc. 1622 t. (10

Diálogos

D 72 42 11
17 18

<36635621900018

<36635621900018

Bayer. Staatsbibliothek

Das
apostolische Jahr,
als Fortsetzung
des betrachteten Evangeliums.

Oder

Betrachtungen
auf alle Tage im Jahre
über
die Geschichte und die Briefe der Apostel und
die geheime Offenbarung des heiligen Johannes
in zwölf Bänden.

Aus dem Französischen
des
Herrn Abtes Duquesne,
Verfassers des betrachteten Evangeliums.

Zehnter Band
über die drey Briefe des heiligen Johannes und den Brief des heiligen Judas.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1809.

Td 171 456

Der Baum des Lebens trägt zwölfmal Früchte; jeden Monath bringt er eine. Seine Blätter dienen Völkern zur Gesundheit. Geheime Offenbar. XXII, 2.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhaltsanzeige

der im X. Bande des apostolischen Jahres enthaltenen Betrachtungen.

Betracht.		Seite
CCLXXI.	Von dem Geheimnisse der Menschwerdung. 1. Joh. 1, 1—4. V.	6
	1. Punkt. Das Wesen der Menschwerdung. 1—2. V.	7
	2. P. Die Mittheilung Jesu Christi durch das Geheimniß der Menschwerdung.	9
	3. P. Der Endzweck des Geheimnisses der Menschwerdung. 3—4. V.	13
CCLXXII.	Von der Vereinigung des Menschen mit Gott. 1. Joh. 1, 5—6. V.	16
	1. P. Von Gott. 5. V.	17
	2. P. Von der Reinheit Gottes.	19
	3. P. Von der Zerstreuung. 6. V.	22
CCLXXIII.	Von der Reinheit der Seele. 1. Joh. 1, 7—. V.	25
	1. P. Wie die Reinigkeit der Seele beschaffen seyn soll. 7. V.	26
	2. P. Diese göttliche Reinigkeit ist unter uns sehr selten. 10. 8. V.	30
	3. P. Wir finden die Reinigkeit unserer Seelen in dem Blute Jesu Christi. 7. 9. V.	32
CCLXXIV.	Von der Liebe Gottes. 1. Joh. 2, 1—6. V.	36
	1. P. Von der Sünde. 1—2. V.	36
	2. P. Von dem Gesetze. 3—5. V.	40
	3. P. Das Muster unsrer Liebe. 6. V.	43
CCLXXV.	Von der Liebe des Nächsten. 1. Joh. 2, 7—11. V.	46
	1. P. Die Liebe des Nächsten ist ein altes und neues Geboth. 7—8. V.	47
	2. P. Die Liebe des Nächsten ist ein Weg des Lichtes. 10. V.	50

Betracht. Seite

3. Punkt. Der Haß des Nächsten ist ein Weg der Finsterniß. 9. 11. V. . . 53

CCLXXVI. Unterweisungen für verschiedene Alter. 1. Joh. 2, 12—14. V. . . 56

1. P. Unterweisungen für die Kinder. 12—14. V. 57

2. P. Unterweisungen für die jungen Leute. 13—14. V. 59

3. P. Unterweisungen für die alten Leute. 13. V. 63

CCLXXVII. Von dem Hasse der Welt. 1. Joh. 2, 15—18. V. 66

1. P. Der Widerspruch zwischen der Welt und Gott. 15. V. 66

2. P. Von der Verdorbenheit der Welt. 16. V. 71

3. P. Von der Hinfälligkeit der Welt. 17—18. V. 74

CCLXXVIII. Von den Verführern. 1. Joh. 2, 18—26. V. 76

1. P. Von den Ketzern. 18—21. V. . 77

2. P. Von den Freygeistern, dem Verstande nach betrachtet. 22—26. V. . . 80

3. P. Von den Freygeistern, dem Herzen nach betrachtet, und von den lüderlichen Menschen. 84

CCLXXIX. Von der Religion. 1. Joh. 2, 27—29. V. 88

1. P. Von der heiligen Salbung. 27. V. . 88

2. P. Von der Erwartung Jesu Christi. 28. V. 91

3. P. Von der Ehre, Kinder Gottes zu seyn. 29. V. 94

CCLXXX. Von der Annahme an Kindesstatt Gottes. 1. Joh. 3, 1—3. V. . . . 97

1. P. Die Wahrheit der Annahme an Kindesstatt Gottes. 1. V. 98

2. P. Die Veroffenbarung der Annahme an Kindesstatt Gottes. 101

3. P. Die Gewißheit der Veroffenbarung der Annahme an Kindesstatt Gottes. 3. V. . 103

CCLXXXI. Von der Sünde. 1. Joh. 3, 4—9. V. 107

1. P. Von der Sünde in Beziehung auf Gott. 4. V. 108

Betracht. Seite
2. Punkt. Von der Sünde in Beziehung auf Jesum Christum. 5—6. V. 111
3. P. Von der Sünde in Beziehung auf uns selbst. 7—9. V. 114
CCLXXXII. Von dem Teufel. 1. Joh. 3, 9—10. V. 117
1. P. Der Teufel macht uns zu seinen Kindern. 9—10. V. 118
2. P. Der Teufel macht uns zu seinen Soldaten. 121
3. P. Der Teufel macht uns zu seinen Sklaven. 124
CCLXXXIII. Von dem Hasse des Nächsten. 1. Joh. 3, 11—15. V. 127
1. P. Der Ursprung des Hasses des Nächsten. 11—12. V. 127
2. P. Der Ursprung des Hasses des Nächsten. 12—13. V. 131
3. P. Die Wirkungen des Hasses des Nächsten. 14—15. V. 134
CCLXXXIV. Von der Bruderliebe. 1. Joh. 3, 16—18. V. 137
1. P. Jesus Christus ist das Muster, der Beweggrund und die Belohnung der Bruderliebe. 16. V. 137
2. P. Von der Verbindlichkeit, die uns durch die Bruderliebe auferleget wird. 16—17. V. 141
3. P. Von den Wirkungen der Bruderliebe. 18. V. 144
CCLXXXV. Von den Früchten der Liebe. 1. Joh. 3, 19—24. V. 147
1. P. Die Liebe verbannet die Furcht. 19—20. V. 147
2. P. Die Liebe verschafft uns den Zutritt zu Gott. 21—22. V. 151
3. P. Die Liebe macht uns muthig. 22—24. V. 154
CCLXXXVI. Von dem heiligen Geiste. 1. Joh. 4, 1—21. V. 157
1. P. Der heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit in der Kirche. 1—6. V. . 158
2. P. Der heilige Geist ist ein Geist der Liebe in Gott. 7—11. V. . . . 162

Betracht. Seite

3. Punkt. Der heilige Geist ist ein Geist der Heiligkeit in uns. 12—21. V. . . 165

CCLXXXVII. Von der Liebe und von ihrem Gegenstande. 1. Joh. 5, 1—4. V. . 168

1. P. Der Gegenstand der Liebe ist Gott und sein Sohn, unser Herr Jesus Christus. 1. V. 168

2. P. Der Gegenstand der Liebe ist der Nächste. 2. V. 172

3. P. Der Gegenstand der Liebe ist das Gesetz Gottes. 2—4. V. 174

CCLXXXVIII. Von dem Glauben und seinem Gegenstande. 1. Joh. 5, 5—10. V. . 177

1. P. Der Gegenstand des Glaubens sind die Geheimnisse der Gottheit. 7. V. . . 178

2. P. Der Gegenstand des Glaubens sind die Geheimnisse der heiligen Menschheit Jesu Christi. 5—6. V. 181

3. P. Der Gegenstand des Glaubens sind die Geheimnisse der christlichen Religion. 8—10. V. 184

CCLXXXIX. Von der Hoffnung und von ihrem Gegenstande. 1. Joh. 5, 11—21. V. 187

1. P. Der Gegenstand der Hoffnung ist das ewige Leben. 11—13. V. . . . 189

2. P. Der Gegenstand der Hoffnung ist die Gnade, zum ewigen Leben zu gelangen. 14—17. V. 192

3. P. Der Gegenstand der Hoffnung ist der besondere Schutz Gottes. 18—21. V. . 196

II. Brief des heiligen Johannes.

CCXC. Von der christlichen Freundschaft. 2. Joh. 1—8. V. 203

1. P. Die Eigenheit der christlichen Freundschaft. 1—5. V. 204

2. P. Der Eifer der christlichen Freundschaft. 6—8. V. 208

3. P. Das Muster der christlichen Freundschaft. 211

CCXCI. Gründe, die Aergernißstifter zu fliehen. 2. Joh. 9—13. V. . . . 214

1. P. Gründe, die Aergernißstifter zu fliehen,

Betracht. Seite
hen, hergenommen von Seite Gottes. 9—11. V. 214
2. Punkt. Gründe, die Aergernißstifter zu fliehen, hergenommen von unsrer Seite. . 217
3. P. Gründe, die Aergernißstifter zu fliehen, hergenommen von Seite des Nächsten. . 221

III. Brief des heiligen Johannes.

CCXCII. Beyspiele guter Werke an dem Gajus. 3. Joh. 1—8. V. 229
1. P. Die guten Werke mit Rücksicht auf Gott. 1—8. V. 230
2. P. Die guten Werke mit Rücksicht auf den Nächsten. 3—6. V. . . . 233
3. P. Die guten Werke mit Rücksicht auf die Religion. 237

CCXCIII. Das Beyspiel eines bösen Seelenhirten an dem Diotrephes. 3. Joh. 9—11. V. 239
1. P. Das Herz des Diotrephes ist dem Stolze preisgegeben. 240
2. P. Die Zunge des Diotrephes ist an die Uibelredigkeit verkauft. 10. V. . . 243
3. P. Das Betragen des Diotrephes ist schändlich. 10—11. V. . . . 245

CCXCIV. Ein Beyspiel des Eifers an dem heiligen Johannes. 3. Joh. 12—14. V. . 249
1. P. Der Eifer des heiligen Johannes, ein Eifer voll der Zärtlichkeit. 12. V. . . 249
2. P. Der Eifer des heiligen Johannes, ein Eifer voll der Stärke. 253
3. P. Der Eifer des heiligen Johannes, ein Eifer voll der Klugheit. 13—14. V. . 257

Der Brief des heiligen Judas.

CCXCV. Von einigen Hirtenpflichten. Brief des heiligen Judas. 1—3. V. . . . 265
1. P. Ein heiliger Eifer, zur Vertheidigung der Religion zu reden und zu schreiben. 1—3. V. 266
2. P. Eine heilige Kühnheit, die Heuchler zu entlarven. 268
3. P. Eine stete Aufmerksamkeit. . . 272

CCXCVI.

Betracht. Seite
CCXCVI. Das Sittengepräge der Gottlosen. Jud. 4—10. V. 275
1. Punkt. Das Sittengepräge der Gottlosen in Beziehung auf das Fleisch. 4—8. V. 276
2. P. Das Sittengepräge der Gottlosen in Beziehung auf das Herz. 8. V. . . 280
3. P. Das Sittengepräge der Gottlosen in Beziehung auf den Mund. . . . 282
CCXCVII. Schreckstrafen der Gottlosen. Jud. 11—13. 7. 5. V. 286
1. P. Schreckstrafen der Gottlosen im Himmel und auf Erden. 11—13. V. . . 286
2. P. Schreckstrafen der Gottlosen in der Wüste. 5. 11. V. 289
3. P. Betrachtungen über uns selbst. . . 292
CCXCVIII. Von der Strafe, die für die Gottlosen aufbewahret ist. Jud. 14—16. V. 295
1. P. Die für die Gottlosen aufbewahrte Strafe am Tage des Gerichtes. 14—16. V. 295
2. P. Die für die Gottlosen aufbewahrte Strafe in der Hölle. 299
3. P. Die für die Gottlosen aufbewahrte Strafe in der Ewigkeit. . . . 302
CCXCIX. Einige Pflichten der Gläubigen. Jud. 17—21. V. 305
1. P. Eine unverbrüchliche Anhänglichkeit an die Lehre der Apostel. 17—19. V. . 306
2. P. Eine gänzliche Entfernung von allen Neuerern. 208
3. P. Eine etwas grösere Sorgfalt für Gebeth und eigne Vervollkommnung. 20—21. V. 311
CCC. Art und Weise der Verführung Einhalt zu thun. Jud. 22—25. V. . 314
1. P. Man thue der Verführung Einhalt durch kirchliche Urtheile, wenn die Verführer im Ansehen stehen. 22. V. . . 315
2. P. Man thue der Verführung Einhalt durch einen heiligen Widerstand. 23. V. 318
3. P. Man thue der Verführung Einhalt durch eine liebevolle Sanftmuth. 23—25. V. 321

Das
apostolische Jahr,
als Fortsetzung
des betrachteten Evangeliums.

Zehnter Band
über den ersten Brief des heiligen Johannes.

Vorrede

über den ersten Brief des heiligen Johannes.

Obschon dieser Brief den Namen des Verfassers nicht an seiner Stirne trägt; so hat man doch niemals daran gezweifelt, daß er von dem Apostel Johannes sey geschrieben worden. Der Gegenstand, der darinn behandelt wird, der Geist der Liebe und Salbung, der darinn wehet, der fortwährende Gebrauch der Ausdrücke, Liebe, Wahrheit, Licht, alles stimmt mit dem Evangelium, das seinen Namen führt, aufs vollkommenste zusammen. Deßwegen hat auch die Kirche noch nie ein Bedenken getragen, ihn als Verfasser anzuerkennen, und den Brief selbst den Gläubigen als einen katholischen und göttlichen in die Hände zu geben. Unterdeß aber machte es von jeher den Vätern und Schriftauslegern desto mehr Mühe zu entscheiden, wo ihn der heilige Johannes geschrieben, zu welcher Zeit, in welcher Sprache, und insbesondere an welche Kirche er ihn abgeschickt habe. Doch es ist wahrscheinlich, daß er ihn zu Ephesus schrieb, einer Stadt, wohin er, wie man zuverläßig weiß, nach seiner Landesverweisung auf die Insel Pathmos wieder zurückgekehret war. Die zärtlichen und väterlichen Ausdrücke, deren er sich bedienet, und der Name seiner Kinder oder vielmehr Kinderlein, den er den Gläubigen giebt, berechtigen zu dem Schlusse, daß er schon ein sehr hohes Alter müsse erreichet haben;

und man kann annehmen, daß die Zeit dieses Briefes in das Ende seines Lebens hineinfalle, wo auch sein Evangelium erschien. Kardinal Baronius giebt hievon an das Jahr 96 nach Christi Geburt, welches zugleich das 6te des Pabstthumes des heiligen Klemens, und das erste der Regierung des Kaisers Nerva war. Es scheint, daß Johannes seinen Brief in griechischer Sprache, welche damals in Asien sehr gebräuchlich war, geschrieben und an die Gläubigen, woraus die Kirchen dieses weitschichtigen Reiches bestanden, oder vielmehr an alle christliche Völker gerichtet habe, um sie in dem Glauben zu stärken, und gegen die Verführung der Ketzer zu verwahren.

Der heilige Johannes war der Sohn des Zebedeus und der Salome, und ein Bruder Jakobs, des Größern. Er war auch der Lieblingsapostel des Herrn, und dessen Zeuge bey seiner Verklärung. Bey dem letzten Abendmahle ruhte er in seinem Schooß, und war der einzige, der ihn zum Kreuze hinausbegleitete. Hier wurde er als Sohn der seligsten Jungfrau angenommen, und seine Frömmigkeit erhielt ein sehr langes Leben zum Lohne. Die Gerichte Gottes über diese Welt wurden ihm in der Insel Pathmos geoffenbaret. Aus dem siedenden Oele, in das er geworfen ward, gieng er unverletzt hervor, und starb zu Ephesus im Frieden: er allein hatte alle Gnaden der größten Heiligen beysammen, die Gnade der Weissagung, die Gnade des Apostelamtes, die Gnade der Evangelisten, der Lehrer, der Jungfrauen und der Martyrer.

In seinem Briefe hatte er die nämliche Hauptabsicht, wie bey seinem Evangelium. Er fängt beyde Schriften auf eine und dieselbe Weise an: wider die Irrthümer des Ebion und Cerinthus, die da behaupteten, daß Jesus nicht der wahre Sohn Gottes

sey,

sey, stellet er die Gottheit des Wortes fest, und wider den Basilides, der seine Menschheit und folglich sein Leiden leugnete, behauptet er die Wahrheit seiner Menschwerdung. Er giebt sich auch Mühe, die Nothwendigkeit der guten Werke wider den Irrthum der Simonianer zu begründen, die da sagten, daß der Glaube allein zur Seligkeit erklecklich sey. Dieß war auch wirklich ein Irrthum, der von dieser Zeit die größten Verheerungen in der Kirche Gottes machte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CCLXXI. Betrachtung.

Von dem Geheimnisse der Menschwerdung.

1. Joh. 1, 1—4.

1. Was vom Anfange her war, was wir gehöret, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir beschauet, und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens;

2. (Denn das Leben hat sich offenbaret, und das Leben, das ewige (Leben), das bey dem Vater war, und sich uns offenbaret hat, haben wir gesehen, und geben davon Zeugniß und verkündigen es euch.)

3. Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habet: unsre Gemeinschaft aber sey mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. *)

4. Und dieß schreiben wir euch, damit ihr euch freuet, und damit eure Freude vollkommen werde.

*) Im Griechischen fehlt das Zeitwort εἰμι. Die Vulgata dachte sich *sit* hinzu: Vatablus aber und andere ältere Ausleger, besonders die neueren Uibersetzungen denken sich *est* hinzu. Daher hieße es: unsre Gemeinschaft aber ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo.

Erster Punkt.

Das Wesen der Menschwerdung. 1 — 2.

1. Das göttliche Wort, die zweyte Person der heiligen Dreyeinigkeit, hat sich sichtbar dargestellet. — Wir verkündigen euch, sagt der heilige Johannes, das göttliche Wort, das vom Anfange her war, und das sich in der Zeit mit unsrer Natur bekleidet, und uns sichtbar dargestellet hat. Wir haben dieses fleischgewordene Wort mit unseren eigenen Augen gesehen und haben es mit unseren Händen berühret. Daher kann nichts so gewiß seyn, als das Zeugniß, das wir euch bey seiner Verkündigung geben. Ganz gewiß war es nur die heilige Menschheit Jesu Christi, die unter die Sinne der Apostel fallen konnte, und dennoch bezeugen sie, daß dieser nämliche Jesus, das lebendige Wort, vom Anfange her war; daß sie es gehöret und mit ihren eigenen Augen gesehen haben. Dieß bezeichnet mit einem Male sowohl zwey Naturen, die in Jesu Christo wahrhaft verschieden sind, als auch eine einzige Person, wodurch sie beyde wieder vereiniget werden. Auf diese Weise setzet der heilige Johannes schon in den ersten Zeilen seines Briefes die ganze Beschaffenheit der Menschwerdung wider die Cerinthianer, Ebioniten, Socinianer, Basilidianer, Nestorianer und Eutychianer fest. Er bestättiget diese Glaubenslehre, indem er beysetzet: das ewige Leben, das bey dem Vater war, hat sich uns offenbaret, sichtbar dargestellet. Wir verkündigen euch, fährt er fort, das Wort des Lebens, das Wort, das den Menschen nicht nur das natürliche Leben, sondern auch das Leben der Gnade und der Herrlichkeit mittheilet; wir verkündigen euch, daß es vom Anfange her war, d. h. daß es ewig ist; denn vor dem Anfange geht nichts voraus, als die Ewigkeit selbst. Sieh da die Mitewigkeit und Göttlichkeit des Wortes, die der heilige Johannes mit den ersten Wor-

ten seines Briefes lehret, wie er es auch in den ersten Worten seines Evangeliums gethan hatte. Bewundern wir hier diesen erhabnen Apostel, der, gleich dem Adler, seinen Flug zum höchsten Himmel hinaufnimmt, seine Blicke selbst auf Gott hinheftet und dort die Größen des Wortes entdecket. Werden wir nur nie müde, die Ausdrücke dieses Sohns des Donners zu betrachten, womit er, wie mit eben so vielen Blitzstrahlen, die Feinde der Gottheit und der Menschwerdung des Sohnes Gottes niedergeschlagen hat. Schätzen wir uns glücklich, eine Religion zu bekennen, deren Wahrheit mit Zeugen bestättiget ist, die gesehen, gehöret, betastet haben; die lediglich von keinem Eigennutze verführet werden konnten, etwas zu erdichten, und die sogar ihr Leben dahingaben, um ihr Zeugniß zu unterstützen.

2. Das Wort Gottes hat einen Leib und eine Seele angenommen. — **Wir haben es gehöret, wir haben es mit unseren Augen gesehen, wir haben es beschauet,** genau betrachtet, **und unsere Hände haben es betastet.** Welche Liebe, aber auch zugleich welche Verdemüthigung bey dem göttlichen Worte, das, ob es gleich seiner Natur nach unsichtbar und unsterblich ist, sich dennoch sterblich und sichtbar gemachet hat, indem es sich mit unserm Fleische bekleidete, um uns zu erlösen! O unbegreifliches Geheimniß der Weisheit eines Gottes, der sich bis zu uns erniedriget, um uns zu sich zu erheben und uns sich selbst im Himmel zum Genusse zu geben! Diese große Wahrheit der Menschwerdung des Wortes, des ewigen Sohns des Vaters, ist der Grund unsrer heiligen Religion; wir glauben sie, wir reden von ihr: aber geschieht es wohl auch mit den Empfindungen der Anbethung, der Dankbarkeit und Liebe, welche dieses unbegreifliche Wunder der übergroßen Liebe Jesu Christi gegen uns Menschen fordert? O Jesu! ewiger Gott! der du um unsertwillen in der Zeit geboren wurdest, möchten wir doch,

doch, zur billigen Vergeltung, nur noch für dich allein leben!

3. Das Wort Gottes ist uns gleich geworden. — Jesus Christus, indem er sich mit unsrer Natur bekleidete, hat nicht nur allein alles das, was der Mensch in Absicht auf Eigenschaften und Größe haben kann, sondern auch alles das an sich genommen, was an uns, die Sünde ausgenommen, von Demüthigungen und Schwachheiten möglich ist. Kurz; Bedürfnisse, Schmerzen, Ohnmacht, Wechsel der Jahreszeiten, Unterhalt des Lebens, allem hat er sich unterworfen von dem Augenblicke an, als er Mensch geworden ist: er ist also wahrhaft Mensch, wie wir. O anbethungswürdiges Wort, das du allem, was da ist, das Daseyn gegeben hast, ich bethe darum deine Größe und deine Erniedrigung mit Dankbarkeit an! Du konntest nicht mehr höher herabsteigen, weil du aus dem Schooße Gottes selbst hervorgegangen bist, und auch nicht tiefer herabsteigen, weil du dich mit unsrer Menschheit bekleidet hast, und keine schlechtere und undankbarere Geschöpfe dir verbindlich machen, weil du für die Sünder, und insbesondere für mich bist Mensch geworden. O Jesu! welch' übergroße Barmherzigkeit von deiner Seite! welch' übergroßes Elend von unsrer Seite! und wie wollen wir jemals uns dankbar einstellen für die unaussprechliche Wohlthat deiner Menschwerdung!

Zweyter Punkt.

Die Mittheilung Jesu Christi durch das Geheimniß der Menschwerdung.

1. Dieser Menschgewordene Gott hat sich uns mitgetheilet, nicht nur während seines sterblichen Lebens, sondern er hat sich auch nach seiner Auferstehung sichtbar dargestellet. — Jesus Christus, der durch seinen Tod der Erlöser des menschlichen Geschlechtes geworden ist, hat seiner Liebe Genüge geleistet und die unsrige verdienet

dienet; er hat den Sieg erhalten, den er über das Herz des Menschen davontragen wollte; er konnte sich damit ganz gewiß zufrieden stellen und seiner Eroberung wegen billig rühmen: aber er gieng weiter, und glaubte nicht einmal, dieselbe zu verdienen, wenn er nicht jene Liebe der Innigkeit und der Zutraulichkeit einflößte, wovon sie erst alle ihre Anmuth erhält. Aber wie? konnte das göttliche Wort mit dem Menschen so eine innige Verbindung eingehen, zu welcher eine Art von Gleichheit erforderlich ist, und durch welche die Größe und Majestät Gottes erniedriget zu werden scheint? Wenn wir nach menschlichen Begriffen, die uns nur zu oft als Richtschnur gelten, urtheilen wollen: so hätten wir freylich Ursache, dieses Betragen gegen die Menschen an einem Gott befremdlich zu finden; denn wer weiß nicht, daß es, um sich unmittheilbar zu machen, mehr nicht brauche, als groß im Sinne der Welt zu seyn? Aber so dürfen wir von dem Herrn, welchem wir dienen, nicht urtheilen; er ist immer gleich groß, selbst wenn er seine Größe zu vergessen scheint, und will, daß ihn alle Menschen anbethen, aber zu gleicher Zeit will er auch, daß ihn alle Menschen herzlich lieben. O! was alles thut er nicht, um von seinen Geschöpfen diese innige und ungetheilte Zutraulichkeit zu erhalten? Fürwahr; ein Fürst dieser Erde würde der Abgott seiner Unterthanen werden, wenn er sich würdigte, sich denselben so mitzutheilen, wie sich der Gott-Mensch seinen Jüngern mitgetheilet hat. Wirklich; in dieser Absicht legt er selbst nach seiner Auferstehung den Glanz aller seiner Herrlichkeit ab, reißt die Schranken nieder, die Furcht und Ehrerbiethigkeit zwischen uns und ihm aufrichten könnte, und zeiget sich lebendig und erstanden, er zeiget sich in mehreren Erscheinungen und heißt die Menschen, ohne Schrecken nahe kommen. Die Apostel, welche uns dieses Zeugniß geben, reden nicht vom Hörensagen; sie erzählen, was sie vierzig Tage hindurch gesehen haben; sie sind auch nicht die einzigen, die so eine Spra-

che

che führen; mehr als fünfhundert Jünger führen sie gerade so. Der heilige Paulus sagte in seinem Briefe an die Korinther, vier und zwanzig Jahre nach der Auferstehung Jesu Christi, im Angesichte der ganzen Welt, daß sich der erstandene Jesus einer Menge Leute hätte sehen lassen, wovon zur Zeit, als er schrieb, noch mehrere lebten. Wie hätte doch Paulus jemals die Welt von so einer wichtigen Thatsache, die er behauptete, überzeugen können, wenn sie nicht pünktlich wahr gewesen wäre? Denn beydes ist unmöglich, zu leugnen, daß Paulus so was behauptet habe, und zu leugnen, daß er mit seiner Behauptung bey einem großen Theile der abgöttischen Welt Glauben gefunden habe.

2. Jesus Christus hat seine Wunden berühren lassen. — Der heilige Thomas hatte sich von den übrigen Jüngern entfernet; er war nicht bey denselben, als ihnen Jesus Christus erschien; man sagte ihm, daß Jesus Christus erstanden sey, daß er sich während seiner Abwesenheit allen Jüngern habe sehen lassen, daß er unvermerkter Weise bey den verschlossenen Thüren hereingegangen seyn, und die Wundmalen gezeiget habe, weil man ihn für ein Gespenst gehalten hätte. Die Erzählung so vieler Augenzeugen und die Uibereinstimmung ihres Zeugnisses mit den Verheißungen ihres Lehrers waren gewiß Beweise, die Kraft hatten, ihn zu überzeugen: aber er verwirft sie, und will nur der Erfahrung seiner eignen Sinne glauben. Ein Mensch, herausgegangen aus einem so sorgfältig bewachten Grabe, auferstanden mit einem des Blutes entschöpften Leibe, verwundet mit Streichen und an allen seinen Theilen zerfleischet, itzt aber sichtbar dargestellet an einem Orte, der unzugänglich war: dieß schien ihm ein Gespenst zu seyn, und er hälts für Täuschung, für ein Mährchen, was man ihm hievon erzählt. Wenn ich, sagt er, nicht selbst die Oeffnung sehe, welche die Nägel in seine Hände gemacht haben; wenn ich meine Finger nicht hineinlege in die Wunde seiner Seite, so glaube

ichs

ichs nicht: aber bey dem Anblicke des Erlösers, der sich von neuem zeiget, höret Thomas alsogleich auf, ungläubig zu seyn; sein Glaube erhebt ihn sogar über die andere Jünger hinauf vermittelst der Empfindungen, die er ihm einflößet: kaum berührt seine Hand den Leib eines Menschen, und im Augenblicke liegt er zu seinen Füßen, erkennet ihn als seinen Herrn und bethet ihn an als seinen Gott. **Mein Herr und mein Gott!** Für Jesus aber ist es nicht genug, die Zweifel eines seiner Apostel zerstreuet zu haben; er stellet sich auch noch für alle versammelte Brüder hin; er entdecket ihnen die Vorzüge seines verherrlichten Leibes, seine Behendigkeit, seine Leidensunfähigkeit, seine Unsterblichkeit; er redet mit ihnen, ertröstet sie, er gestattet ihnen, näher herbey zu treten und sich von der Wahrheit durch sich selbst zu überzeugen. Einige halten ihn für einen Geist: Rühret mich an, sagt er, und sehet, ob ein Geist aus Fleisch und Bein bestehe. Welche Güte, welche Liebe, welche Mittheilung, welche Innigkeit von Seiten dieses Gott-Erlösers!

3. Jesus Christus hat den Eingang bis zu seinem Herzen öffnen lassen, und diese Gunstbezeugung erneuert er noch wirklich alle Tage unter dem Schleyer des Glaubens in dem Altarssakramente, bey der heiligen Messe und Kommunion. — Er läßt seine Seite nach seinem Tode offen, und aus der Seite dieses neuen Adams geht die Kirche hervor, wider welche die Pforten der Hölle nie etwas vermögen werden. Die Wunden Jesu Christi sind nicht wieder geschlossen worden, und uns ist es erlaubt, das Blut der Versöhnung, das daraus hervorfließt, aufzusammeln, und uns dessen Verdienste durch das Opfer und Sakrament des Altars zuzuwenden. Reinigen wir also unsere Seelen, waschen wir sie in diesem Blute des Lammes ohne Mackel, und sie werden ihre erste Schönheit wieder erlangen. Lasset uns diesen Seelen, die Sklavinnen des Teufels sind, das Siegel des neuen Bundes aufdrücken, und der Würgengel wird bey ihrer Annähe-

rung

rung zurückbeben. Lasset uns Sorge tragen, daß diese Seelen, die in der Knechtschaft der Sünde seufzen, über das rothe Meer gesetzet werden, und der Feind des Heiles wird sie nicht anders verfolgen, als Pharao, nämlich um dann in jenem Blutflusse umzukommen, mit welchem Jesus Christus die Welt überschwemmet hat.

Dritter Punkt.

Der Endzweck des Geheimnisses der Menschwerdung. 3—4.

Der Endzweck dieses Geheimnisses ist, die Menschen mit Gott dadurch wiederum zu vereinigen, daß sie an der Gottheit Theil nehmen. Diese Vereinigung fängt hienieden an

1. Durch die heiligen Sakramente. — Das, was wir gesehen, und das, was wir gehöret haben, verkündigen wir euch, sagt Johannes. Wir sagen euch nichts, als was wir geprüfet und als wahr befunden haben, und da wir es euch verkündigen, haben wir keine andre Absicht, als euer Heil zu befördern. Wenn wir euch den Glauben an Jesum Christum ohne Unterlaß predigen, so geschieht es darum, damit ihr mit uns Gemeinschaft haben möget, d. h. damit ihr mit uns die Seligkeit und alle Vortheile gemeinschaftlich habet, indem ihr euch mit uns in dem nämlichen Glauben, in der nämlichen Religion, in der nämlichen Kirche wieder vereiniget; es geschieht darum, damit wir alle zusammen eine vollkommne Gemeinschaft und Vereinigung mit dem Vater und mit dem Sohne erhalten, durch die Mittheilung der Güter, die sie ihren gläubigen Dienern zukommen lassen, und damit wir auf diese Weise Theil nehmen an der Gnade dieses Lebens und an der Herrlichkeit des andern Lebens. Die Religion ist eine heilige Gemeinschaft, die die Menschen unter einander und mit Gott durch Jesum Christum vereiniget; und diese Vereinigung ist weiterhin so enge, daß wir selbst

selbst Glieder des eingefleischten Wortes sind; sie ist so vortheilhaft, daß wir an seinen Verdiensten Theil nehmen, und das Recht zu seiner Erbschaft erlangen. Aber um mit diesem menschgewordenen Gott vereiniget zu seyn, muß man in der Gemeinschaft der Gläubigen stehen; denn wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der kann auch, sagt der heilige Cyprian, Gott nicht zum Vater haben. Man muß auch jene heiligen, sichtbaren Zeichen gebrauchen, die Jesus Christus zu unsrer Heiligung eingesetzet hat. Durch die Empfangung der Sakramente werden wir unserm Geiste die Geheimnisse, welche die Apostel gesehen haben, vergegenwärtigen; wir werden die Wahrheiten, die sie gehöret haben, unseren Herzen einprägen, und darinn Jesum Christum, mit dem sie gelebet haben, seine Wohnung aufschlagen lassen. Auf so eine Art werden wir mit diesem göttlichen Erlöser Gemeinschaft haben: Gemeinschaft des Lebens, der Handlungen und der Leiden; Gemeinschaft der Verdienste, der Gnaden und der Herrlichkeit; Gemeinschaft des Leibes, des Geistes und des Herzens.

2. Die Vereinigung des Menschen mit Gott, die der Endzweck des Geheimnisses der Menschwerdung ist, fängt hienieden an durch die Betrachtung der kostbaren Vortheile, die sie uns verschaffet. — Kann es wohl einen Gegenstand geben, der der Aufmerksamkeit unsers Geistes und der Dankbarkeit unsers Herzens würdiger wäre? Jesus Christus wird Mensch und vereiniget uns mit Gott, damit wir von ihm, wie seine Tempel, in vollen Besitz genommen, wie seine Kinder, seiner göttlichen Natur theilhaftig gemacht, wie seine Erben zu seiner Herrlichkeit aufgenommen, und wie Glieder seines Sohnes in seiner Einheit wieder vereiniget, von seiner Wahrheit genähret, in seiner Liebe vollendet werden. O Gott! wenn du in allen Werken deiner Allmacht wunderbar und unbegreiflich bist: um wie vielmehr bist du es in dem Meisterwerke deiner Liebe, in jener geistlichen Gesellschaft, wovon

dein

dein Sohn durch seine Menschwerdung das Oberhaupt geworden ist, deren Bande dein Geist knüpfet und heiliget, und in die du einen Theil deiner Glückseligkeit setzest, eine Gesellschaft, wohin der Glaube den Eingang öffnet, und die Hoffnung in Gewißheit verwandelt? Kann ein einziges Herz erklecklich seyn, um eine so große Liebe zu fassen? Ich wenigstens, will dir, o Herr! mein ganzes Herz ohne Theilung und ohne Vorbehalt schenken.

3. Die Vereinigung des Menschen mit Gott, die der Endzweck des Geheimnisses der Menschwerdung ist, und uns eines Tages die Theilnahme an der Gottheit verschaffen muß, fängt hienieden an durch das Gebeth. — Dieser menschgewordene Gott versichert uns, daß er für uns um alles das, um was wir bitten werden, selbst bitten werde, daß es uns werde gewähret werden, und daß sein Vater, der uns liebet, das lebhafteste Verlangen trage, über uns seine Gnaden auszugießen. **Bittet, und ihr werdet erhalten,** sagt er. Hat wohl jemals ein König der Erde so zu seinen Unterthanen gesprochen? In diesem einzigen Worte wie trefflich ist Jesus Christus in der liebenswürdigsten seiner Eigenschaften geschildert! Kann man der unermeßlichen Sehnsucht unserer Begierden einen weitschichtigern und ausgebreitetern Wirkungskreis eröffnen? Gott hat uns alles geschenket, indem er uns seinen eignen Sohn schenkte: aber Jesus Christus will, daß wir zu dem Gebethe unsre Zuflucht nehmen, um von ihm das zu erhalten, was er von dem himmlischen Vater empfangen hat. Lasset uns diesen tröstlichen Gedanken recht wohl zu Gemüthe fassen: Gott hat mir seinen eignen Sohn geschenket, den Abglanz seiner Herrlichkeit und den Gegenstand seines Wohlgefallens; er hat ihn mir, einem Sünder, geschenket, mir, der ich es nie gewagt haben würde, einen solchen Wunsch zu thun. Wie? dieser Sohn, der sich für mich geopfert hat, könnte er unerbittlich seyn? Könnte er mir versagen, was ich verlange? Gewiß nicht; das, was er für mich thut, leistet

mir

mir Bürgschaft für das, was er mir zu geben bereit ist: sollte ich also zaudern, zu ihm meine Zuflucht zu nehmen? Ja, mein Gott! der Schluß ist gefaßt: ich setze meinen Wünschen keine Schranken mehr, weil du mir erlaubest, meinen Bitten keine zu setzen; es wäre zu wenig, wenn ich nur um die Hälfte deines Reiches bitten wollte; alle deine Güter und das, was sie alle umfaßt, der Besitz deiner selbst, sieh da! was stets der Gegenstand meiner Wünsche seyn wird. So strafbar ich auch immer seyn werde, ich will dennoch zu dir hingehen, o mein Jesu! du wirst dich nicht anders, als mit Wohlthaten rächen, und du wirst meine Beleidigungen vergessen. Im Unglücke, im Glücke, in der Gesundheit, in der Krankheit, bey unterbrochenem Schlafe, bey den Beschäftigungen des Tages, im Leben und Sterben will ich zu dir hingehen, o göttlicher Jesu! damit ich, wie der heilige Johannes sagt, meine Freude mitten unter traurigen Gegenständen, die mich umgeben, wieder belebe, damit ich erfahre, wie groß meine Seligkeit auf Erde sey, sobald ich jene erwarte, die du mir in der Ewigkeit aufbewahrest. Amen!

CCLXXII. Betrachtung.

Von der Vereinigung des Menschen mit Gott.

1. Joh. 1, 5—6.

5. Die Verkündigung aber, die wir von ihm gehöret haben und euch wieder verkündigen, ist diese: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsterniß.

6. Wenn wir sagen, daß wir mit ihm Gemeinschaft haben, und doch noch in der Finsterniß wandeln: so lügen wir und handeln nicht nach der Wahrheit.

Erster Punkt.

Von Gott. 5.

1. Gott ist das ewige Licht, das alle Geister erleuchtet: welches Glück für uns, sich ihm nähern zu können! — Die Verkündigung oder die Lehre, die wir von Jesu Christo gehöret haben, und die wir euch wieder verkündigen, ist diese: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsterniß. Dieser Gott, von dem wir die Geheimnisse der Weisheit empfangen haben, um sie euch mittheilen zu können, ist die Quelle aller Wissenschaften, aber insbesondere derjenigen, die über die Pflichten der Gottseligkeit Unterricht ertheilet; daraus haben wir die Lehre geschöpfet, die wir euch vortragen, eine reine Lehre, wo sich keine Beymischung von Unwissenheit oder Irrthum einfindet. Schätzen wir uns glücklich, daß dieses herrliche Licht unseren Augen aufgegangen ist: aber erinnern wir uns auch, daß es die Verwegenen blind machet, die es mit zu großem Vorwitze beschauen. Vernunft und Glaube, beyde sind Strahlen davon; wenn wir uns weigern, ihnen zu folgen, so müssen wir uns verirren. O göttliches Licht, das uns der menschgewordene Christus zugänglich gemacht hat, ich bethe dich an, als ein Licht, dem ich die Erkenntniß der Wahrheit, der Heiligkeit und Gerechtigkeit schuldig bin.

2. Welches Glück für uns, bey der Helle dieses kostbaren Lichtes wandeln zu können, das seit dem Anfange der Welt die Menschen erleuchtet hat, und das sie noch heut zu Tage erleuchtet, wenn sie anders nur ein wenig Willen haben, ihre Augen aufzuthun! — Dieses Licht ist es, das uns in uns selber das Bild der Gottheit, unsrer Seele eingedrückt, wahrnehmen läßt, aber ein Bild, das die Sünde beynahe ganz verwischet hat. O möchte dieses Licht uns stets dazu dienen, die Wolken des Unglaubens zu zerstreuen, unsern Glauben fest und sicher zu stellen, thätig und ausübend zu machen! denn das ist seine

Wirkung, das ist seine Kraft in jeder Seele, die sich von ihm durchdringen läßt, daß es darinn jene Liebe Gottes anfachet, wovon sie der Grund ist, daß es daraus die falschen Vorurtheile der Welt, die Finsternisse der Sünde und die Schatten des Todes vertreibet, daß es durch die Gabe der Wahrheit, der Weisheit, des Verstandes, des Rathes und der Klugheit, die es uns mittheilet, unsere Urtheile verbessert. Daher lasset uns alle Sorgfalt tragen, dasselbe in unseren Zweifeln zu berathen, und bey ihm in unseren Leiden, Verlegenheiten und Bedrängnissen, in unseren Versuchungen und Gefahren Hilfe zu suchen; es sey allezeit unser Führer auf dem Wege des Heils, wenn wir sicher zur Seligkeit, als seinem Ziele, gelangen wollen.

3. Welches Verlangen sollen wir nicht haben, uns diesem göttlichen Lichte anzunähern, und von demselben unaufhörlich umflossen zu seyn? — Welche große Vortheile biethet es uns nicht an, in was für einem Stande wir uns auch immer befinden mögen! Sind wir Sünder, ja selbst verhärtete Sünder: so öffnet es unter uns die Abgründe der Hölle, und läßt uns dort jene Menge unglücklicher Opfer schauen, die Gott seiner unerbittlichen Strafgerechtigkeit aufschlachtet und in alle Ewigkeit aufschlachten wird; es läßt uns rings um uns her hören den Donner der göttlichen Gerechtigkeit unter so schreckvollen Blitzstrahlen, daß es keine so verhärtete Herzen giebt, die nicht erschüttert werden. Sind wir Sünder, aber noch furchtsame und für die Verfolgungen der Gnade empfindliche Sünder: so leget es uns das Beyspiel des verlohrnen Sohnes vor Augen, der in sich selbst zurückkehret, sich zu den Füßen desjenigen niederwirft, den er verlassen hat, und an ihm, statt eines erzörnten Richters, einen zärtlichen Vater findet. Sind wir gerecht: was kann für uns tröstlicher seyn, als die Erklärung, die es uns machet über die Wahrheiten, die wir lieben, über die Verheißungen, die es uns erneuert, über die Belohnungen,

gen, die es uns zusichert? Sind wir im Glücke, so läßt es in unseren Ohren erschallen jene vielen, wider die Reichthümer ausgesprochenen Flüche, und leitet uns an, davon nur mit Furcht Gebrauch zu machen und sie in den Schooß der Armen hineinzuschütten. Sind wir bedrängt und verfolget: welche Linderung verschafft es nicht unseren Leiden! Es erinnert uns, daß uns Gott nur züchtige, weil er uns liebet, und daß diejenigen, die ans Kreuz geheftet sind, in ihrem Leiden ein kostbares Unterpfand seiner wohlthätigen Absichten gegen uns in Händen haben.

Zweyter Punkt.

Von der Reinheit Gottes.

1. Jemehr man von dem göttlichen Lichte durchdrungen ist, um so mehr erkennet man Gott und die Pflicht, ihm anzugehören. — Von uns selbst aus sind wir gleichsam in natürlichen Finsternissen vergraben, aber die Strahlen, die von der Gottheit ausgehen, prallen inner uns zurück, und alsdann, bey dem Schimmer dieser himmlischen Fackel, enthüllen sich hell vor unseren Augen die Vollkommenheiten, die Allmacht, die Gerechtigkeit und Weisheit des Ewigen. Dieser Anblick, der immer wieder um so deutlicher wird, je näher er dem höchsten Wesen kommt, ermuntert uns, daß wir nicht allein alles das verbessern, was an uns fehlerhaft ist, sondern auch, daß wir das vervollkommnen, was schon in der Ordnung ist. Unsre Seele gerührt von den Wohlthaten Gottes, die sie bisher mißkennt hatte, ruft sich dieselben unaufhörlich ins Gedächtniß zurück; sie danket ihm dafür, daß er an sie denket, sie triumphirt darüber, daß sie sich von ihm geliebet sieht, sie fühlt sich gedrungen, nur ihm anzuhören, einzig und allein ihn zu lieben; und da sie nur einen Theil ihrer Empfindungen ausdrücken kann, so überläßt sie es seinem Herzen und seinen Augen,

das Uibrige zu ersetzen; sie erblickt in ihm einen liebevollen Hirten, einen sichern Führer; sie überläßt sich seiner Leitung, und da sie sich immer mehr und mehr an ihn anschließt, so verschafft sie sich ein Vergnügen, das, nach dem Geständnisse wohlerzogener Seelen, das angenehmste in diesem Leben ist. Was ist wohl süßer, als einen getreuen Freund besitzen, vor dem man das Innerste seines Herzens aufthun kann? Alle übrigen Freuden kommen damit in keinen Vergleich; dieß erfährt so eine Seele; sie unterhält sich mit Gott, sie ruhet in seinen Armen, sie vertraut ihm ihre Geheimnisse an, sie offenbaret ihm ihre Leiden, sie vergießt Thränen in seiner Gegenwart; gelingt ihr was, so freuet sie sich mit ihm; und wer kann sagen, wie köstlich die Freude sey, die man in seinem Schooß kostet? Fällt auf sie ein Unglücksstreich, so tröstet sie sich, indem sie zu sich selber sagt: Es ist die Hand meines Vaters, die ihn geführet hat.

2. Jemehr man von dem Lichte Gottes durchdrungen ist, um so mehr erkennet man die Eitelkeit der Geschöpfe und die Wichtigkeit des Heilsgeschäftes. — Zufrieden mit Gott allein, und weil man an ihm den einzigen Gegenstand findet, der wohlgefällt, so verachtet man die Welt, aber ohne allen Stolz; man tritt alles das, was darinn das Gröste ist, mit Füssen, aber ohne alle Prahlerey; und im Gefühle eines eben so edlen als bescheidenen Hochmuthes lebt man glorreich, weil man lebt, wie wenn es in der Welt, außer Gott und sich selber, sonst nichts gäbe; man seufzet einzig nur nach jener ewigen Freude, die uns verheißen ist; man begreift, daß nur dieß allein uns wesentlich angehe, und daß, wenn es erlaubt ist, allem Uibrigen einige Augenblicke zu schenken, dieß es vorzugsweise sey, was die Hauptsache unserer Beschäftigungen und Bemühungen ausmachen soll; mit einem Worte, man betrachtet das Heilsgeschäft als einzig nothwendig: nothwendig wegen der Beschaffenheit des Gutes, das es uns darstellet; nothwendig wegen des

unausweichlichen Wechselfalles, den es uns vorleget; nothwendig in jedem Augenblicke, und zwar dergestalt, daß ihm alles untergeordnet ist, daß sich darauf alles bezieht, daß ihm, falls es seyn muß, alles aufgeopfert werde. Daraus entspringt die Thätigkeit, mit der man daran arbeitet, und die Gewißheit des guten Erfolges, gegründet auf die Gnade, an der es uns aber nie fehlen kann, wenn wir mit ihr getreu mitwirken.

3. Jemehr man von dem göttlichen Lichte durchdrungen ist, um so genauer und umständlicher erkennet man seine Pflichten und die Falten seines Gewissens. — Man hat über alle Gegenstände und Geheimnisse der Religion solche Aufschlüsse und Erkenntnisse, die zum Handeln Trost und Stärke geben; man wird wachbarer, aufmerksamer, bedächtlicher, um alle seine Empfindungen zu regeln, um alle seine Schritte abzumessen, um alle seine Handlungen zu ordnen, und sich gegen die gefährlichen Gelegenheiten, die die Welt verursachen kann, zu verwahren. Das Licht Gottes giebt helle Aussicht auf die Folgen der Unbesonnenheit und leitet so, daß man seine Schritte nur auf sicheren Steigen machet; es flößt einen Muth ein, der Menschenkräfte übersteigt, und gebiethet Stillschweigen den Leidenschaften. Diese göttliche Fackel leuchtet in das Herz des Verbrechers: was geschieht? Alsobald reden die Gewissensbisse; die Heiligkeit, die Güte, die Strafgerechtigkeit des Herrn, dem er mißfallen hat, stellen sich vor seine Augen hin; seine Heiligkeit spricht zu ihm: Strafbarer! erkenne deine schwarzen Thaten; seine Güte spricht zu ihm: Undankbarer! erröthe über deine Treuloſigkeit; seine Strafgerechtigkeit spricht zu ihm: Verwegener zittere über den Gefahren, die dich bedrohen; und diese Donnerstimmen, die von allen Seiten widerhallen, versenken ihn in die ernsthaftesten Betrachtungen, und treiben ihn an, sich zu bekehren. Dieses göttliche Licht heißt nicht nur allein das Böse fliehen, sondern auch

das Gute in dem Stande thun, den man ergriffen hat; es giebt uns die Pflichten zu erkennen, und leitet uns an, dieselben zu erfüllen. Wem es Mühe kostet, die Tugend zu üben; wer bey sich eine Fundgrube der Lauigkeit, der Unbeständigkeit und des Leichtsinnes erblickt, worüber er trostlos wird: für den ist das Licht Gottes ein zuverlässiges Rettungsmittel; es belebet den Eifer aufs neue, versüsset die Leiden, macht der Unbeständigkeit ein Ende und träufelt, so zu sagen, auf uns einige Tropfen von jenem Strome reiner Wohllüste herab, mit dem es die Heiligen im Himmel überschwemmet.

Dritter Punkt.

Von der Zerstreuung. 6.

1. Wer das göttliche Licht nicht besitzet, der ist mit Gott nicht vereiniget. **Wenn wir**, sagt der heilige Johannes, **in der Finsterniß wandeln**, wenn wir in der Sünde dahinleben; so **können wir**, ohne zu lügen, **nicht behaupten, daß wir mit Gott eine Gemeinschaft haben**; denn zwischen der Sünde und dem, der die Heiligkeit selber ist, kann so wenig irgend eine Vereinigung statt finden, als zwischen dem Lichte und zwischen der Finsterniß. Auf diese Weise ist das Leben böser Christen eine fortwährende Lüge; und eine Art von Verläugnung des Glaubens. Im Gegentheile nach dem Lichte Gottes leben, heißt nach dem Glauben leben und dessen Gebothe beobachten, heißt die Verheißungen bey seiner Taufe erfüllen, heißt die Sünde hassen und sein Leben dem Leben des auferstandenen Heilandes gleichförmig machen. Die Sünde ist der grausamste, oder besser zu reden, der einzige Feind, den wir fürchten sollen; es giebt keine Maaßregel, die uns gegen ihn das Gewissen nicht ergreifen heißt, weil er in uns das Licht Gottes auslöschet, wenigstens schwächet. Fliehet die Sünde, sagt der weise Mann, wie ihr eine Schlange

fliehen

stehen würdet. Bewahret euch gegen das Laster, vermeidet die immer gefährlichen Gelegenheiten dazu, und gebet euch nur nie die Miene, als wolltet ihr starke Geister machen, die sich über die Gefahren erhaben dünken. Der heilige Geist thut den Ausspruch, und die Erfahrung bestättigt ihn: die Gelegenheit ist die Klippe für die Unschuld; man biethet ihr nicht ungestraft Trotz, und wenn man ihr Trotz biethen wollte mit dem Entschlusse, nicht zu fallen, so käme man fast niemals unschuldig zurück.

2. Wer das Licht Gottes nicht besitzet, der ist der Zerstreuung preisgegeben. — Die Schauspiele, welche die Welt aufstellet, sind prachtvoll, ihre Reichthümer glänzend, ihre Vergnügungen unter die Sinne fallend, ihre Leiden verborgen, und unglücklicher Weise blendet ihre Herrlichkeit, ihre Reichthümer ziehen an, ihre Vergnügungen berauschen die Sinne, und gehen so weit, daß sie denjenigen, der ihnen sich preisgiebt, verhindern, den Betrug und die Täuschung wahr zu nehmen. Daher jenes lasterhafte Leben, das die meisten Christen führen; daher jene traurige Zerstreuung, die sie verleitet, die wichtigsten Geschäfte zu vernachläßigen, sich in Gesellschaften unklug und ohne Auswahl einzulassen, dahin ihre Langeweile und die Selbstvergessenheit mitzubringen, dem Eigensinne der Moden nachzulaufen, und in der Pracht und Herrlichkeit mit Anderen zu wetteifern, einer übertriebenen Schwelgerey zu fröhnen, die Hoffart in Verzierungen und die Unanständigkeit im Putze zur Schau auszustellen, das Vermögen der Armen der Eitelkeit unmenschlich zu opfern, nur ausgelassene Gesellschaften zu besuchen; endlich darauf bedacht zu seyn, wie sie mehr glänzen, als belehren, wie sie ihre Gespräche mit dem beissenden Salze der Lästerrede vergiften, und das Gift der Sittenverderbniß in tausend künstliche Worte einhüllen mögen. O wie ganz anders beträgt sich ein Christ, der alles in Gott sieht! Diese göttliche Fackel

giebt ihm Licht über alle die verschiedenen Gegenstände, mit denen er in Verbindung steht. Sie giebt ihm Licht über die Reichthümer, die er besitzet: auf welche Art und Weise besitzt er sie? welchen Gebrauch macht er davon? haben die Armen einen Antheil daran? Sie giebt ihm Licht sogar über sein Hausgeräthe, sogar über seine Kleider: schicken sie sich für seinen Stand? haben sie nicht etwas zu Gesuchtes, zu Weltliches, zu Prächtiges? Sie giebt ihm Licht über die Ruhe, die er sich wählt: herrschet nicht dabey unabgetödtetes Wesen und Sinnlichkeit? beobachtet er die genauen Regeln der Mäßigkeit und des Wohlstandes? Sie giebt ihm Licht über die Besuche, die er anstellet: halten sie sich inner den Schranken der Gottseligkeit, der Sittsamkeit und Bescheidenheit, des guten Beyspieles? Sie giebt ihm Licht über seine Unterhaltungen: sind sie eines weisen Christen würdig? macht nicht ihre ganze Würze die Bosheit und Uibelredigkeit aus? Auf so eine Art entwickeln sich vor ihm alle seine Pflichten deutlich. Wenn man sich durch menschliche Absichten leiten läßt, da man Gutes thut: wie thut man es? Man thut es aus Rücksicht auf Menschen, um keinen Sonderling zu machen, um nicht den Pfeilen des Tadels zur Zielschiebe zu dienen; man thut es aus Eigennutz, um sich in die Gunst einer Person einzuschleichen, die einen ordentlichen Wandel führt, übrigens aber durch ihre Gewogenheit einige Vortheile verschaffen kann; man thut es aus Eitelkeit, um sich durch einen falschen Anstrich von Frömmigkeit schauzutragen; man thut es aus Nachahmung, weil man aus der Zahl derjenigen ist, die das gerne thun, was sie Andere thun sehen, und für die alles Mode ist, selbst die Tugend. Aber das Licht Gottes heißt uns aus statthafteren und wichtigeren Beweggründen handeln; es heißt uns handeln mit Uneigennützigkeit, mit Geradheit, im Finstern, wie beym hellen Tage, und macht die Menschen auf eine wunderbare, seiner würdige Weise tugendhaft, auch wenn sie allein sind.

3. Wer das Licht Gottes nicht besitzet, der ist der Liebe zu den Eitelkeiten der Welt preisgegeben und verlieret die Güter der Ewigkeit aus den Augen. — Niemals öffnet er die Augen um zu sehen, daß ein Gott ist; niemals sagt er zu sich selber, daß dieser Gott der höchste Schiedrichter über sein Schicksal ist; die Gestalt der Welt ist der Götze, dem er Weihrauch opfert; er bringt sein ganzes Leben hin voll der Zerstreuung und bezaubert von Kleinigkeiten. Im Gegentheile, was ist in den Augen desjenigen, den Gottes Licht erleuchtet, alles das, was man in der Welt weitaussehende Entwürfe, erhabene Unternehmungen, wichtige Unterhandlungen, geschickte Führung großer Geschäfte heißt? Das alles ist für ihn nur Kinderspiel, ein Schloß von Sand, gebaut am Ufer des Meeres, das die erste Wasserfluth verschlingen wird; er betrachtet das Heilsgeschäft als das einzig wichtige; diesem unterordnet, opfert er alle übrigen Geschäfte, bezieht sie dahin; er weiß und ist überzeugt, daß Gott es sey, der alle seine Blicke an sich ziehen soll, und der seine Sorgen und Huldigungen allein verdienet. O möchte doch, mein Gott! dieses göttliche Licht meine Schritte erleuchten, meine Handlungen leiten, meine Worte unaufhörlich beseelen, und mich ermuntern, alle Tage meines Lebens zu sagen: Ich habe nur Einen Gott; ich habe nur Eine Seele: Ich habe nur Einen Gott, ich will ihn lieben; ich habe nur Eine Seele, ich will sie retten. Amen!

CCLXXIII. Betrachtung.

Von der Reinheit der Seele. 1. Joh. 1, 7—10.

7. Wenn wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist: so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reiniget uns von aller Sünde.

8. Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben: so täuschen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.

9. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen: so ist er treu und gerecht, uns unsere Sünden nachzulassen und uns von aller Ungerechtigkeit zu einigen.

10. Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündiget haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

Erster Punkt.

Wie die Reinigkeit der Seele beschaffen seyn soll. 7.

1. Um mit Gott vereiniget zu seyn und an seinem Lichte Antheil zu nehmen, muß man ein reines Leben führen und einen untadelhaften Wandel. — Wenn wir, sagt Johannes, **im Lichte wandeln, wie Gott selbst im Lichte wandelt**; wenn wir seine Heiligkeit nachahmen, so viel es nur immer unsre Schwachheit verstatten kann, so hat er, man darf es mit Wahrheit sagen, mit uns ein Bündniß geschlossen, und so **sind wir mit ihm in enge Gemeinschaft getretten.** Jeder Christ ist zufolge seines Berufes mit dem Siegel der Heiligkeit Gottes gestempelt worden. Es ist für ihn nicht genug, daß er das Laster und die entehrenden Leidenschaften vermeide: seine Vereinigung mit Jesu Christo fordert etwas mehr; seine Gedanken, sein Geschmack, seine Neigungen, seine Handlungen sollen ein Ausdruck von der Reinigkeit des Hauptes seyn, dessen Glied er ist. Die Salbung, wodurch er in der Taufe eingeweihet wurde, hat ihn von dem Sinnenleben abgesondert und zu einem neuen Menschen, zu einem geistigen M nschen umgebildet; er ist nicht mehr ein Sklave des Fleisches, um nach dessen Begierden zu leben, und diese Uiberlegenheit des Geistes über das Fleisch vereinigt ihn innigst mit Gott. Um diese heilige Vereinigung zu unterhalten, müßen wir also, vermög einer unverletzlichen Reinigkeit des Leibes und der Seele, Jesum Christum, der in unseren Herzen wohnet, ehren. Wir sind seiner Natur theilhaftig geworden, dürfen also

keine

keine andere Gesinnungen haben, als solche, die uns dieser heilige Gott mittheilet. In Wahrheit; da wir mit dem Fleische eines Gottes bekleidet sind: müßen wir es nicht an uns selber, hochachten? Da wir an der Natur Gottes Theil nehmen: müssen wir uns nicht seine Gedanken und seine ganze Gemüthsstimmung aneignen? Nun; wie achten wir das Fleisch eines Gottes hoch? Wenn wir unser eignes Fleisch hochachten. Und wie achten wir unser eignes Fleisch hoch? Wenn wir ihm die Befriedigung seiner schändlichen Begierden versagen, wenn wir es unter die Gesetze einer unverletzlichen Reinheit gefangen nehmen, wenn wir es vor jenen gefährlichen Gelegenheiten verwahren, in die uns so oft unsre Unbesonnenheit und Vermessenheit hineinführet.

2. Um mit Gott vereiniget zu seyn und an seinem Lichte Antheil zu nehmen, ist eine Reinigkeit der Seele erforderlich, die über jede Unvollkommenheit hinausgeht. — Gott ist ein Geist; er erhebt sich mit der ganzen Völle seiner Wesenheit über alles Körperliche: daher will er Anbether im Geiste und in der Wahrheit. Keine Huldigung ist seiner würdiger, als jenes übernatürliche Leben, bey welchem der Mensch keinen Leib zu haben scheint, als um ihn zu vergessen, keine Sinne, als um sie zu opfern: jenes himmlische Leben, das selbst von dem Leben Gottes empfängt, und das den Menschen an der Geistigkeit des göttlichen Wesens Theil nehmen läßt. Gewissermassen losgerissen von den Gütern des Fleisches, bekommt sein Geist Schwungkraft; er schaut die Wahrheit in ihrer Quelle, er hat zur Lehrmeisterinn die unerschaffene Weisheit, und geleitet von ihrer Fackel dringt er in ihre anbethungswürdige, dem irdischen Menschen unbekannte Geheimnisse ein. Daher der Friede des Herzens, der in dem Christenmenschen die tiefste Ruhe herrschen läßt: Die Seele ist Alleinherrscherinn und gebiethet mit Macht; die Leidenschaften bleiben stille und die Tugenden keimen ohne Hinderniß. Daher jene innige Vertraulichkeit mit

dem

dem Herrn: es ist das Vorrecht reiner Seelen, daß sie sich seinem Throne vor Anderen nähern dürfen. Dieser heilige Gott, der wider das Laster donnert, liebet diese auserwählten Seelen zärtlich, sie genießen die Süßigkeiten seiner Unterhaltungen mit ihnen, sie pflegen mit ihm Umgang, einen heiligen Umgang, der den Himmel näher zur Erde herabbringt, und dem demüthigen Anbether gestattet, bis in den Schooß der Gottheit zu dringen. Daher das ausgezeichnetste Recht auf die Gnaden der Auserwählung; Gott giebt sie seinen Lieblingen, und aus dieser Zahl sind die reinen Seelen: er zeichnet ihr Verdienst und ihre Treue aus; er beehret sie mit seiner Freundschaft, sagt der Weise, und Achtung, Vorzüge, Gunstbezeugungen sind ihr Antheil. Welcher Zustand ist seliger! bey den Banden, die uns an das Geschöpf knüpfen, ist das Herz nothwendig getheilet; oft wird die Liebe durch menschliche Neigungen ausgelöschet. Aber bey der Vereinigung mit Gott hat das Herz nur ein einziges Verlangen, die Liebe nur einen einzigen Gegenstand; keine Theilung schwächet sie, kein Hinderniß hält sie auf; sie erschwingt sich mit der ganzen Thätigkeit ihres Feuers und vereinigt sich mit dem Gegenstande, den sie anbethet: o wie viele Süßigkeiten enthält so eine Gesinnung! Daher endlich das Unterpfand einer glorreichen Auferstehung und einer seligen Unsterblichkeit. Die Reinigkeit, die alle Unvollkommenheit verbannet, empfindet schon hienieden die Wirkung der Auferstehung zum voraus; sie entzieht gewissermaßen den Körper dem Gesetze des Fleisches, sie bildet aus ihm ein geistiges Wesen, und streuet in ihm den Saamen der Unverweslichkeit vorweg aus. So belohnet Gott hier schon auf Erden die Reinheit einer Seele, die sich über alle Schwachheit erhebet.

3. Um mit Gott vereiniget zu seyn und an seinem Lichte Antheil zu nehmen, ist eine vollkommene Reinigkeit erforderlich. — Jeder Christ soll nach der Vollkommenheit dieser Tugend streben; er soll, so viel ihm nur immer

mög-

möglich ist, der Heiligkeit des Sohnes Gottes dieses geistige und göttliche Opfer bringen, bey dem er dessen Bild in seinen Schlachtopfern abgedrücket sieht; er soll vor dessen Augen in einem gebrechlichen und irdischen Körper die Unverweslichkeit des künftigen Lebens neu anzeichnen und sich gewissermassen jenen unsterblichen Geistern ähnlich machen, die er durch ein himmlisches Leben nachahmen und sogar durch Siege, deren sie ihrer Natur nach unfähig sind, übertreffen muß. Welche Tugend kann unsers Herzens würdiger seyn? Seine Ehre, sein Ruhm besteht darinn, selbst einen Gott zum Muster zu haben, jenen Gott, der sich, bey seiner Vereinigung mit der Menschheit, zur Quelle seines zeitlichen Lebens eine jungfräuliche Mutter, zum Lieblinge einen jungfräulichen Jünger wählet und von der Höhe seines Kreuzes herab die Mutter und den Jünger, welche seinem Herzen durch die nämliche Tugend so lieb geworden sind, in die innigste Verbindung setzet. Wie herrlich sind die Vorzüge der Reinigkeit! Sie gründet das Glück derjenigen, die sie besitzen, und das Elend der anderen, die sie verlassen. Sie macht sich ehrwürdig ihren Feinden und stellet sich vor ihre Augen untadelhaft hin: selbst wenn sie alle ihre Vorwürfe verdienen, können sie ihr doch nichts zur Last legen; sie ist, sagt der heilige Cyprian, die Ehre des Leibes, die Zierde der Sitten, der Ruhm beyder Geschlechter, das Band der Züchtigkeit; sie unterstützt, sagt der heilige Hieronymus, sie beschützt, sie verschönert alle Tugenden. O göttliche Reinigkeit! ruft der heilige Ephrem aus, durch dich wird das Fleisch unterwürfig gemacht und dieser irdische Leib wird ein lichtvoller Leib, du bist der Zügel der Leidenschaften, die Freude des Herzens, der Friede der Seele, der Triumph der Gerechten; du bist endlich jener Lichtwagen, auf dem sich der Mensch über die Dünste der Erde hinaufschwingt und sich durch seinen Aufschwung zum Himmel mit der Gottheit vereiniget.

Zweyter Punkt.

Diese göttliche Reinigkeit ist unter uns sehr selten. 10. 8.

1. Diese göttliche Reinigkeit ist unter uns sehr selten, weil wir von Natur aus Sünder sind. — Als Erben eines strafbaren Vaters tragen wir im Innersten unsers Wesens den Stoff zu allen Versuchungen und Sündenfällen; das Fleisch ist mit dem Geiste so sehr im Streite befangen, daß wir niemals auf die menschlichen Kräfte rechnen dürfen. Wer kann es uns verbürgen, daß der gestrige Mensch auch der heutige Mensch seyn werde? Nein doch; die vergangenen Siege machen nicht unüberwindlich; die Schranken, die uns vor äußeren Gelegenheiten beschützen, beschützen uns noch nicht vor uns selbst. In dem Kinde Adams ist alles Schwachheit, Unbestand, Gefahr; und wie wenig fehlt, daß nicht die Gefahr zum Laster führe? Mehr braucht es nicht, als einen Augenblick der Uiberraschung, der Nachläßigkeit, der zu hohen Einbildung von sich selber. O göttliche Reinigkeit! du hast eben so viele Feinde, als Vorzüge. Daher lasset uns besorgt seyn für eine so schöne, so zarte Blume; der schwächste Hauch kann ihr den Glanz benehmen; lasset uns besorgt seyn für einen so kostbaren Schatz; grausame Hände sind stets bewaffnet, ihn uns zu rauben; lasset uns besorgt seyn, aber auch zugleich hoffen. Der Mensch ist schwach, aber er kann alles, wenn er auf sich selbst mißtrauet. Die Reinigkeit, welche sich auf die Demuth gründet, ist den Pfeilen des Feindes unzugänglich, die Demuth aber, die auf den Herrn vertrauet, ist noch nie zu Schanden geworden; sie bewahret ihre Gaben, unterstützt unsre Anstrengungen, sichert unsere Verdienste und krönet unsere Tugenden.

2. Diese göttliche Reinigkeit ist bey uns selten, weil wir aus Bosheit Sünder sind. — Wenn wir, spricht Johannes, verwegen genug sind, zu sagen, nicht bloß, daß wir nicht sündigen, sondern sogar, daß wir nicht gesün-

gesündiget haben: so täuschen wir uns selbst, so machen wir Gott zum Lügner; denn sein Wort versichert uns des geraden Gegentheiles, da es die Erklärung von sich giebt, daß alle Menschen Sünder sind und daß sie alle seine Erbarmungen vonnöthen haben. Leugnen, daß der Mensch gesündiget habe und noch wirklich der Sünde unterworfen sey, heißt die Religion selbst erschüttern, als welche nach ihrer ganzen Verfassung keinen andern Zweck hat, als uns von der Sünde zu befreyen und vor der Sünde zu bewahren; das heißt Jesum Christum Lügen strafen, als welcher uns in dem Gebethe, das er uns vorgeschrieben hat, jeden Tag zu seinem Vater um Verzeihung unserer Sünden bitten lehrt. Die Sünde des ersten Menschen, die Nothwendigkeit eines Erlösers, und die Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes: sieh da drey Dinge, auf welche sich die ganze heilige Schrift bezieht. Die Erbsünde leugnen, heißt alle übrigen Wahrheiten der christlichen Religion leugnen: aber wozu bedarf es eines überzeugenden Ansehens, wann selbst die Erfahrung redet? Wie viele beweinungswürdige und freywillige Sündenfälle sind es nicht, deren wir uns mit Bedacht, aus Absicht, und mit Erkenntniß schuldig gemacht haben? Demüthigen wir uns also recht tief bey dieser Rückerinnerung; denken wir mit Furcht und Beschämung daran, daß wir vielleicht noch itzt Sünder sind, oder vergessen wir wenigstens nie, daß wir es jeden Augenblick werden können.

3. Diese göttliche Reinigkeit ist bey uns selten, weil wir aus Schwachheit Sünder sind. — Wenn wir, spricht der heilige Johannes, sagen, daß wir keine Sünde begangen haben, daß wir keine, nicht einmal aus Schwachheit begangen haben: so täuschen wir uns selbst, und wir haben die Wahrheit nicht in uns, weder im Herzen, noch auf der Zunge. Der Apostel redet hier von den Gerechten. Es giebt also keinen Menschen, so getreu er auch übrigens seine Pflichten erfüllen

mag,

mag, der nicht bisweilen sündiget und der nicht eben darum vonnöthen hätte, zur göttlichen Barmherzigkeit seine Zuflucht zu nehmen, um von ihr die Verzeihung zu erlangen. Daraus ergiebt sich, daß es läßliche Sünden gebe, die sich selbst bey den Gerechten einfinden, und die die Gemeinschaft, welche wir mit Gott haben, nicht aufheben. Uibrigens geht dieser allgemeine Satz des Apostels Johannes auf die Menschen, in wie weit diese nach der gewöhnlichen Anordnung der göttlichen Vorsehung betrachtet werden; das hindert also keineswegs, daß nicht jemand aus besonderen Vorzügen von aller Sünde ausgenommen seyn könne, wie es der Kirchenrath zu Trient zu Gunsten der seligsten Jungfrau entschieden hat: eine Wahrheit, die Luther so fest gegründet in der Kirche fand, daß er sich nicht getraute, sie streitig zu machen. Es hieße das Elend unsers Ursprunges, die Schwachheit unsrer Natur, die Gewaltthätigkeit der Leidenschaften, die Gefahr der Gelegenheiten, denen wir ausgesetzet sind, wohl recht wenig kennen, wenn man glauben wollte, daß es jemanden gebe, dem die Barmherzigkeit Gottes nicht unaufhörlich nothwendig wäre, entweder zur Nachlassung der Sünde oder zur Bewahrung vor derselben. Der Stolz, der uns auf den Gedanken führen sollte, daß wir ohne Sünde seyen, würde selbst eine um so gefährlichere Sünde seyn, als er uns durch Verbergung der Fehler hinderte, sie vermittelst der Buße auszusöhnen.

Dritter Punkt.

Wir finden die Reinigkeit unserer Seelen in dem Blute Jesu Christi. 7. 9.

1. Wir sind in dem Blute Jesu Christi bey unsrer Taufe abgewaschen worden. — Das Blut Jesu Christi, sagt der heilige Johannes, reiniget uns von aller Sünde. Preisen wir also den Herrn, der uns in diesem heilsamen Bade durch das Sakrament der Wiedergeburt

geburt gereiniget hat. Die Dankbarkeit ist eine Tugend, woraus sich selbst die Welt eine Ehre machet: aber wenn die Wohlthat vor allem das Schicksal derjenigen Person bestimmet, die man sich verbindlich macht; wenn sie über ihr Glück auf immer entscheidet; so sind es die lebendigsten Ausdrücke, wodurch so ein Mensch seine Empfindung ankündigt; er bricht in laute Danksagungen aus und huldigt seinem Wohlthäter durch die Lebendigkeit seiner Herzensergießungen. Dieß sind die Gefühle, die sich die Menschen in der gesellschaftlichen Ordnung einander zur Ehre rechnen, die Dankbarkeit ist eine heilige Pflicht für wohlgesittete Seelen. Wie? soll nun Gott, der gegen uns unendlich freygebiger ist, als es nur immer die Welt gegen ihre Partheygänger seyn kann, uns minder empfindsam zu den Beweisen seiner Liebe finden? Sollen die Kinder der Welt in ihrem Betragen billiger seyn, als die Kinder des Lichtes? Ach! wenn wir undankbar sind, so geschieht es darum, weil wir darüber nicht nachdenken, was Gott für uns gethan hat. Lassen wir uns also heute belehren. Die ausgezeichnetste aller Wohlthaten ist es, die uns Gott schon vor dem Anfange aller Zeiten zugedacht hat: er hat uns auserwählet und von dem Haufen ausgeschieden; er hat uns vor dem Abgötterer und vor dem Gottlosen ausgezeichnet; er hat uns bey unsrer Wiedergeburt in dem Wasser der heiligen Taufe mit dem Siegel der göttlichen Kindesannahme gestempelt: kann es einen stärkern Beweggruud geben, ihn zu loben, zu lieben, anzubethen? O heilige Kirche, in die ich durch die Vergießung des Blutes Jesu Christi einzugehen das unschätzbare Glück genossen habe, du wirst mich allezeit unter die Zahl deiner Kinder rechnen! Heilige Brunnquelle, die du meine Gelübde aufnahmest, ich bestättige sie in diesem Augenblicke mit alle dem Eifer, dessen ich nur immer fähig bin! Und ihr, ihr unsterblichen Geister! traget diese neue Huldigung mit sammt dem Weihrauche meines Herzens hin zu dem Throne des göttlichen Lammes! O mein

Gott! mein Herz sollte dich vergessen können? Es ist dir alles schuldig: aber wie beschränkt ist dieses Herz! wie schwach seine Liebe! O Gott der Tugenden! vermehre deine Gaben, und mache mein Herz deiner würdiger; die Empfindung seines Glückes möge es enger an deinen Dienst anschließen!

2. Wir finden die Reinigkeit der Seele in dem Blute Jesu Christi: hören wir also nicht auf, uns immer mehr und mehr durch oftmalige Selbstprüfungen und lebhafte Empfindungen der Reue zu reinigen. — Wenn wir, sagt Johannes, unsere Sünden und ihre Größe mit Bitterkeit bekennen: so ist der Herr treu und gerecht, sie uns nachzulassen. Er ist treu, indem er das Versprechen hält, das er uns gemacht hat, unter dieser Bedingung, die Sünden zu verzeihen; er ist gerecht, weil die Nachlassung der Sünden nicht dem büßenden Menschen, der nur Strafe verdient, sondern Jesu Christo gebühret, der sie uns durch die Vergießung seines Blutes erworben hat. Was uns also bey der fortwährenden Gefahr zu sündigen trösten kann und soll: das ist Gottes Güte in Nachlassung unserer Bosheiten. Er ist getreu, er hat sich, so zu sagen, selbst verbindlich gemacht, sich durch eine aufrichtige Reue rühren zu lassen; er ist gerecht, seine Gerechtigkeit ist befriedigt, sowohl durch den Schmerz des büßenden Sünders, als durch das Blut Jesu Christi, das ihm in den Sakramenten zugewendet wird. O wie tröstlich sind diese Worte, besonders für jene, die der Anblick ihrer Sünden in eine zu große Furcht vor den Gerichten Gottes stürzet!

3. Wir finden die Reinigkeit der Seele in dem Blute Jesu Christi: hören wir also nicht auf, uns in demselben zu reinigen durch genaue Beichten und oftmalige Kommunionen. — Wenn wir, sagt der heilige Johannes, unsere Sünden mit Einfalt, mit innerm Schmerzen und mit Vertrauen bekennen: so ist Gott treu in seinen Verheißungen, er ist gerecht in seinen Urtheilen; seine

Gerech-

Gerechtigkeit und seine Treue verpflichten ihn, uns unsere Sünden nachzulassen und uns von aller Sündenbefleckung zu reinigen, und zwar wegen der unendlichen Verdienste des Blutes, das für uns vergossen worden. Die Beicht ist hier von dem Apostel deutlich ausgesprochen worden als das wirksamste Mittel, an welches Gott die Nachlassung unserer Vergehungen angeknüpfet hat, wenn sie anders demüthig und aufrichtig ist. Befremden wir uns nicht darüber, daß es uns manchmal so vieles kostet, im Gerichtstuhle der Buße ein aufrichtiges Bekenntniß seiner Fehler abzulegen: der Teufel giebt alsdann der Sünde alle jene Schande zurück, die er ihr zuerst abgenommen hat, um sie uns begehen zu machen. Was uns noch weit mehr befremden muß, ist dieß, daß es feige und furchtsame Christen giebt, die sich, um mit einer so heilsamen Beschämung verschonet zu werden, den grausamsten Gewissensbissen, und der unvermeidlichen Nothwendigkeit, zuletzt vor der ganzen Welt für das erkannt zu werden, was sie in Wahrheit gewesen sind, und der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit ausliefern. Mit den genauen Beichten lasset uns verbinden oftmalige Kommunionen; lasset uns dahingehen mit heiligen Zubereitungen, und bey jeder Kommunion werden wir empfinden neuen Eifer, eine reinere Liebe und ein heißeres Verlangen, in der Frömmigkeit weiter fortzuschreiten. O kostbares Blut, du Unterpfand des Bündnisses zwischen Gott und den Menschen! o heilsames Blut, worinn die Sünden der Welt sind abgewaschen worden, reinige mein Herz ohne Unterlaß, damit ich jene Reinigkeit der Seele erlange, die mich auf Erden heiliget und deiner in der Ewigkeit würdig machet. Amen!

CCLXXIV. Betrachtung.

Von der Liebe Gottes. 1. Joh. 2, 1—6.

1. Meine Kinder! dieß schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. Hat aber einer gesündiget: so haben wir bey dem Vater einen Sachwalter, Jesum Christum, den Gerechten.

2. Und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden: aber nicht nur allein für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt.

3. Und daraus nehmen wir ab, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebothe halten.

4. Wer da sagt: er kenne ihn *, und hält seine Gebothe nicht: der ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht.

5. Wer aber dessen Wort hält: in diesem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen; und daraus nehmen wir ab, daß wir in ihm sind.

6. Wer da sagt, er bleibe in ihm: der muß auch so wandeln, wie er gewandelt hat.

Erster Punkt.

Von der Sünde. 1 — 2.

Wer die Liebe Gottes durch eine Todsünde verloren hat: der darf nicht verzweifeln, sondern soll zu Jesu Christo in dem heiligen Sakramente seine Zuflucht nehmen, das er zur Nachlassung unserer Sünden eingesetzet hat.

1. Wie glücklich sind wir, daß wir ein solches Heilmittel haben! — Meine lieben Kinder! sagt Johannes, was ich euch in Betreff der Verdorbenheit unsrer Natur gelehret habe, das stelle ich nur darum euch vor Augen, damit ihr niemals eure eigne Gebrechlichkeit vergesset, und damit euch diese Erkenntniß durch Einflößung eines steten Mißtrauens auf euch selber antreibe, alle eure Sorge anzuwenden zur Vermeidung der Sünden; dieß schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. Aber wenn

*) Nach dem Griechischen: ich kenne ihn.

wenn ihr ungeachtet eurer Wachbarkeit sündigen solltet, so verlieret deswegen den Muth nicht, und lasset euch nicht zur Verzweiflung bringen. **Hat einer** aus euch das Unglück gehabt, Gott zu beleidigen, hat er gesündiget, **so haben wir** ja, das wolle er bedenken, **bey dem Vater einen** mächtigen **Sachwalter**, der sich unser annimmt. **Wir haben Jesum Christum, den Gerechten** vorzugsweise, der für sich selber keine Verzeihung zu erflehen hat, unmöglich in diesen Fall je kommen konnte, der sich in einem Zustande befindet, in welchem er für uns alles erhalten kann. Er ist nicht blos unser Sachwalter und Mittler, er ist noch mehr. **Und dieser**, fährt der liebende Jünger fort, **ist die Versöhnung**, das Versöhnungsopfer und der Versöhnungspriester, **für unsere Sünden: aber nicht nur allein für unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt**; d. h. nicht nur allein für die Sünden der Gläubigen, die die Kirche Jesu Christi ausmachen, sondern auch für die Sünden der Ungläubigen und überhaupt aller Menschen. Welcher Trost für den Sünder ist es zu wissen, daß er zu seinem Sachwalter, zu seinem Mittler Jesum Christum hat, der für sich selber der Gerechtigkeit Gottes nichts schuldig ist, der ihr für uns vollkommen genug gethan hat, der also um Gerechtigkeit bittet, wann er um Gnade für die Sünder bittet! Welch' ein Trost, zu wissen, daß dieser Gott-Erlöser in seiner Kirche ein Sakrament eingesetzet hat, durch welches er die Sünden nachläßt; ein Sakrament, das für den strafbaren Menschen ein verläßiges Heilmittel ist; ein Sakrament, in welchem unser höchster Priester die Sünde mit seinem Blute tilget, uns in die Zahl seiner Freunde aufnimmt, und uns unsere Rechte zu der Theilnahme an seinem Königreiche zurückstellt! Schätzen wir uns glücklich, daß Jesus Christus mitten unter uns jene heilsame Brunnquelle gegraben hat, deren Gewässer die Seele in ihrer ganzen Reinigkeit wieder herstellen. Diejenigen, welche

sich in den Schwemmteich Siloe hinabließen, erhielten zwar eine vollkommne Gesundheit: aber dieser glückliche Augenblick kehrte nur nach einiger Zwischenzeit und nur für einen einzigen Menschen zurück, verschaffte auch mehr nicht, als eine zeitliche Heilung: hier wird die Gnade allgemein zu allen Zeiten, allen Sündern, für eine ganze Ewigkeit ausgebothen: o! benützen wir sie, und bringen wir deshalb vor allem die nothwendigen Vorbereitungen hinzu.

2. Wie unglücklich sind wir, wenn wir ein solches Heilmittel versäumen! — Wir sind Sünder, und zwar Sünder aus freyer Wahl, Sünder von Natur aus, Sünder jeder Art, und wer ist unter uns, der nicht mit dem Propheten sagen muß, daß die Zahl seiner Sünden so groß sey, daß sie über die Menge der Haupthaare hinausreiche? Nun wo wären wir, wenn Gott Rache nehmen wollte? Ja; wo wären wir, wenn er nicht öfter, als ein einziges Mahl verzeihen würde? Aber glücklicher Weise streckt er die Hände nach uns aus und will alles vergessen. Die Menschen verzeihen freylich nicht, entweder weil der Haß in jedem Augenblicke ihre Zornhitze wieder entflammet, oder weil eine falsche Ehrbegierde sie zum Wahne beredet, als wäre es schön, wenn man sich empfindlich zeiget. Die Gesinnungen Jesu Christi sind ganz anders beschaffen; seine Freude ist, Gnade zu erweisen: in dieser Absicht hat er ein Versöhnungsgericht niedergesetzet, das ehrwürdigste Gericht, weil er selbst dabey den Vorsitz hat; das wohlthätigste Gericht, weil er selbst dabey sich unsrer Sache annimmt, uns vollkommen rechtfertiget, wenn wir anders nicht uns selbst, entweder aus hartnäckiger Gewohnheitssünde oder durch freywillige Gelegenheiten unsrer Rechtfertigung entgegensetzen. Wehe uns, wenn wir es versäumen oder aufschieben, bey diesem heiligen Gerichte Zuflucht zu nehmen! Wie? wissen, daß man bey ihm in Ungnade stehe, aber

doch

doch ein sicheres Mittel, sich ihm wieder anzunähern, in Händen habe, und nichts desloweniger dieses Mittel ausschlagen: heißt das nicht seine Verachtung gegen Gott auf die allerschmählichste Art an den Tag legen? Wollet ihr denn, ihr Sünder! bis zu euerm Tode warten, um eure Seele zu reinigen? Aber wird es noch Zeit dazu seyn, wann euer Geist anfängt sich zu verirren, wann das Wort auf eueren Lippen erstirbt, wann es euch unmöglich ist, alle Treulosigkeiten eures Lebens in das Gedächtniß zurückzurufen, und wann ihr vor euerm Richter erscheinen müßet? Was denket ihr von denjenigen, die nach einer so zweydeutigen Beicht dahinsterben? Gerade so wird man von euch denken, wenn ihr eine ähnliche Beicht ableget. Wie groß wird alsdann eure Gewissensangst seyn, wenn ihr überleget, daß ihr ein so leichtes Mittel in der Hand hattet, aber nicht gebrauchtet! Ja; eure grausamste Pein wird dieser verzweiflungsvolle Aufruf seyn: ich konnte selig werden, ich hatte die Mittel dazu, aber versäumte sie.

3. Wenn wir deßwegen unglücklich sind, weil wir ein Sakrament versäumen, das zur Nachlassung der Sünden eingesetzet ist: so sind wir noch weit unglücklicher, wenn wir dasselbe zu einem Beweggrunde, Gott zu beleidigen, mißbrauchen. Der heilige Johannes möchte uns gerne von der Sünde entfernen: daher stellet er uns die Güte des Herrn vor Augen. Die Leichtigkeit, womit er uns verzeihet, ist auch wirklich für ein edles Herz ein sehr mächtiger Grund, ihn nicht zu beleidigen: aber ach! wie vielen treulosen Seelen dienet er zum Antriebe, in der Sünde zu verharren? Wenn Gott nicht mit einer unüberwindlichen Geduld den Sünder ertrüge, wenn er ein strenger Herr wäre, der nur einmal verziehe: so würde man ohne Zweifel Anstand nehmen, sich dem Sakramente der Versöhnung zu nähern. Aber weil Gott ein Herr ist voll der Güte und Nachsicht, der sieben und siebenzigmal sieben verzeihet, so beruhiget man sich bey

seinem Laster und verharret darinn. Ist das nicht eine Undankbarkeit, die um Rache schreyt? Weil Gott gut ist, soll darum dein Auge bös seyn? soll man darum fortfahren, sein Gesetz zu übertreten? soll man seine Güte nur mit Treulosigkeit bezahlen? Welch' unwürdige Handlung ist es, von der wichtigsten aller göttlichen Eigenschaften Anlaß zu nehmen, daß man sich im Laster bestärke, und Gott durch seine eigenen Wohlthaten beschimpfe! Du sagst, daß die Barmherzigkeit Gottes groß sey, und glaubst daher berechtiget zu seyn, dich gegen ihn zu empören: unnatürliches Kind! kannst du diese seine Barmherzigkeit rühmen, ohne dich selbst des schwärzesten Undankes anzuklagen? Du sagst, daß die Barmherzigkeit Gottes groß sey: zittere also, du wirst nur noch strenger gezüchtiget werden, weil du davon Mißbrauch machest. Man muß auf das Blut Jesu Christi, dessen Werth unendlich ist, all sein Vertrauen setzen, wenn man die Sünde über alle Maaßen, ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme und grenzenlos hassen will. O heiliges Schlachtopfer! ich werde nie fürchten deine Verdienste, oder deine Güte zu erschöpfen: aber fürchten werde ich, mich durch meine Untreue dessen unwürdig zu machen.

Zweyter Punkt.

Von dem Gesetze. 3 — 5.

1. Die Kenntniß und Liebe Gottes bestehen in der Beobachtung seines Gesetzes. — Wir schmeicheln uns, sagt Johannes, Gott zu erkennen und zu lieben: wollen wir aber auch wissen, daß wir uns nicht betrügen? Gut; so lasset uns nachforschen, wie wir in Beziehung auf seine Gebothe beschaffen sind: **Daraus nehmen wir ab, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebothe** getreulich halten. Die Beobachtung seiner Gebothe ist der sicherste Beweis, daß wir ihn wahrhaft lieben. Nicht die Erhabenheit der Gesinnungen,

nungen, nicht einmal die Zärtlichkeit der Neigungen machet die vollkommene Liebe aus, sondern die pünktliche Treue in Beobachtung seines Gesetzes: ohne diese ist alles übrige nur Täuschung oder Heucheley. Wer mich liebet, sagt der Erlöser, der wird meine Gebothe halten, d. h. sein Wille wird allezeit der meinige seyn, sein eigner Nutzen wird allezeit den Forderungen meiner Ehre nachgesetzet werden, und er wird kein anders Vergnügen haben, als mir zu gehorsamen. Nicht durch Worte, sondern durch Werke wird er mir seine Liebe beweisen; nicht durch eingebildete Uibungen, sondern durch wahre Tugenden wird er mich zu ehren glauben; er wird nicht jene Stunden, die er vor mir in einer Art von Unthätigkeit dahingebracht hat, sondern die bezähmten Leidenschaften, die abgelegten Gewohnheiten, die ausgerotteten Fehler wird er in Rechnung bringen. Endlich überzeugt, daß ich nicht so fast den Zoll der Lippen, als das Opfer des Herzens verlange, wird er nie glauben, daß er mich liebe, außer wenn es in der Religion keine Pflichten mehr zu erfüllen, keine Gebothe zu halten giebt. Wir wenden also vergeblich vor, Gott zu lieben, wenn wir nicht zur Beobachtung des ganzen Gesetzes, sowohl in dem, was es verbiethet, als auch in dem, was es gebiethet, fest entschlossen sind.

2. Was nützt es, mit so viel Feinheit über die Liebe Gottes streiten und Untersuchungen anstellen? — Wer da sagt, fährt der heilige Johannes fort, er kenne und liebe Gott, während daß er seinen Gebothen nicht gehorsamet, der ist ein Lügner, er hat die Worte der Wahrheit nicht in seinem Munde. O! seyen wir doch mißtrauisch auf Einsichten und Erleuchtungen, die mit keinen Werken begleitet werden. Man mag was immer für eine Erkenntniß von Gott und von den Eigenschaften der ihm gebührenden Liebe zu besitzen glauben: nichts desto weniger hat man von ihm einen falschen Begriff und man liebet ihn nicht wahr-

haft, wenn man nicht auch zugleich dem gemäß lebt, was er befiehlt. Lasset uns also jeden Geist der Untersuchung und Erörterung verbannen; maaßen wir uns doch nicht an, genau bestimmen zu wollen, worinn die Strenge des Gebothes bestehe: o! vielmehr wollen wir uns über uns selbst erheben, um Gott zu lieben, wie er es verdienet, wenigstens so viel wir dessen fähig sind. Reinigen wir an uns, so viel es nur immer sich thun läßt, die Beweggründe der göttlichen Liebe; geben wir ihren Vorschriften eine so große Ausdehnung, deren unsre Seele fähig seyn kann; lieben wir Gott um seiner selbst willen, und wir werden ihn dennoch nie lieben, wie er es verdienet; lieben wir Gott, so viel es uns möglich ist, ihn zu lieben, und wir werden ihn allezeit zu wenig lieben.

3. Halten wir uns an den Ausspruch des vielgeliebten Jüngers. — Wer das Gesetz Gottes beobachtet, und dessen Wort in Ausübung bringt, der ist es, sagt der heilige Johannes, der Gott wahrhaft und vollkommen liebet, und daraus erkennen wir mit Zuverläßigkeit, daß wir in ihm, mit ihm in Gemeinschaft getreten, sind. So ist denn die wahre Liebe niemals unthätig: daher lasset uns einsehen, was wir für Gott thun sollen; und um uns noch mehr zu beschämen, lasset uns auf die Liebe Gottes daraus den Schluß ziehen, was er für uns gethan hat. Nach diesen Grundsätzen ist es ein Leichtes, jede Schwürigkeit in Hinsicht auf die Beobachtung des großen Gebothes der Liebe zu heben. Man fragt uns etwa gleich anfangs, ob man schuldig sey, ausdrücklich und förmlich sich in den innern und mündlichen Erweckungen der Liebe Gottes öfter zu üben. Darauf geben wir zur Antwort: Ach! wenn man liebt, will man denn noch wissen, ob man seine Liebe offenbaren soll? Es steht geschrieben: Du sollst lieben aus allen Kräften deiner Seele. Man fragt uns weiter, wann und wie oft man zu diesen Liebeserweckungen verbunden sey. Wie? o mein Herr! unter deinen Kindern zanket man sich, um

zu

zu wissen, wann und wie oft man dir seine Liebe bezeugen soll; wenn man liebt, so setzen wir noch bey, sieht man wohl auch auf die Beweise, welche man von seinen Gesinnungen zu geben hat? Es steht geschrieben: Du sollst lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Gemüthe, aus allen deinen Kräften. Man fragt uns, ob es nach alle dem nicht genug sey, sich der Beleidigungen Gottes aus Furcht vor seinen Strafen zu enthalten, und ob man nicht ohne zu lieben selig werden könne. Welch' eine schreckliche Frage, erwiedern wir! es ist nicht genug zu fürchten; denn es steht geschrieben, nicht blos: du sollst fürchten, sondern auch: du sollst lieben. Man fragt uns, in wie weit man Gott dem Geschöpfe vorziehen solle, zu welchen Opfern, zu welcher Strenge man dießfalls gehalten sey? Ach! werden wir sagen, wenn man liebt, kann man noch über den Gegenstand seiner Liebe in so fern vernünfteln und wortwechseln, daß man sich genau daran hält, daß man seinen Haß nicht auf sich lade. Du sollst nur Gott lieben, steht geschrieben, wenigstens sollst du nichts lieben, außer wegen Gott. Endlich fragt man uns, was man zu thun habe, um bey sich diese Liebe zu üben. Der heilige Chrysostomus wird für uns die Antwort geben, daß das sicherste sey, wenn man in sein Gedächtniß recht tief nicht nur alle Wohlthaten, sondern auch alle empfangenen, geistlichen und weltlichen Freuden hineindrücke.

Dritter Punkt.

Das Muster unsrer Liebe. 6.

1. Das Muster unsrer Liebe ist Jesus Christus. — **Wer da sagt**, spricht Johannes, **er bleibe in Gott**, sey innigst mit ihm vereiniget, **der muß auch so auf** dem Wege des Gehorsames und der Erfüllung der Gebothe dieses göttlichen Erlösers **wandeln, wie er** selbst

wäh-

während seines ganzen sterblichen Lebens gewandelt hat. Derjenige also, der behauptet, auf so eine Art mit Jesu Christo vereiniget zu seyn, muß es beweisen dadurch, daß er die Heiligkeit seines Lebens nachahmet und seine Gebothe beobachtet, wie er selbst die Gebothe seines Vaters beobachtet hat. Dieses evangelische Gesetz, das uns hier vorgeschrieben wird, wie sehr ist es unsers Gottes würdig! Wie erhaben ist diese Vollkommenheit, zu der wir berufen sind! Und wir, leben wir wohl getreulich nach einem so heiligen Berufe? Das neue Wesen, das wir in Jesu Christo empfangen haben, ist ein unerläßliches Gesetz ihn nachzuahmen; das Leben des Hauptes muß die Vorschrift für das Leben der Glieder seyn. Lasset uns also wandeln auf der Straße, die uns Jesus Christus vorgezeichnet hat, wenn wir in ihm bleiben wollen. Sollte uns diese Straße zu beschwerlich scheinen: so wollen wir bedenken, daß dieser göttliche Erlöser nichts von uns fordere, wovon er uns nicht ein Beyspiel gegeben hat; nichts, was er nicht mit seiner Gnade versüsset; nichts, was er nicht eines Tages in seiner Herrlichkeit belohnen muß.

2. Jesus Christus hat seine ganze Ehre darein gesetzet, den Willen seines Vaters zu thun. — Ich bin gekommen, spricht er zu dem Ewigen, weil du mich gesandt hast, und es steht an der Spitze des Buches geschrieben, daß ich deinen Willen thun soll. In Wahrheit; mit welcher Treue hat ihn dieser Menschgewordene Gott seit dem ersten Anfange seines Lebens bis zu demjenigen erfüllet, in welchem er auf dem Oelberge aufrief: Dein Wille geschehe, o mein Vater! und nicht der meinige. Bemühen wir uns, dieses göttliche Muster nachzuahmen, nicht nur allein in seiner Unterwürfigkeit gegen die Befehle des Allerhöchsten, sondern auch in dem ganzen Abrisse, den uns das Evangelium von seinem Lebenswandel entworfen hat. Wer immer sich einen Christen nennt, der muß, sagt der heilige Johannes, sich be-

betragen, wie Jesus Christus. Nun welche ausgezeichnete Heiligkeit ließ dieser Menschgewordne Gott in seinem Wandel hervorscheinen! Demüthig in Mitte der Beyfallsbezeugungen der Einen; liebevoll ungeachtet der Verfolgungen der Anderen; beschäftigt mit dem Gebethe, er, der Urheber und Herr der Gnade; genau in allen Punkten des Gesetzes, er, der Verbesseret desselben; gehorsam gegen Gott, er, der ihm gleich war; unterthänig gegen die Kaiser, er, ihr Herr und Gebiether; heilig und von den Sündern abgesondert; erhaben über die Himmel durch seine Gesinnungen und Werke: sieh da! das war Jesus Christus, unser Haupt, unser Muster; also an den nämlichen Zügen muß man auch uns erkennen.

3. Erforschen wir uns, ob wir diesen göttlichen Erlöser, hauptsächlich in seiner Liebe zu Gott nachahmen: das Maaß dieser seiner Liebe war kein anders, als daß er ihn ohne Maaß liebte. — Er hat sich ganz seiner Ehre geopfert; und er hat die Strafe, welche für uns aufbehalten war, nur darum auf sich genommen, weil er durch unsere Sünden beleidiget und beschimpfet worden war. Daher wollen wir, so viel nur immer an uns ist, diese großmüthige Liebe Jesu Christi nachahmen: wir wollen Gott lieben aus unserm ganzen Herzen, indem wir nur für ihn allein athmen; aus unserm ganzen Gemüthe, indem wir nur an das denken, was auf ihn eine Beziehung hat; aus unsrer ganzen Seele, indem wir nur nach der Beförderung seiner Ehre verlangen; aus allen unseren Kräften, indem wir sie einzig und allein seinem Dienste widmen. Du weißt es, o mein Gott! daß ich dich liebe; aber das ist noch nicht genug; mache, daß ich dich noch mehr liebe. Deine Liebe ist in mir eine Wirkung deiner Gnade; verlasse also, o Herr! deine Gaben nicht, sondern kröne sie mit noch größeren Gaben. Das sich entzündende Feuer der Liebe werde in mir eine brennende Flamme! Es brenne fort in meiner Seele bis hinab zur Wurzel der Leidenschaften! O daß ich, o mein Gott!

so

so viel es nur immer möglich ist, dich hier in der Zeit lieben möge, bis ich von deiner Liebe erfüllet werde in der Ewigkeit! Amen.

CCLXXV. Betrachtung.

Von der Liebe des Nächsten. 1. Joh. 2, 7—11.

7. Geliebteste! ich schreibe euch kein neues Geboth, sondern ein altes Geboth, das ihr vom Anfange her gehabt habet. Das alte Geboth ist das Wort, das ihr vom Anfange her gehöret habet.

8. Andrerseits* schreibe ich euch ein neues Geboth, was es wahrhaft ist sowohl bey ihm** (bey Christus), als bey euch; denn die Finsterniß ist verschwunden, und das wahre Licht scheinet itzt.

9. Wer da sagt, er sey im Lichte, und hasset seinen Bruder: der ist bis itzt noch in der Finsterniß.

10. Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Lichte und bey ihm ist kein Anstoß.

11. Wer aber seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß und wandelt in der Finsterniß, und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsterniß seine Augen blind gemacht hat.

Erster

* Παλιν wird auch von der nämlichen Sache gebraucht, wenn man dieselbe noch auf einer andern Seite betrachten will. Somit wäre das Geboth, wovon hier die Rede ist, einerseits oder zum Theile alt, und andrerseits oder zum Theile neu. Es wäre aber auch möglich, daß Johannes, nachdem er vom alten Gebothe geredet hatte, nun zu demselben ein ganz neues hinzusetzte, etwa den Ausspruch V. 9.

** Einige neuere Schriftausleger wollen das εν αυτω für εν εαυτω sehr zwanghaft erklären; dem zufolge wäre der Sinn: dieses Geboth ist an sich selber wahr, und wird auch von euch als wahr erkannt.

Erster Punkt.

Die Liebe des Nächsten ist ein altes und neues Geboth. 7—8.

1. Die Liebe des Nächsten ist ein altes Geboth des Gesetzes der Natur, des Gesetzes des Moyses, und zu gleicher Zeit ist es ein neues Geboth des Gesetzes Jesu Christi, von dem es ein neues Licht erhalten hat. — Geliebteste! sagt der heilige Johannes, das Geboth, von dem ich zu euch rede, ist kein neues Geboth, sondern ein altes Geboth, das ihr vom Anfange her gehabt habet; es ward nämlich dem Innersten unsrer Natur eingepräget; es ward euch von eueren Vätern seit dem Anfange des Moysaischen Gesetzes überliefert. Es ist ein altes Geboth, das von jeher durch das Wort Gottes bey euch bestättiget wurde; aber weil es wegen der Verdorbenheit der Menschen beynahe ganz in Vergessenheit gekommen war, so wurde es durch Jesum Christum erneuert, vermehret, und vervollkommnet. Bey ihm, d. h. in Beziehung auf Jesum Christum ist dieses Geboth wahrhaft ein neues Geboth; er hat ihm eine neue Gestalt gegeben, und er hat es auf eine ganz neue Art beobachtet, indem er sein Leben für seine eigene Feinde dahingab. Es ist auch neu bey euch, d. i. in Beziehung auf euch, die ihr vom Lichte des Evangeliums, das euere Finsternisse zerstreuet hat, erleuchtet wurdet, und nun euren Wandel nach der Lehre und nach dem Beyspiele des Herrn einrichtet. Das Geboth der Liebe ist also eben so alt, als der Mensch, der nicht anders für die Gesellschaft erschaffen werden konnte, außer in so weit ihm der Befehl gegeben ward, diejenigen zu lieben, die diese Gesellschaft ausmachen: aber es ist auch eben so ein neues Geboth, weil es das Geboth Jesu Christi, weil es der Geist seines Gesetzes und das Kennzeichen seiner Jünger ist; es ist ein neues Geboth, weil es im Christenthume eine neue Ausdehnung erhalten hat, und weil die Christen verbunden sind, es auf eine weit voll-

komm-

kommnere Weise zu beobachten. Daher wollen wir Gott loben und preisen, daß er uns zur Zeit des Evangeliums gebohren werden ließ, zu einer Zeit, die uns die wahre Liebe zu erkennen gab.

2. Die Liebe des Nächsten ist ein neues Geboth des Gesetzes Jesu Christi, wovon es seine Vollkommenheit erhalten hat und dessen Eigenthümlichkeit es ausmachet. — Der göttliche Erlöser hat hievon das Muster in seinem Lebenswandel aufgestellet, und er hat dieses Geboth zum Grundstein seines Gesetzes geleget; er hat es zum Unterscheidungszeichen zwischen seinem und zwischen dem Moysaischen Gesetze gemacht. Aber wird man sagen, hat nicht das alte Gesetz jede Ungerechtigkeit verbothen? Hat es nicht das Leben und sogar die Güter seiner Schüler gegen die Wuth und Begierlichkeit menschlicher Leidenschaften in Sicherheit gestellet? Breitet es nicht seine strenge Sittenlehre sogar über die Worte, über die Gedanken und über die Begierden aus? Stellet es nicht Strafen fest wider den Lästerer eben so, wie wider den Verläumder? Welche Ausdehnung hat es nicht dem Geborthe des Almosens gegeben? Die Umständlichkeit, in die sich der Herr einließ, umfasset alles: was kann die christliche Liebe noch mehr thun? Wahr ist's; sie schreibt nichts vor, sie setzet nichts fest, aber sie nimmt auch nichts aus; und eben darum kann man sagen, daß sie ohne Gränzen ist. Das neue Geboth ist dieses, daß wir einander lieben ohne allen Vorbehalt; es ist nicht vonnöthen, dem, der da liebt, Gesetze zu geben; liebet, das klecket schon; das ist die Liebe, die unser Herr und Meister befiehlt. Ja; jene zärtliche Neigung, mit welcher ich den, den ich liebe, als mein zweytes Ich ansehe, ist wahrhaft das Geboth des Herrn, so zwar, daß man für den, den man liebet, alles das wünschet und will, was man für sich selber wünschet und will; so zwar, daß man alles das, was dem begegnet, den man liebet, betrachtet, wie wenn es uns selbst gethan worden wäre: sieh! das ist wahrhaft die Liebe.

Mit

Mit diesen zwey großen Zügen, die die christliche Liebe abschildern, vereinigen sich die großen Beweggründe, die sie hervorbringen: ein Gott, ganz Liebe in seiner Natur, der vorzüglich durch die Liebe geehret werden will; ein Gott, ganz Liebe in seinen Werken, der von uns zur Erkenntlichkeit ganz und gar nichts anders fordert, als die Liebe; ein Gott, ganz Liebe in seiner Herrlichkeit, der gar nichts, dann die Liebe, als Verdienst vorzuschreiben und anzuordnen scheint; der da will, daß die Liebe die ganze Wesenheit seines Gesetzes und das unterscheidende Merkmal des Christenthumes ausmache. O mein Vater! hat Jesus Christus, unser Gesetzgeber, gesprochen; mache, daß man die Jünger, die du mir gegeben hast, an der Art und Weise erkenne, wie sie sich einander lieben werden.

3. Stellen wir an uns die Fragen: übertreten wir nicht dieses Geboth? Und wie beobachten wir es? — Gewiß; es war für die ersten Jünger Jesu Christi ein außerordentliches Geboth, das Geboth dieser erhabnen Liebe, die er ihnen vorschrieb, dieser Liebe, wovon er sich als Beyspiel aufstellte, und die er selbst als eine Tugend ankündigte, deren Ausübung noch kein Gesetzgeber vor ihm der Welt zur Pflicht gemacht hatte. Und in der That; ohne das ausdrückliche Wort des Herrn wie wenige Menschen würden sich haben überzeugen können, daß sie sogar ihre Feinde lieben sollen? Aber was Erstaunen erregen muß, besteht darinn, daß dieses, durch Jesum Christum seit so vielen Jahrhunderten kundgemachte, Geboth der Liebe in unseren Tagen beynahe ganz verkannt wird. In Wahrheit; wie viele in ihrer Religion schlecht unterrichtete Christen scheinen nicht einmal zu kennen weder den Umfang der Pflichten, die ihnen die Liebe vorschreibt, noch die Stärke der Beweggründe, die dazu auffordern! Diese unempfindlichen Menschen, wie? kennen sie wohl jene heilige Religion, die ihre Quelle in der Liebe eines Gottes nachweiset, der seinen einzigen Sohn aus Liebe für die

Welt dahingegeben hat? Kennen sie diese Religion, die nur diesen einzigen Zweck sich ausstecket, alle Menschen unter einander so zu vereinigen, wie es selbst die göttlichen Personen unter einander sind? Kennen sie diese Religion, die in allen ihren Grundsätzen von der Liebe so sehr abhängt, daß diese einzige Tugend, wenn sie sich einmal über die Sitten der Menschen ausgebreitet hat, alle übrigen Tugenden aus sich selber hervorwachsen läßt? Haben sie je bedacht; daß von der alleinigen Ausübung der Liebe selbst der Grund ihrer Religion abhange, und daß es eben so unmöglich sey, sich vor den Menschen zu dem Christenthume zu bekennen, wenn man nicht mit der Liebe bekleidet ist, als vor Gott ein Christ zu seyn, wenn man das heilige Kennzeichen der Taufe nicht in seiner Seele trägt? O Jesus! der du auf Erden keine Empfindungen und Gesinnungen, als für die Liebe der Menschen zu haben scheinest, du, der du im Schooße der Herrlichkeit, wo du in Ewigkeit herrschen wirst, noch für einen jeden einzelnen deiner Jünger mehr Zärtlichkeit und Liebe unterhältst, als je für deine heilige Menschheit alle unsere vereinigte Herzen werden fassen können: belebe in uns das Feuer jener Liebe, die dich verzehret hat, die dich noch wirklich verzehret, und deren Hitze du unter denjenigen, die nichts destoweniger sich dafür ausgeben, als betheten sie dich an und als dieneten sie dir, von Tag zu Tage mehr abnehmen und vollends erkalten siehst.

Zweyter Punkt.

Die Liebe des Nächsten ist ein Weg des Lichtes. 10.

1. Die Liebe des Nächsten ist ein Weg des Lichtes: man wandelt darauf mit Sicherheit. — Durch Hilfe dieser Fackel unterscheidet man die Gegenstände, so wie sie sind, und man erkennet sich selbst daran. Wer seinen Bruder liebt, sagt der heilige Johannes, der bleibt im Lichte. Der Weg der Liebe ist ein sicherer Weg; er

heißt

heißt uns leben und handeln wie Kinder Gottes; er leitet unsere Schritte; er lehrt uns die Tugend unterscheiden, üben, das Laster verabscheuen, fliehen. Daher die Ruhe und Stille, die sie der Seele gewährt. Mit der Liebe wandeln einher Sanftmuth, Geduld und Friede; die Liebe verwirft den Neid, schlägt nieder den Stolz, hält ein den Ehrgeitz, verflucht die Ungerechtigkeit und den Betrug; die Liebe erlaubt sich nie weder die Verfälschung der liebenswürdigen Wahrheit, noch die habsüchtigen Bewegungen des Eigennutzes, noch die Hitze des Zorns; immer bedecket sie mit einem undurchdringlichen Schleyer die menschlichen Schwachheiten; sie erstickt die verzehrenden Leidenschaften und verbannet vor allem jene unordentliche Liebe zu den vergänglichen Gütern, die so viele Menschen unglücklich macht; sie hat kein Verlangen außer nach dem Himmel; sie sieht die Reichthümer der Erde mit Gleichgültigkeit an, macht von ihnen Gebrauch ohne Anhänglichkeit und schüttet sie mit Verschwendung in den Schooß der Armen.

2. Die Liebe des Nächsten ist ein Weg des Lichtes: man wandelt darauf ohne Furcht sich zu verirren. Wer seinen Bruder liebt, sagt Johannes, der bleibt im Lichte, in einem Lichte, das zum ewigen Leben führet; er wandelt immer gleichen Schrittes auf der nämlichen Straße, erfüllet immer die nämlichen Pflichten mit der nämlichen Genauigkeit, fängt jeden Tag den nämlichen Kreislauf der Arbeiten und Uibungen wieder an, und macht ihn durch mit Treue. Ganz nur für die Pflichten der Liebe lebt er, und sieht dann die Hindernisse, die ihm der Feind seines Seelenheiles leget, verschwinden, sieht die Schwürigkeiten sich ebnen, sieht Alles seinem Muthe weichen. Ohne Zweifel kostet es ihn Anstrengungen und Kämpfe; es ist aber ganz in der Ordnung, daß der Mensch, selbst bey seiner Tugend, nie ganz glückselig seyn soll, weil er sich sonst in seinem Verweisungsorte vergessen und nicht mehr nach seinem wahren Vaterlande sehnen würde; es

ist in der Ordnung, daß die Tugend immer thätig seyn muß, weil sie ja um so mehr von ihrer Herrlichkeit verlöre, je weniger sie ihre Herrschaft über unsre Schwachheit ausübte. Und dann! was alles kostet nicht das Vergnügen, das Laster, das Verbrechen? Und das größte aller Güter, die Tugend sollte ohne Mühe erworben werden? Sie ist reich genug, ihre Anbether wegen aller ihrer Opfer zu entschädigen, und machet uns nicht nur allein glücklich mitten in den Widersprüchen und Mühseligkeiten, die die Pflicht mit sich führet: sondern welch' ein Vergnügen verschaffet sie uns nicht durch den alleinigen Gedanken, alles überwunden zu haben, um nur sie in Ausübung zu bringen!

3. Die Liebe des Nächsten ist ein Weg des Lichtes: man wandelt darauf, ohne Gefahr anzustossen oder zu fallen. — **Wer seinen Bruder liebt**, sagt Johannes, **der bleibt im Lichte**, in einem Lichte, das zum ewigen Leben führet, **und bey ihm ist kein Anstoß**; er findet unter seinen Füssen keine Steine des Anstosses; die ihn in seinem Gange aufhalten. Die Liebe ist ein heiliges Feuer, das da erleuchtet, wenn es reiniget; sie ist eine allzeit brennende Fackel, die der Seele leuchtet, und die sie erwärmet; man findet fast keine Hindernisse mehr für die Tugend, wenn man seine Brüder liebet; man entschuldigt ihre Fehler, oder man verdecket sie, oder man verzeiht sie. Die Liebe nimmt von fremden Sünden keinen Anlaß, selbst zu sündigen: aber sie versteht die Kunst, davon Nutzen zu ziehen, indem sie dieselben mit Geduld erträgt, indem sie für sich aus Demuth besorget ist, indem sie noch mehr zu Gott um die Liebe seines Gesetzes und der Vereinigung mit ihm flehet. O mein Gott! schenke mir diese Liebe, die aus allem Nutzen zieht, sogar aus fremden Fehlern, anstatt daß sie in denselben Gründe zu ihrer Schwächung und Erkaltung fände.

Dritter Punkt.

Der Haß des Nächsten ist ein Weg der Finsterniß. 9. 11.

1. Der Haß des Nächsten ist ein Weg der Finsterniß, auf dem man nicht gesehen werden will, und auf dem man weder sich selbst, noch die Gegenstände sieht, so wie sie beschaffen sind. — Wer da sagt, spricht der heilige Johannes, er sey im Lichte und hasset seinen Bruder: der ist bis itzt noch in der Finsterniß. Das Licht bedeutet hier den Stand der Gnade, der Liebe, der Gerechtigkeit, so wie die Finsterniß die Verblendung und die Sünde anzeiget. Der vielgeliebte Jünger lehret uns also dadurch, daß wir uns umsonst schmeicheln, bey Gott in Gnaden zu stehen, wenn wir im Herzen den Haß des Nächsten tragen. Daher wollen wir unser Herz prüfen: finden wir darinn den Haß gegen unsere Brüder, so wandeln wir nicht im Lichte der Wahrheit, der Gnade und der christlichen Kindschaft Gottes; sondern wir irren in der Finsterniß der Unwissenheit, der Sünde und der Verdorbenheit Adams. Es ist ja nichts einleuchtender, als daß der Haß, wenn er das Herz mit Unruhe erfüllet, auch zugleich den Geist mit Finsterniß erfülle, und daß keine andre Leidenschaft so sehr verblende und so falsche Urtheile veranlasse. Und gerade dieses Laster ist es vor allen anderen, das sich mit der falschen Tugend am leichtesten vereiniget. Man hasset andächtig, man vermischt seine Anliegenheiten mit der Sache Gottes, und man möchte sich noch sogar aus seinem Haße ein Verdienst machen. Man erkläret sich als Rächer der Religion gegen die Angriffe des Lasters, und man glaubet eifrig zu seyn, während daß man Rachsucht hat. Zu welchen Vergehungen verleitet nicht diese blinde Leidenschaft! Bald ist sie eine grausame Bösartigkeit, die uns Freude an dem Uibelergehen des Nächsten einflüstert, bald ist sie eine niederträchtige Eifersucht, wodurch der Glanz und das Verdienst oder der glückliche Erfolg unsers Bru-

ders für uns beleidigend wird; itzt ist sie eine feindselige Uibelredigkeit, die ohne Erbarmung zerfleischet, oder eine ungeduldige Laune, ein Verdruß, der selbst die Rechte der Menschheit verletzet; ein andermal ist sie eine unausstehliche Anmaßung, die es nicht verkochen kann, daß unsrer Eigenliebe die ehrenvollsten Würden und die ausgezeichnetesten Aemter nicht angetragen wurden, und die alles beysammen haben möchte, die Ehre, nicht darum zu werben, das Verdienst, dieselben auszuschlagen, und das Vergnügen, zu ihrer Annahme gezwungen zu werden. Ja; sie ist eine schreyende Ungerechtigkeit, die den Nächsten zu Boden wirft, ausziehet und zu seinen Sturze alles anwendet, Betrug, Hinterlist, Gewaltthätigkeit, Treulosigkeit. Was wird der weitere Erfolg solcher nur gar zu wahrhafter Laster seyn? Klagen, Erbitterung, unversöhnlicher Haß, wodurch man verblendet, verhärtet und der endlichen Unbußfertigkeit preisgegeben wird.

2. Der Haß des Nächsten ist ein Weg der Finsterniß, auf dem man nicht einmal mehr die Straße sieht, an die man sich halten soll. — **Wer seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß und wandelt in der Finsterniß, und** so wie er mitten in einer schwarzen Nacht wandelt, **weiß er nicht wohin er geht, weil die Finsterniß seine Augen blind gemacht hat,** dergestalt, daß er nicht einsieht, man befinde sich nicht auf dem Wege zum Himmel, außer man folge Jesu Christo und liebe seines Gleichen. Die Gewaltthätigkeit seiner Leidenschaft verblendet ihn; sein Haß erlaubet ihm nicht, eine Uiberlegung anzustellen, und sie stürzet ihn in Abgründe, worüber er schamroth werden würde, wenn er im Stande wäre, über sich selbst nachzudenken. Seine Verblendung ist so gros, daß er es nicht einsieht, Gott werde eben dadurch, daß er den Nächsten nicht liebet, schwer beleidigt; indem er dessen liebstes Gebotch übertritt; seine Verblendung ist so groß, daß er seinen Gott an der empfindlichsten Stelle angreift, daß er sich als einen untreuen

Jün-

Jünger beträgt, der im Gefolge des besten aller Herren nur deßwegen einhergeht, um ihm schmählich zu begegnen; so groß ist seine Verblendung, daß er es nicht einsieht, Gott werde nicht geliebt, wenn er den Nächsten nicht liebet, und folglich sey er unter dem Fluche und in dem gefährlichsten Stande für sein Seelenheil. Könnte er in diesem traurigen Stande verbleiben, wenn nicht die Leidenschaft gleichsam eine Wolke um ihn herzöge, die ihm den Ausblick auf seine Pflichten sowohl, als auf seine Vergehungen benimmt? Auf so eine Weise verharret er mit einer Art von Sicherheit bey seinen lasterhaften Gewohnheiten, d. h. bey seinem Hochmuthe gegen diejenigen, die sich ihm nähern, bey seiner Härte gegen die anderen, die ihn um etwas bitten, bey seiner Gewaltthätigkeit gegen solche, die ihm was zu Leide thun, bey seinen Verläumdungen und Spöttereyen gegen alle, die ihm mißfallen, bey seinen Ungerechtigkeiten gegen die ganze Welt.

3. Der Haß des Nächsten ist ein Weg der Finsterniß, auf dem man weder seine Verirrungen, noch die gemachten Fälle sieht. — Es ist unglaublich, bis wohin die Verblendung dieser Leidenschaft geht; sie verbirgt den Abgrund, zu dem sie führet, sie hindert sogar wahrzunehmen, daß man hineingestürzet ist. Sie ist ein Zustand der Sünde und der Finsterniß, weit schrecklicher, als ehemals in Aegypten, wo man nur das Vorbild antraf. Sie ist eine Quelle vervielfältigter Laster, ein Sauerteig, der alle Handlungen verderbet; endlich ist sie eine solche Verblendung, die uns nicht einmal erkennen läßt, daß wir blind sind, die von allem schlimm und falsch zu urtheilen gebiethet, und die die Augen zu allem Guten schließet, das sich bey anderen einfindet. Daher lasset uns auf der sorgfältigsten Hut seyn, nicht in einen Zustand zu gerathen, aus dem man wieder so schwer herauskommen kann, und in dem man nie verbleiben kann, ohne zu Grunde zu gehen. Lieben wir einander, weil uns Gott geliebet hat, lieben wir einander, wie uns Gott

geliebet hat. Gehen wir ein in den Geist des Evangeliums; lieben wir den Nächsten wahrhaft, aufrichtig, thätig; lieben wir ihn, wie wir uns selbst lieben; vergessen wir nie, daß die Liebe Gottes und des Nächsten nur eine und dieselbe Liebe ist; daß derjenige, der den Nächsten nicht liebet, auch Gott nicht liebe, und daß derjenige, der Gott nicht liebet, wider sich selbst das Urtheil seiner eignen Verdammung ausspreche. Seyen wir getreu gegen Jesum Christum, und erfüllen wir sein Geboth und ahmen wir nach seinem Beyspiele. Lieben wir einander, weil diese Liebe eine Erstattung des Dankes ist, der den Wohlthaten Jesu Christi gebührt, und weil die nämliche Liebe das unterscheidende Kennzeichen der Religion Jesu Christi ist.

Erhelle, o mein Gott! meine Finsternisse, und laß mich alles das erkennen, was an mir der Liebe, die ich dem Nächsten schuldig bin, entgegen seyn kann. O Jesu! laß in mein Herz einen Funken jenes göttlichen Feuers, das dein Herz umfasset, hineinfallen, und darinn möge er alles aufzehren, was nur immer von geheimer Erbitterung gegen meine Brüder daselbst bis itzt gewesen ist, damit ich, vereinigt mit ihnen auf Erden, auch hoffen kann, dich mit ihnen zu besitzen im Himmel. Amen.

CCLXXVI. Betrachtung.

Unterweisungen für verschiedene Alter. 1. Joh. 2, 12—14.

12. Euch, Kinder! schreibe ich, weil euch um seines Namens willen die Sünden erlassen werden.

13. Euch, Väter! schreibe ich, weil ihr den erkannt habet, der vom Anfange her ist, Euch, Jünglinge! schreibe ich, weil ihr den Bösen überwunden habet.

14. Euch, Kinder! schreibe ich, weil ihr den Vater kennet.

net. Euch, Jünglinge! schreibe ich, weil ihr stark seyd, und das Wort Gottes in euch bleibet und weil ihr den Bösen überwunden habet.

Erster Punkt.

Unterweisungen für die Kinder. 12 — 14.

1. Die Kinder sollen sich erinnern an das Kleid der Unschuld, das sie in der Taufe erhalten haben. — **Euch, meine lieben Kinder! schreibe ich und wünsche euch Glück, weil euch um seines Namens willen die Sünden erlassen werden.** Um seines Namens willen, d. h. durch die Verdienste Jesu Christi habet ihr in dem Sakramente der Taufe die Nachlassung euerer Sünden erhalten. Es hat also das Blut Jesu Christi gekostet, um euch dem wider euch ausgesprochenen Fluche zu entreißen: kann es einen mächtigern Beweggrund geben, als dieser ist, wodurch ihr zu dem Hasse der Welt und ihrer eitelen Lüste möget angetrieben werden? Wie viele Kämpfe wird euch nicht diese Welt noch liefern? Aber den schrecklichsten und gefährlichsten Kampf werdet ihr allemal wider euch selbst zu bestehen haben. Ach! euere Leidenschaften nehmen mit euerm Alter zu; jenes Grundverderben, das wir inner uns herumtragen, wird von Tag zu Tage sich verstärken: wollet ihr verhindern, daß es bey euch der Reife der Jahre vorgreife, so erinnert euch an die Gnade, die euch zu Christen gemacht hat; oder habet ihr sie nur empfangen, um sie alsbald wieder zu verlieren? Selig ist derjenige, der das Joch des Herrn von Jugend auf trägt. Gott wird ihn segnen; seine frühzeitig gebändigten Leidenschaften werden lenksamer werden; die Tugend wird ihn weniger kosten; seine gleich anfangs zur Pflicht hingerichteten Neigungen werden sich dazu von selbst anschicken; seine Tage werden ruhig und sein Leben wird heilig seyn; sein Leben wird selig seyn, denn die Seligkeit findet sich dort, wo die Heiligkeit ist.

2. Die Kinder sollen die Unschuld ihrer Taufe sorgfältig bewahren. — Denn wenn die Anfänge ihres Lebens verdorben sind, wie werden die Fortsetzungen beschaffen seyn? Wenn ihre noch schwachen und aufkeimenden Leidenschaften schon frühezeitig den Meister über sie spielen: um wie vielmehr wird dieses der Fall seyn, wenn sie den höchsten Punkt ihrer Stärke erreichet haben? Es ist also nothwendig, daß sie sich angewöhnen, im Anfange Widerstand zu leisten, ihre Neigungen in dem ersten Alter zu überwinden: diese ersten Bemühungen werden über sie einen Uiberfluß von Gnaden für die ganze künftige Lebensfolge herabgießen. Gott wird ihre Stütze, ihre Stärke, ihr Haltungspunkt seyn; er wird sie verwahren und beschützen; sie werden mitten in der verdorbenen Welt leben, ohne davon beflecket zu werden; sie werden jenen drey hebräischen Jünglingen gleich seyn, die der Herr mitten unter Feuerflammen bewahrte, weil ihre ersten Jahre in seinen Augen wohlgefällig waren. Alles hängt vom Anfange ab: ist die Jugend weise und wohlgesittet, so wird die Tugend und Gottesfurcht in allen Altern die Begleiterinn seyn; die reinen Erstlinge des zarten Alters werden den kommenden Jahren des Mannes und Greisen Heiligung bringen; Gott wird diese Erstlinge als glückliche Unterpfänder des Heiles annehmen: aber wer unglücklich genug ist, sich von seinen ersten Wegen zu verirren, bey dem wird jeder nachmalige Schritt ein Fall seyn; der Teufel wird an ihm keinen Widerstand mehr finden; er wird der Spielball seiner Verführungen und seiner eigenen Schwachheiten werden; er wird mit dem Laster, wie mit dem Alter, vorrücken: er hat damit angefangen, Gott zu vergessen, und er wird damit endigen, ihn gänzlich zu mißkennen.

3. Die Kinder sollen Gott, wie ihren Vater, lieben. — Euch, meine lieben Kinder! schreibe ich, und wünsche euch Glück, weil ihr den Vater kennet, weil ihr durch Einfalt und Unschuld zu der glückseligen Kennt-

niß

niß des Vaters aller Menschen gelanget seyd, den ihr um so mehr lieben sollet, je mehr er seine Freude daran hat, der Vater der Kleinen zu heißen. Die väterliche Güte Gottes ist die erste Beziehung, unter der man ihn den Kindern im zartesten Alter muß zu erkennen geben, damit sie sogleich anfangen ihn zu lieben, wenn sie anfangen, ihn zu erkennen. Ihr Väter und Mütter und ihr alle, denen die Erziehung der Jugend anvertrauet ist, ahmet die Zärtlichkeit und Sorgfalt des Apostels gegen diese jungen Pflanzen nach, die man nie frühe genug pflegen kann. Selig sind jene Kinder, denen man zu verstehen giebt, daß sie einen Vater im Himmel haben, der ihre ganze Liebe verdienet, und der sie nie verlassen wird. Wie wichtig ist es, sie davon sogleich zu unterrichten, alsbald sie des Unterrichtes fähig sind! Ein Kind, das seinen Gott verläßt, verläßt den besten aller Väter; seine Hand ist ihm nothwendig: verläßt es ihn, worauf darf es sich gefaßt halten? Auf eine unvermeidliche Verirrung und darauf, daß er dem Löwen zur Beute werde, der es zu verschlingen sucht.

Zweyter Punkt.

Unterweisungen für die jungen Leute. 13—14.

1. Die jungen Leute sollen sich mit Muth waffnen und durch den Gebrauch der heiligen Sakramente stärken, weil in diesem Alter die Leidenschaften lebhafter sind. — Euch, Jünglinge! schreibe ich, und wünsche euch Glück, weil ihr die Kräfte und Munterkeit euers Alters wohl angewendet und den Bösen, den Geist der Finsterniße, den Teufel überwunden habet. Die Erfahrung, aus der wir den Herrn in einem etwas höhern Alter erkennen lernen, ist Ursache, daß man auch gewöhnlicher Weise seinem Dienste stärker und fester anhängt. Nachdem man einmal die Unbeständigkeit, den Eigensinn, die Undankbarkeit der Welt erfahren hat: so

kann

kann man sich nicht wohl mehr erwehren, das Geständniß zu thun, daß Gott allein unsers Dienstes würdig sey. Dieß ist noch der einzige Vortheil derjenigen, die es aufgeschoben haben, sich Gott zu schenken: aber eine junge Person, die in der Blüthe des Alters über ihre Leidenschaften sieget, die den Reizen des Vergnügens, an dem sie noch keinen Eckel verspüret hat, und den Verheißungen der Welt, deren Falschheit sie noch nicht einsieht, widerstehet, trägt ohne Zweifel einen weit schwerer zu erringenden Sieg davon; denn die Jugend hat, nebst den gewöhnlichen Gefahren, ihre eigenthümlichen Gefahren. Von außen verschwöret sich alles zusammen, sie zu verführen; von innen sprechen die durch das Aufwallen des Blutes, durch die Stärke und Lebhaftigkeit der Einbildungskraft aufgereizten Leidenschaften mit gebietherischem Tone; das für das Vergnügen so empfängliche, so leicht zu entflammende, in seinen ersten Begierden lebhafte und ungestüme Herz ist geneigt und bereit, alle Augenblicke verderbet zu werden. Wer kann, sagt der heilige Ambrosius, zweifeln, daß die Jugend, welche so eine natürliche Hitze zum Bösen verspüret, alsdann, wann sie sich durch die Frömmigkeit zurückhalten läßt, den Herrn weit mehr verherrliche, als ein solches Alter, in welchem der Geist schon ruhiger und gesetzter ist, und es nicht mehr so viele Hindernisse zu übersteigen giebt? Aber wenn sie sich dem Selbstvertrauen überläßt; wenn sie ihre Unschuld den Gefahren unbesonnen aussetzet: wie schwer wird es seyn, dieselbe zu bewahren? Es bedarf nur eines Hauches, um sie zu beflecken. O unkluge Jugend! wie viele Klippen hast du zu vermeiden! Wenn du einmal deinen Leidenschaften eine Schwungkraft giebst, so darfst du dir keine Hoffnung mehr machen, sie noch einzuhalten; eine Begierde bringt die andre hervor; ein Vergnügen lädt zu dem andern ein; das einmal entzündete Feuer wächst, vermehrt sich, ergreift und verzehrt alles. In den ersten Augenblicken schmeichelte man sich, bey gewissen Schritten

sich

sich halten zu können; aber man erstaunte, als man sich weiter geführet sah; die Vernunft schien Gränzen gesetzet zu haben: aber die Begierlichkeit überschritt sie. Der Teufel ist voll der Listigkeiten und Kunstgriffe: anfangs hütet er sich, die äußerste Ausgelassenheiten in Vorschlag zu bringen; man würde vor dem Laster Abscheu haben; er führet dahin nach und nach, und stuffenweis: aber der Hang wird so fortreißend, daß man sich nicht mehr aufhalten kann, und daß man bis in den tiefsten Abgrund hinabstürzt. Ach! um nichts fürchten zu dürfen, muß man alles fürchten; man ist nicht tugendhaft, außer in wie weit man auf sich selbst ein Mißtrauen setzet.

2. Die jungen Leute sollen sich mit Muth waffnen und durch den Gebrauch der heiligen Sakramente stärken, weil in diesem Alter die Gelegenheiten häufiger sind. — Sie müssen um so mehr zittern, weil sie von Klippen umgeben sind, die sie zwar übersetzen, aber nicht vermeiden können. Es ist nicht möglich, über ihre Schwachheit zu siegen, außer in wie weit sie gegen alles, was sie verführen kann, auf der Hut stehen. Die Gefahren nicht fliehen, heißt seinen Fall gewiß machen; das, was uns zur Sünde bringen kann, mit Vergnügen betrachten, heißt schon strafbar seyn. Ein selbstvertrauendes Herz wird gar bald lasterhaft. Aber ach! was geschieht? Man kann nichts oder beynahe nichts, und man glaubt alles zu können: an dieser verderbliche Klippe scheitert jeden Tag selbst die reinste Tugend; man will überall seyn, alles sehen, alles hören, alles sagen; man unterhält Verbindungen, man höret Gespräche, man nimmt sich gefährliche Freyheiten heraus; man erlaubt der Einbildungskraft, sich in der Verfolgung tausend verführerischer Lustbilder zu verirren; man läßt seine Blicke über Gegenstände hinwandeln, die der Begierlichkeit schmeicheln; man öffnet die Augen allen Schauspielen, die die Leidenschaft aufwecken; man setzet sich endlich den heickelsten Gelegenheiten aus: und ungeachtet alles dessen verspricht man sich, seine Tugend zu

retten.

retten. Ach! die tiefsten Einöden, Asche und Bußkleid, selbst die Kälte des Greisenalters konnten nicht allemal Menschen sicher stellen, die doch in der Uibung der Gottseligkeit auferzogen waren. Ein unkluger Blick, eine Lessung, ein unbedachtsamer Schritt, sieh da! war oft schon die erste Ursache ihres Unterganges; und ein junges, lebendiges und leidenschaftliches Herz, das nirgendwo ausweicht, soll überall widerstehen? Das schwache Moosrohr soll sich nicht beugen unter dem Sturme, der die Zedern Libanons entwurzelt? O! um nicht zu unterliegen, ist kein anders Mittel, als die Flucht. Man muß vor allem jene weltlichen Zusammenkünfte und Gesellschaften fliehen, wo alle Kunst aufgebothen wird, die Leidenschaften zu erwecken; man muß fliehen jenen zu freyen, zu vertraulichen Umgang, wo man das lernet, was man nie wissen sollte, und das, was man so hart wieder vergessen kann; man muß fliehen jene Unterhaltungen, die eine Frucht des Müßigganges sind, und die ihrer Seits die Zerstreuung des Geistes, die Entfernung von Gott, den Eckel ab dem Gebethe, die Liebe zur Welt, die Vergessenheit des Heiles zur Folge haben: Unterhaltungen, wo man sich durch die Anzahl und durch das Beyspiel derjenigen, die die Sünde begehen, endlich selbst zur Sünde gewöhnt.

3. Die jungen Leute sollen sich mit Muth waffnen und durch den Gebrauch der heiligen Sakramente stärken, weil in diesem Alter die Welt verführerischer und der Teufel thätiger ist. — Euch, Jünglinge! schreibe ich und wünsche euch Glück, weil ihr in eurer Berufstreue Stärke gezeiget, und das Wort Gottes, die von Gott empfangene Glaubensgabe, gegen die Angriffe eures Feindes tapfer vertheidiget habet, dergestalt, daß ihr über den Bösen, über den Satan den Sieg davon truget. So lebhaft auch immer die Leidenschaften in der Jugend seyn mögen, man kann sie dennoch mit Hilfe der Gnade und der Sakramente, welche die Gnade mittheilen, überwinden. Diesem mächtigen Mittel ist man

die

die herrlichen Siege schuldig, welche so viele junge Personen über die Welt und über das Fleisch davongetragen haben und noch wirklich alle Tage davon tragen. Der Mensch ist schwach, aber Gott ist stark, und woran liegt die Schuld, wenn wir nicht unterstützet werden? Nein; er wird die Bitte desjenigen nicht verschmähen, der mit den Aposteln aufruft: Herr! rette mich, oder ich gehe zu Grunde. Welche Ungewitter, welche Stürme erheben sich von allen Seiten! Ein Feind ist nicht sobald besieget, als schon wieder ein andrer dasteht, mir einen neuen Kampf zu liefern. Die Welt, die Hölle, die Lust, der Schmerz, das Glück, das Unglück, alles schadet mir, alles verschwört sich zusammen, mich ins Verderben zu stürzen. Befreye mich, o mein Gott! aus so vielen Gefahren! Befreye mich von mir selbst! Von dir getrennet, fühle ich es, was für dicke Finsternisse meine Vernunft verdunkeln und verwirren müssen; was für eine schreckvolle Verdorbenheit mein Herz irreleiten muß. Wenn mich deine Gnade nicht ermuntert und hält, so werde ich niemals seyn, was ich seyn soll. Andere mögen dich um Reichthümer, um Ehrenstellen, um Ruhm bitten: ich meines Theils bitte dich, wie der junge Salomon, nur um Weisheit und Gottseligkeit.

Dritter Punkt.

Unterweisungen für die alten Leute. 13.

1. Die alten Leute sollen sich mehr mit Gott beschäftigen. — Euch, Väter! euch Hausväter! schreibe ich und wünsche euch Glück, weil ihr für die Eindrücke der Wahrheit so gelehrig seyd und den habet kennen gelernet, der vom Anfange her und vor allen Zeiten ist, Jesum Christum. Jedes Alter hat also, wie es der Apostel bemerket, seine Beweggründe, Gott getreu zu seyn. Von Seiten alter Leute, die durch den Glauben erkannt haben, daß Gott ewig ist, und daß nichts, außer in ihm,

ewig

ewig bestehen wird, muß es doch eine sehr befremdende Verblendung seyn, wenn sie noch die Welt lieben, die für sie dahinzusterben eilet. Nachdem sie so lange Zeit die Wahrheit verkostet haben, wie ist es möglich, daß sie sich noch an einen vorübergehenden Dunst halten? Unterdeß wie viele giebt es dennoch, die als Sklaven jener Welt, die ihnen aus den Händen entwischt, es immer verschieben, an ihrem Heile thätig zu arbeiten und einzig mit Gott zu seyn! Sie hatten sich die Hoffnung gemacht, ein wahrhaft christliches Leben zu führen, sobald sie zu einem reifen Alter kommen würden. Gut! die Jugend ist vorbey; das Blut fängt an, in den Adern kalt zu werden: aber das ist in ihren Augen noch nicht das höchste und letzte Alter; alle Tage schieben sie noch auf. Man hatte sich Anfangs dem Vergnügen überlassen, in der Folge beschäftiget man sich mit dem Glücke, so wie man weiter vorrückt, schiebt man auch wieder die Schranken weiter hinaus, die man gesetzet hatte; man glaubt, vor sich noch übrige Zeit zu sehen; man verspricht sich noch eine gewisse Anzahl Jahre; man findet, daß man so wenig gelebet hat, daß man noch länger zu leben hoffet. Es kommt ein Zeitpunkt, wo man sich überzeuget, daß siebenzig, oder achtzig Jahre noch nicht das dem Grabe nahe Alter sey, und dieser Zeitpunkt ist es, wenn man selbst zu diesem Alter gekommen ist. Man mißt das Alter und die Jugend nicht nach der Zahl der Jahre, sondern nach der Kraft der Leibesbeschaffenheit, und aus dem falschen Grunde eines starken Körperbaues hört man nicht auf, immer zu verschieben.

2. Die alten Leute sollen sich mit nichts anderm mehr beschäftigen, als mit den Belohnungen, welche Gott denen bereitet, die ihm getreu gewesen sind; sie sollen alles vergessen, sich selbst vergessen, um sich in dem Gedanken an die Ewigkeit zu verlieren. — Sie haben die Erfahrung gemacht, daß die Vergnügungen der Erde nur ein flüchtiger Schatten seyen; daß man sie nicht eigentlich genieße,

nieße, nicht eigentlich besitze; daß man mit ihnen nur in der Eile einen kleinen Versuch mache; daß sie kaum angefangen haben, zu seyn, und schon nicht mehr seyen: ist das nicht ein wichtiger Beweggrund, dauerhaftere Vergnügungen zu verlangen? Diese alten Leute haben vielleicht in sich selber nur eine gar zu fruchtbare Quelle des Elendes und des niederschlagenden Verdrusses angetroffen: sollten sie also nicht einmal nach einer sanften Ruhe sich sehnen? Was machen sie wohl hienieden? Welcher Reiz, welche Anzüglichkeit kann sie zurückhalten? Was wollen sie noch von der Welt erwarten, gerade sie, die selbe aus einer langen Erfahrung nur zu gut mußten erkennen lernen? Was anders haben sie auf Erden gefunden, als Unbeständigkeit, Undankbarkeit, flüchtige Freunde, hartnäckige Feinde, Haß, Eifersucht, Unglück, schnöde Vergnügungen, gar zu wahrhafte Verdrüßlichkeiten? Wie? und noch können sie nicht nach einem glückseligern Stande seufzen? Die wahre Glückseligkeit ist nur in dem Himmel; dahin müssen sie wenigstens mit ihren Wünschen und Begierden trachten.

3. Wir alle, welches Alters wir immer seyn mögen, sollen uns Mühe geben, das große Geboth zu erfüllen, welches der Inbegriff des Gesetzes und der Propheten ist; der Dienst und die Liebe Gottes muß unser einziges Sinnen und Trachten, unsre wahre Seligkeit ausmachen. — Ist es möglich, o mein Gott! daß es Seelen gebe, die, um dir anzugehören, so lange warten, bis sie nur noch einen Tag zu leben haben? Von diesen Ungläubigen will ich mich ganz unterscheiden, und nur leben, um dich zu lieben. Die Welt höre auf, vor mir ihre trügerischen Reize auszulegen und ihre strafbaren Lüste zu rühmen. Du allein verdienest meine Liebe; du allein wirst ihr einziger Gegenstand seyn; du wirst meine ersten und letzten Flehungen erhalten; mein Herz soll von nun an nur für dich brennen. O! eher erlösche mir das Fackellicht meiner Tage, als der Liebe! Ja; mein Gott! wenn du siehst,

daß ich dich eines Tages verlassen soll, so schneide gleich itzt den Faden meines Lebens ab; ich liebe dich; mache, daß ich dich noch mehr liebe; meine Liebe fordert keine andre Belohnung, als eine noch größere und lebhaftere Liebe. Dich so lieben, heißt hier auf Erden schon zum Voraus jene Seligkeit genießen, die du deinen Heiligen in der Ewigkeit aufbewahrest. Amen.

CCLXXVII. Betrachtung.

Von dem Hasse der Welt. 1. Joh. 2, 15—18.

15. Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt liebet, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.

16. Denn alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, und Augenlust, und Lebensstolz: das ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt. *)

17. Und die Welt und ihre Lust vergeht. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

18. Kinder! es ist die letzte Stunde; und wie ihr gehöret habet, daß der Antichrist komme, so sind auch itzt schon viele Antichristen vorhanden, woraus wir abnehmen, daß es die letzte Stunde ist.

*) Nach dem Griechischen: Denn alles, was in der Welt ist, die Fleischeslust und die Augenlust und der Lebensstolz, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt.

Erster Punkt.

Der Widerspruch zwischen der Welt und Gott. 15.

1. Man kann Gott nicht lieben, außer man hasse die Welt. — Ihr möget wer immer seyn, meine Brüder! sagt der heilige Johannes: Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt ist, sey es, was es wolle. Wenn Jemand die Welt liebet, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; d. h. er liebet Gott nicht, der unser Vater ist. Die Welt, wovon hier Johannes redet, ist

die

die verdorbene Welt; nun ist es gewiß, daß sich zwischen dieser Welt und Gott ein eben so großer Widerspruch finde, wie zwischen Finsterniß und Licht, und daß folglich kein Sklave der Welt ein Freund Gottes seyn könne. Um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, klecket es nachzudenken, welche Grundsätze der Welt im Schwunge gehen. Nicht wahr? im Punkte des Eigennutzes herrschet der Grundsatz, Gold und Silber an sich zu reißen und, wenn es möglich wäre, aufzuhäufen? Im Punkte des Ehrgeizes, sich über dem Untergange eines andern zu erheben? Im Punkte der Wohllüste, sich keine zu versagen? Stellet man es nicht zur Lebensregel auf, daß es sich selbst entehren heiße, wenn man eine Beleidigung verzeiht, oder eine Uibelrede zurücknimmt? Betrachtet man nicht die Gesetze des Christenthumes als bloß äußere Polizeyverordnungen, die nur nothwendig sind, um die Völker im Zaume zu halten? Sind nicht dieß die Gesinnungen der eigentlichen Weltleute, wenn man auf ihr Betragen merken will? Aber bey solchen Grundsätzen ist es nicht unvermeidlich, daß man tausend Verirrungen der Vernunft, des Herzens, und der Sinne preisgegeben werde, und daß man sich in das schreckvollste Verderben des Glaubens und der Sitten hineinstürze? Das heißt nun doch wohl ein Leben führen, welches mit dem Evangelium, mit der Wahrheit, mit der Tugend, mit Gott selber im Widerspruche steht. Auf diese Weise giebt es nichts, das von dem Herrn so weit entfernet wäre, als eine Seele, die von der Welt beherrschet wird. Diese Welt, die Feindinn Jesu Christi, läßt die Religion verschwinden, um an ihre Stelle ein pharisäisches Luftbild zu setzen, das die irdischgesinnten Menschen noch sogar für Frömmigkeit annehmen. Wenn die Seele sich selbst vergißt, so vergißt sie alsbald ihren Gott, ihr Geist wird verdunkelt, ihr Herz verderbet, der Christ verschwindet, die Vorstellungen von der Ewigkeit verlöschen, die Begierden nach dem Himmel verfliegen,

das Gewissen schläft ein, und der Mensch lebt, wie wenn er nichts, als die Vernichtung zu hoffen hätte. Ja; nichts würdigt die Seele so sehr herab, als der Umgang und die Liebe der Welt. Sie ist geschaffen für den Himmel: so oft sie nun diesen Gegenstand aus dem Auge verliert, artet sie von ihrer Natur aus und versinkt in die gräulichste Erniedrigung. Welchen Schandflecken hängt sich nicht die Welt an, sie, die kein anderes Leben, als das Leben der Sinnlichkeit erkennt, die nur die Lüste des Fleisches rühmt und wohlschmeckend findet, die nur von Kleinigkeit und Eitelkeit redet, die alles das, was Gott verbiethet, zu ihrem Gott machet, sie endlich, die der Herr, als die Feindinn seines Dienstes und seines Gesetzes verfluchet hat.

2. Man kann nicht Gott und der Welt zugleich gefallen. — Die Grundsätze der Welt werden sich nie mit der christlichen Frömmigkeit vertragen; Jesus Christus selbst hat uns dieß kund gethan. Es ist die Eigenheit seiner Lehre, daß sie die Welt empöre, daß sie die Leidenschaften, die darinn herrschen, aufreize: es wird also zu allen Zeiten ein durchgängiger Widerspruch zwischen den Sitten der Weltlinge und der Gerechten vorhanden seyn. Wir betrügen uns, wenn wir glauben, daß das Evangelium nach dem Geschmacke irdischer Menschen seyn könne, daß die Tugend keine Widersprüche, die Heiligkeit keinen Tadel, die Gottseligkeit keine Hindernisse mehr finden werde. Nein; dieß ist das Schicksal der Tugend: soll sie der Welt nie verhasset werden, so muß sie eine Gefälligkeit haben, die sich in die Grundsätze der Welt zu schmiegen weiß, aber nichts desto weniger wird sie von der Welt verachtet, sobald sie sich gegen ihre Grundsätze duldsam erzeuget. Behält sie ihren Ernst bey, so fällt sie der Welt zur Last; verliert sie den Ernst, so erscheint sie ihr lächerlich. Die Welt machet es ihr nicht nur allein nicht zum Verdienste, wenn sie sich nach den Grundsätzen der Welt anschmieget, sondern die Welt erlaubet

sich

sich sogar Spöttereyen über sie, sobald sie zu Gunsten der Vorurtheile der Welt etwas schlaffer wird; die Welt lachet derer, die sie vorerst verlassen haben und nun gegen sie Schonung gebrauchen wollen; sie gehet noch weiter: nachsichtig gegen die Verirrungen der Leidenschaften, verzeihet sie nie die Ungereimtheiten jener Seelen, die zwischen dem Guten und Bösen hin und herschwanken, die im Laster und in der Tugend schwach sind, die da glauben alles zufrieden zu stellen, wenn sie einen Theil ihrer Zeit der Frömmigkeit, und den andern Theil weltlichen Freuden schenken; die Gott angehören wollen, ohne der Welt Abschied zu geben. Unglückliche Seelen! ihr seyd verstoßen von einer, wie von der andern Seite! Man wähnet also umsonst, die Reize der Vergnügungen unter die Strengheiten der Buße mischen, die Weichlichkeit der Sitten mit dem Ernste der Tugend vereinigen, unter Gegenständen, die der Eigenliebe schmeicheln, wählen, der Sinnlichkeit ihre leichtfertigen Treulosigkeiten gestatten, und nur allein grobe Sündenfälle vermeiden zu können. Gott wird durch so eine Theilung billig erzörnet und läßt dann der Wirksamkeit aller Ursachen des Lasters ihren freyen Lauf. Daher kommt es, daß sich die Laster durch Nachgiebigkeit und Schonung verstärken; nur zu bald erkennen sie keine Gränzen mehr; sie verführen, ehe sie verderben; sie gehen still einher, um nicht wahrgenommen zu werden; sie verstehen sich sogar zur Mäßigung, um desto sicherer bey dem Uibermaaße anzulangen; sie nähern sich dem Laster auf unvermerklichen Stufen, um die Heiterkeit, deren man genießt, nicht zu stören. Endlich bilden sie Anlagen, die dem Laster so nahe sind, daß das Herz nicht mehr säumet, die Bosheit ohne Schmerzen zu gebähren, und daß ihm die schändlichsten Sünden keine Anstrengungen mehr kosten.

3. Man kann nicht Gott und der Welt zugleich dienen. — Aber wie viele glauben, die angebliche Wissenschaft zu besitzen, beyde mit einander vereinigen zu können?

nen? Was ist die Folge davon? Zufolge eines Planes zu dem widersinnigsten Betragen verbindet man die gründlichsten Uibungen der Frömmigkeit mit den abgeschmacktesten Vergnügungen, das Gebeth mit dem Spiele, den öftern Gebrauch der Sakramente mit der Schwelgerey im Putze, die Betrachtung heiliger Dinge mit dem Versinken in weltliche Unterhaltungen, Gespräche der Sittenverbesserung mit einem sinnlichen Leben; die Liebe, die den Nächsten unterstützt mit der Uibelredigkeit, die seine Ehre angreift, eine Zartheit des Gewissens, das bey jeder Kleinigkeit erschrickt, mit einer Zartheit der Laune, die bey jeder Winzigkeit in Hitze geräth, einen Eifer, der alles anders machen will, mit einer Eigenliebe, die sich gar keinen Zwang will anthun lassen. Auf diese Weise ist man wechselweise Weltling und Christ; von Gott kehret man zur Welt zurück, von der Welt zu Gott; man verläßt beyde nach einander, und schlägt sich nach einander wieder zu ihnen; man dienet zweyen Herren, und dienet doch keinem; man ist ein Gegenstand des Fluches in den Augen des eifersüchtigen Gottes, dem man nichts giebt, wenn man ihm etwas versagt; man ist ein Gegenstand der Verachtung in den Augen der tadelsüchtigen Welt, die da spottet über die schändlichen Wankelmüthigkeiten eines Herzens, das weder das Joch zu tragen, noch demselben auszuweichen vermag: eines Herzens, das ein flüchtiger Anbether Baals und des Gottes Israels ist, das auf alle Altäre seine überall verworfenen Huldigungsopfer hinlegt. So verhält sichs nun mit dem Gebäude der weltklugen Frömmigkeit: sie sollte Gott und die Welt vereinigen, aber sie vereiniget sie nur in der Verachtung, womit beyde auf gleiche Art einem Betragen begegnen, das nicht christlich genug ist, um Gott zu gefallen, und das in einem andern Sinne zu christlich ist, um nicht der Welt zu mißfallen.

Zweyter Punkt.

Von der Verdorbenheit der Welt. 16.

1. Die Verdorbenheit der Welt in ihren Lüsten. — Was findet man in der Welt, oder vielmehr was ist die Welt, und woraus ist sie zusammengesetzet? Alles, was in der Welt ist, antwortet der heilige Johannes, ist Fleischeslust, und Augenlust und Lebensstolz. Sieh da die ganze Welt! Aber diese dreyfache Lust ist kein Werk Gottes unsers Vaters, sie ist ein Geschöpf der Welt, der sie ihre Entstehung, ihr Daseyn verdanket: das ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt. Hier haben wir die drey Hauptquellen aller unserer Versuchungen und Sünden, die drey großen Leidenschaften, die gleichsam die drey Urstoffe der unheiligen Welt sind; vor allem die Liebe zu lasterhaften Lüsten, die sich über alle Stände verbreitet, die so viele unerlaubte Begierden erwecket, so viele schändliche Laster veranlasset. Ihr Feuer brennt von der ersten Jugend an und oft wird es erst in dem hinfälligen Alter ausgelöschet. O wie bedauernswürdig ist die Lage eines Menschen, der von den Leidenschaften, die im Gefolge der Fleischeslust einhergehen, herumgetrieben wird! Er ist gezwungen, ihnen zu gehorsamen; so gebietherisch sind sie; er kann sie nicht befriedigen, so unersättlich sind sie; er kann sie nicht mit einander verständigen: so unvereinbarlich sind sie. Was war ich, o mein Gott! ruft der heilige Augustin auf, bevor ich mein Herz dem Joche des Christenthumes unterworfen habe? Ein Unglücklicher, der von einem Abgrund in den andern die Ketten seiner Leidenschaften mit hinabzog. Umsonst rief ich die menschliche Weisheit zu Hilfe; nur zu sehr hatte ich die Eitelkeit dieses Hilfsmittels erfahren und endlich erkannt, daß das geheime Mittel ein Herz von den Lüsten der Sinne zu heilen, selbst unserm Gott, der dasselbe geschaffen hat, zugehöre. Ohne diese Hülfe setzen uns die Leidenschaften zur

Belohnung, für einige Augenblicke der Berauschung, die sie uns gönnen, tausenderley Peinen und Qualen aus. Da sie vorhanden sind, um zu gehorsamen, und nicht um zu gebiethen: so sind sie im menschlichen Leben, was die Winde auf dem Meere sind, unglückbringend für den, welcher ihren Anfällen nachgiebt, heilsam für den, welcher sie zu fesseln weiß. O heilige Religion! dir gehört es an, deine Eroberungen gegen so viele angreifenden Feinde zu vertheidigen; regle die Neigungen unserer Herzen; regle die Lüste unserer Sinne: ohne deine Hilfe sind sie eben so viele Hindernisse unsrer Seeligkeit. Du hast uns gelehret, daß der Friede des Herzens sich einzig nur in dem Widerstande gegen unsere Neigungen einfinden könne: unterstütze uns in den Kämpfen, denen sie uns preisgeben, damit wir des Sieges sicher seyn mögen.

2. Die Verdorbenheit der Welt in ihren Reichthümern. — Was findet man in der Welt? Augenlust, antwortet Johannes. Es ist aber die Augenlust nach den meisten heiligen Vätern eine unordentliche Liebe zu den Reichthümern und zu allem dem, was den Geiz befriediget. Wohl eine unglückliche Leidenschaft, die alle Theile des Weltalles in Bewegung setzet, und deren Begierlichkeit und Bosheit zu bändigen die menschliche Gerechtigkeit stets beschäftiget ist. Was ist gewöhnlicher, als sehen, daß Reichthümer, die nach der Anordnung Gottes den Bedürfnissen der Armen steuern sollten, gefährlich werden, weil sie nur den Lastern der Reichen als Nahrung dienen? Ach! jeder Gebrauch der Reichthümer, der den Stolz, den Ehrgeiz, die Weichlichkeit unterhält, der nur dahin zielt, das Leben der Sinne zu ernähren, der Eigenliebe zu schmeicheln, die Ausschweifungen zu bevollmächtigen, ist bey jedem Christen ein Laster. Das Evangelium und die Vernunft vereinigen sich, diese Wahrheiten festzustellen; die Gebothe der Religion begnügen sich nicht, blos die Grenzen zu bezeichnen, auf welche die Habsucht nie eine Rücksicht nimmt: die Religion geht bis

auf

auf die Quelle des Uibels; sie schneidet sogar die Begierden nach Reichthümern weg und ertheilet Befehle, diese zu verachten.

3. Die Verdorbenheit der Welt in ihren Ehren. — Was findet man in der Welt? Johannes antwortet: den Lebensstolz, den Ehrgeiz, diese Pest der menschlichen Gesellschaft, und der so viele Personen zu Plätzen erhebt, wo sie die Pein der Anderen sind; diese Geisel des Weltalles, die Quelle so vieler verwüstenden Kriege, wobey man sichs zum hohen Ruhme rechnet, Lorbeere zu sammeln, die mit dem Blute der Völker gefärbet sind. Wenn die Liebe zum allgemeinen Besten, die Vortheile des Vaterlandes, und das Wohl unsers Gleichen die einzigen Beweggründe wären, wodurch man auf dem Wege zu Ehren angetrieben würde: so könnten sie unmöglich strafbar, müßten vielmehr die Quelle einer edlen Nacheiferung seyn, einer Nacheiferung, die dahin gienge, die Weichlichkeit und Unthätigkeit zu verbannen, den Reiz eines schändlichen Müßigganges aufzuheben, die Frömmigkeit in die Erfüllung seiner Pflichten zu setzen, und dem Staate nützliche Menschen aller Art zu verschaffen. Aber welches sind die Absichten, durch welche selbst die Christen in ihrem Streben nach Ehren geleitet werden? Sie betrachten die Würden nur als ehrenvolle Auszeichnungen, die ihrer Eigenliebe schmeicheln; sie verlangen nur darum so hoch gestellet zu werden, damit sie mit größerer Herrschaft gebiethen, eine lächerliche Uiberlegenheit blicken lassen, das Joch der Unterwerfung durch ihre Höhe erschweren und ihre Laune zu Gesetzen machen können. Sie finden sehr schmeichelhaft die Hoffnung einer Lage, in welcher die ungeregelten Neigungen keine Hinderniße mehr finden, die Gelegenheiten den Begierden zuvorkommen, die Leidenschaften durch ihre Förderungsmittel verewiget werden, der Eckel bey dem Wechsel der Dinge sich sogleich wieder verliert, und die Laster beynahe eben so viele Nachgiebigkeit und Schonung, als ihre Personen, antreffen.

Dritter Punkt.

Von der Hinfälligkeit der Welt. 17 — 18.

1. **Die Welt und ihre Lust vergeht**, sagt der heilige Johannes. — Die Welt vergeht, und mit ihr verschwinden die Güter, die unsre Begierlichkeit reizen. Was kann doch fähiger seyn, uns von der Welt loszureißen, als diese, durch die Erfahrung unaufhörlich bestätigte, Wahrheit: Die Welt vergeht; nichts ist hienieden beständig? Sieh da das Heilmittel für alle Leidenschaften, und das Verwahrungsmittel gegen den verführerischen Schein der Eitelkeiten der Welt. Diese hinfälligen Güter verlieren ihre Reize beynahe in dem Augenblicke, in dem man von ihnen Besitz nimmt: und wie lange besitzt man sie? Der Neid, das Unglück, der Tod raubet sie nach einigen Augenblicken des Genusses. Wir sehen alle diejenigen vergehen, die uns umgeben; wir selbst vergehen: aber ach! gleich denen, die auf einem Flusse schiffen, bilden wir uns ein, daß wir bleiben, während alles Uibrige vor unseren Augen verschwindet. Durch die Erfahrung betrogen, durch den Schein verführet, eilen wir in einem fort tausend Gegenständen nach, wovon uns keiner befriediget, und wir laufen unermüdet nach einem eiteln Glück, das vor uns flieht. Was ist wohl die weltliche Glückseligkeit, in ihrem wahren Lichte betrachtet? Ein peinlicher und ermüdender Traum, in welchem man nur nach Luftbildern haschet, die unaufhörlich um uns herflattern, sich auf einen Augenblick angreifen lassen und dann uns auf immer entwischen. Braucht es mehr, um uns das Nichts der Welt fühlen zu machen? Sey es auch, daß ihre Güter an und für sich wahre, gründliche Güter sind: was nützt uns das, wenn sie es nicht für uns sind?

2. **Alles wird für uns bald ein Ende nehmen.** — Meine lieben **Kinder!** es ist die letzte **Stunde**, sagt Johannes. Wohin zielen also die Freuden, Lüste, Hoffnungen

nungen der Welt, indem jeder Augenblick, der da vergeht, uns an unser letztes Ende näher bringt? Nichts ist so gewiß, als der Tod; nichts so ungewiß, als seine Stunde: das, was wir gewiß wissen, ist, daß das Leben kurz ist, und wir es gar bald verlassen werden. Daher lasset uns die Güter dieser Welt gebrauchen, wie wenn wir sie nicht gebrauchten; hängen wir uns nicht daran: schenken wir ihnen unsre Liebe nicht; betrachten wir dieses Leben als eine flüchtige Zeit, die Erde als einen Ort der Verweisung, den Besitz unserer Güter als einen geliehenen Besitz, der diese Güter auf einige Zeit in unseren Händen läßt, um sie dann recht bald in fremde Hände auszuliefern. Mit einem Worte; hängen wir uns einzig und allein an Gott, und verlieren wir niemals die Wichtigkeit unsers ewigen Heils aus den Augen.

3. Wir sollen Gottes Willen thun, weil nichts bleibend ist, als er. — Wer den Willen Gottes thut, sagt Johannes, der bleibt in Ewigkeit, er bauet und arbeitet über einem festen Grunde, häufet Verdienste auf, die ihn überleben und die für ihn die Quelle einer endlosen Seligkeit seyn werden. Wer sich an Gott hängt, der wird an der Ewigkeit Gottes Theil nehmen; wer seinen Willen getreu erfüllet, der wird durch ihn ewig leben; der Herr, dem er dienet, ist ein so großer Herr, daß ihm gehorsamen so viel als herrschen heißt. Der Weltling gehorsamet der Welt, aber als ein niederträchtiger Sklave, der in seinen Absichten nichts Erhabnes, in seinen Beweggründen nichts Edles, in seinem Betragen nichts Großmüthiges aufzeiget. Wie peinlich und schmerzhaft sind die Opfer, welche die Welt fordert! Wie hinfällig und eitel sind die Belohnungen, die sie verheißet! Der Christ, der seinem Gott gehorsamet, gehorsamet als freyer Mensch; sein Gehorsam ist der Gehorsam der Vernunft und Pflicht, ein Gehorsam, edel in seiner Quelle, lauter in seinen Beweggründen: alles ist niedrig und kriechend

chend an dem Weltlinge, alles ist edel und groß an dem Christen!

O mein Gott! was war mein ganzes bisheriges Leben? Ich erkenne es mit ganzer Bitterkeit meiner Seele: Ich ließ mich durch die Welt verführen und betrügen; ich beweinte meine Irrthümer, und setzte sie wieder fort; ich schenkte dir mein Herz, und nahm es wieder zurück; ich wurde gegen die Welt aufgebracht und söhnte mich mit ihr wiederum aus; ich warf ihr ihre Treulosigkeit vor, und rechnete auf ihre Verheißungen. Aber itzt ist der Entschluß gefaßt: ich will die Bande, die mich an diese betrügerische Welt heften, auf immer entzweyreißen; mein Herz wird frey von seinen thörichten Leidenschaften werden und sich von selbst der Gnade öffnen; von den eitelen Täuschungen, durch die es sich selbst und Gott war entrissen worden, zu sich gebracht, wird es nur nach der Ewigkeit seufzen. Amen!

CCLXXVIII. Betrachtung.

Von den Verführern. 1. Joh. 2, 18—26.

18. Kinder! es ist die letzte Stunde; und wie ihr gehöret habet, daß der Antichrist komme, so sind auch itzt schon viele Antichristen vorhanden, woraus wir abnehmen, daß es die letzte Stunde ist.

19. Von uns giengen sie aus, waren aber nicht von uns; denn wären sie von uns gewesen, so wären sie wohl bey uns geblieben. So aber mußte an ihnen offenbar werden, daß nicht alle von uns sind.

20. Doch ihr habet die Salbung vom Heiligen, und ihr wisset alles.

21. Ich habe euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht, sondern ihr wisset sie, und (wisset auch), daß keine Lüge aus der Wahrheit komme.

22. Wer ist Lügner, wenn es der nicht ist, der leugnet, daß Jesus der Christus sey? Dieser ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet.

23.

23. Wer immer den Sohn leugnet, der hat den Vater nicht; wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater.

24. Was ihr also vom Anfange her gehöret habet, das bleibe in euch; wenn das, was ihr vom Anfange her gehöret habet, in euch bleibet, so werdet auch ihr im Sohne und im Vater bleiben.

25. Und dieß ist die Verheißung, die er uns gemacht hat, das ewige Leben.

26. Das habe ich euch um derer willen geschrieben, die euch verführen.

Erster Punkt.

Von den Ketzern. 18 — 21.

1. Der schnelle Fall derjenigen, die die Kirche verlassen, in deren Schooß sie gebohren wurden, ist ein deutlicher Beweis, daß sie auf die Kirche selbst wenig hielten. — Meine lieben **Kinder!** sagt der heilige Johannes, **es ist die letzte Stunde** angekommen. **Ihr habet** von den Aposteln **gehöret, daß der Antichrist kommen müsse;** er wird in der That am Ende der Welt kommen: aber verlasset euch nicht darauf, daß er nicht sobald kommen werde, so daß ihr nichts zu fürchten hättet. **Denn itzt schon sind viele Antichristen vorhanden,** gegen die ihr nicht genug auf eurer Hut seyn könnet. Diese Antichristen sind jene, wovon die Einen die Gottheit, die Anderen die Menschheit Jesu Christi angreifen. Es ist vorausgesagt worden, daß in dem letzten Zeitalter Verführer aufstehen würden, die die Lehre des Gott-Menschen bestreiten. **Daraus nehmen wir** ungezweifelt ab, **daß** dieses letzte Zeitalter, oder **die letzte Stunde gekommen ist;** denn wir sehen diese Lehrer der Lüge unter unseren Augen ihre Behauptungen aufstellen und ihre Irrthümer verbreiten. Nun aber ist die letzte Stunde, wovon ich rede, und welche ich das letzte Zeitalter der Welt nenne, die Zeit des neuen Gesetzes. Von uns, fährt Johannes fort, aus dem Schooße der Kirche, wo sie sich Miene gaben, den nämlichen Glauben, wie wir,

zu

zu befolgen, giengen sie aus, diese falschen Propheten, sie waren aber nicht von uns, waren nicht aus der Zahl der wahren Gläubigen; denn wären sie von uns, wären sie in der Religion fest gegründet gewesen, so wären sie wohl bey uns geblieben, und würden sich durch einen schändlichen Abfall nicht mehr von uns getrennet haben. So aber ließ Gott ihren Unglauben zu, damit an ihnen offenbar würde und wir an ihnen recht deutlich einsehen möchten, daß nicht alle von uns sind, daß es mehrere falsche Brüder gebe, die unter uns bleiben, wenn sie gleich nicht zu uns gehören. Der heilige Johannes giebt sich hier Mühe, die Gläubigen gegen die Kunstgriffe der falschen Lehrer zu befestigen, die zur Zeit der Apostel die Welt mit ihren Irrthümern ansteckten. Er belehret sie, daß der Antichrist seit dem Entstehen der Kirche Glieder und Anhänger gehabt habe; denn so kann man jeden nennen, wer immer wider den Glauben oder wider die Heiligkeit der Grundsätze des Evangeliums Behauptungen aufstellet; er belehret sie, daß die Neuerer oder Ungläubigen schon Dienste dieses Sünden, Menschen thun, daß sie seine Bosheit besitzen, daß sie seine Blendwerke gebrauchen, um die Völker zu verführen, und daß die Leiden, die sie der Religion verursachen, seine nahe Ankunft zu verkünden scheinen. Den Ursprung der Ketzereyen erzählen, wie es der Apostel Johannes thut, heißt sie widerlegen. Die Stifter der Ketzereyen sind unter uns und selbst in dem Schooße der Kirche gebohren worden; sie waren also der Kirche unterworfen und sie hatte das Recht, über sie das Urtheil zu fällen. Ihre Lehre, die als neu erschien, war also nicht die alte Lehre der Kirche; im Gegentheile hatten sie dieselbe bestritten: aber woher hatten sie die Sendung zu ihrer Bestreitung erhalten?

2. Es ist für die Gläubigen ein Leichtes, die Ketzer zu erkennen. — Was euch, meine Brüder! betrifft, sagt der Lieblingsjünger Jesu, ihr habet die Salbung desjenigen, der der Heilige ist, empfangen, d. h.

ihr

ihr habet die Gabe der Weisheit und der Beurtheilung erhalten, und ihr wisset alles, was ihr zu wissen brauchet. Es ist nicht nothwendig, daß ich mich damit aufhalte, euch diese falschen Propheten zu erkennen zu geben; denn die Gnade Jesu Christi hat euch besser, als es durch alle unsere Unterweisungen hätte geschehen können, belehret, wie man diese Betrüger unterscheiden möge, um nicht in ihre Fallstricke zu fallen. Das Christenthum ist ein Stand des Lichtes: alles das, was die Propheten und alten Verheißungen Dunkles, Vorbildliches und Räthselhaftes haben, ist darinn enthüllet und durch Hilfe des Glaubens offenbar geworden. Dieser Glaube ist eine allgemeine Wissenschaft und die kurzgefaßte Kenntniß alles dessen, was zu dem Heile nothwendig ist. Ein Christ, der die Wahrheit, den Geist und die Vortrefflichkeit der Religion Jesu Christi gut kennet, weiß also das Kennzeichen der Ketzerey leicht zu unterscheiden; er entdecket alsbald die Täuschung, den Betrug, die Empörung, die Unabhängigkeit und den Stolz; er weiß, daß alle, mehr oder weniger aufrührischen Köpfe die Vernichtung der Kirche zu ihrem Hauptgegenstande haben. An diesen Zügen ist es ein Leichtes einen Ketzer zu erkennen, er mag sich äußerlich wie immer die Miene geben, an Jesum Christum zu glauben.

3. Die Lügen, welche die Ketzer ausstreuen, und die Verleumdungen, wovon ihre Bücher voll sind, sind ein deutlicher Beweis, daß sie die Wahrheit nicht vertheidigen. — Ich habe euch, meine Brüder! nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht, als wollte ich euch erst lehren, was ihr noch nicht wisset, sondern ich habe vielmehr geschrieben, um euch daran zu erinnern, ihr wisset sie ja, die Wahrheit, wie ich gar nicht zweifle, und ihr wisset auch, daß keine Lüge, kein Irrthum aus der Wahrheit, oder vom Geiste der Wahrheit, der Gott selber ist, komme, sondern von dem Teufel, der der Vater der Lügner ist. In der That;

man

man darf die Religion nur ein wenig, aber mit einem aufrichtigen Herzen, studirt haben: die Strahlen der Wahrheit treffen so lebhaft, daß das falsche Licht der Lüge nicht mehr blenden kann. So verführerisch die Schriften eines Ketzers seyn mögen: man entdecket darinn doch gar leicht den Stolz und die Kühnheit, die ihm Muth machen, den heiligen Büchern mit einer ungebundenen Freyheit, die er sich beylegen zu dürfen glaubet, einen Sinn zu geben, der mit der alten und allgemeinen Auslegung der Kirche im Widerspruche steht. Mit welchem Uibermuthe beredet er sich, daß er alles begreife, daß der Sinn, den er dem, was er liest, unterstellt, von Gott eingegeben sey, und daß zu ihm, zu ihm allein Gott rede? Mit welcher Thorheit eignet er folglich alles, was seinen Begriffen günstig scheint, sich selber an? Mit welcher Verblendung legt er die Stellen der heiligen Schrift nach seinem Eigensinne, nach seinen Einfällen aus? O heilige Worte meines Gottes! o Worte des Lebens und des Heiles! was werdet ihr im Munde und in den Schriften so eines gottlosen Menschen? Ihr werdet Worte der Lüge, Worte des Blutes und des Todes.

Zweyter Punkt.

Von den Freygeistern, dem Verstande nach betrachtet. 22—26.

1. Sie glauben nicht einmal an die christliche Religion. — Wer ist, sagt Johannes, der größte Feind der Wahrheit, wer ist Lügner? Kein andrer ist es, als jener kühne Mensch, der da leugnet, daß Jesus der Christus, oder der im Gesetze verheißene Messias sey? Dieser, der eine so gräuliche Lüge ausstreuet, ist ein wahrhafter Antichrist, der den Sohn Gottes mißkennet und folglich Gott, den Vater, der ihn gezeuget hat, leugnet; denn wer den Sohn leugnet, der hat, kennet den Vater nicht, und wer Jesum Christum als den Sohn bekennet, der hat, kennet auch den

Vater

Vater recht wohl. Was ihr also, meine lieben Kinder! von uns seit dem Anfange eures Berufes zu dem Glauben gehöret habet, das bleibe in euch, verharret standhaft in der Lehre, die wir euch seit jener Zeit mitgetheilet haben. Vergesset nie diese heilige und heilsame Lehre, die euch seit den ersten Tagen eurer Bekehrung war beygebracht worden; sie bleibe tief eingewurzelt in eurem Geiste. Wenn das, was ihr vom Anfange her gehöret habet, in euch bleibet; wenn ihr die ersten Kenntnisse, die man euch von Jesu Christo ertheilet hat, recht sorgfältig, wie einen Schatz bewahret, so werdet auch ihr während eures ganzen Lebens und in alle Ewigkeit mit dem Sohne und mit dem Vater vereiniget bleiben; denn das ewige Leben der Kinder bey Gott, ihrem Vater, und der Glieder bey Jesu Christo, ihrem Haupte, ist jene Belohnung, die Gott selbst uns verheißen hat. Das alles habe ich euch schreiben zu müßen geglaubet, um euch gegen diejenigen zu verwahren, die euern Glauben verlassen und sich Mühe geben, euch zu verführen, und die sichs zur Ehre rechnen würden, euch zur nämlichen Glaubensverrätherey zu verleiten. Es war zu allen Zeiten nothwendig, die Gläubigen gegen die Neuerer zu verwahren. Es giebt auch wohl schwerlich Leute, die, wenn wir die Verführer und die schon Verführten ausnehmen, den Eifer der Diener der Kirche in diesem Punkte tadeln. Ein guter Hirt eifert stets, den Glauben und die Frömmigkeit seiner Kinder zu befestigen; er ist ohne Unterlaß bemühet, sie gegen die Kunstgriffe jener verderbten Menschen sicher zu stellen, die alles daran wenden, daß sie die unläugbarsten Glaubenssätze des Christenthumes zu Räthseln umschaffen; sie lästern, was sie nicht verstehen, und wünschten eine Religion zu vernichten, die von so vielen Propheten vorausgesaget, mit dem Blute so vieler Martyrer versiegelt, von so vielen Völkern angenommen wurde, und deren Göttlichkeit so ächte Kennzeichen aufzuweisen hat. Diese stol-

zen Menschen nehmen sich die Freyheit, über die Gegenstände des Glaubens, wie über die Geheimnisse der Natur zu vernünfteln. Sie unterwerfen ihrer schwachen Vernunft das Wort Gottes und wagen es, sich als Richter seiner unbegreiflichen Rathschlüsse aufzuwerfen; sie träumen sich Unschicklichkeiten, Unmöglichkeiten in den ewigen Anordnungen seiner Vorsehung und ziehen die Erhabenheit seiner Geheimnisse ins Lächerliche. So sind diese Freygeister beschaffen, die alles leugnen, die an allem zweifeln, die sich sogar den augenscheinlichsten Beweisen entgegensetzen. Lasset uns doch sorgfältig fliehen vor ihnen; fürchten wir, das verborgene Gift des Unglaubens einzuathmen; bleiben wir dort stehen, wo der menschliche Geist stehen bleiben soll; ehren wir die geheiligten Schranken, die die Hand des Allmächtigen gesetzet hat; bewundern, bethen wir es in der Stille an, was uns zu ergründen nicht erlaubt ist; legen wir unsern eigenen Geist ab, um nur allein dem Geist der Kirche, die die Säule der Wahrheit ist, anzuhangen: ihr Glaube soll der unsrige seyn, aber ein lebendiger, thätiger und musterhafter Glaube.

2. Sie erkennen Gott nicht. — Sie sind Antichristen, die den Vater leugnen, sagt der heilige Johannes. Nun, so lange sie nicht einen Gott zulassen, der von Ewigkeit her Vater eines ewigen Sohnes ist, so lange erkennen sie den wahren Gott nicht, sie bilden sich einen nach ihrem Sinne: aber sie haben nur einen falschen Begriff von der Gottheit. Loben und preisen wir den Herrn, daß er sich uns hat zu erkennen gegeben. Seufzen und weinen wir über diejenigen, die unserm Gott den Namen des Vaters versagen, und also Jesum Christum nicht zum Bruder, nicht zum Haupte, nicht zum Mittler, nicht zum Erlöser haben können. Erinnern wir uns vor allem, daß der Glaube, zu dem wir uns in der Taufe bekannt haben, kein todter Glaube, kein Glaube ohne Liebe und Werke seyn dürfe, sondern ein thätiger Glaube

be seyn müße, ein solcher, vermittelst dessen man das in Ausübung bringt, was man glaubt. O Herr! der du mir diese kostbare Gabe geschenket hast, gestatte nicht, daß sie zu meiner Verdammung gereiche; vielmehr bewirke es mit deiner Gnade, daß ich zu dir in der Todesstunde sagen kann: Ich habe, o mein Gott! gethan, was du mir befohlen hast, gieb mir, was du mir versprochen hast; ich habe den Glauben bewahret, den ich empfangen habe, erfülle das Versprechen, das du mir gemachet hast; mich mit dir zu vereinigen, und mir das ewige Leben als Belohnung meines Glaubens zu ertheilen.

3. Sie erkennen Jesum Christum nicht. — Um Gott den Vater, seine Größe, seine Gerechtigkeit, seine Barmherzigkeit und seine göttlichen Eigenschaften recht zu erkennen, muß man die Demüthigungen und Leiden des Sohnes kennen, den er uns als Erlöser geschenket hat: aber diese Gottlosen, wie weit sind sie entfernet, einen Gott zu glauben, der sich bis zu dem Menschen erniedriget hat, um den Menschen bis zu sich zu erheben! einen Gott-Menschen, einen Gott an einem Kreuze, einen Gott in einem Grabe! Diese Glaubenssätze befremden ihre Vernunft, erschüttern ihren Geist; und die Verblendeten, die unterdeß die Wunder Gottes in der Ordnung der Natur zulassen, verwerfen seine Geheimnisse in der Ordnung Gnade, weil sie dieselben nicht begreifen. Ihr Hauptirrthum, der dem Seelenheile am meisten entgegensteht, ist der, daß sie es leugnen, Jesus Christus sey der durch die heiligen Schriften verheißene Erlöser; dieß ist die Ketzerey des Geistes, aber die Ketzerey des Herzens besteht darinn, daß sie ihn durch ihr Betragen verleugnen: ist dieses Laster nicht das unsrige? Dem Herzen nach sind wir alle Glieder Jesu Christi: aber wenn man die Werke des Antichrists thut, so wird man selbst Antichrist. Erforschen wir uns hier, und vergessen wir niemals, daß derjenige, der sich der Sünde überläßt und kein wahrhaft christliches Leben führet, aufhöre, in-

nerlich Gott zum Vater und Jesum Christum zum Haupte zu haben.

Dritter Punkt.

Von den Freygeistern, dem Herzen nach betrachtet, und von den lüderlichen Menschen.

1. Sie denken nicht an die Religion. — Die Lüderlichkeit, die Verdorbenheit der Sitten, mit einem Worte, die Laster ersticken in ihnen die innere Uiberzeugung, welche aus der Stärke der Wahrheit hervorgeht. Von der Liebe zu den Lüsten bis zur Vergessenheit der Religion ist der Schritt schlüpfrig; sobald der Damm, den der Glaube den Leidenschaften entgegensetzte, durchbrochen ist, so stürzen diese hervor gleich einem Strome, dem nichts widerstehen kann. Tausend Beyspiele beweisen es uns, daß der Verlurst des Glaubens die gewöhnliche Folge des Verlurstes der Tugend sey. Die Weichlichkeit Roboams führte ihn zur Gottlosigkeit; die Festlichkeiten Balthasars endigten sich mit der Entheiligung der heiligen Dinge; der Weiseste aus allen Menschen ward ein Abgötterer, sobald er weibisch ward; die Undankbarkeit und Verhärtung zogen endlich das jüdische Volk zum Verderben, zum Gottesmord hin. So ist es: die Leidenschaften reißen zuerst in der Seele eine gewisse Herrschaft an sich, und dann üben sie schon über den Geist eine Art von Tyranney aus. Dieß ist auch das einzige Mittel, wodurch sie sich eines ruhigen Reiches versichern können. Unterdeß kann man sich es dennoch nicht verbergen, daß Gott allein anbethungswürdig ist: aber nichts desto weniger bethet man Götzen des Fleisches an; man weiß, daß Gott alles sieht: aber man suchet dennoch die Finsternisse auf, gleichsam als wenn die Dunkelheit unsere Handlungen seinen Augen entrückte; man weiß, daß Gott das Laster mit einer Ewigkeit von Peinen strafet: aber man begehet es dennoch, gleichsam als ließe es Gott

unge-

ungestraft; man kennet keine andere Regeln, als die Neigungen seines Herzens, und dieses Herz, durch die Sinne viehisch geworden, wird alsbald die Beute aller Irrthümer. Wenn man keinen Glauben mehr hat, so hat man auch kein Gesetz mehr, und eben das beobachten wir an jenen verdorbenen Menschen, bey denen durch den Verfall der Sitten die Fackel des Glaubens ausgelöschet worden ist. Sie gehen so weit, daß sie sich rühmen, nichts zu glauben und nichts zu hoffen; ihr Leben verfließt dahin in Uibertrettungen der Gebothe des Herrn, in Verführungen anderer Menschen, und in siegreichen Anpreisungen dieser Gottlosigkeiten; sie sündigen, diese Unsinnigen, nur darum, weil sie sich in den Finsternissen befinden, und sie sind nur darum in die Finsternisse gekommen, weil sie den Glauben freywillig verloren haben.

2. Sie denken nicht an die Vortheile der Religion. — Wenn sie daran dächten, so würden sie davon gerühret und jeden Augenblick den segnen, der ihnen dieselben durch ihren Beruf zu dem Glauben verschaffet hat; sie würden ein Mittel finden, ihre Ungewißheiten einmal zu endigen und von ihren Verirrungen zurückzukommen; die Religion böthe ihnen mit einem Male dar eine Fackel gegen ihre Irrthümer, ein Heilmittel gegen ihre Unbußfertigkeit, eine Richtschnur zur Leitung ihres Geistes, eine Stimme zur Weckung ihres Herzens; die Fackel des Glaubens würde ihnen einen Gott zeigen, den sie als ihren Herrn anbethen, als ihren Richter fürchten, als ihren Vater lieben sollen. Diese Fackel des Glaubens würde sie über sich selbst aufklären, und dann hinweisen auf ein Gewissen, das sie hören, auf ein Gesetz, das sie beobachten, auf Leidenschaften, die sie bändigen müssen, endlich würde sie ihnen ringsumher Menschen vor Augen stellen, die aus der Hand des Schöpfers, wie sie, gekommen sind, und die aus diesem Grunde von ihnen geliebet werden sollen. Der Glaube, wenn sie über seine Grundsätze ernstlich nachdenken wollten, würde sie von

ihrer Schlafsucht erwecken, die Gewissensbisse würden verspüret werden, die großen Wahrheiten in Erstaunen setzen, die Strengheiten der Gerichte Furcht einjagen, eine vernünftige Warnung, eine heilige Lehre, ein trauriger Zufall müßte Eindruck machen; und wenn sie nicht augenblicklich zu sich kehren würden, so würden sie wenigstens sich selbst verdammen, und seine Laster verdammen ist schon ein Schritt, um sie zu verlassen. Aber die Macht der Leidenschaften über das Herz ist so groß, daß sie von ihren Ausschweifungen nichts zurückhalten kann. Oder welche Mittel sollte man anwenden, um diese Sünder von ihren Zügellosigkeiten zurückzuführen? Ihr Herz ist auf allen Seiten verschlossen und allen anderen Reizen unzugänglich. Womit soll man es angreifen? Mit der Hoffnung auf die Barmherzigkeit? Aber sie glauben schon nichts mehr, nicht an die Barmherzigkeit, nicht an die Vorsehung. Wird man sie heißen hinblicken auf das Kreuz? Aber darüber spotten sie nur. Wird man sie hinführen an den Rand der Hölle? Aber diese Wahrheiten sind für sie Fabeln, wenigstens dunkle Aufgaben geworden. Es ist kein Grund zu ihrer Wiederkehr vorhanden: daher ist es natürlich, daß sie sich verstocken, daß sie in ihren Lastern verharren und sterben, daß sie an jenem schrecklichen Ziele ankommen, das ihr Unglaube verdienet.

3. Sie denken weder an die Verheißungen noch an die Drohungen der Religion. — Stellet ihnen den allerkräftigsten Beweggrund vor Augen, der sich nur immer erdenken läßt, um sie von ihren Verirrungen zurückzurufen, stellet ihnen vor eine unendliche Strafe eine unendliche Belohnung: aber sie sind unempfindlich; Himmel, Hölle, nichts macht einen Eindruck auf sie. O! lasset uns hier zittern und die schrecklichste Strafe des Lasters erkennen; das Beyspiel so vieler Unglücklichen, die ihrem verworfenen Sinne übergeben wurden, möge uns zu gleicher Zeit mit Dankbarkeit und Furcht innigst erfüllen! Wie? sollten

wir

wir denn unempfindlich seyn zu der Gnade, die uns Gott dadurch erwiesen hat, daß er uns nicht nur mit dem Lichte des Glaubens erleuchtete, sondern auch vor jener traurigen Verblendung bewahrte, deren wir uns durch die Verdorbenheit unserer Sitten hätten würdig machen können? Doch lasset uns immer in Furcht seyn, es möchten uns unsere Leidenschaften, wenn wir sie nicht beherrschen, gleich vielen andern Menschen in den Abgrund des Irrthumes und der Gottlosigkeit hineinziehen. Schmeicheln wir uns nur nicht, zwischen der Religion und Freygeisterey getheilet werden zu können, dadurch, daß wir unsern Geist dem Glauben unterwerfen und unser Herz der Wohllust preis geben. Wie viele Gottlose glaubten so was im Anfange ihrer Ausschweifungen! Sie glaubten es nicht, daß sie sich durch die Angewöhnung an die Beleidigung Gottes selbst vorbereiten, den Herrn zu mißkennen und durch die Laster am Ende dahin zu kommen, daß sie dieselben mit einer auffallenden Kühnheit rechtfertigen. Aber auf dieses Uibermaaß des Wahnsinnes und der Verblendung haben ihre ersten Schritte auf der Laufbahn der Laster abgezielet.

O unschätzbare Gabe des Glaubens! die du mir durch Gottes Güte so freygebig warst verliehen worden, was ist aus dir geworden, und was wird aus mir selbst werden, wenn ich fortfahre, dich zu vernachläßigen? O kostbarer Funke, der du mir noch übrig bist, entzünde in meinem Herzen die Liebe zur Wahrheit, den Eifer zur Religion und den Geschmack an der Tugend. Amen.

CCLXXIX. Betrachtung.

Von der Religion. 1. Joh. 2, 27—29.

27. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habet, bleibe bey euch *), und ihr bedürfet nicht, daß euch Jemand lehre; sondern wie euch seine Salbung alles lehret, so ist es wahr, und es ist keine Lüge. Bleibet also bey dem, was sie euch gelehret hat.

28. Und nun, Kinder! bleibet in ihm, damit wir, wenn er sich offenbaren wird, Zuversicht haben, und bey seiner Ankunft von ihm nicht zu Schanden gemacht werden.

29. Da ihr wisset, daß er gerecht ist: so wisset auch, daß Jeder, der Gerechtigkeit ausübet, aus ihm gebohren ist.

*) Nach einer andern Lesung: bleibet bey euch.

Erster Punkt.

Von der heiligen Salbung. 27.

1. Von der Salbung, die wir in der Taufe empfangen haben. — Bleibet, sagt Johannes, fest und unerschütterlich in dem Glauben, den ihr von den Aposteln erhalten habet, und den euch Jesus Christus selbst durch die Salbung seiner Gnade eingeflößet hat. Ihr, die ihr in dieser apostolischen Lehre so gut unterrichtet seyd, bedürfet nicht, daß euch Jemand aus den falschen Lehrern unterweise; es ist nicht einmal nothwendig, daß ich euch hierüber neuen Unterricht ertheile. Es ist für euch nichts mehr erforderlich, als daß ihr gegen die Verführung bewahret werdet, und fest beharret in der Lehre, die euch verkündet wurde und die wahr, von jeder Lüge sehr weit entfernet ist: auf diese Weise werdet ihr die heilige Salbung bewahren, die ihr in dem ersten aller Sakramente empfangen habet. Die Mittheilung des heiligen Geistes heißet Salbung, weil sie die Seele innigst durchdringt und stärket. Erinnern wir uns ohne Unterlaß an

die

die kostbaren Vortheile, die sie uns in dem Sakramente der Wiedergeburt verschaffet, und diese Erinnerung möge uns zur Uibung des Glaubens und zur Erfüllung unserer Verheißungen ermuntern. Das Mittel, die Gnade der Taufe zu bewahren oder wieder herzustellen, besteht darinn, daß wir die Taufpflichten oft betrachten; es heißt aber, die empfangenen Gnaden nicht recht im Gedächtnisse aufbehalten, wenn unser Leben davon kein Zeugniß giebt. Nun ist es aber die heilige Salbung, die uns antreibt, das aus Liebe zu thun, was sie uns durch den Glauben anzunehmen gebiethet. Der Mensch kann innerlich nicht anders belehret werden, als durch den himmlischen Lehrmeister. Die Menschen klopfen am Ohre des Körpers an; der heilige Geist öffnet das Ohr des Herzens, redet zu ihm und verschafft sich Gehorsam. O Jesu! der du die ewige Wahrheit bist, durchdringe mich immer mehr und mehr mit den erhabenen Wahrheiten, die du mir durch deine Apostel überliefert hast: ich verlange keine andere zu wissen, weil dein vielgeliebter Jünger die Erklärung von sich giebt, daß wir keine andre zu erlernen vonnöthen haben.

2. Von der heiligen Salbung, die wir in anderen Sakamenten empfangen haben. — Jene Salbung, die uns in dem Sakramente der Firmung zu Theil worden ist, hätte uns im Glauben stärker und zur Bekenntniß Jesu Christi, wie auch zur Bestreitung der Welt und unserer Leidenschaften muthiger machen sollen. Wehe uns, wenn dieses Sakrament, aus Abgang der Zubereitung oder der Wachsamkeit, die Gnaden der Stärke und Unerschrockenheit, wovon sie die Quelle ist, über uns nicht herabgezogen hat! Die heilige Salbung, die wir in dem Bußsakramente empfangen, da wir nämlich den aufrichtigen Entschluß fassen, Gott nicht mehr zu beleidigen, kann nur von dem Herzen selbst, das sie empfängt, wohl und gut begriffen werden. Gott ergießt sie in unsere Seelen, indem er uns über das Schreckvolle unsers Zu-

standes erleuchtet, uns mehr, als jemals, das Elend einer furchtbaren Ewigkeit fühlen läßt, mit Eckel gegen die trügerische Welt erfüllt, und alle Hindernisse, die sich unsrer Rückkehr entgegensetzen würden, verschwinden macht. Vielleicht möchten wir uns schämen, unsere Sünden aufzudecken: aber eben in diesem Bekenntnisse der Sünden läßt er uns Trost finden; vielleicht fürchten wir die Angriffe der Versuchung; aber durch seine Gnade hat er ihrer Gewaltthätigkeit Einhalt gethan; vielleicht verzweifeln wir an der Möglichkeit, irgend eine eingegangene Verbindlichkeit zu zerreißen: aber er hat Sorge getragen, den unglücklichen Gegenstand derselben zu entfernen; wir haben nur einen einzigen Schritt zu ihm hin gemacht: aber er hat tausende gemacht, um sich uns zu nähern. Wenn wir zur Tugend in der Aufrichtigkeit des Herzens, und mit der Demüthigung einer wahrhaft zerknirschten Seele zurückgekehret sind: so hat er es vergessen, daß wir strafbar waren, und hat an uns nur seine Kinder gesehen. Welche Vergnügungen haben wir nicht gekostet, da wir unsere Verirrungen beweinten! Mit welcher Süßigkeit sind jene Thänen geflossen, die wir in den Schooß Gottes fließen ließen! Wie? ein Büßer soll nicht erweichet werden, wann er denket, was für ein Vater der ist, den er beleidiget hat? O mein Gott! ruft er auf, eben die Leichtigkeit, mit der du meine Sünden verzeihest, ist es, die mir Haß gegen dieselben einflößt, und deine Güte, die meine Thränen abtrocknen will, wird mich antreiben, sie mein ganzes Leben hindurch zu vergießen.

3. Von der heiligen Salbung, die wir vorzüglich im Altarsgeheimnisse empfangen haben. — Hier ist es, wo uns Gott den fühlbarsten Beweiß seiner Zärtlichkeit gegeben hat und unaufhörlich giebt; hier ist es, wo seine Barmherzigkeit am auffallendsten hervorscheinet. Braucht es noch mehr, um unsre Lauigkeit zu beschämen und unsre Thätigkeit zu erwecken? Wie? ist es möglich, unsre Gleichgültigkeit gegen die göttlichen Geheimnisse zu begrei-

greifen? Ach! wie verblendet sind wir! welche Feinde von uns selbst! Man verdient es wohl, zu Grunde zu gehen, wenn man bey einem so wirksamen Mittel zu Grunde geht. O! lasset uns vielmehr das Verlangen nach der Kommunion, die der Kirche bey ihrer Entstehung so viele Tugenden verschaffet hat, in unseren Herzen aufs neue beleben. Die Ehrfurcht gegen das Altarsgeheimniß, welche von einem heiligen Verlangen, dasselbe zu empfangen, getrennt ist, ist nur eine betrügerische und heuchelnde Ehrfurcht, die das Sakrament Jesu Christi entehret. Wie? was ist wohl fähiger, uns dahin mit heiligen Zubereitungen zu ziehen, als eben dieses erhabene Geheimniß selbst? Es ist das ewige Denkmal der zärtlichsten und großmüthigsten Liebe eines Gottes, der das Andenken an sein Opfer, um es unter uns nicht erlöschen zu lassen, in unsrer Mitte ohne Unterlaß erneuert, und der, um unserm Geiste und unserm Herzen stets gegenwärtig zu seyn, nie aufhört, unseren Augen gegenwärtig zu seyn; eines Gottes, der das, was er ist, und was wir sind, zu vergessen scheint, der den Menschen mit Gott zu vermischen und den Strom seiner Gnaden erst alsdann aufzuhalten scheinet, nachdem er dessen Quelle erschöpfet hat.

Zweyter Punkt.

Von der Erwartung Jesu Christi. 8.

1. Jesus Christus wird bald kommen, um seinen letzten Fluch über die Welt ergehen zu lassen. — Und nun, meine lieben Kinder! sagt der der heilige Johannes, da die Antichristen daran arbeiten, euch in den Irrthum zu führen, bleibet fest und unerschütterlich in ihm, in dem Glauben an Jesum Christum, damit wir, wenn er am Tage seines Gerichtes erscheinen wird, euch voll der Zuversicht zu seinem Richterstuhle hinstellen mögen, und bey seiner Ankunft nicht mit Schande bedecket werden, falls wir zu unsrer Verdemüthi-

gung

gung sehen müßten, daß unsere apostolischen Arbeiten bey euch unnütz und fruchtlos gewesen seyen. Daher wollen wir, wie es uns der vielgeliebte Jünger so nachdrücklich empfiehlt, den Glauben und die Liebe zu den heiligen Wahrheiten, die uns die Salbung des heiligen Geistes mitgetheilet hat, in unseren Herzen zu bewahren suchen: dieß ist der Schatz des Christen in diesem Leben, der Grund seines Vertrauens auf den großen Tag des Gerichtes und das Unterpfand der ewigen Seeligkeit. O welcher Trost ist es, am letzten Tage, wo der Herr zu uns kommen wird, sagen zu können, daß wir die Hinterlage der Wahrheit bewahret, und von den empfangenen Gnaden einen heiligen Gebrauch gemachet haben! Im Gegentheile welche Beschämung, welche Verzweiflung für jeden, der vor Gott erscheinen wird ohne diesen Grund und ohne dieses Unterpfand der göttlichen Kindschaft, ohne demüthige Zuversicht, Werke der Gerechtigkeit und Heiligkeit gethan zu haben! Wie blind muß man seyn, wenn man sich so dem gerechten Zorne eines strafenden Gottes preis geben kann! Hier auf Erden folgt er seiner wohlthätigen Neigung; wann er den Arm emporgehoben hat, um darein zu schlagen, so suchen seine väterlichen Augen Jemanden, der ihn entwaffnet: aber am Tage seiner Strafgerichte ist kein Mitleiden, keine Erbarmung mehr; dieser mit Recht erzörnte Gott wird in seiner Hand einen Becher gerechter Rache halten, und ganz ausschütten. Stellen wir uns diesen Augenblick vor, an welchem alle Bosheiten der Erde aufgedecket daliegen, und dann Jesus Christus von der Höhe seines Thrones herab sich erheben und den letzten Ausspruch: wider die Sünden thun wird seine Gerechtigkeit wird ihn ansagen, sein Mund blitzend aussenden, das Weltall vernehmen, die Hölle vollziehen; einen niederdonnernden Ausspruch, weil er jede Sünde ohne Barmherzigkeit verdammen wird, die Sünde, welche man selbst begangen, und die Sünde, wozu man Andere verleitet hat; einen niederdonnernden Ausspruch, weil er schlechtweg

weg unwiderruflich ist: Gott allein, der ihn ändern, mildern, widerrufen, vernichten könnte, hat sich feyerlich verpflichtet, es nie zu thun; einen niederdonnernden Ausspruch zufolge der Ausdrücke, in denen er wird abgefasset seyn: Weichet von mir, ihr Verfluchten! verflucht von meinem Vater, verflucht von mir, verflucht von allen Geschöpfen, verflucht für itzt und allezeit; niemals werdet ihr an mir Theil haben; undankbare Unterthanen! ich bin nicht mehr euer König; verdorbene Glieder! ich bin nicht mehr euer Haupt; abgeartete Kinder! ich bin nicht mehr euer Vater; ich verwerfe euch, ich verabscheue euch, ich schlage euch mit meinem Fluche.

2. Jesus Christus wird bald kommen, um unsre Treue mit einem ewigen Leben zu belohnen. — Nachdem er die Sünder mit seinen Flüchen wird beladen haben, wird er die Gerechten mit Herrlichkeit krönen; er wird ihre Tugenden offenbaren, den Vorhang aufziehen, der so viele für den Himmel gesammelte Schätze, so viele in dem Innersten des Herzens vollbrachte Opfer, so viele heldenartige, über die Natur erfochtene, Siege, so viele zur Zerstörung des Sündenreiches gemachten Anstrengungen verbarg. Diese so zur Schau ausgestellten Tugenden werden selbst den Beyfall Gottes, jenes Gottes erhalten, der sich in seinen Urtheilen nicht betrügen kann, und keiner Täuschung in Ansehung des Verdienstes fähig ist. Alsdann werden diese Gerechten die tröstlichen Worte hören: Kommet, kommet aus dem Schooße des Elendes und der Dunkelheit, in dem ihr bisher gelebet habet; kommet aus der Mitte der Versuchungen, die ihr erfahren habet; kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, kommet, Besitz zu nehmen von einem Reiche, gegen das alle Reiche der Erde nichts sind; von einem Reiche, wo ihr in Ewigkeit alle Reichthümer, alle Größen, alle Vergnügungen finden werdet; ich habe es für euch bestimmet, ich gebe es euch, euch gehört es für immer, seine Dauer wird die Dauer der Ewigkeit seyn.

3. Je-

3. Jesus Christus wird kommen, um vor allem unsre Beharrlichkeit zu krönen. — Der Mensch, der ungeachtet eines Haufens von Feinden, die auf seinen Untergang mit Wuth und Raserey hinarbeiteten, sich dennoch aufrecht und treu gegen die Gnade erhalten hat, der in derselben standhaft bis ans Ende geblieben ist, sieh da! dieser Mensch ist jener Held, den Gott auf eine ausgezeichnete Weise verherrlichen wird; er wird mit aller seiner Herrlichkeit krönen nicht nur die Heiligkeit seiner Handlungen, sondern auch die Heiligkeit der Beweggründe, die ihn zum Handeln bestimmten; krönen wird er jene so reine, so uneigennützige, so zarte Liebe, die kein Hinderniß schwächen konnte, die selbst die Prüfungen nur desto mehr vergrößerten; jenen so lebendigen, so unerschütterlichen Glauben, den er allen Angriffen der Welt, allen Empörungen der Leidenschaften entgegensetzte; jenes Wohlwollen, das ihm geboth, für Andere alles zu wagen und sich selbst alles zu versagen; jene über Widersetzlichkeiten und Widersprüche siegende Geduld; jenen Eifer, der ihm jene großmüthigen, über seine Talente und Kräfte reichenden Handlungen eingab: mit einem Worte, jenen Edelmuth, jene Geistesgröße, jene Heldenhaftigkeit, womit er über sich selbst gesieget und bis zu dem letzten Augenblicke alle Tugenden, alle Pflichten und alle Verbindlichkeiten seines Standes erfüllet hat.

Dritter Punkt.

Von der Ehre, Kinder Gottes zu seyn. 29.

1. Die Ehre, Kinder Gottes zu seyn, vereiniget uns hienieden mit dem himmlischen Vater. — Weil ihr wisset, sagt Johannes, daß Jesus Christus gerecht ist, und zwar gerecht vorzugsweise: so müsset ihr auch gleichfalls wissen, daß Jeder, der die Pflichten der Gerechtigkeit erfüllet, aus ihm gebohren ist, vermittelst der geistlichen Geburt, die er

in

in der Taufe erhalten hat. Dem zufolge ist er ein angenommenes Kind Gottes und ein Miterbe Jesu Christi. Begreifen wir aber wohl auch unsre Würde? Haben wir von der erhabenen Eigenschaft eines Christen, der wir sind, einen Begriff, der hoch genug ist? Ein Christ seyn, heißt Gott angehören vermöge des heiligsten Rechtsgrundes, vermöge einer feyerlichen Einweihung. Dieß ist die Wirkung, die die Taufe in uns hervorgebracht hat. In diesem seligen Augenblicke, im Angesichte des Himmels und der Erde hat uns Gott feyerlich als seine Kinder angenommen und mit seinem Siegel bezeichnet als solche, die ihm angehören; er ist gleichsam in unsre ganze Wesenheit eingegangen; er hat sich unsern Geist, unsere Sinne, unsere Herzen, unsere Glieder angeeignet; er hat an uns nichts übrig gelassen, das nicht die Bestimmung hätte, sein An- und Erbtheil zu seyn. Wer kann nun zweifeln, daß wir unendlich heilig seyn sollen, indem wir ja ihm auf eine so ganz besondere Weise geweihet sind? Wir müssen so leben, reden, handeln, wie seine Kinder, ihm endlich ähnlich werden, so viel es möglich ist.

2. Die Ehre, Kinder Gottes zu seyn, vereiniget uns hienieden mit Jesu Christo, dem Sohne des himmlischen Vaters. — Was ist für uns herrlicher, als unsre Vereinigung mit Jesu Christo? Wir bestehen aus dem nämlichen Fleische, sind also in ihn überwandelt, wie er in uns überwandelt ist; und wir nähern uns, sagt der heilige Augustin, eben so der Gottheit an, die in ihm wohnet, als er an der Menschheit Theil nimmt, die er von uns genommen hat. Wir werden beseelet von dem nämlichen Geiste, der ihn im Schooße Mariens gebildet hat; denn wir wurden in dem Schwemmteiche des Heils wiedergebohren; wir werden genähret mit der nämlichen Nahrung; denn sein Leben ist das unsrige und wir leben von dem seinigen; wir werden geleitet von dem nämlichen Willen; denn wir nehmen Theil an den Verdien-

sten

sten seiner Leiden, so wie er der Heiligkeit unserer Werke sich rühmet; wir werden geadelt mit seinen Vorzügen; den sein Vater ist es, den wir für den unsrigen erkennen, sein Erbtheil ist es, den wir erwarten, sein Name ist es, den wir tragen, sein Priester- und Königthum ist es, das uns auszeichnet, seine Herrlichkeit ist es, die uns allenthalben umgiebt, wie er es selbst gesagt hat: **Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du ihnen gegeben hast**; d. h. wir besitzen die nämliche Größe, den nämlichen Adel, die nämlichen Reichthümer, wie Jesus Christus; d. h. wir sind mit ihm so enge vereiniget, daß wir mit ihm nur einen und denselben Leib ausmachen, daß wir Jesus Christus selbst sind; d. h. man muß von dem Christen nach Jesu Christo urtheilen; wer den Christen sieht, der sieht Jesum Christum selbst, und man darf nur Jesum Christum erkennen, wenn man von denen, die seine Brüder und Glieder sind, einen richtigen Begriff haben will. O meine Seele! begreife doch endlich einmal, wie groß deine Würde ist, aber begreife auch eben so wohl den Umfang der Verbindlichkeiten, die sie dir auflegt; sieh' es doch ein, daß deine eigne Erhöhung über deine Heiligkeit entscheidet, daß, wenn dich jene Jesu Christo gleich machet, diese dich eben so, wie ihn, in deinem ganzen Betragen untadelhaft machen müsse.

3. Die Ehre, Kinder Gottes zu seyn, vereiniget uns hienieden mit dem heiligen Geiste. — Nachdem Jesus Christus in den Himmel aufgestiegen war, hat er, sagt der heilige Augustin, seinen heiligen Geist auf die Erde herabsandt, um ihr gewisser Maaßen mit Wucher zurückzugeben, was er ihr genommen hatte. Auf diese Weise hat von jener Zeit an der göttliche Geist, der sich vorher den Menschen nur durch seine Gnaden und Gaben mittheilte, angefangen, eine besondere und persönliche Wohnung in den Aposteln und hernach in den Gläubigen zu errichten. Wir sind seine Tempel geworden durch das Sakrament unsrer Wiedergeburt. Seine Gnade ist

mit

mit uns, um uns zu unterstützen, um uns zu leiten, um uns zu stärken; und wann wir auch von allen Versuchungen bestürmet werden, so kämpfen wir allemal mit Vortheil, sobald wir mit ihr wirken; sie macht uns alles möglich; es ist zu wenig gesagt, sie macht uns alles leicht; sie nöthiget uns zu den mühesamsten Anstrengungen: aber sie führet allemal Stärke, und Salbung mit sich; sie zieht uns ab von den sündhaften Vergnügungen; aber sie verschafft uns tugendhafte Vergnügungen; sie läßt bisweilen Thränen vergießen: aber diese Thränen werden von der Hand Gottes wiederum getröcknet. O göttliche Gnade! reinige, opfere, entflamme meine Seele! o heiliger Geist! sey der Grund meiner Gedanken, meiner Worte, meiner Handlungen, aller Bewegungen meines Herzens; stärke mich gegen den Geist der Welt und gegen die Neigungen zur Sünde; sey das Leben meines Lebens, der Geist meines Geistes in der Zeit und Ewigkeit. Amen.

CCLXXX. Betrachtung.

Von der Annahme an Kindesstatt Gottes.

1. Joh. 3, 1—3.

1. Sehet! was für eine Liebe uns der Vater versprochen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind. Darum kennet uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht kennet.

2. Geliebteste! itzt sind wir Kinder Gottes; und noch hat es sich nicht offenbaret, was wir seyn werden. Wir wissen aber, daß, wenn er *) sich offenbaren wird, wir ihm ähnlich seyn, daß wir ihn sehen werden, wie er ist.

3. Und wer immer diese Hoffnung zu ihm hat, der heiliget sich selbst, so wie er heilig ist.

*) Nach einigen: wenn es sich offenbaren wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Punkt.

Die Wahrheit der Annahme an Kindesstatt Gottes. 1.

1. Es ist in einem Sinne wahr, daß wir Kinder Gottes sind. — Sehet, sagt der heilige Johannes, **was für eine Liebe uns der Vater erwiesen**, was für ein Unterpfand seiner Liebe er uns geschenket hat, indem er uns seinen Geist mittheilte, so, daß wir durch diesen **nicht nur Kinder Gottes heißen**, sondern es **auch wirklich sind.** Der Apostel hatte zuvor davon geredet, daß diejenigen, welche die Pflichten der Gerechtigkeit erfüllen, aus Gott gebohren werden. Itzt nimmt er daher Gelegenheit, den Gläubigen die Gnade zu erklären, die ihnen Gott dadurch erwiesen hat, daß er ihnen diese für den Menschen so ehrenvolle und vortheilhafte Geburt verschaffte. Die gottlose **Welt** setzet er bey, **kennet** diese Eigenschaft der Kinder Gottes, deren wir uns erfreuen, **nicht** und verachtet sie, **weil sie Gott selbst nicht kennet**; aber die Welt mag von uns wie immer denken, wir sind doch wahrhaft Kinder Gottes. Diese Annahme zu Kindern Gottes leuchtet nicht in die Augen: dieß ist auch Ursache, warum die Welt, die Jesum Christum nicht kennet, die nicht weiß, was der Geist Gottes ist, auch nicht weiß, was wir sind. Wir aber erkennen unsre ganze Würde, unter welcher alle Größen, alle Würden, Szepter, Kronen und Reiche stehen, die sonst der gemeine Menschenhaufen anstaunet und bewundert. Unser Ursprung ist höher und heiliger, als es je einer seyn kann; als Kinder Gottes sind wir sein auserwähltes Geschlecht und sein heiliges Volk; er hat uns sich selbst eingeweihet, damit wir sein Tempel, sein Volk sein Ebenbild und die Ehre seines Namens unter den Völkern seyen. Welches Uibermaaß der Liebe zu uns von Seiten unsers Gottes! Aber auch von unsrer Seite welches Uibermaaß der Undankbarkeit, wenn wir ihr nicht antworten, wenn wir nicht so leben, reden und handeln, wie Kinder, die

nur

nur allein Gott angehören und von allem, was nicht sein ist, gänzlich abgesondert sind.

2. Welche Liebe Gottes gegen uns! wie würdig unsrer Aufmerksamkeit und Achtung! — Sehet, sagt Johannes, was für eine Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und es auch sind. Erst im Himmel, wo unsre göttliche Kindschaft vollendet seyn und unser himmlischer Vater sich uns offenbaren wird, können wir unser ganzes Glück begreifen: aber verschafft uns hievon nicht hienieden schon der Glaube so vielen Unterricht, so viele Kenntniß, daß wir es mit einem mitleidigen Blicke ansehen müssen, wenn man eitel und stolz ist auf eine berühmte Geburt nach dem Fleische, die doch nur Sünder hervorbringt, während man eine Geburt nicht schätzet, die die Sünder zu Kindern Gottes umschaffet? Giebt es denn eine Größe, die mit derjenigen zu vergleichen wäre, die uns Gott zum Vater giebt? Eine Größe, um so wahrhafter, als sie ihren Glanz nur von sich selbst borget, und den Reichthümern, Ehrenstellen und Würden nichts schuldig ist; eine Größe, um so dauerhafter, als sie sicher ist gegen alles, was sie vermindern oder zerstören kann. Ihr Großen der Welt! die ihr euern ganzen Adel entweder in eine lange Reihe von Ahnen, oder in den Glanz von Ehrenstellen, womit ihr bekleidet seyd, zu setzen pfleget: wie groß ist eure Verblendung, daß ihr in den Schrecknissen des Grabes eingebildete Ehrentitel suchet, indem ihr im Himmel so herrliche habet! Nicht von eueren Ahnen, sondern von Jesu Christo ziehet ihr eure wahre Herrlichkeit; ihr seyd Glieder und Brüder Jesu Christi: das ist die einzige Größe, woraus ihr euch ein Verdienst machen dürfet, und die einzige Größe, die euch alle euere zusammenverschworne Feinde nicht rauben können. Bewundert es, wie weit das Übermaaß der Liebe Gottes zu euch gehe, und zeiget euch würdig seiner Zärtlichkeit.

3. Wie groß soll nicht die Erwiederung unsrer Liebe zu Gott seyn und was alles sind wir ihm nicht schuldig! — Daran lasset uns oft denken und uns ermuntern zu einer lebhaften Dankbarkeit gegen den, der uns vermittelst einer außerordentlichen Vorliebe zu seinen Kindern angenommen hat. Er ist unser Vater, er hat uns seinen Sohn zum Bruder gegeben: seine Liebe soll also unser Unterscheidungszeichen seyn; aus allen Beweggründen ihn zu lieben ist vielleicht dieser der geschickteste, Eindruck auf uns zu machen. Sey Gott immerhin unser Schöpfer, der das, was uns von einem sündhaften Vater zukommt, im Vergleiche mit dem, was wir vom Urheber unserer Lebenstage empfangen haben, wie zu nichts machet: kaum glauben wir, seiner Güte Dank schuldig zu seyn für das Leben, das er uns geschenket hat, das aber mit so vielen Unglücksfällen durchkreuzet wird; sey Gott immerhin die Weisheit, die Heiligkeit selbst: der in seinen Neigungen ungeregelte Mensch wird eine Heiligkeit, eine Weisheit, die über seine Gedanken so erhaben ist, nicht lieben; sey es, daß Gott mit der Uibertretung seiner Gesetze die Androhung der fürchterlichsten Peinen verbinde: der erschreckte Mensch wird blos eine sklavische Furcht gegen einen Gott empfinden, bey dem er nur Strenge beobachtet; aber da er uns zu seinen Kindern annimmt, so ist wohl keine Seele, die sich erwehren könnte, ihn nicht zu lieben, außer sie wollte allen natürlichen Empfindungen entsagen. Wer von uns kann nicht in Wahrheit mit dem heiligen Paulus sagen: Gott hat mich so sehr geliebet, daß er sich mit mir vereinigte, daß er mich zu sich hinaufhob? Dieß ist aber nicht bloß eine allgemeine Beziehung zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe; es ist die engste Vereinigung, die innigste Mittheilung zwischen dem Erlöser und dem Erlösten: eine Vereinigung, wovon alle Ehre und aller Vortheil mir zu Gute kommt, während daß alles Beschwerliche und Demüthigende ihm zufällt. Mit aller Niedrigkeit, mit

aller

aller Schwäche, die mir eigen sind, beladet er sich; alles das, was er ist, alles das, was er besitzet, theilet er mit mir. Hat er die Heiligkeit von sich selbst: so ist er mein Heiliger; hat er einen Geist: so läßt er mich leben von seinem Leben; hat er Licht und Wissenschaft, so lehret er mich alles, was ich wissen soll; hat er den Himmel zum Erbtheile, so macht er mich zu seinem Miterben. Welche Liebe! und wie soll ich sie ihm erwiedern? wie ihm meine Zärtlichkeit beweisen? Dadurch, daß ich seine Gebothe halte, daß ich ihn allen verführerischen Gegenständen der Welt vorziehe, endlich, daß ich den Himmel, die Erde, das Leben und den Tod herausfordere, mich jemals zu trennen von der Liebe Jesu Christi.

Zweyter Punkt.

Die Veroffenbarung der Annahme an Kindesstatt Gottes.

1. Es wird ein Tag kommen, wo wir es vollständig erkennen werden, was das heiße, ein Kind Gottes seyn. — Geliebteste! sagt der heilige Johannes, von itzt an sind wir wahrhaft Kinder Gottes und in dieser Eigenschaft haben wir das Recht zur ewigen Erbschaft: aber noch hat es sich nicht offenbaret, was wir seyn werden; noch erscheinet jener selige Zustand, nach dem wir trachten, vor unseren Augen nicht, und er wird erst alsdann recht erkannt werden, wenn einmal Jesus Christus einem Jeden nach seinen Werken wird vergolten haben. Die Herrlichkeit und Seligkeit, die uns aufbehalten sind, sind der dunkle, aber gewisse Gegenstand unsrer Hoffnung; was wir wissen, indem wir es von Jesu Christo erlernet haben, ist dieß, daß wenn er, in seiner ganzen Majestät am Ende der Jahrhunderte sich offenbaren, erscheinen wird, wir ihm nach Seele und Leib ähnlich seyn werden; daß wir nicht nur die heilige Menschheit Jesu Christi in allem Glanze ihrer Majestät, sondern Gott selbst, und zwar nicht mehr in Räthseln

und wie in einem Spiegel, sehen werden, kurz, daß wir ihn sehen werden, wie er ist, von Angesicht zu Angesicht. Umsonst bemühet man sich, die Seligkeit der Heiligen zu begreifen und zu erklären; Gott sehen, und ihn sehen, wie er ist, sieh da alles, was man davon sagen kann und was seinen Kindern auf den letzten Tag hin aufbewahret ist. Daher wollen wir itzt schon anfangen, die Züge dieser Aehnlichkeit, die uns verheißen ist, in uns abzudrücken, wenn wir anders dieselbe mit in den Himmel bringen wollen.

2. Es wird ein Tag kommen, wo wir nach unsrer Auferweckung Jesu Christo ähnlich seyn werden. — Wann er, sagt Johannes, erscheinen wird, um die Menschen zu richten: so werden wir ihm ähnlich seyn und zwar in unserm auferweckten Leibe, der nach dem Muster seines glorreichen Leibes gebildet ist; denn alsdann werden wir ihn sehen, wie er ist, strahlend in jener ganzen Herrlichkeit, womit er im Augenblicke seiner Auferstehung bekleidet wurde. Und eben dadurch, daß wir ihn sehen, wie er ist, werden wir ihm ähnlich werden, weil die nämliche Herrlichkeit von ihm auf uns zurückstrahlt und auf diese Weise der Grund derjenigen Herrlichkeit seyn wird, womit wir werden umkleidet werden. Konnte uns wohl eine größere Vorstellung von der ewigen Seligkeit, die der himmliche Vater seinen Kindern bestimmet, mitgetheilet werden, als es dadurch geschieht, daß wir wissen, daß sie ihm ähnlich seyn werden, und daß er sie an seiner Seligkeit auf eine Art Theil nehmen läßt, die es ihm gleichsam zur Pflicht macht, sich in sie überzuwandeln, wenn sie jedoch vermittelst der Reinheit der Sitten die Würde der erhabenen Eigenschaft eines Christen bis zu dem Tode behaupten?

3. O Hoffnung, wie würdig bist du, mein Herz zu erfüllen! — Wie? ich bin zu jener Herrlichkeit berufen, die der heilige Paulus, der doch davon Augenzeuge gewesen war, nicht beschreiben konnte! Das sind Freuden,

die

die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehöret, die keines Menschen Herz je empfunden hat, und diese Freuden sind für mich bestimmet; das ist eine Seligkeit, rein in ihrem Genusse, unermeßlich in ihrer Größe, ewig in ihrer Dauer; das ist mit einem Worte die Seligkeit Gottes selbst, die für mich bereitet steht: an seiner Allmacht, an seiner Majestät, an allen seinen Vollkommenheiten muß ich Antheil nehmen. Welche Herrlichkeit ist also der meinigen gleich, wenn ich mich als Gottes Kind betrachte? Vergebens würde ich eine aufsuchen, die mit ihr zu vergleichen wäre. Womit endiget sich die Herrlichkeit der Alleinherrscher, der Könige, der Eroberer? O! kaum erinnert man sich noch an ihre Namen; bald wird man sogar vergessen, daß sie gelebt haben. Ich habe, sprach der Prophet, den Gottlosen gesehen, angebethet auf Erden; gleich dem Zederbaume Libanons trug er sein stolzes Haupt bis zu den Wolken; ich gieng vorbey, und er war schon nicht mehr; ich konnte den Platz nicht mehr finden, aus dem er herausgerissen ward. Sieh da das Ende aller Weltgröße, ewige Vergessenheit, ewige Vernichtung! aber wie ganz anders verhält es sich mit jener Größe, womit mich Gott als Christen bekleidet hat! Sie übertrifft nicht nur jede andre Größe an Wahrheit, Gründlichkeit und Adel, sondern sie muß sich auch noch mit einer Seligkeit endigen, über die hinaus das menschliche Herz unmöglich mehr was anders verlangen kann. Welches Glück, ein Kind eines so großen, so herrlichen, so mächtigen Gottes zu seyn!

Dritter Punkt.

Die Gewißheit der Veroffenbarung der Annahme an Kindesstatt Gottes. 3.

1. Die gewisse Hoffnung zu dieser Veroffenbarung flecket, um ein Heiliger zu werden. — Wer immer, sagt der Apostel, diese Hoffnung, die Hoffnung zu je-

ner ewigen Seligkeit hat, wovon ihm der Vater und der Sohn Versicherung geben: der hat kein heißeres Verlangen, als sie zu verdienen, und keine ämsigere Sorge, als heilig zu werden, wie es Jesus, unser Erlöser und Muster, ist. Er thut wenigstens all sein Mögliches, um ihm in diesem Leben ähnlich zu werden dadurch, daß er ihn nachahmet, so viel es nur immer die menschliche Gebrechlichkeit gestatten kann. In Wahrheit; Jesus Christus wird uns seinem Reiche nur in so weit einverleiben, als er in uns seine Tugenden und seine guten Werke finden wird; er selbst leget uns diese Bedingung auf, da er uns sagt: Seyd heilig, wie ich heilig bin. Dieser Stimme folget der wahre Christ sehr gerne und erfüllet dann getreulich alle seine Pflichten, und findet in dem Ziel und Ende, das er sich ausstecket, einen mächtigen Beweggrund, alle seine Handlungen zu heiligen; er sieht Jesum Christum in allem, und er sieht ihn nur darum, damit er sich ihm gleichförmig mache. Seine Leidenschaften mögen ihm den Krieg ankündigen: er verschanzt sich dagegen mit seinem Glauben, und mit der Lebendigkeit seiner Hoffnung vereitelt er alle ihre Angriffe. Er, geschaffen für die Ewigkeit, arbeitet unaufhörlich, sie zu erlangen; er fliegt in den Himmel, um zu genießen, er kehret auf die Erde zurück, um zu verdienen. Diese Abwechselungen sind zwar peinlich: aber das ist nun einmal das Schicksal des Christen in diesem Thale der Zäher; seufzen, bethen, leiden, Dank sagen; fürchten, hoffen; streiten, siegen; aufs neue streiten, allezeit siegen; inbrünstig verlangen, aber noch nicht besitzen; doch hoffen am Ende zu besitzen. Diese Hoffnung bringt ihm sein Vaterland stets wieder in Erinnerung, und dadurch verkürzet sie die Länge des Weges, versüsset sie die Müheseligkeiten und Verdrüßlichkeiten seiner Pilgerschaft, und macht, daß er die Bitterkeiten, die Prüfungen und Widersprüche, die er auf seinem Wege antrifft, mit Geduld, ja selbst mit Freude erträgt.

2. Wer

2. Wer an seiner Heiligung nicht arbeitet: der hat diese Hoffnung nicht. — Das Verbrechen der Israeliten, die von Gott zur Vertilgung der Kananäer abgeschickt wurden, bestand darinn, daß sie verzweifelten, dieselben zu besiegen, daß sie auf den Beystand des Himmels Mißtrauen setzten, und daß sie den Entschluß faßten, nach Egypten zurückzukehren. Eine ähnliche Feigheit findet sich auch heut zu Tage noch bey dem größten Theile der Christen ein. Einige schätzen ihre Religion, andere erkennen die Pflichten derselben: aber wenige haben den Muth, sie in Ausübung zu bringen. Die Welt sagt zu ihnen, wie die Kundschafter zu Moses: Das Christenthum ist ein Land, das seine Bewohner verschlingt; die Neigungen, die man bestreiten, die Leidenschaften, die man besiegen soll, sind gleichsam eben so viele Abentheuer und schreckvolle Riesen. Um diesen Krieg siegreich zu enden, muß man seinen Vergnügungen, seiner Ruhe, allen Annehmlichkeiten des Lebens entsagen. Die Abtödtungen, die Kreuze, die Buße sind die einzigen Waffen, welche zur Uiberwindung solcher furchtbaren Feinde taugen, und ihr seyd nicht stark genug, sie mit Erfolg anzugreifen. Wenn wir gegen so unredliche Nachrichten mißtrauisch sind und den Muth Kalebs und Josue nachahmen: so werden gar bald alle Hindernisse verschwinden, weil ja der Herr mit uns ist, wie er mit ihnen war. Aber seyes auch, daß die evangelischen Gesetze noch schwerer zu beobachten wären: müßte denn nicht die Größe der Belohnungen, welche denen verheißen sind, die sie in Erfüllung bringen werden, hinreichend seyn, um sie zur Uibersteigung aller Hindernisse und Besiegung aller Schwürigkeiten zu ermuntern? Ja; man muß es eingestehen; wenn wir keine ewige Krone erwarteten, wenn wir auf Jesum Christum nur für dieses Leben eine Hoffnung hätten: so wären wir die armseligsten Menschen. Aber lasset uns, was man von uns fordert, mit dem vergleichen, was man uns verheißen hat; alsdann werden wir erken-

nen, daß die gegenwärtigen Leiden kein Verhältniß zu der Herrlichkeit haben, die Gott einst an uns offenbaren wird, und daß wir also, koste es, was es wolle, nie zu eifrig gegen unsere Pflichten, und nie zu getreu in Erfüllung derselben seyn können.

3. Wer an seiner Heiligung nicht arbeitet: der würde umsonst Hoffnung haben. — Um den Himmel zu erlangen, klecket es nicht, ihn zu wünschen; man darf nichts versäumen, ihn zu erobern; man muß leben in der Gerechtigkeit, in der Frömmigkeit, in der Abschälung von der Welt; man muß die Welt gebrauchen, wie wenn man sie nicht gebrauchte; man muß ihre Güter besitzen, wie wenn man sie nicht besäße; man darf sich an die Dinge der Erde nur aus Wohlstand und wie im Vorbeygehen ausleihen; man muß endlich seinen Leib der Arbeit übergeben in der Erwartung einer Ruhe, die man nur im Himmel genießen kann, einer Ruhe, nach der man nicht bloß seufzen soll. Gott will, daß man sie gleichsam käuflich an sie bringe, und daß man arbeite, sie zu verdienen. Aber ach! was geschieht? Man hat sich kaum bekehret, und schon möchte man selig seyn; man hat sein Herz so erst losgerissen von der Erde, und schon glaubt man berechtigt zu seyn, alle Freuden der Auserwählten zu genießen. Oder um sich für heilig genug zu halten, will es aus einem nicht weniger beweinenswürdigen Irrthume für die meisten Christen schon genug seyn, wenn sie nur keine großen Sünder sind. Die Stufe der Bosheit, auf der sie noch nicht stehen, entscheidet in ihren Augen über die Stufe der Vollkommenheit, die sie inne zu haben glauben; und was sie bey einer so demüthigenden Mittelmäßigkeit fürchten, ist, daß sie bey der christlichen Frömmigkeit das Maaß überschreiten, etwa zu vieles thun möchten.

Gestatte doch nie, o mein Gott! daß ich mich einer so unglücklichen Verblendung hingebe. Unterstützt mit deiner Gnade, will ich mich mit deinem Geiste bekleiden, will

die

die Heiligkeit umfangen, die mir deine göttliche Annahme an Kindesstatt zur Pflicht machet, will mich von deinem Willen und nach den Absichten der Heiligung, die du über mich hast, leiten lassen, will leben in der Erwartung deiner künftigen Güter und sie verdienen durch die standhafte Beobachtung deiner Gesetze. Amen.

CCLXXXI. Betrachtung.

Von der Sünde. 1. Joh. 3, 4—9.

4. Wer immer Sünde thut, der thut auch Unrecht; denn die Sünde ist das Unrecht. *

5. Und ihr wisset, daß er sich offenbaret hat, um unsere Sünden wegzunehmen; in ihm aber ist keine Sünde.

6. Wer immer in ihm bleibet, der sündiget nicht; und wer immer sündiget, der hat ihn nicht gesehen, hat ihn nicht gekannt.

7. Kinder! lasset euch von Niemanden verführen. Wer die Gerechtigkeit ausübet, der ist gerecht, so wie er gerecht ist.

8. Wer Sünde thut, der ist aus dem Teufel; denn vom Anfange her sündiget der Teufel. Dazu hat sich der Sohn Gottes geoffenbaret, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

9. Wer immer aus Gott geboren ist, der thut keine Sünde, weil sein Saame in ihm bleibet; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.

* Nach dem Griechischen: Wer immer Sünde thut, der übertritt das Gesetz; denn die Sünde ist die Uibertrettung des Gesetzes. Da aber selbst nach den besten Sprachforschern das Unrecht in der Gesetzwidrigkeit der Handlungen besteht: so blieb ich wörtlich bey der Vulgata, zumal da ich auf diese Weise das dem griechischen und lateinischen Texte entsprechende Wort thun auch zweymal, und zwar sprachrichtig beybehalten konnte.

Erster Punkt.

Von der Sünde in Beziehung auf Gott. 4.

1. Die Sünde in Beziehung auf Gott ist eine Handlung wider die Ordnung. — Will man nach der Heiligkeit streben und vermittelst der Aehnlichkeit mit Jesu Christo zur verheißenen Seligkeit gelangen: so muß man jede sündhafte Handlung meiden, die von Seiten des Menschen gegen die Rechte Gottes anstöße. Wer immer Sünde thut, sagt der heilige Johannes, der thut auch Unrecht, handelt gegen Gottes Rechte; denn jede Sünde, da sie eine freywillige Abweichung von der anerkannten Wahrheit des höchsten Gesetzgebers ist, ist eben darum das Unrecht, oder ein ungerechter Eingriff in die unveräußerlichen Rechte Gottes. Wenn gleich nicht alle Sünden von den bürgerlichen Gesetzen bestrafet werden, so giebt es doch keine, die nicht dem Gesetze Gottes zuwider wäre, weil ja jede Sünde nach ihrem wesentlichen Begriffe eine Uibertretung dieses göttlichen Gesetzes ist, d. h. ein wahres Unrecht. Eine Sünde, vorzüglich eine Todsünde begehen, ist nichts anders, als sich der von Gott errichteten Ordnung entgegensetzen: wir schmeicheln uns, diese Ordnung zu lieben, wir hören nicht auf zu sagen, daß es in der Gesellschaft eine gesetzmäßige Abhängigkeit und Unterwürfigkeit geben müsse; wir erinnern uns nur mit Unwillen an jene traurigen Ereignisse, die so oft ganze Staaten und Familien mit Unruhe und Verwirrung erfüllen; nur mit Unwillen betrachten wir die Unterthanen, die sich gegen ihre Fürsten bewaffnet, die Völker, die sich gegen die Gesetze empöret, die Kinder, die sich gegen ihre Väter verschworen haben: aber diese Liebe der Ordnung, warum vergessen wir sie, wenn es sich von Gott handelt? Wenn es eine Forderung der Gerechtigkeit ist, denen zu gehorsamen, die seine Stelle auf Erden vertreten: soll es nicht eine noch strengere Forderung der Gerechtigkeit seyn, ihm selbst unmittelbar

telbar zu gehorsamen? Sind seine Rechte weniger heilig und unverletzlich? Gehören wir nicht ihm an, bevor wir den Fürsten dieser Erde angehören? Sind wir nicht seiner Herrschaft wesentlich unterwürfig? Wir würden aufhören Menschen zu seyn, wenn wir von Gott unabhängig würden; und Gott würde nicht mehr unser Gott seyn, wenn er nicht mehr unser Herr wäre. Wir belegen also die Kühnheit desjenigen, der an den rechtmäßigen Obrigkeiten einen schwachen Ausfluß der allerhöchsten Herrschergewalt verachtet, mit verdientem Fluche: ist es nun nicht ganz folgerecht, daß wir die Sünde, die diese Herrschergewalt mißkennet und sie an Gott nicht achtet, noch weit mehr verabscheuen und verdammen?

2. Die Sünde in Beziehung auf Gott ist eine Handlung wider die wesentliche Gerechtigkeit. — Sie beleidiget nicht nur allein den allmächtigen Gott, dessen Herrschaft sich über alles, was da ist, erstrecket, sondern sie beleidiget den dreymal heiligen Gott, dessen Gesetze, die Gesetze der Wahrheit, der Liebe, der Gerechtigkeit sind, und den Gott des Friedens und der Barmherzigkeit, den guten, freygebigen und wohlthätigen Gott. Ein Herz, das sich der Sünde hingiebt, ist ein ungerechtes und meineidiges Herz, das die Gesetze der Begierlichkeit auf Kosten der Gesetze Gottes befolgt; es ist ein unsinniges und abgöttisches Herz, das seine Leidenschaft zu seinem Gott macht; ein undankbares und unnatürliches Herz, das die Wohlthaten des Herrn nur zu seinen Beleidigungen anwendet. Wenn so ein Sünder, der es vergißt, daß Gott sein Herr ist, doch wenigstens daran dächte, daß Gott sein Vater ist, daß Gott es ist, von dem er empfangen hat jenes Blut, das in seinen Adern rinnt, jene Seele, die das edelste Ebenbild der Gottheit ist, jenen Geist, der, größer als das Weltall, dessen ganzen Umfang bloß im Gedanken zusammenfaßt, jenes Herz, das gewisser Maaßen aufhört das enge Herz eines Menschen zu seyn, sobald es sich bis zu

Gott

Gott erhebt, um ihn zu lieben. Wie schwer nnd bitter muß es diesem zärtlichen Vater fallen, wenn er von Seiten des Sünders nicht nur Kälte und Gleichgültigkeit, sondern Vergessenheit, Verachtung, Entfernung und Treulosigkeit erfährt! O des Undankbaren! Die Liebe seines Gottes ist nicht im Stande, seine Erkenntlichkeit aufzuregen; er zieht ihm vor den geringen, elenden Vortheil eines hinfälligen Glückes, den eiteln Glanz einer nichtigen Ehre, den flüchtigen Reiz einer entehrenden Lust. Nicht genug; Kredit, Geburt, Würde, Reichthum, Geist, Ansehen, Gesundheit, Talente, alles erhält er von Gott, und dennoch macht er alles zu einem Werkzeug seiner Treulosigkeiten und Verbrechen; Großmuth, Güte des Herzens, Empfindungen einer edlen Seele, Dankbarkeit und so viele andere unter uns so sehr gerühmten Tugenden mißkennet er ganz, er tritt sie mit Füssen, und geht oft so weit, daß er sichs zu Ehre rechnet, gegen Gott das zu seyn, was er sich schämen würde, gegen die Menschen zu seyn.

3. Die Sünde in Beziehung auf Gott ist eine Handlung wider Gott. — Gott redet, und der Mensch mißkennet seine Stimme; Gott befiehlt, und der Mensch gehorsamet nicht; Gott suchet dieß unempfindliche Herz zu erweichen, durch seine Vorwürfe zu rühren, durch seine Wohlthaten mürber zu machen, und der Sünder entzieht sich seinen Aufforderungen und Antrieben, entsaget seinen Belohnungen, trotzet seinen Drohungen und ruft mit dem ungläubigen Israeliten auf: Der Herr ist nicht mehr mein Gott; ich habe eine andre Gottheit gefunden, der ich meinen Weihrauch streuen und meine Gelübde bringen werde; ich erkenne den Gott nicht mehr, der mich geschaffen hat; ich erkenne nur den Gott, den ich mir selbst zu schaffen wußte. Was also anders ist die Sünde, als die ungerechteste, die beleidigendste, wegen ihrer Undankbarkeit gehäßigste und in ihren Ausschweifungen gottloseste Empörung? Jede Sünde, sagt der

heilige

heilige Bernhard, greift eine Vollkommenheit Gottes an: der Zorn beleidiget seine Sanftmuth, der Betrug seine Wahrhaftigkeit, der Haß seine Liebe, die sinnliche Lust seine Reinigkeit. Gleichwie es in Gott keine Vollkommenheit giebt, die nicht irgend einem Laster entgegenstünde: so giebt es auch kein Laster, das nicht irgend einer seiner Vollkommenheiten zuwider wäre. Sagen wir noch mehr: es giebt keine Sünde, die nicht beynahe alle Vollkommenheiten Gottes zugleich angriffe. Sie greift an seine Größe, die sie mißkennet, sein Ansehen, vor dem sie sich nicht beugen will, seine Heiligkeit, die sie beschimpfet, seine Gnade, die sie von sich stößt, seine Belohnungen, denen sie entsaget, seine Liebe, die sie verschmähet, seine Gerechtigkeit, der sie Hohn spricht, vor allem seine Barmherzigkeit, aus der sich der Sünder einen Beweggrund schafft, zu sündigen und sich in der Sünde zu bestärken. O allmächtige Gnade meines Gottes! verleih mir jene heilsame Thränen, die die Sünde auslöschen, jene strengen Vorsichtsmaaßregeln, die mich von ihr entfernen; jene bitteren Gewissensbisse, die mich von ihr heilen; unterstütze mich endlich in jenen Kämpfen, die ich ihr ohne Unterlaß zu liefern habe.

Zweyter Punkt.

Von der Sünde in Beziehung auf Jesum Christum. 5—6.

1. Die Sünde war Ursache an dem Tode Jesu Christi. — Ihr wisset, sagt der heilige Johannes, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist und sich offenbaret hat, um alle unsere Sünden wegzunehmen, in seinem Blute auszulöschen, und um durch seine Versöhnung alle Beleidigungen, deren wir schuldig waren, wieder gut zu machen: was ihn betrifft, er ist ohne Sünde, und er mußte es seyn, um den Zorn seines Vaters besänftigen zu können. Wie? kann man zu sündigenden Christen sagen: das Blut eines Gottes ist vergossen

gossen worden, um euere Sünden abzuwaschen, und ihr begehet sie doch noch? Ihr begreifet also nicht was für ein Uibel die Sünde ist, wie sehr sie Gott hasset? Um euch davon zu überzeugen, sehet, was es dem Mittler kostet, euch die Gnade wieder zu erwerben, die durch die Sünde verloren gegangen ist. Umsonst würden sich alle Geschöpfe zu der strengsten Genugthuung verurtheilet haben, dieses allgemeine Opfer wäre nicht hinreichend gewesen, der höchsten beleidigten Majestät genugzuthun; in dieser Absicht mußte ein Gott Mensch werden, und sein Blut mußte auf dem Kreuzholze fließen. Du fragst, durch welche Hände? Sünder! durch deine Hände; du bist es, der dem Sohne Gottes den tödtlichen Streich versetzet hat. O! wie lebhaft uns das Kreuz den ganzen Greuel der Sünde abmalt; denn in Jesu Christo ist bloß der Schatten der Sünde so streng gestrafet worden, daß weder die Göttlichkeit seines Wesens, noch die Heiligkeit seiner Person die Wirkung der göttlichen Rache aufhalten konnte. Ja; der Kalvarienberg mit einem Tropfen Bluts sagt mehr, als die Hölle mit allen ihren Flammen. Ein König, der seinen eigenen Sohn aufschlachtet, legt seinen Zorn viel deutlicher an Tag, als wenn er ein ganzes Volk vertilgte. Ein Gott stirbt in seinen Peinen: welcher Anblick! Wie groß mußte das Verbrechen seyn, das der Welt so ein auffallendes Schaubild hinstellte! O Mensch! der du immer, sagt der heilige Bernhard, jene Wohllüste, die dich berauschen, jene schändlichen Vergnügungen, die dich bezaubern, mit den Augen des Glaubens betrachtest, wenn es kein Uibel und zwar kein großes Uibel wäre: würde es dem Erlöser der Welt das Leben gekostet haben?

2. Die Sünde vernichtet alle Früchte des Todes Jesu Christi. — Wer immer, sagt Johannes, in Jesu Christo bleibet, der sündiget nicht, weil er weder das Werk des Mitelers, noch die Frucht seines Leidens zerstören will; im Gegentheile wer immer ohne

Scheu

Scheu sündiget, der hat Jesum Christum nie gesehen, nie gekannt; der weiß nicht zu welchem Endzwecke er seine Leiden und seinen Tod bestimmet hat. Fürwahr; derjenige, der sündiget, kennet weder diesen Gott-Menschen, noch den Werth seines Blutes, das er entheiliget; er kennet nicht die Güte, die Größe, die Gerechtigkeit Gottes, den er beleidiget; oder vielmehr, verblendet durch seine Leidenschaft, schließt er die Augen zu allem dem, was ihm die Sünde verhaßt machen kann, schließt sie nur darum, damit er ihre Süssigkeit desto ruhiger schmecken möge. Würde er sich ihr mit solcher Sicherheit hingeben, wenn er bedächte, daß er durch sie die Verdienste des Blutes Jesu Christi vernichte, daß er, so viel ihm möglich ist, seine Leiden, seine Demüthigungen, die Mühseligkeiten seines Lebens, die Schmerzen seines Todes, die Reichthümer seiner Gnade und die Früchte seines Kreuzes unnütz mache? Wie, mein Gott! diese Gnade, die du mir auf Kosten deines Blutes, ohne einigen Vortheil für dich, ohne einiges Verdienst von meiner Seite, erworben hast; diese so theuer erkaufte Seele sollte ich mit einem niedrigen Eigennutze in eine gleiche Linie stellen, sollte sie einem flüchtigen Genusse aufopfern? Ja; wenn es im Evangelium keine Verheißungen, keine Drohungen, wenn es keine Belohnungen gäbe, die ich erhalten würde, sobald ich jene Gnade bewahret, und wenn es keine Strafen gäbe, die ich befürchten müßte, sobald ich jene Gnade eingebüßet habe: so wird mir doch das allein, o mein Jesu! was du gethan hast, sie mir zu verdienen, die Pflicht auflegen, sie zu bewahren, sie durch alle jene Mittel wieder zu erlangen, die mir Vernunft, Wachsamkeit, Religion und Eifer in die Hand biethen können; weder Beschwernisse, noch Zwang, noch Beraubung, noch Opfer werde ich fürchten.

3. Die Sünde verdammet die Seelen, welche Jesus Christus hat retten wollen. — Wenn es den Herzen der

Menschen so vieles kosten würde, die Sünde zu begehen, so viel es dem Herzen Gottes kostet, sie zu strafen: so würde es auf Erden lauter Heilige geben; aber dieser so zärtlich liebende Gott, der auf dem Kalvarienberge aus Liebe stirbt, wird sich eines Tages zeigen furchtbar und schrecklich in seiner gerechten Rache; er wird den Sünder, ob dieser gleich das Werk seiner Hände ist, auf eine ganze Ewigkeit seinem Fluche übergeben und dazu verdammen, daß er den Kelch seiner Strafgerechtigkeit nimmer mehr leere. Wie gewaltig ist also dieser Abscheu vor der Sünde, der dort, wo so große Liebe herrschte, einen so großen Haß erzeuget! Und dennoch lebt man ruhig im Laster und setzet sich der Gefahr aus, darinn zu sterben! Wir sind schwach, sagt man, wir sind gebrechlich: es ist wahr; aber im Augenblicke der Gefahr und Versuchung lasset uns hinabsteigen in die Hölle, lasset uns betrachten den Menschen, anfangs mit dem Blute Jesu Christi bespritzet, abgewaschen, und dann begraben durch die Sünde in diesen verzehrenden Feuerflammen, die der Zorn eines rächenden Gottes anzündet: es giebt keine Leidenschaft, die es aushalten, die dem Eindrucke widerstehen kann, den dieses Schauspiel nothwendig auf eine Seele machen muß.

Dritter Punkt.

Von der Sünde in Beziehung auf uns selbst. 7 — 9.

1. Sie zerstöret in uns die Gnade, die Liebe, die göttliche Kindschaft und das göttliche Licht. — Meine lieben Kinder! sagt der heilige Johannes, lasset euch von Niemanden verführen. Wer die Werke der Gerechtigkeit und der Gottseligkeit thut, der ist gerecht, der ist ein Mann, welcher die Rechte Gottes ehret, gerade so, wie der Sohn Gottes gerecht ist und die Rechte seines Vaters ehret; denn dieser hat die Ungerechtigkeiten der Sünder gegen den himmlischen Va-

ter

ter wieder gut gemacht. Im Gegentheile wer immer Sünde thut, der ist ein Kind des Teufels; denn diesem folget er, diesem ahmet er nach, diesem ähnlicht er; der Teufel ist nämlich der Urheber der Sünde, weil er der erste Strafbare ist und den Menschen verleitet hat, nach seinem Beyspiele auch strafbar zu werden. Der Teufel sündiget vom Anfange her ohne Unterlaß fort. Nun hat sich der Sohn Gottes offenbaret, er ist in der Welt erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Derjenige, der die Werke der Gerechtigkeit thut, ziehet Jesum Christum an; er drücket sein Bild in sich ab. Welche Würde! welche Ehre! Im Gegentheile wer die Sünde begeht, der gehört dem Teufel zu, wie ein Kind, das seinem Vater nachahmt, wie ein Unterthan, der seinem Könige gehorsamet, wie ein Sklave, der vor seinem Herrn kriechet; der himmlische Vater sieht nicht mehr mit Güte auf ihn herab; Jesus Christus entzieht ihm seine Verdienste; der heilige Geist theilet ihm nicht mehr seine Gnaden mit. Wenn aber Gott wider ihn ist: wer wird für ihn seyn? Er hat nicht mehr Friede in seinem Herzen, nicht mehr Stärke in seinem Willen, nicht mehr Licht in seinem Geist. Es ist zwar bey ihm noch der Glaube zurück, aber nur ein todter Glaube, der ihn anklagt, der ihn verurtheilt, der ihn verdammet. Die heiligmachende Gnade ist mit der Sünde unvereinbarlich: was ist aber die Seele ohne Gnade? Sie ist eine Seele ohne Thätigkeit, eine Seele ganz unfähig, etwas zu thun, was Gott wohlgefällig und für die Ewigkeit verdienstlich wäre. Alles, was sie in diesem Zustande thut, ist nichts in Beziehung auf die himmlische Seligkeit, obwohl es in Beziehung auf die Bekehrung immer von großem Nutzen seyn kann. Sie sind nur leere Werke; ihre Quelle ist vergiftet; der Baum ist verderbet, er kann keine gute Früchte hervorbringen.

2. Die Sünde kann mit den göttlichen Gaben nicht bestehen. — Eine Seele ohne Gnade ist eine Seele, die ihre Strasse verlassen, von ihrem Ziele sich verirret, von der Heerde Jesu Christi sich getrennet hat. Sagen wir noch mehr: sie ist eine Seele, die durch die greuelvollste Veränderung in den Augen Gottes so abscheulich geworden ist, daß er, ungeachtet aller Absichten seiner Vorsehung über sie, ungeachtet alles dessen, was sie ihn gekostet hat, und was er zu ihren Gunsten gethan hat, sich dennoch gleichsam genöthiget findet, sie aus seinem Schooße herauszureißen, zu verstossen, zu verwerfen. Eine Seele ohne Gnade ist also eine Seele, aller ihrer Hoffnungen verlurstigt, aller ihrer Rechte beraubet, aller göttlichen Gaben entblößet, ohne Ansprüche auf die Erbschaft des Himmels, eine Seele, die, so lange sie Feindinn Gottes bleibt, keine Belohnung mehr zu begehren, keine Herrlichkeit zu erwarten, keinen Gott mehr zu besitzen hat.

3. Kann sich ein Christ so weit verführen lassen, daß er den Teufel als Vater und Herrn Jesu Christo vorziehet? — Nichts desto weniger ist nichts so gewöhnlich. In Wahrheit; wo findet sich unter uns der Mensch, der nicht gesündiget hat, der aber über seine Sünde seufzet, der seine Sünde beweinet, der sich seiner Sünde schämet, der sich darüber demüthiget, der darauf denket, seine Sünde wieder gut zu machen, für seine Sünde genug zu thun? Ich rede hier nicht von einem Menschen, der nur selten sündiget, der nur aus Uibereilung sündiget, der nur aus Schwachheit sündiget, ich frage, wo ist der Mensch, der sich gegen die Sünde verwahret, der Maaßregeln ergreift, um sich gegen die Sünde zu schützen, der sich keiner Gefahr zur Sünde aussetzet, der keine Gelegenheit zur Sünde liebt, noch aufsucht? Ich rede nicht von einem Menschen, der nur zitternd sündiget, der bey dem Sündigen zaudert, wanket, und sich seine Sünde vorwirft: ich frage, wo ist der Mensch, der nicht mit der Sünde das Laster

ster, sie ohne Scheu zu begehen, sie ohne Unruhe fortzusetzen, sie ohne Schrecken zu vervielfältigen, verbindet? Wo ist der Mensch, der nicht zu dem Unglücke, daß er die Rache des Himmels über sich herabzieht, die Kühnheit hinzusetzet, diese Rache mit einer großen Sicherheit zu erwarten, und ihr mit Unerschrockenheit zu trotzen? Wo ist endlich der Mensch, der nicht mit dem Titel eines sündigen Menschen, gar oft die gottlose Ehre, ein Mensch aller Sünden voll zu seyn, vereiniget?

Du hast, o Herr! gesieget über den Feind unsers Heils: aber die Bosheit der Menschen hat ihn über seinen Verlurst nur zu reichlich entschädiget; seine Herrschaft war nie so ausgebreitet, nie so fest gegründet, wie itzt. Ich bekenne es, o mein Gott! daß ich selbst ein großer Sünder bin: aber schenke mir, o göttlicher Jesu! Gnade; denn ich erkenne meine Sünde und ich entsage ihr. Verzeih einem zerknirschten und gedemüthigten Herzen, damit ich bey dir wiederum in alle meine Rechte eingesetzet, gegen deine Strafen gesichert werde, und deine ewigen Belohnungen verdienen möge. Amen.

CCLXXXII. Betrachtung.

Von dem Teufel. 1. Joh. 3, 9—10.

9. Wer immer aus Gott geboren ist, der thut keine Sünde, weil sein Saame in ihm bleibet; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.

10. Dadurch werden die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels offenbar. Wer immer nicht gerecht ist, und wer seinen Bruder nicht liebet, der ist nicht aus Gott.

Erster Punkt.

Der Teufel macht uns zu seinen Kindern. 9—10.

1. Giebt es was schändlichers, als ein Kind des Teufels zu seyn? — **Wer immer**, sagt der heilige Johannes, **aus Gott geboren**, oder ein Kind Gottes **ist, der thut keine Sünde**; er fürchtet den Herrn zu beleidigen; er hasset seine Brüder nicht mehr; die in ihm wohnende Liebe macht es ihm sogar zum Gesetze, dieselben zu lieben. So lange er sich in diesem Stande befindet, begehet er nicht nur keine Sünde, sondern er **kann nicht** einmal **sündigen**; es ist nicht möglich, daß er untreu werde, oder sich entschließe einen von jenen groben Fehlern zu begehen, gegen die das Gewissen aufschreyt. Einmal; der heilige Geist, der ihn erleuchtet, verstattet es ihm nicht, über dergleichen Vergehungen Rath zu schlagen; denn er hat in sich selbst einen göttlichen Saamen, nämlich die heiligmachende Gnade, welche sich mit der Sünde nicht verträgt, und zu gleicher Zeit eine fruchtbare Quelle von allen Arten guter Werke ist: und eben das ist es, wodurch die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels unterschieden werden. Diese sündigen, jene sündigen nicht, wenigstens nicht schwer: aber wer gegen Gott ungerecht ist, und wer auch sonst seine Brüder nicht liebet, ihnen die Gefühle der Liebe versaget, der ist nicht aus Gott geboren; er ist vielmehr ein Kind des Teufels, dieses Oberhauptes, Musters und Fürsten der Sünder. Er wird sein Nachfolger, geht in seine Familie ein, und erkennet ihn für seinen Vater. Welche Schande! Ist's diese so edle Seele, die der Herr mit seinen Gaben ausgestattet hat? An welchen Zügen erkennet er sie wieder? Wo ist das Bild Gottes, das darinn abgedrücket wurde? Die Engel, die hiezu den Auftrag erhalten hatten, können bey dem Anblicke einer so entstellten Seele sich unmöglich des Schmerzens erwehren: aber der Engel der

Fin-

Finsternisse, zugleich Urheber und Zeuge ihrer Schwachheit, macht sie itzt, nachdem er sie beflecket und entehret hat, zu seiner Sklavinn und zu dem Gegenstande seiner Verachtung.

2. Giebt es etwas erniedrigenders, als ein Kind des Teufels zu seyn? — Gott, erzörnet über den Abfall so eines Sünders, verflucht ihn, übergiebt ihn seinem verworfenen Sinne und der ganzen Verdorbenheit seiner Begierden; er ist nicht mehr blos ein Sünder, er ist ein Ungeheuer ohne Glauben, ohne Religion, ohne Schaam, ohne einen einigen Zügel, der ihn zurückhielte. Es giebt, sagt ein Prophet, keine schlimmere Verdorbenheit, als die seinige ist; beherrschet von dem, der seiner Seele Besitzer geworden ist, häufet er Laster auf Laster; nicht mehr die geringste Rückkehr zu sich selber findet statt; er verspüret keine Unruhe mehr, außer derjenigen, die aus seinen verkehrten Leidenschaften entspringet, keine andre Furcht mehr, als der Gelegenheit zur Sünde ermangeln zu müssen, keinen Eckel mehr, als für Frömmigkeit und Gerechtigkeit; er kommt oft sogar bis dahin, daß er seine Ehre in seine eigne Schande und in alles das setzet, was ihn zum Viehe vollends abwürdigen kann. Seine ganze Glückseligkeit ist auf den gegenwärtigen Augenblick beschränket, und gleich den Thieren läßt er sich nur durch die Anzüglichkeit sinnlicher Gegenstände bestimmen und leiten. Mit welchem Eifer umfaßt er jene für die Menschheit so demüthigende, und nichts desto weniger in der Welt so sehr ausgebreiteten Grundsätze, daß zu viel Vernunft ein trauriger Vortheil sey, daß die Ueberlegungen alles Vergnügen des Lebens stören und verderben, daß man wenig denken müsse, wenn man glückselig seyn wolle! o Mensch! war es also zu deinem Unglücke, daß dich der Himmel mit Vernunft und dazu erschaffen hat, daß dir deine Vernunft verhilflich seyn sollte, die Wahrheit aufzusuchen und ins Werk zu setzen, die allein im Stande ist, dich glücklich zu machen? Dieses göttliche

Licht, das dein ganzes Wesen verschönert, sollte es denn vielmehr eine Strafe als eine Gabe des Schöpfers seyn? sollte es dich von dem Viehe nur darum so rühmlich unterscheiden, damit es dich in eine schlimmere Lage, als jenes, versetze?

3. Nichts ist schrecklicher, als ein Kind des Teufels zu seyn. — Das Laster wächst in der Seele des Sünders, wie in seinem Mittelpunkte; oft weiß man nicht, welche Leidenschaft ihn beherrschet; mit einem Male finden sich deren so viele ein, die ihre Herrschaft über sein Herz ausüben. Bald handeln sie im Einverständnisse, bald bekämpfen sie sich wechselsweise; bald treffen sie zusammen, bald folgen sie auf einander. Höret der Stolz auf, ihn umherzutreiben: so ergreift ihn die Lust; verliert diese ihren Reiz: so befällt ihn der Haß mit aller seiner Wuth. Die Begierlichkeit rufet alle Leidenschaften, mit denen sie in Bund tritt, zur nöthigen Hilfe auf, und alle biethen sich ihr zum Dienste nach ihren Absichten an; und was für eine Begierlichkeit ist sie? eine allgemeine, die sich gegen alle Tugenden zu Gunsten aller Laster bewaffnet; eine immer wieder auflebende, deren Bosheit jeden Tag schlimmer, deren Kraft jeden Tag stärker wird; und oft stellet sie einen offenbaren Krieg nur darum ein, damit sie durch einen falschen Frieden einschläfern möge. Kann es einen schrecklichern Zustand geben, als der Zustand so eines Sünders ist? Welchen fürchterlichen Uibeln ist er ausgesetzet, und was alles hat er nicht zu fürchten? Noch einen Augenblick, und vielleicht fällt der Arm Gottes, der so lange Zeit schon aufgehoben ist, schwer auf ihn nieder; noch einen Schritt, und vielleicht ist es der, der ihn hinunterführt in den Abgrund, aus dem er nicht wieder herauskommen wird. Wie weit mag er wohl noch davon entfernet seyn und was hält ihn noch zurück? Ein einiger Lebensfaden, den der mindeste Zufall zerreißen kann. Giebt es eine dringendere Gefahr? Und wer wird ihn der Rache eines Gottes entziehen,

dessen

dessen Wege unergründlich, dessen Urtheile streng, dessen Rathschlüsse unwiderruflich sind?

Zweyter Punkt.

Der Teufel macht uns zu seinen Soldaten.

1. Der Teufel macht uns zu seinen Soldaten; und was thut der sündigende Mensch, der Jesum Christum bekämpfen will? — Im Einverständnisse mit dem Teufel, dessen niederträchtiger Anhänger er geworden ist, treibt er seine Kühnheit so weit, daß er seinem Gott den Krieg ankündiget; er erkennet den Erlöser nur darum an, damit er seiner mit überlegter Bosheit spotte; er widerruft, so viel es an ihm nur immer gelegen ist, die Huldigungen, die man dem Erlöser bringt, durch seine Aergernisse; man möchte sagen, daß er sich mit diesem Gott-Menschen messen und seine Macht herausfordern wolle. Er wünschte, ihn seiner Eigenschaften, seiner Gerechtigkeit, seines Ansehens zu berauben und ihm seinen Donner zu nehmen; er lästert seine Religion mit verfänglichen Trugschlüssen, mit gottlosen Lehrgebäuden, die er deßwegen erbauet, damit er in seiner Zügellosigkeit Ruhe finden möge; er höhnet ihn sogar auf seinem Throne, und möchte ihn gerne bis zu seinem Daseyn vernichten; er bekämpfet ihn allenthalben; er widerspricht ihm in allen Stücken. Jesus Christus ist die Weisheit selbst zufolge seiner Wesenheit, und dieser vorgebliche Weise, der nichts als falsche Kenntnisse besitzt, waget es, sich zum Richter seines Betragens aufzuwerfen. Mit einem verwegenen und anmaaßenden Vorwitze steigt er hinunter in den undurchdringlichen Abgrund seiner Rathschlüsse, und verdammet ihn mit eben so vieler Verblendung, als Ungerechtigkeit. Selbst das Betragen dieses Gott-Erlösers in dem Geschäfte der Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechtes ist von seinem Tadel nicht ausgenommen; der Erlöser mißfällt seinem Stolze, weil er demüthig

müthig ist, seiner Sinnlichkeit, weil er gelitten hat, seiner Feigheit, weil er gestorben ist; nichts findet sich an dem Gott-Menschen, das seine Widersprüche nicht angreifen.

2. Der Teufel macht uns zu seinen Soldaten, und unter einem solchen Anführer zerstören wir mittelst der Sünde das Reich Jesu Christi. — Dieser göttliche Erlöser hat sein Blut als den kostbarsten Kaufpreis hingegeben, und fordert dafür Liebe von denen, die er erkaufet hat; aber der sündigende Mensch setzet sich allemal seinem Willen entgegen, und machet es sich zu dem einzigen Geschäfte, ihm die Herzen zu rauben, für die er eifert. Dieser Gott-Erlöser empfängt alle Tage ein neues Wesen; er wird in den Seelen der Gläubigen durch die Gnade, durch die Liebe und durch das heilige Wort geboren und ausgebildet: aber dieser Jünger des Satans arbeitet daran, ihn in jenen Seelen zu zerstören und zu bekämpfen auf mancherley Weise, indem er sie lächerlich macht, über ihre Frömmigkeit spottet, und sie, so viel ihm möglich ist, von der Tugend entfernet. So, mein Erlöser! verschwören sich die Sünder gegen dich und erwahren buchstäblich die Prophezeyung, die da sagt, daß du die Zielscheibe der Widersprüche der Welt seyn werdest. Ihre Leidenschaften, ihre Vernunft, ihre Sinne, ihr Neid bekämpfen dich von allen Seiten: ihre Leidenschaften wollen dir in deiner Größe gleich kommen, ihre Vernunft möchte dich in deinen Werken begreifen, ihre Sinne wünschen dich in deinen Geheimnissen zu entdecken, ihr Neid findet Lust, dich in deinen Jüngern zu vernichten. Noch nicht genug; sie greifen dich in deiner Lehre an mit einer Freyheit, die sie sich herausnehmen, die Glaubenssätze derselben zu verfälschen, und mit einer Gottlosigkeit, die sie sich erlauben, die Ausübung derselben zu tadeln.

3. Der Teufel macht uns zu seinen Soldaten, und unter einem solchen Anführer zerstören wir mittelst der Sünde

Sünde das Reich Jesu Christi in unserm eignen Herzen. — Oft übergiebt sich der Sünder erst alsdann dem Satan, nachdem er alles, was im Dienste Jesu Christi vortheilhaft ist, gekostet und erfahren, nachdem er die Süßigkeit seines Joches mit der Sklaverey der Sünde verglichen hat. Beydes hat er gegen einander gehalten, den Himmel gegen die Erde, die Gerechtigkeit gegen die Bosheit, die Vergnügungen der Sinne gegen die Freuden der Gnade, Jesum Christum gegen Belial: und was thut er? Er erkläret sich für den letzteren; er wagt den Ausspruch, daß dieser den Vorzug vor dem Ewigen verdiene. O Gott! welcher Schimpf für deine Ehre! für dich, den jede Theilung beleidiget, dem jede Gleichheit der Huldigungen Hohn spricht! Er steht in der Mitte der Schöpfung, die sich durchgängig deinem Gesetze unterwirft, und dennoch untersteht er sich, dieser aufrührische Sünder, dein Gesetz nicht nur zu prüfen, nach seinem Dünkel auszulegen; sondern er entheiliget es, er verwirft es und entzieht ihm sein Herz. Ich kann mich, sagt er zu sich selbst, dem Laster nicht hingeben, ohne daß ich alle Gesetze der Wahrheit, der Liebe und der Gerechtigkeit verletze, ohne daß ich wider alle Grundsätze des Evangeliums handle, aber ich kann mich auch so vielen lästigen und beschwerlichen Pflichten, so großem Zwange und so großer Einengung, so vieler Wachsamkeit und Zurückhaltung nicht unterziehen; ich kann mich einmal nicht der Gefahr aussetzen, die Fabel und die spöttische Unterhaltung einer Welt zu werden, für die es unmöglich ist, sich an eine strenge Tugend zu gewöhnen. Der Gott des Evangeliums mag reden, verheißen, drohen, donnern! Meine Neigungen, meine Vergnügungen, meine Leidenschaften sind itzt mein Gott. Vielleicht wann der Reiz des Vergnügens verschwunden ist, wann die Leidenschaften schweigen, wann die Welt es erlauben wird, vielleicht dann werde ich zum Herrn zurückkehren; ich selbst rechne darauf, zurückzukehren,

sobald

sobald die Jahre eine andre Art des Wohlstandes und der Glücksbeziehungen, eine andre Art zu sehen und zu denken werden herbeygeführt haben: aber in diesem gegenwärtigen Augenblicke erkenne ich seine Herrschaft nicht an, will sie auch nicht anerkennen.

Dritter Punkt.

Der Teufel macht uns zu seinen Sklaven.

1. Der Teufel geht mit uns um nach Willkühr. — Sind wir einmal an den Teufel übergeben: so seufzen wir unter einem eisernen Joche, das wir ohne die äußerste Gewaltthätigkeit nicht zerbrechen können. Er beherrschet uns als Skaven, verblendet unsern Geist, und läßt uns die Gegenstände unter keinem andern Gesichtspunkte schauen, als unter einem solchen, der ihm gefällig ist. Daher geschieht es, daß die meisten Menschen weder die Sünden, die sie begehen, noch die Zeit, die ihnen entwischet, noch die Ewigkeit, die heranrückt, gewahr werden. Daher findet sich keine Ehre, die sie nicht mit Füßen treten, keine Würde, die sie nicht entheiligen, keine Pflicht, die sie nicht verrathen. Daher kommt es auch, daß sie sich nicht einmal für lasterhaft halten, wenn sie gleich eine Menge der schwärzesten Laster auf sich haben. Von Zeit zu Zeit empfinden sie die ganze Schwere ihrer Ketten, sie seufzen und schmachten in ihren Fesseln: aber hören sie darum auch auf in der alten Knechtschaft fortzuleben? Thun sie sich nur die mindeste Gewalt an, derselben wieder los zu werden? Nein; vielmehr arbeiten sie aus einem Mißgeschicke, das nur eine Strafe des Himmels seyn kann, immerfort, ihre Bande entweder zu verstärken, oder sich neue zu schmieden; sie geben dem Teufel, der sie gefangen hält, ohne Unterlaß neue Waffen in die Hand; und ihre Verblendung ist so groß, daß sie ihre Sklaverey sich immer noch mehr erschweren, da sie doch frey und unabhängig leben wollen.

2. Die

2. Der Teufel stürzet uns in Sünden aller Art hin, oft gleichsam wider unsern Willen, weil wir durch die Gewohnheit fortgeschleppet werden. — O schreckliche Sklaverey! ruft der heilige Augustin auf; du weist, o Sünder! wie verabscheuungswürdig die Handlung ist, die du unternehmen willst, und doch unternimmst du sie; du unternahmest sie gestern, und du wirst sie auch heute noch unternehmen, welche Macht zwingt dich dazu? Keine andre, als die Gewohnheit, die sich nach dem Verhältnisse der Anzahl deiner Rückfälle verstärket hat, und nun heut zu Tage über deine Vernunft die Oberhand behauptet, und dir Gelegenheit giebt, mit mehr Grund, als der Apostel zu sagen: **Ich thue das Gute nicht, das ich will, sondern ich thue das Böse, das ich nicht will.** So wird denn die Gewohnheitssünde das größte aus allen Uibeln; freylich ist es schon die vorübergehende Sünde, die die Heiligkeit Gottes beleidiget, die Seele der Unschuld beraubet, den Menschen der Gefahr, ewig verloren zu gehen, aussetzet. Aber diese Uibel sind nicht ohne Heilmittel; eine begangene Sünde darf den Sünder keiner Verzweiflung preisgeben; das Sakrament tilget sie, die Buße versöhnet sie. Gott wird besänftiget, wenn man zu ihm aufrichtig zurückkehret; aber das höchste Uibel, das Uibel, welches den Sünder mit großen Schritten zum Ziele seiner Verwerfung führet, ist die Gewohnheitssünde, deren sich der Teufel bedient, seine unglücklichen Sklaven von Abgrund zu Abgrund zu stürzen. Der erste Abgrund ist eine unselige Leichtigkeit zu sündigen; der zweyte eine Art von Nothwendigkeit zu sündigen; der dritte endlich ist für einige die Verstockung in der Sünde und für die anderen die Verzweiflung, sich je wieder zu bekehren.

3. Der Teufel macht uns zu seinen Sklaven durch die Sünde, ohne daß wir davon einen Nutzen, eine Ehre, ein Vergnügen ziehen. — Nichts desto weniger was alles ziehen wir nicht dem Glücke vor, den Willen Got-

tes zu thun, und seine Kinder zu seyn? Giebt es was unbegreiflicheres? Wir machen uns der Sünde mit eben der Kühnheit schuldig, als wenn sie die gleichgültigste Sache von der Welt wäre; wir begehen sie bey jeder Gelegenheit; wir begehen sie mit kaltem Blute; wir begehen sie mit Lust; wir begehen sie mit Aergerniß; wir ziehen daraus sogar eine eitle Ehre; und das, was uns Schamröthe einjagen sollte, ist der Gegenstand unsers Sieges. Noch nicht genug; wir wiederholen sie, wir wohnen in ihr, wir verstocken uns in ihr, wir bringen darinn ganze Jahre zu, ungeachtet der Vorwürfe, die sich im innersten Grunde unsers Herzens vernehmen lassen, wir wollen keine Gegenmittel gebrauchen, die uns angebothen werden, ihrer uns los zu machen. Ist dieß schon alles? Nein; wir heißen sie gut bey Anderen; wir kommen so weit, daß wir sie rechtfertigen, bestättigen, anrathen, gebiethen, belohnen, heiligsprechen. Höret man uns, so scheinet es sogar, daß sie kein Uibel sey; und was vielleicht noch das Auffallendste seyn muß, ist dieß, daß selbst die nämliche Sünde, die wir so kühn begehen, wie wenn wir keinen Glauben, keine Religion hätten, oft keinen Genuß, keinen Nutzen gewährt, und auf Kosten unsrer Ehre verübet wird. Erleuchte, o mein Gott! die unglücklichen Blinden, welche den Abgrund nicht sehen, der sich unter ihren Füssen öffnet. Erleuchte auch mich mit deiner Gnade, damit ich durch ihre Hilfe über Teufel, Welt und Sünde siege, und so eines Tages mit dir in der Ewigkeit zu herrschen verdiene. Amen.

CCLXXXIII. Be-

CCLXXXIII. Betrachtung.

Von dem Hasse des Nächsten. 1. Joh. 3, 11 — 15.

11. Denn das ist die Bothschaft, die ihr vom Anfange her gehöret habet, daß ihr einander lieben sollet.

12. Nicht wie Kain, der aus dem Bösen (dem Teufel) war, und seinen Bruder ermordete. Und warum ermordete er ihn? Weil seine Werke böse, jene aber seines Bruders gerecht waren.

13. Wundert euch nicht, meine Brüder! wenn euch die Welt hasset.

14. Wir wissen, daß wir vom Tode ins Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.

15. Wer immer seinen Bruder hasset, der ist ein Menschenmörder; und ihr wisset, daß kein Menschenmörder das ewige, in ihm bleibende, Leben hat.

Erster Punkt.

Der Ursprung des Hasses des Nächsten. 11—12.

1. Der Haß des Nächsten ist die erste Sünde, welche von den Kindern Adams begangen wurde. — Erinnert euch, meine Brüder! sagt der heilige Johannes, daran, was euch von der Nächstenliebe gesagt worden ist: Das Gesetz, euch einander zu lieben, ist die Bothschaft, oder die Lehre, die man euch gleich anfangs verkündet hat, eine Lehre, die man euch seit dem Beginnen des evangelischen Predigtamtes unaufhörlich wiederholet hat. Man hat euch gesagt, nicht wie Kain zu werden, der ein Kind des Teufels wurde und seinen eignen Bruder ermordete. In Wahrheit; seit der Errichtung des Christenthumes hat man das Gesetz der Nächstenliebe gepredigt; dasselbe ist auf jedem Blatte der heiligen Bücher aufgezeichnet; wir finden

den

den es in unser Herz durch den Urheber der Natur eingegraben. Wir sind Menschen: lasset uns als solche unsere Blicke auf jene Züge hinheften, die in uns das Bild der Gottheit darstellen; lasset uns in unsrer Seele die geheiligten Kennzeichen der Tugend lesen; wir werden dort folgendes Grundgesetz finden: Ich bin verpflichtet bey Anderen das zu lieben, was ich an mir selbst liebe; sollten denn die Eigenschaften, die mir lieb sind, weil ich sie besitze, ihren Werth in meinen Augen darum verlieren, weil sie an meine Brüder sind übertragen worden? Gott liebet sie, also sind sie liebenswürdig. Wenn nur ihr Wille nicht unbeugsam in der Sünde beharret: so will er sie immer noch übertragen, nicht zu Grunde richten; er verzeihet den Boshaften, die ihn beleidigen: also muß man auch ihnen verzeihen. Wir sind Christen: lasset uns als solche unsere Blicke weiter hinauswerfen; lasset uns hinsehen auf alle Menschen, wie sie mit dem Blute Jesu Christi bedecket und zu der nämlichen Glückseligkeit bestimmet sind; diese neuen Bande können nicht gesprenget werden, sie sind stärker, als der Tod; sie knüpfet einzig und allein die Liebe Jesu Christi; sich von denen, die mit ihm vereiniget sind, trennen, heißt seine Barmherzigkeit beleidigen. Nein, sagte der heilige Leo, es giebt unter der Herrschaft der Gnade keine Feinde mehr, und der Christ, der Jesum liebet, kann Niemanden hassen. Jedoch, ist nicht dieses so alte, so empfohlene, so nothwendige Gesetz gerade dasjenige, welches am wenigsten beobachtet wird? Ein niedriger Eigennutz, eine kriechende Eifersucht, ein falscher Ehrkitzel, die geringste Laune, der unbedeutendste Argwohn ist schon im Stande, uns zu seiner Uibertrettung zu verleiten. Und zu welchen Ausschweifungen wird nicht stufenweise ein Herz hingeführet, wo keine Liebe mehr herrschet? Es wird nur gar zu oft ein doppelsinniges, feiges, grausames Herz; es kommt bis dahin, daß es seinen Bruder beneidet,

neidet, hasset, daß es die Hände in sein Blut tauchet. O Gott! wie groß sind diese Verirrungen des Hasses! Kaum ist die Welt geschaffen worden: schon stürzt er sie in Verwirrung und färbet sie mit Blut, die ersten Brüder sind die ersten Feinde. Welch' ein schrecklicher Anblick! Abel stirbt, und Kain ist's, der sein zitterndes Eingeweide zerreißt! O Rache! wie groß sind deine Raserеyen, die weder das Recht des Blutes, noch das Geschrey der Unschuld, noch die Rührung der Gottseligkeit mildern kann!

2. Der Haß des Nächsten ist die erste Sünde, wozu der Teufel die Kinder Adams verleitet hat. — Dieser Feind des Heiles beneidet die Menschen um die Wohlthat der Erlösung und suchet also die Bande zu zerreißen, die uns an einander knüpfen. Er bemühet sich, uns zu seiner Nachfolge zu bereden, indem er uns mit Uiberdruß gegen die Klagen der Unglücklichen erfüllet; und das Glück unsers Gleichen für uns peinlich zu machen weiß. Seit dem Brudermorde, zu dem er den Kain verführet hat, wie viele Opfer hat er nicht seitdem geschlachtet! Welch' ein gräßliches Gemälde würden wir nicht aufstellen, wenn man alle die Gewaltthätigkeiten schildern müßte, wozu der Haß die Menschen verleitet hat! Sehen würden wir, wie zu allen Zeiten durch seine Raserеyen die menschliche Gesellschaft in Verwirrung gebracht, wie die Altäre entheiliget, wie die Städte unter ihrem Schutte begraben wurden. Wie viele Laster hat er erzeuget, wie viel Blut vergossen, wie viele Völker in seiner Wuth und Grausamkeit vertilget! Diese fluchwürdige Leidenschaft bringt die Vernunft zur Verirrung, verdirbt die natürlichen Empfindungen, und endigt sich zuletzt mit unserm ewigen Untergange. Wenn sie ihre mörderischen Auftritte nicht jeden Augenblick erneuert, so herrschet sie doch in den Herzen. Wenn sie sich nicht jeden Augenblick sichtbar und auffallend darstellet, so theilt man sie doch Anderen mit: daher jener Erbhaß, der vom Vater auf die

Kinder übergeht und sich von Geschlecht zu Geschlecht verewiget. Daher jene Erbitterungen, jene innerlichen Kriege, wodurch so viele Christen entzweyet werden. Dringen wir in das Innere der Familien ein, was sehen wir da? Brüder gegen Brüder bewaffnet, eine Gattinn tobend wider ihren Gatten, Kinder aufgereizt wider ihren Vater, und mit Erbitterung zankend über geträumte Ansprüche, ja selbst Personen, die unter dem Deckmantel der Frömmigkeit in ihre finstere Tugend die Empfindlichkeit einmischen, und die Rache Gottes mit der ihrigen vermengen.

3. Der Haß des Nächsten ist die Sünde, welche zuerst den rächenden Zorn Gottes herabgezogen und auf dieser Erde den ersten Menschenmord veranlasset hat. — Kaum vergoß Kain das unschuldige Blut, und schon ließ ihn der gerecht erzörnte Gott die Strafe seines Lasters erfahren. Er irrt als Flüchtling herum, und allenthalben verfolgt ihn der Anblick seiner Missethat. Auf so eine Weise werden sich gegen den, der seinen Nächsten hasset, allemal Himmel und Erde bewaffnen und das Verdammungsurtheil aussprechen. Noch mehr; eine weit stärkere Klagstimme steigt aus dem Blute Jesu Christi auf. Ein Gott, geschlachtet am Kreuze, betend für seine Henker, ihrer Wuth nur seine Zärtlichkeit entgegensetzend, wird zu allen Zeiten ein Schaubild seyn, schreckvoll und fürchterlich für Seelen, die dem Hasse fröhnen. Welches Vertrauen können sie wohl auf den Werth eines Blutes setzen, das die Barmherzigkeit fließen heißt? Wie können sie den Gott der Güte während ihres Lebens anrufen, und von ihm bey ihrem Tode Verzeihung erwarten? Sehet doch! eine Religion, die alle Menschen lehrt, daß sie ohne Rettung verloren seyen, wenn nicht die Liebe der Gerechtigkeit ihre Waffen aus den Händen windet, eine Religion, die auf Erden in nichts anderm besteht, als in der Versöhnung des Schöpfers mit dem Geschöpfe, und im Himmel in nichts anderm,

als

als in der Vereinigung der Glieder mit ihrem Haupte; eine Religion, die die Liebe zum Grunde, zum Mittel, zum Endzwecke hat, ist so eine Religion nicht vorzugsweise geeignet alle Empfindlichkeiten zu ersticken und alle Feindseligkeiten auszulöschen? Du, o mein Gott! bist gegen mich so schonend, warum sollte nicht auch ich so schonend gegen meine Brüder seyn? Warum sollte ich gegen sie Strenge brauchen, während ich alles von deiner Güte erwarte?

Zweyter Punkt.

Der Ursprung des Hasses des Nächsten. 12—13.

1. Der Ursprung des Hasses des Nächsten ist gewöhnlicher Weise eine niedrige Eifersucht. — Warum ermordete Kain, fragt der heilige Johannes, seinen Bruder? Darum, weil seine Werke böse, ungerechte Werke, die Werke seines Bruders aber gute und gerechte Werke waren. O Gott! wie groß sind die Raserenen der Eifersucht! Die Tugend, die Unschuld Abels, anstatt diese Eifersucht zu stillen, giebt ihr vielmehr Anlaß, das erste Laster zu verüben! Nicht allemal wagt bey uns der Neid seinen Angriff auf das Leben des Nächsten, weil Stolz oder Furcht den Arm aufhält: aber wie viele Mordthaten finden sich im Herzen, wie viele Verleumdungen werden ausgestreuet! Man schreitet eilends zur Rache, weil man durch einen geheimen Verdruß gekränket wird. So lange dieser oder jener Mensch unter uns stand oder unsers Gleichen war, sahen wir an ihm nichts, was uns beleidigte: aber sobald ihm die öffentliche Stimme ihren Beyfall schenkte, seit das Glück seine Unternehmungen mit einem günstigen Erfolg krönet, so mißfällt uns an ihm alles, seine Rede, sein Blick, sein Gang; er ist strafbar, weil er glücklich ist; er ist uns zuwider, weil er uns übertrifft; wir betrachten ihn als einen Feind. Warum dieß? weil er mit uns den

Beyfall theilet, den wir ganz allein zu haben wünschten; weil ihn seine anerkannten Eigenschaften über unsern Kopf hinaufgestellet haben, weil wir endlich selbst gezwungen sind, ihn zu bewundern: kann es eine niedrigere und verächtlichere Gesinnung geben?

2. Die Eifersucht ist nie grausamer, als wenn sie die geistlichen Güter eines Andern zum Ziele hat. — **Wundert euch nicht, meine Brüder!** sagt der Apostel, **wenn euch die Welt hasset;** Das ist eben nichts neues: zu keiner Zeit konnte die verderbte Welt gute Menschen leiden; denn die guten Menschen sind wegen ihres heiligen Wandels eine unaufhörliche Strafpredigt für die Ausschweifungen der schlimmen Welt. Der Gottlose hat zu allen Zeiten den Gerechten verfolget. Die heilige Schrift hält uns stets die Gemälde von diesem rachsüchtigen und mörderischen Hasse vor. Erinnern wir uns nur an den Haß der Söhne Jakobs gegen Joseph, Joabs gegen Abner, Sauls gegen David, Kains gegen Abel. Doch wir dürfen keine Beyspiele außer uns suchen: sah man nicht und sieht man nicht noch alle Tage Christen, die ihre Brüder aus Eifersucht verfolgen? Giebts noch eine andre Gesinnung, von der die Weltlinge gegen die tugendhaften Personen belebt werden? Nennet sie mir. O! so dürfen sich wohl die guten Menschen gar nicht darüber aufhalten, wenn sie sich von der Welt gehasset sehen; die Welt kann ihnen die Grundsätze nicht verzeihen, wodurch sie verdammet wird, nicht verzeihen die Beyspiele, wodurch sie beschämet wird: die Verachtung der Welt ist ein Lobspruch für die rechtschaffenen Leute, und die Verfolgung der Welt gereicht ihnen zum Verdienste. Saget an, wer war jemals so sehr das Schlachtopfer des Hasses und des Neides, wie Jesus Christus? Seine Unschuld, seine Heiligkeit enthielt nur zu starke Vorwürfe für die Ausschweifungen der Juden; sie sahen daher in ihm nichts, als einen Aufrührer. Er ist sanftmüthig und leutselig: daher klagt man ihn an,

als

als begnehmige er das Laster: er jagt die Teufel aus: daher sagt man, dieß geschehe im Namen und durch die Kraft des obersten Teufels; er verkündiget die ewigen Wahrheiten: daher nennet man ihn einen Heuchler; auf sein Wort sehen die Blinden, hören die Tauben: daher giebt man sich Mühe, an dem Wunder zu zweifeln; das kann nicht seyn, ruft man auf, er ist ein Sünder. Die Reinheit seiner Lehre, die Geradheit seiner Handlungen, die Weisheit seiner Worte, die Heiligkeit seiner Beyspiele haben keine andre Wirkung, als daß sie die Bosheit seiner Feinde noch mehr erbittern; sie versammeln sich, um die Mittel zu seinem Untergange zu verabreden, und er stirbt auch wirklich als ein Opfer des Neides. O der niederträchtigen Leidenschaft, die wir an den Pharisäern und Hohenpriestern verabscheuen! Ist's möglich, daß auch wir uns derselben schuldig machen?

3. Die Eifersucht ist eine Leidenschaft, die sich gegen alles Gute, sowohl in der Ordnung der Natur, als in der Ordnung der Gnade, empört. — Sich über das Glück seiner Brüder betrüben, sich ihres Unglückes erfreuen; über das Gelingen ihrer Unternehmungen böse werden, über ihren Fall frohlocken; sich über ihre Erhebung grämen, bey ihrem Unstern lächeln; seufzen, wenn ihnen die Gerechtigkeit, oder Freundschaft Lob spricht, vergnügt seyn, wenn sie die Uibelredigkeit oder Verleumdung bedränget; der Hand, die sie verfolget, Muth zusprechen, die Hand, die ihre Thränen trocknen will, abhalten; sich Glück wünschen zu ihren Unfällen, und Verdruß bekommen über das, was ihnen Trost bringt! sieh! darinn besteht der Haß der Welt, den der Neid belebt; das ist seine Eigenheit, sein Gang, sein Antheil, sein Gegenstand, sein Ziel. Die Jugend, die Schönheit, die Reize, die Anmuth, die Kunst zu gefallen, die Talente, die Reichthümer, die Tugenden, die Eigenschaften, die verschiedenen Verdienste des Nächsten sind für den Neidigen eben so viele Gegenstände, des Schmerzens, eben so viele

Quellen des langsamen Giftes, das ihn verzehret. Noch nicht genug; die Frömmigkeit, die Andacht, die Bescheidenheit, die Erbauung, der Eifer, die Religion, das gute Beyspiel, die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit, die Klugheit, die Abtödtung, selbst die Buße, alles das betrübet den Neidigen und fachet in seinem Blute ein geheimes Feuer an, das ihn aufzehret. In der gesellschaftlichen Ordnung ist also der Neidige eines von jenen unseligen Wesen, die über der Oberfläche des Weltalles ausgebreitet sind, um dessen Geiseln zu werden. Der Neid, vor dem Richterstuhle der bloßen Vernunft betrachtet, ist also die empörendste aller Leidenschaften: aber betrachtet bey der Fackel der Religion ist sie noch weit gefährlicher.

Dritter Punkt.

Die Wirkungen des Hasses des Nächsten. 14 — 15.

1. Die Sünde des Hasses bringt dem, der sie begehet, den Tod. — Das, was zufolge des heiligen Johannes uns trösten und wegen des Hasses, den die Welt gegen uns trägt, reichlich entschädigen muß, besteht darinn, daß wir wissen, daß wir von dem Tode der Sünde zu dem Leben der Gnade übergegangen und itzt, anstatt den ewigen Tod zu verdienen, im Stande sind, auf ein seliges Leben Anspruch zu machen, das nie ein Ende nehmen wird; und das wissen wir, weil wir unsere Brüder lieben. Im Gegentheile wer gegen seinen Bruder keine Liebe ausübet, der ist in einem Zustande des Todes, der Sünde und der Verdammung. Die Liebe ist das Leben der christlichen Seele; der Haß ist ein Gift, das sie quält, das sie tödtet, das alle ihre Werke anstecket. Derjenige, welcher seinen Bruder hasset, schadet sich selbst weit mehr, als er diesem schaden kann; denn er raubet sich das Leben der Gnade; er ist in den Augen des Glaubens ein todter Mensch: aber sein Tod ist von der Art, wodurch ein

Sünder

Sünder der ewige Gegenstand des Zornes Gottes wird. Wie? kann man es glauben, daß der heilige Geist durch den Mund des vielgeliebten Jüngers also redet, und dabey dennoch säumen, den Nächsten zu lieben, wie sich selbst? Man schauert zurück bey dem alleinigen Namen des körperlichen Todes: wie ists möglich, daß man von dem Tode der Seele, dessen Folgen so schrecklich sind, mit Gleichgültigkeit reden höre?

2. Die Sünde des Hasses bringt dem, der ihr Gegenstand ist, den Tod, entweder dadurch, daß sie ihm das Leben des Leibes oder die Ehre raubet. — Wer immer, sagt Johannes, seinen Bruder hasset, der ist ein Menschenmörder. Ein Rachsüchtiger, um ja nur nicht gegen die vorgeblichen Gesetze der Ehre anzustossen, macht sich, und zwar oft aus einem dummen Scherze, eine Pflicht daraus, einen Menschen zu erwürgen, der seinem Vaterlande nützlich ist, den seine Tugenden den Mitbürgern liebenswürdig machen, und dessen Verlurst eine ganze Familie in die Verzweiflung stürzt. Die Leidenschaft, der er sich hingiebt, kennet keine Schranken; sie trotzet allen Gefahren, stößt alle Hindernisse auf die Seite, gefällt mitten unter Schutthaufen; Eisen, Gift, Tod und alle Uibel zusammen genommen flecken ihren Rasereyen nicht. Betrachte den Aman, hingerissen vom Hasse: nach welchen Verbrechen er sinnet! wie viel Blut er zu vergießen gedenket! Nicht weniger fordert sein Zorn, als ein ganzes Volk zum Schlachtopfer. Und wenn man auch nicht so weit geht, daß man seinen Feind tödtet: was alles thut man nicht, um ihm zu schaden? Man redet von ihm bey jeder Gelegenheit, aber man redet nur darum, damit er zu Grunde gerichtet werde; man entwirft von ihm die gehäßigsten Gemälde, und um sie noch ehrloser zu machen, gießt man alles Gift der Verleumdung darein; vielleicht schmeichelt man sich sogar, die Schranken einer gerechten Empfindlichkeit nicht zu überschreiten, indem man sich solche Ausschwei-

fungen erlaubet. Das heißt nun die Eigenheit des Hasses wenig kennen; er sättigt sich gewöhnlicher Weise auf Kosten der Ehre und der Menschlichkeit selbst.

3. Die Sünde des Hasses bringt dem, der ihr Gegenstand ist, den Tod, nicht nur allein, indem sie das Leben des Körpers oder die Ehre wirklich raubet, sondern auch, indem sie jenes oder diese zu Grunde zu richten trachtet. — Wer immer, sagt Johannes, seinen Bruder hasset, ohne daß er sich an seinem Leben wirklich auch vergreift, auch der ist ein Menschenmörder in seinem Herzen wegen des Hasses, den er gegen denselben trägt; denn der Haß ist ein Verlangen, den, welchen man hasset, fortwährend zu Grunde zu richten. Nun aber wisset ihr, daß kein Menschenmörder das ewige Leben, dieß heißt, die heiligmachende Gnade, welche uns das Recht zu dem Himmelreiche giebt, in sich habe. Jeder Haß ist eine zerstörende Gesinnung: die Furcht der Strafe kann seine Hand innehalten, das Unvermögen kann seinen Raserenen Gränzen setzen, aber das Verlangen zu schaden, bestehet fort, und verwirklicht sich nur gar zu sehr. Auf diese Weise ist man ein Menschenmörder seines Bruders zufolge der Aufgelegtheit, in der man sich befindet, wo nicht ihn ums Leben zu bringen, doch wenigstens sich an seinem Unglücke, ja sogar an seinem Tode, falls er über ihn käme, zu erfreuen.

Gestatte nicht, o mein Gott! daß ich mich jemals eines so gehäßigen Lasters schuldig mache. Erfülle vielmehr mein Herz mit jener göttlichen Liebe, welche die Heiligen auf Erden bildet, und sie im Himmel, wo sie ihre Vollendung erhält, zu Seligen machet. Amen.

CCLXXXIII. Be-

CCLXXXIV. Betrachtung.

Von der Bruderliebe. 1. Joh. 3, 16—18.

16. Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er für uns sein Leben hingegeben hat. Auch wir sollen für die Brüder das Leben hingeben.

17. Wer aber zeitliches Gut besäße und seinen Bruder Noth leiden sähe, und sein Herz vor ihm zuschlöße: wie bleibt in ihm die Liebe Gottes?

18. Meine Kinder! lasset uns nicht mit Worten lieben, nicht mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit.

Erster Punkt.

Jesus Christus ist das Muster, der Beweggrund und die Belohnung der Bruderliebe. 16.

1. Jesus Christus ist das Muster der Bruderliebe. — Das, woran wir erkannt haben, wie groß die Liebe Gottes sey, bestehet in dem, daß er für uns sein Leben hingegeben hat. Auch wir müssen eben so unsere Brüder lieben, und für sie im Nothfalle sogar unser Leben aufopfern. Welch' ein herrliches Muster ist die Liebe eines am Kreuze sterbenden Gottes! Nachdem er sein Leben für uns, die wir seine Feinde waren, hingegeben hatte: kann man wohl noch sagen, daß er zu viel fordere, wenn er das Opfer unsers Lebens für das Heil seiner Brüder verlanget? Selig sind die apostolischen Männer, die gewisser Maassen eben das leisten können, was Jesus Christus für sie gethan hat. Als Nachahmer der Apostel übergeben sie sich wie Helden dem Tode, um jene zu retten, die sie dem Glauben gewonnen haben, und gerade das sollen auch wir thun, wann es die Liebe befiehlt. Ist dieß eine Pflicht für die Seelenhirten, sobald ihre Heerde in Gefahr ist: so ist es nicht minder wahr, daß in gewissen Umständen

jede gläubige Seele die nämliche Verbindlichkeit zu erfüllen habe. Ja, sagt der Apostel, weil uns Jesus Christus seine Liebe dadurch zu erkennen gegeben hat, daß er, um uns die ewige Seligkeit zuzusichern, sein Leben geopfert hat: so müßen auch wir bereit seyn, für unsere Brüder zu sterben, sobald es die Liebe fordert. Zum Beyspiele, wenn bey uns eine ansteckende Krankheit einreißt, oder wenn über uns eine von jenen Geiseln kommt, die der heilige Cyprian Prüfungen der wahren Liebe mit Recht nennet: sollen bey diesen schrecklichen Geiegenheiten die Christen, welche vom Uibel verschont blieben, etwa sich selbst schonen, und ihren Brüdern nicht beyspringen, selbst wenn das ewige Heil derselben in Gefahr ist? Ist es alsdann nicht Pflicht, daß das Leben der Kinder für das Leben der Väter, daß das Leben der Väter für die Kinder, das Leben der Hausgenossen für ihre Herren, das Leben der Herren für ihre Hausgenossen, und noch mehr, daß das Leben der Religionsdiener für die verlassensten Gläubige aufs Spiel gesetzet werde? Wenn, dem Himmel, der uns beschützet, sey dafür Dank gesagt! diese Gelegenheiten in der Kirche Jesu Christi selten sind: um wie vielmehr tritt diese Pflicht ein, da man seine Gesundheit, ja selbst sein Leben nicht achten darf, um Sterbenden beyzustehen, deren Uibel sich mittheilen und uns in das nämliche Grab hineinziehen kann? Sind es nicht vor allen die Priester Jesu Christi, die Obrigkeiten und alle Amtspersonen schuldig, ihre Ruhe zu opfern und alles zu wagen, wenn sie das, was man von ihrer Verwaltung der Staats- oder Kirchenämter erwartet, auf keine andre Weise leisten können?

2. Jesus Christus ist der Beweggrund der brüderlichen Liebe. — Seine Gesinnungen, seine Person, seine Wohlthaten und seine Religion, alles redet zu uns zu Gunsten des Nächsten; um dießfalls alles eitle Vernünfteln niederzuschlagen, darf man blos zu sich selber sagen:

sagen: Selbst Jesus Christus liebet sie, diese Menschen, die ich zu lieben mich weigere; sie besitzen, ungeachtet ihrer Fehler, das Herz dieses Gott-Menschen: dieses Herz, das, mit Ausnahme der Sünde, wie das meinige, den natürlichen Abneigungen und Zuneigungen, Begierden und Verabscheuungen unterworfen ist, dieses Herz, sage ich, hatte gegen sie nie keine andere Empfindungen als Empfindungen der Liebe und Zärtlichkeit erwecket. Sein ganzes Leben war eine fortwährende Uibung der Güte zu ihrem Besten. Wie? würde es sich also für ein Herz, wie das meinige ist, wohl schicken, wenn es in diesem Punkte Empfindungen und Zartgefühle äußerte, welche das Herz Jesu Christi nie geäußert hat, wenn es sich gegen das, was an meinen Brüdern allenfalls gehäßig seyn kann, empfindlicher zeigen sollte, als sich das Herz eines Gottes gezeiget hat? Der Nächste hat also das Recht auf die Empfindungen meiner Liebe, weil er von Jesu Christo geliebet wird; er hat es um so mehr, weil seine Person mit der Person dieses göttlichen Erlösers aufs innigste vereiniget ist; denn sehet, was uns zufolge des Glaubens als das Ehrwürdigste an einem jeden Menschen, den er uns wie Brüder zu lieben gebiethet, erscheinet, das ist die menschliche Natur, inwiefern sie in der Person Jesu Christi durch seine Menschwerdung mit der göttlichen Natur vereiniget wurde. Nun folget nicht aus dieser Vereinigung, die, so zu sagen, alle Menschen vergöttlichet hat, indem sie dieselben Jesu Christo beygesellte, folget nicht daraus, daß sie unsre Liebe zu Jesu Christo selbst theilen sollen, und daß es sich gegen den Erlöser der Welt versündigen hieße, wenn man ihn nicht in allen Gegenständen liebte, die mit ihm gleichsam nur Eins ausmachen? Warum doch, sagt der heilige Bernhard, wollte das ewige Wort in der Zeit Mensch werden, außer um uns zugleich die Liebe Gottes und des Menschen einzuflößen, und um uns auf diese Weise, selbst durch die Liebe, die wir einem Menschgewordenen

Gott

Gott schuldig sind, zur Liebe aller Geschöpfe zu gewöhnen? Aber wenn der Nächste auf mein Herz darum seine Ansprüche hat, weil er von Jesu Christo geliebet wird, und weil er mit der Person Jesu Christi vereiniget ist: so erhält er dadurch noch neue Ansprüche, daß ich mich dessen, was ich Jesu Christo für seine Wohlthaten schuldig bin, nur vermittelst seiner entledigen kann. Ohne Zweifel verlange ich, sobald ich die unendlichen Gaben dieses Gott-Erlösers nur anblicke, Liebe mit Liebe zu erwiedern: aber wie bin ich im Stande, die mindeste seiner Gnaden zu bezahlen? Sieh da auf folgende Art: Liebe nur, sagt er, die Menschen, die ich zu meinen und deinen Brüdern gemacht habe; was du ihnen thun wirst, wirst du mir selbst thun; ich fordere keinen andern Zoll deiner Dankbarkeit, und willst du deine schuldigen Gesinnungen gegen mich beweisen, so darfst du nur die Pflichten der Liebe erfüllen. Wenn man zu so mächtigen Beweggründen, meinen Nächsten zu lieben, noch einen andern beysetzen muß: so will ich mich erinnern, daß die Liebe das Unterscheidungszeichen der Religion Jesu Christi ist. Denn welches unter allen ihren Gebothen ist das förmlichste und ausdrücklichste? Die Liebe, sagt der Gesetzgeber der Welt zu seinen ersten Jüngern, ist das eigenthümliche und sonderheitliche Geboth des Gesetzes, das ich euch gebe, ist jenes Geboth, das ihr nach meinem Willen mit vorzüglicher Treue befolgen sollet, ist endlich, setzte er vor den ersten Beobachtern seines Evangeliums hinzu, ein Geboth, an welchem man erkennen wird, daß ihr mir angehöret.

3. Jesus Christus ist die Belohnung der Bruderliebe. — Selbst der Besitz Gottes ist der Preis, der dieser göttlichen Tugend verheißen wurde. Welche Ehre! Um sie zu begreifen, müßte man sich einen Begriff von dem Himmel bilden können, wo die Liebe Gottes unsre wahre Seligkeit ausmachet; wo Jesus, der ewige Hoheprieſter, das Amt der vollkommensten Liebe

vermö-

vermöge einer allmächtigen Vermittlung ausübet; wo die glänzende Schaar der Auserwählten, die eine unaussprechliche Liebe, so zu sagen, selbst in der Wesenheit Gottes zusammenschmelzt, durch die Seligkeit Gottes selig ist. O! ruft hierüber der heilige Chrysostomus aus, was kann uns die Vortrefflichkeit der Liebe besser beweisen, als die Belohnung, welche für sie bestimmet, und welche keine andre als Jesus Christus selbst ist? Alle anderen Tugenden, fährt der heilige Vater fort, haben, ich weiß nicht, was für eine demüthigende Eigenschaft, die uns allemal an das Nichts unsrer Natur erinnert. Der Glaube setzet die Unwissenheit voraus, der Bußeifer die Sünde, die Geduld unsere Unvollkommenheiten, und so von den übrigen Tugenden zu reden: sie alle sind nur Heilmittel für unsere Uibel: aber die Liebe, die sich von Gott auf den Nächsten ausbreitet, ist in diesem Sinne die Tugend des Himmels; sie allein befindet sich daselbst. Daher wollen wir sie üben von ganzem Herzen, damit wir von itzt an auf Erden thun, was wir einst im Himmel ewig thun sollen.

Zweyter Punkt.

Von der Verbindlichkeit, die uns durch die Bruderliebe auferleget wird. 16 — 17.

1. Die Verbindlichkeit der Bruderliebe geht dahin, daß wir bereit seyn sollen, unser Leben für unsere Brüder aufzuopfern. — Nach dem Beyspiele Jesu Christi, der sein Leben für uns hingegeben hat, sollen auch wir eben so unsere Brüder lieben und für sie, wenn es nothwendig wäre, sogar mit unserm Leben ein Opfer machen. Ein Gott hat für uns Schimpf und Schande erduldet: also sollen auch wir im Nothfalle die Ehre des Nächsten auf eigne Kosten zu retten suchen; ein Gott hat noch mehr

ge-

gethan; er hat sich für uns geopfert: also auch wir sollen sterben, wenn es Noth thut, Unglückliche zu retten, besonders wenn es ihr Seelenheil betrifft; denn so hat uns Jesus Christus geliebet, und in diesem Sinne machte auch Johannes den Schluß, daß wir bereit seyn sollen für einander zu sterben, und daß es Gelegenheiten gebe, in welchen selbst das Wohl des Lebens dem unendlich größern Wohle der Liebe zum Opfer gebracht werden muß.

2. Die Verbindlichkeit der Bruderliebe geht dahin, daß wir unsere Brüder an unseren zeitlichen Gütern Theil nehmen lassen. — Wenn wir, sagt Johannes, unsere Brüder so sehr lieben sollen, daß wir nöthigen Falls für sie das Leben opfern: um wie viel mehr sind wir ihnen Unterstützung mit Almosen und den Uiberfluß unserer Reichthümer schuldig? Was soll man von einem Menschen denken, der im Uiberflusse lebt, seinen Bruder Noth leiden sieht, und vor ihm sein Herz verschließt? Antwortet, ihr Reichen der Welt! würdet ihr euch getrauen zu euerm Gott zu sagen, daß ihr ihn liebet; da euer Bruder, den er eurer Sorge anvertraut hat, vor euren Augen im Elende schmachtet? Nein; in so einem Menschen ist keine Liebe Gottes. Wenn ihr aber euern Gott nicht liebet, so seyd ihr weit elender daran, als der verlassenste Arme. Wehe euch, ihr unnatürlichen und grausamen Reichen! Jesus Christus hat es hundertmal wiederholet: Wehe euch, wenn ihr in eurer Härte, in eurer Unempfindlichkeit gegen euere Brüder verharret! O überlasset euch vielmehr dem so zarten Vergnügen, dem Nächsten beyzustehen; der vielgeliebte Jünger bezeichnet euch hier die Verbindlichkeit, die Zeit und die Art und Weise, Almosen zu geben. Seyd gelehrig zu seinen Unterweisungen: die Verbindlichkeit Almosen zu geben ist gegründet auf die Güter, die man besitzet, und auf die Bedürfnisse des Armen;

die

die Zeit Almosen zu geben trifft dann zu, wann man seinen Bruder in der Noth erblicket; die Art und Weise Almosen zu geben besteht darinn, daß man sein Herz dem Armen aufschließe zur nämlichen Zeit, wo der Arme um unsre Hilfe fleht. Gott verwirft ein Almosen, das menschliche Ungestümme und menschliche Rücksicht erzwingt und kein Geist der Liebe beseelet. Ach! wenn es wahr ist, daß die Liebe Gottes in dem nicht wohne, der den Armen nicht nach seinem Vermögen, aus dem Grunde des Herzens, mit einem wahrhaft christlichen Mitleiden beyspringt; wenn es wahr ist, daß es ohne die Liebe Gottes keine Seligkeit gebe: was wird aus so vielen Reichen werden, die ein Eingeweide von Erz gegen die Dürftigen besitzen, und die ihre Augen abwenden, damit sie das Elend derselben nicht ansehen dürfen?

3. Die Verbindlichkeit der Bruderliebe gehet dahin, unsere Brüder in allen Stücken, die von uns abhangen, zu unterstützen. — Wir müssen ihnen also nicht nur im Elende und in den Krankheiten, die sie erdulden, unter die Arme greifen, sondern wir müßen sie auch aufmuntern und trösten in den Leiden, in den widrigen Schicksalen, in den Verdrüßlichkeiten, in den Bedrängnissen, in den Unglücksfällen, endlich in allen jenen Uibeln, die die unglückliche Menschheit ohne Unterlaß drücken. Unsere Pflichten gegen den Nächsten sind: wir müssen Freude bezeugen an seinem Glücke und mit ihm theilen sein Unglück; wir müssen ihm zu verstehen geben, daß sein Wohl das unsrige ist, und daß seine Leiden auch uns treffen, daß wir an seinen widrigen Schicksalen eben so, wie an seinen günstigen, Antheil nehmen. Das ist mit einem Male der Ausspruch der Natur und der Religion.

Dritter Punkt.

Von den Wirkungen der Bruderliebe. 18.

1. Erste Wirkung: die Erbauung des Nächsten. — Meine lieben Kinder! sagt der heilige Johannes, lasset uns unsere Brüder lieben, aber unsre Liebe schränke sich nicht auf die Worte ein, und bleibe nicht einzig und allein auf der Zunge: sondern sie müße sich offenbaren durch wirkliche Dienstleistungen und durch nützliche Werke. Bestreben wir uns also, unseren Brüdern ein Beyspiel der Religion und Heiligkeit aufzustellen; eine jede unserer Handlungen sey für sie eine Lehre zur Heiligung, eine Ermunterung zur Vollkommenheit; geben wir ihnen mitten unter den Lastern und Aergernissen, die uns umgeben, große Tugendschauspiele. Es ist nicht genug, Christ für sich selber zu seyn: man muß es auch für Andere seyn; der Baum, der keine Frucht trägt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden; es klecket nicht, kein Aergerniß zu geben; man muß auch erbauen. Die unterlassenen guten Beyspiele sind eben so viele Diebstähle, die wir an der Religion, an der Kirche und an der bürgerlichen Gesellschaft verüben. Die größte Gefahr der Religion besteht nicht allemal in der Anzahl oder Kühnheit ihrer Feinde, sondern vielmehr in der Lauigkeit und Trägheit ihrer Kinder, in der abnehmenden Tugend, die dadurch, daß sie alle Tage schwächer wird, ihre Größe und Kraftfülle verloren zu haben scheint. Das große Uibel dieser heiligen Religion hat seinen Anfang genommen, als diejenigen, die sich zu ihr bekannten, nicht mehr als Leute betrachtet wurden, die der Welt den grösten Eifer und die größte Heiligkeit schuldig sind, als man in dem Betragen rechtschaffener Menschen nicht mehr jene Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit wahrgenommen hat, die sonst treffen und erwecken. Von diesem Zeitpunkte her

schreibt

schreibt sich der Verfall der Religion, wie auch jene Schläfrigkeit, die, wie einst im Oelgarten, noch heut zu Tage alle Jünger Jesu befallen zu haben scheint.

2. Zweyte Wirkung: wechselseitige Tröstung. — Die Bruderliebe ist das kostbare Band, das uns einander näher bringt, das aus allen Einzelpersonen ein Ganzes bildet, wovon jeder Einzelne durch sich selbst nur ein Theil ist, das aus der ganzen Menschheit eine und dieselbe Familie zusammensetzet, in welcher ein Jeder aus uns von dem Andern, wie ein Bruder von seinem Bruder unterschieden ist: durch die Bruderliebe ist Einer dem Andern näher gebracht und eben darum gehören wir uns Allen an. Wenn wir also gegen den Nächsten das nicht sind, was wir gegen uns selber sind: welch' eine fürchterliche Folge muß man nicht gegen uns herausziehen? Unser Herz ist unempfindlich zu dem, was unseren Bruder rührt, zu dem, was ihn aufrichtet oder niederschlägt, zu dem, was seine Thränen fließen oder vertrocknen heißt: von dieser Zeit an sind wir nicht mehr Glieder des nämlichen Leibes; wir gehören nicht mehr zu dem Leibe Jesu Christi; wir haben nicht mehr Gott zum Vater.

3. Dritte Wirkung: das Reich jenes Friedens, der alle Begriffe übersteigt. — Nur im Schooße und durch Hilfe der Bruderliebe kann man diesen Frieden finden und kosten; die Bruderliebe und nur sie allein ist es, wodurch jenes kostbare Band, ohne welches alles Ubrige in diesem Leben weiter nichts, als Unruhe und Zwietracht ist, geschlossen, befestiget und bewahret wird. Ihre Lehre hat keinen andern Zweck, als uns Zuneigung gegen einander einzuflößen, und uns den Nächsten so lieb, wie uns selbst, zu machen. Während daß die Welt das Gift der Rache einhaucht, das Feuer des Hasses anzündet, die Entwürfe des Zorns zur Kühnheit steigert, die zur Verzeihung geneigten Gegner aufreizet: giebt sich die Liebe alle Mühe, unsere Herzen zur Empfindsamkeit zu stimmen, den Aufruhr unserer Leidenschaften zur Ruhe zu

bringen, und uns zu erweichen: welche gegenseitige Achtung schreibet sie uns vor! Sie duldet in unsrer Mitte nichts, als eine wechselweise Zusammenstimmung der Sorgen, der Gefälligkeit, der Aufmerksamkeiten und des Zuvorkommens; sie lehret uns, daß wir alle in der Ordnung der Natur die nämlichen Ehrentitel, die nämlichen Rechtsansprüche, den nämlichen Ursprung, und in der Ordnung der Gnade den nämlichen Gott haben, der uns erschaffen hat, das nämliche Blut, das uns erlöset hat, die nämliche Taufe, die uns wiedergeboren hat, den nämlichen Glauben, der uns leitet. Die Liebe hat kein anders Ziel, als daß sie mitten unter uns einen glücklichen Verein stifte, der uns recht nahe an einander bringt, an einander schließt, der uns alle vergesellschaftet. O daß sie der Mensch bey jeder Gelegenheit zur Schiedrichterinn nehmen möchte! Ein glücklicher Vertrag verbannt sogleich alle Trennungen; Einigkeit, Schätzung, Freundschaft, Achtung herrschen dann unter den Sterblichen. Sie sind wie eben so viele Brüder geworden, und suchen nichts, als sich zu gefallen, wollen nichts, als sich gegen einander verbindlich zu machen, denken an nichts, als sich ihre Schwachheiten zu verzeihen und zusammen, wie Glieder einer und derselben Gesellschaft, zu leben. Auf so eine Art wird unter uns die köstlichste Ruhe hergestellet werden. Nur in der Einigkeit der Liebe, sagt der heilige Augustin, findet sich jener Friede, der des Christen würdig ist, und den Jesus so förmlich, so ausdrücklich von jenem Frieden unterscheidet, den die Welt geben kann. Schenke uns ihn o Herr! errichte sein Reich mitten unter uns, damit wir, den Gesetzen der Liebe unterworfen, und von der Liebe gegen einander durchdrungen, aus diesem traurigen Verweisungsorte in die selige Wohnung hinüberwandern, wo unser eine ewige Seligkeit wartet. Amen.

CCLXXXV. Be-

CCLXXXV. Betrachtung.

Von den Früchten der Liebe. 1. Joh. 3, 19—24.

19. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und vor ihm unsere Herzen bewähren werden.

20. Denn wenn unser Herz wider uns erkennet: * so ist ja Gott größer, als unser Herz, und er weiß alles.

21. Geliebteste, wenn unser Herz nicht wider uns erkennet: so haben wir Zuversicht zu Gott.

22. Und was wir immer begehren, das werden wir von ihm empfangen, weil wir seine Gebothe halten und thun, was vor ihm gefällig ist.

23. Das aber ist sein Geboth, daß wir an den Namen seines Sohnes, Jesu Christi, glauben, und einander lieben, wie er uns das Geboth gegeben hat.

24. Und wer seine Gebothe hält, der bleibt in ihm, und er bleibt in demselben. Daß aber er in uns bleibe, wissen wir aus dem Geiste, den er uns gegeben hat.

* Wider einen erkennen (d. h. wider einen den richterlichen Ausspruch thun,) ganz wörtlich nach dem Griechischen καταγινωσκω.

Erster Punkt.

Die Liebe verbannet die Furcht. 19—20.

1. Die Liebe beruhiget unser Herz. — Wenn unsre Liebe gegen unsere Brüder, sagt der heilige Johannes, thätig ist, und nicht bloß in Worten besteht: so **erkennen wir daran, daß wir wahrhaft die Kinder Gottes** und die Jünger Jesu Christi sind; denn dieß ist das Kennzeichen, woran wir nach seinem ausdrücklichen Willen von den Andern sollen unterschieden werden. Der Vortheil der Liebe besteht darinn, daß wir uns selbst einen Beweis unsers Christenthumes geben. Weil Jesus Christus der Gegenstand unsrer Nächstenliebe ist, so haben wir die Versicherung,

daß wir alle Dienste, die wir unsern Brüdern leisten, selbst diesem Gott, Erlöser leisten, dessen Glieder sie sind. Welches Vergnügen ist dieß für ein christliches Herz! Und welche Beruhigung verschafft ganz besonders einer liebenden Seele der Hinblick auf die himmlische, der Liebe verheißene und gebührende Erbschaft! Ach! der Gedanke des Todes ist für uns stets zu befremdend, und vor allem bringt uns die aufschreckende Vorstellung des richterlichen Ausspruches, der in jenem Augenblicke über unser Schicksal entscheiden soll, in Unruhe und Verwirrung. Seyen wir also voll Liebe, und wir werden nichts mehr zu fürchten haben; die Liebe allein ist im Stande, den Tod zu entwaffnen. Betrachten wir ihn aber als eine allgemeine Entkleidung? In dieser Hinsicht stirbt der liebende Mensch nicht, weil er sich selbst entkleidet hat. Sehen wir ihn an, als das Ende aller Anhänglichkeit? Auch unter diesem Gesichtspunkte stirbt der liebende Mensch nicht; alles, was er liebt, ist in Gott; und erst bey dem Tode fängt er an, ihn zu genießen. Endlich betrachten wir ihn wohl auch als den Anfang eines andern Lebens? In dieser Hinsicht stirbt zwar der liebende Mensch, aber nur, um elende Tage gegen glückliche Tage zu vertauschen. Um sein Grab herum werden die Vorwürfe, die Klagen und Seufzer der Unglücklichen ertönen. Alsdann, sagt der Prophet, wird sich der Herr, erweicht durch ihr Wehklagen, aufmachen, um seine Vertheidigung über sich zu nehmen. Was hat er zu befürchten? Selbst sein Richter wird sein Sachwalter und Schutzredner. O! wie sie zittern, diese bedauernswürdigen Reichen, die nur für sich selbst zu leben wußten! Ich höre mitten aus der funkelnden Wolke eine Stimme herausgehen, die sie beschämet: Ich war von Hunger geplagt, und ihr habet mich nicht genähret; ich hatte Durst, und ihr habet mich nicht erquicket: gehet hin, ihr Verfluchten! gehet hin ins ewige Feuer. Aber dieser Ausspruch

kann

kann den liebenden Menschen nicht treffen, seine Wohlthätigkeit giebt ihm zu dem Himmel ein Recht, das Gott nicht mißkennen kann. Merket es also, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, nur recht wohl! Alle anderen Tugenden scheinen bey dem Ausspruche unsers Richters in Vergessenheit gekommen zu seyn. Daher klecket die Liebe, das Herz des barmherzigen Menschen zu beruhigen.

2. Die Liebe giebt uns die Versicherung, daß wir auf dem Wege Gottes wandeln. — Wer den Nächsten liebet, sagt der Apostel Paulus, der beobachtet das ganze Gesetz, d. h. er zeigt sich treu gegen den Herrn, von der Stunde an, als er sich mit Eifer auf die Ausübung einer Tugend verlegt, die nach der Liebe Gottes am geschicktesten ist, unser Heil sicher zu stellen; er ist gelehrig gegen die Stimme Jesu Christi, der da will, daß wir einander lieben, und der uns dazu durch sein Geboth anleitet und durch sein Beyspiel verpflichtet, um dieser Liebe die Herrschaft in unseren Herzen einzuräumen. Er, als ein treuer Nachahmer seines Meisters, hat seinen Brüdern alles Gute gethan, das er thun konnte, weil dieser göttliche Erlöser versprochen hatte, diejenigen, welche die Liebe ausüben würden, für die Seinen zu erkennen. Wer also den Nächsten nicht liebet, der fürchte den Zorn Gottes und zittere vor ihm; denn der einzige Abgang der Liebe macht ihn zu einem Lügner, zu einem Menschenmörder, zu einem Feinde Gottes, zu einem Schlachtopfer der Hölle; weil er ein Uebertreter desjenigen Gesetzes ist, das Jesus Christus am liebsten hat, und weil er ihn durch Verletzung dieses Gesetzes auf der empfindlichsten Seite verwundet. Aber wer dasselbe nach seinem ganzen Umfange beobachtet, der darf sich ohne weiters einen Jünger des Erlösers nennen; der darf sich selbst nach dem Evangelium das tröstliche Zeugniß geben, daß er seinen Gott liebe und dieses Zeugniß macht allemal, er mag sich in was im-

mer für einer Lage befinden, nothwendig sein Glück aus.

3. Wer immer sich über die Beobachtung des grossen Gebothes der Liebe einen Vorwurf zu machen hat, der kann nicht ruhig seyn, und fühlt es nur zu gut, daß Gott nicht zufrieden ist. — **Wenn unser Herz uns anklagt**, sagt Johannes, wenn es uns, ungeachtet des vielsagenden Aussenscheines und des Wortgepränges, denn doch eine oberflächliche und bloß großsprecherische Liebe zum Vorwurfe macht: **so werden wir uns nie der Erkenntniß Gottes entziehen, der weit über unsere Herzen hinaufgestellet ist und alles das, was daselbst vorgeht, besser einsieht.** Wenn unser Gewissen unsre Härte und Unempfindlichkeit gegen unsere Brüder verdammet: was haben wir von Seiten des allsehenden Richters zu gewarten, dem die geheimsten Falten des menschlichen Herzens vollkommen aufgedecket sind? Fragen wir also unser Gewissen, um die Beweggründe zu erkennen, aus denen wir handeln: aber fragen wir vor Gott, um uns nicht zu betrügen; forschen wir in seiner Gegenwart nach, ob wir uns nicht über die Liebe was vorzuwerfen haben, z. B. ob sie geduldig sey in Ertragung fremder Launen und übler Begegnungen. Wir sind zwar friedfertig gegen diejenigen, welche sanftmüthig sind, aber wir können unsre Empfindlichkeit nicht ersticken; heißt das einen Gott nachahmen, der an seinen Henkersknechten keine andre Rache nahm, als daß er für sie betete? Forschen wir nach, ob unsre Liebe wahrhaft, thätig sey, und folglich alles Gute thue, was in unserm Vermögen steht. Zwar giebt es nichts verbindlicheres, als unsere Worte, nichts zuvorkommenderes, als unsere Manieren: aber wenn es darauf ankommt, wahren Bedürfnissen abzuhelfen, so wissen wir uns durch tausend Vorwände davon zu schrauben; und wie? heißt das, ein Jünger desjenigen Herrn und Meisters seyn, der uns so sehr geliebet

bet hat, daß er für uns sein eignes Leben aufopferte? Forschen wir nach, ob unsre Liebe allgemein ist; wir erweisen zwar Dienste unseren Wohlthätern, unseren Freunden, aber das thun auch die Heiden, sie machen sich eben so gut, als wir, eine Ehre aus der Dankbarkeit und Freundschaft; wenn wir also unsre Zuneigung und Hilfe auf eine kleine Anzahl von Menschen einschrenken, wenn ein einziger Gläubiger oder Fremdling ausgeschlossen wird, so gehören wir schon nicht mehr dem an, der für alle ohne Ausnahme gestorben ist. Endlich lasset uns nachforschen, ob unsre Liebe übernatürlich ist, so zwar, daß wir in dem Menschen nicht so fast den Menschen, als vielmehr Gott lieben. Sehet! das sind die Lehren, die uns Jesus Christus giebt, und das ist die Richtschnur, nach welcher wir uns betragen sollen.

Zweyter Punkt.

Die Liebe verschafft uns den Zutritt bey Gott. 21 — 22.

1. Die Liebe erfüllet uns mit Freude. — Sagt man zu uns, daß wir den Nächsten lieben sollen, wen versteht man darunter? Einen Menschen, der ein Bruder, ein Glied Jesu Christi ist, der mit seinem Blute erlöset wurde, der Miterbe seines Reiches ist, der mit ihm in den erhabensten Verhältnissen steht. Braucht es noch mehr, unsere Herzen zu erweichen und zu befriedigen? Sieh da! dieß rührte den heiligen Ludwig so sehr, daß er alles vergaß, was sonst die Welt unter die unerläßlichen Wohlstandssitten rechnet. Mit welcher Freude warf er sich zu den Füssen der Armen hin, verband ihre Wunden, leistete ihnen die niedrigsten Dienste. Es ist doch sonst gewiß nichts so abschreckend für unsere Natur: aber er sah in dem Menschen Jesum Christum, und nun verschwand alle Häßlichkeit; er sah nichts, als Größe. Wir wollen also nicht mehr klagen über

die Fehler, die die Menschheit begleiten; der Mensch ist freylich fehlerhaft, aber das Blut Jesu ist über ihn hingeflossen; bedeckt mit diesem Blute verdienet er alle unsre Achtung; er mag seiner eigenen Person nach immerhin des Hasses würdig seyn, aber Jesus Christus ist in ihm, und überall, wo Jesus Christus ist, sind wir ihm unsre Liebe schuldig. Sagt man zu uns, daß wir den Nächsten lieben sollen, wen versteht man darunter? Solche Menschen, auf die der Erlöser seine Rechte übertragen hat, an deren Schicksalen er so innigen Antheil nimmt, denen er die Versicherung giebt, daß er das, was man ihnen thut, aufnehme, wie wenn es ihm selbst gethan wäre. Erinnern wir uns hier an die unendlichen Verbindlichkeiten, die wir gegen diesen Gott, Erlöser auf uns haben, erinnern wir uns an so viele Gefahren, von denen er uns befreyet hat, an so viele Sünden, die er uns verziehen hat, an so viele Gutthaten, mit denen er uns überhäufet hat, wenn wir alles unser Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen würden, so thäten wir noch zu wenig. Sehet! vor unseren Augen sind jene, die er als sein zweytes Selbst betrachtet; wir können an ihren Personen unsere Schuld gegen ihn abtragen: woran liegt es, daß wir es nicht thun? Ja; wenn ich den Unglücklichen was reiche, so ist es mein Erlöser, dem ich beystehe, so sind es seine Thränen, die ich trockne, so ist es sein Elend, dem ich abhelfe. Welche Freude macht dieß? O! ihr Weltlinge! höret auf, mir euere Vergnügungen zu rühmen; ich kenne ein Vergnügen, mit dem kein Vergnügen dieser Welt in Vergleich kommt.

2. Die Liebe erfüllet uns mit Vertrauen auf Gott. — Geliebteste, sagt Johannes, wenn uns unser Herz in Hinsicht auf das Geboth der Nächstenliebe keinen Vorwurf macht: so können wir uns zu Gott mit Zuversicht nähern, und wir dürfen seine Blicke nicht fürchten. Ja; unser Herz, so unvollkommen

men es auch ist, darf sich doch schmeicheln, der Liebe Gottes mit Würdigkeit dadurch zu antworten, daß es den Nächsten nach seinem Beyspiele liebt; wir dürfen hoffen, ihn, so wie er es verlangt, über die Beschwerlichkeiten und Dunkelheiten seiner Geburt, über die Leiden und Müheseligkeiten seines Lebens, über die Schmerzen und Schmachen seines Todes zu entschädigen. Der Gott des alten Gesetzes würde zur Vergeltung seiner Gaben Brand- und Schlachtopfer von uns gefordert haben: der Gott des neuen Gesetzes fordert von uns nur Gottes- und Nächstenliebe. Daher lasset uns auf seinem Altare aufschlachten jenen Haß, jene Abneigungen, jene Erbitterungen, jene Gesinnungen der Gleichgültigkeit und der Naturscheue, die in unsrer Seele nur zu vielen Zutritt haben; dafür lasset uns der Liebe Platz machen. Sieh da das wahre, vollkommene Opfer des Gesetzes Jesu Christi: ein Opfer, das über uns und über alle unsere Seelen sein ganzes Wohlgefallen herabzieht, und das uns des Rechtes theilhaftig machet, zu seinem Throne mit Zuversicht hinzuzugehen.

3. Die Liebe erhält uns alles von Gott. — Wenn unser Gewissen, sagt der heilige Johannes, uns in Beziehung auf das Geboth der Liebe keine Vorwürfe macht: so dürfen wir uns mit aller Freyheit zu Gott wenden in der vollkommensten Versicherung, daß wir empfangen werden, was wir begehren, wenn wir anders nichts Ungeziemendes begehren. Ein liebendes Herz hofft und erhält alles von Gott; nur unsre Unempfindlichkeit gegen ihn, die wir an der Person unserer Brüder an Tag legen, könnte seiner Güte Schranken setzen. Die Liebe beschenkt uns mit der Zuversicht und mit einer Art von Vertraulichkeit gegen den Herrn im Gebethe. Wenn das Gewissen einem redlichen Christen die Versicherung giebt, daß er seinem Bruder aus Liebe Gottes, nach seinen Kräften beygesprungen ist: alsdann bittet er seiner Seits zu

Gott um jene Hilfe, deren er für sich selbst bedarf, und er ist seiner Erhörung gewiß; wenn es die Liebe ist, die sich zu dem wendet, der die Liebe zufolge seiner Wesenheit ist: so fürchtet man nicht, umsonst flehen zu müssen. Die beste Vorbereitung zu dem Gebethe ist also diese, daß man das Almosen vorausgehen lasse.

Dritter Punkt.

Die Liebe macht uns muthig. 22 — 24.

1. Die Liebe erfüllet uns mit Stärke zur Erfüllung des Gesetzes Gottes. — Wenn wir gegen das Geboth der Nächstenliebe getreu sind, so werden wir von Gott alles erhalten, um was wir ihn bitten, weil wir unsrer Seits seine Gebothe halten und thun, was vor seinen Augen gefällig ist. Die wahre Liebe betrachtet es als ihre erste Pflicht, die Gebothe des Herrn zu erfüllen und sich in allen Stücken seinem Willen zu unterwerfen. Daher kommt jener Muth, den sie uns einflößt und verleihet, um alles das, was im Gesetze vorgeschrieben ist, getreulich zu erfüllen, um über unsere Leidenschaften zu siegen, vorzüglich über jenen Geist des Hochmuthes, der überall herrschen will, des Stolzes, der alles, was ihm nicht gefällt, vertilgen will, des ungerechten Vorurtheiles, das in den Einen alles heilig spricht, und in den Anderen alles verdammet, endlich der unheiligen Anhänglichkeit an die Güter der Erde, die die Vortheile des Armen den Vortheilen der Begierlichkeit stets aufopfert. Braucht es Beweggründe, um uns zur Flucht der Sünde und zur Uibung des Guten zu bestimmen? Gut! diese göttliche Tugend legt vor unsere Augen hin alle Ehrfurcht, die wir dem Gesetze, alle Hochachtung, die wir der Religion, alles das, was wir uns selbst schuldig sind; sie führet uns nicht nur allein zur Erfüllung dessen, was Gott gebiethet, sondern sie verpflichtet ihn gleichsam,

daß

daß er uns mit Kraft alle Hindernisse wegzuräumen ausrüstet und dadurch die Erfüllung erleichtert.

2. Die Liebe erfüllet uns mit Erleuchtungen zur Erkenntniß Jesu Christi. — Das erste Gebotb, das uns Gott aufleget, ist dieses, daß wir Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, erkennen, an ihn glauben und seinen heiligen Namen anrufen. Durch dieses Geboth sind wir verbunden, unsern Geist allem dem, was uns dieser Gott-Mensch geoffenbaret, und unser Herz allem dem, was er uns befohlen hat, zu unterwerfen: nun aber findet sich in seinen Vorschriften keine so oft wiederholet, als diese, daß wir einander lieben. Sieh da nach dem Apostel den kurzen Inbegriff unserer Verbindlichkeiten: Glauben wir an Jesum Christum und lieben wir einander! Der Glaube an Jesum Christum begreift alle Wahrheiten in sich, die wir glauben müssen; die Liebe des Nächsten mit Rücksicht auf Gott schließt alle Pflichten ein, die wir zu erfüllen haben. Sieh da, was den wahren Christen ausmachet! Diese zwey Tugenden unterstützen sich gegenseitig; aber die eine giebt uns Einsicht in das, was die andre fordert. Die Liebe lehret uns, daß an Jesum Christum glauben so viel heiße, als an das ganze Evangelium, folglich eben so wohl an die Vorschriften der Sitten, als an die Geheimnisse der Religion glauben, und zwar glauben mit einem wahren Verlangen, nach demselben zu handeln, und mit einem vollkommenen Vertrauen auf die Gnade des Erlösers; die Liebe lehret uns, daß man die Brüder lieben müsse aus einem Grunde des Glaubens, als eben so viele Glieder desjenigen, dem wir anzugehören uns rühmen dürfen; die Liebe lehret uns endlich, daß die Liebe des Nächsten bey uns keine Wirkung des Mitgefühls, der Laune, des Eigennutzes, sondern jene wahre Gesinnung sey, die wir den Brüdern Jesu Christi und unseren Brüdern schuldig sind.

3. Die

3. Die Liebe erfüllet uns mit Salbung zur Verkostung des heiligen Geistes und seiner Gegenwart in uns. — Wer seine Gebothe hält, der, sagt Johannes, bleibt in Gott und Gott in ihm. Er bleibt in Gott vermittelst seiner Liebe und seines Gehorsames; Gott bleibt in ihm vermittelst einer ganz außerordentlichen Beschützung, und dadurch wird zwischen Gott und dem Menschen jene für uns so rühmliche und nützliche Gesellschaft gebildet. Daß aber Gott in uns bleibe, erkennen wir aus seinem Geiste und aus den Gaben, die er in unseren Herzen ausgießet. So denn krönet Gott schon in diesem Leben die Liebe, indem er seine Wohnung in dem Herzen des Menschen aufschlägt, und ihm seine Gegenwart durch das Zeugniß fühlbar macht, das ihm der heilige Geist ertheilet. Diese Belohnung ist nur ein Vorspiel derjenigen, welche für ihn in dem Himmel bestimmet wurde; denn erst dort wird die christliche Liebe ihre Vollkommenheit, ihren Frieden, und ihre Ruhe für die ganze Ewigkeit finden. Der Himmel ists, von woher sie, als aus ihrer Quelle, floß, und der Himmel ist es wiederum, wohin sie, als zu ihrem Ziele, strebet.

O heiliger Geist! erfülle mich mit deinen göttlichen Erleuchtungen; o Jesu! du hast mich erlöset, bleib itzt in meinem Herzen, und herrsche darinn für und für; o göttliche Liebe, die du die liebende Seele in den geliebten Gegenstand übergehen heißest, o belebende Liebe, wodurch Gott in dem Menschen und der Mensch in Gott bleibet, ergreif mich mit deinen himmlischen Flammen, damit ich hier, in der Zeit, nur allein durch dich handle, und dort in der Ewigkeit nur allein durch dich selig sey. Amen.

CCLXXXVI. Betrachtung.

Von dem heiligen Geiste. 1 Joh. 4, 1—21.

1. Geliebteste! glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Denn es sind viele Lügenpropheten in die Welt ausgegangen.

2. Daran erkennet man Gottes Geist: Jeder Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist, ist aus Gott.

3. Jeder Geist aber, der Jesum trennet *) ist nicht aus Gott; und der ist der Antichrist, ** von dem ihr gehöret habet, daß er komme; und er ist itzt schon in der Welt.

4. Ihr seyd aus Gott, Kinder! und habet ihn überwunden; denn der in euch, ist größer, als der in der Welt.

5. Sie sind aus der Welt. Daher reden sie aus der Welt, und die Welt höret sie.

6. Wir sind aus Gott. Wer Gott kennet, höret uns; wer nicht aus Gott ist, höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrthumes.

7. Geliebteste! lasset uns einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott; und wer immer liebt, der ist aus Gott geboren und kennet Gott.

8. Wer nicht liebt, kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.

9. Darinn hat sich die Liebe Gottes offenbaret, daß Gott seinen Sohn, den Eingebornen, in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben.

10. Darinn besteht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns zuvor geliebet und seinen Sohn zur

* Nach mehreren Griechischen Handschriften: der da nicht bekennet, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sey u. s. w. Unterdeß laufen beyde Lesearten auf Eines hinaus; denn Jesum trennen, heißt nur Eine Natur in ihm anerkennen, hier heißt es, nur die göttliche Natur anerkennen, also von ihr die menschliche trennen.

** Nach mehreren Griechischen Handschriften heißt es entweder: das ist der Geist des Antichrists, oder: das ist dem Antichrist eigen.

*** In mehreren Griechischen Handschriften: liest man sie in der vielfachen Zahl männlichen Geschlechtes, αυτους.

zur Versöhnung für unsere Sünden gesandt hat.

11. Geliebteste! wenn Gott uns so geliebet hat, so sollen auch wir einander lieben.

12. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir einander lieben: so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

13. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, weil er uns von seinem Geiste gegeben hat.

14. Und wir haben es gesehen und bezeugen es, daß der Vater seinen Sohn als Heiland der Welt gesandt hat.

15. Wer immer bekennet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott.

16. Auch haben wir die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und geglaubet. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.

17. Dadurch ist die Liebe vollkommen bey uns, daß wir an dem Tage des Gerichtes Zuversicht haben. Denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.

18. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe wirft die Furcht aus; denn die Furcht hat Peinlichkeit: wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.

19. Lasset uns also Gott lieben, weil er uns zuerst geliebet hat.

20. Wenn einer sagt: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder: so ist er ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht: wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

21. Und wir haben ja von Gott dieß Geboth, daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder liebe.

Erster Punkt.

Der heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit in der Kirche. 1—6.

1. Ein Geist der unzertheilten Wahrheit, die Jesum Christum ganz, d. h. alle seine Geheimnisse und Sittenlehren in sich begreifet. — Meine Brüder! sagt der heilige Johannes, jenen Geist des Glaubens an Jesum Christum, jenen Geist der Liebe Gottes, und des Nächsten, jenen Geist, der in unseren Herzen ein so tröstliches Zeugniß von der Wohnung, die darinn unser Gott aufschlagen will, hervorbringt, will man zerstören, und die Hölle

bemühe

bemüht sich, uns denselben zu rauben. Die Hölle biethet die Lehrer der Lüge, welche sich heut zu Tage unter uns so häufig vermehren, zur Bekämpfung unsers Glaubens auf. Daher, Geliebteste! glaubet nicht jedem Lehrer, sondern prüfet die Geister, um euch zu versichern, ob sie aus Gott sind; untersuchet die Grundsätze, welche sie vortragen, um zu urtheilen, ob sie das Gepräge der wahren Lehre an sich tragen: weise Vorsichtsmaaßregeln sind jetzt nothwendig geworden; denn es ist ein Haufe falscher Propheten in der Welt erschienen. Weil es also viele falsche Lehrer giebt, die da behaupten, daß sie mit dem Geiste Gottes erfüllet seyen; so ist es ein wesentliches Bedürfniß, sie zuvor auf die Probe zu stellen, ehe ihr ihnen euer Vertrauen schenket. Glaubet nur nicht, daß es so schwer sey, dieselben zu entlarven. Daran erkennet man sie: Jeder Mensch, der da bekennet, daß das göttliche Wort Fleisch geworden ist, und daß es die menschliche Natur wahrhaft angenommen hat, kommt unstreitig von Gott. Jeder Mensch aber, der Jesum Christum dadurch trennet, daß er seine Gottheit oder Menschheit leugnet oder daß er in ihm zwey Personen annimmt, ist nicht aus Gott und rühmet sich fälschlich, von seinem Geiste beseelet zu seyn. Ein solcher ist der Antichrist, von dem ihr habet sagen hören, daß er kommen werde, und, der wirklich itzt schon in der Welt ist, nicht zwar in eigner Person, sondern in der Person der Ketzer, die zu dem Geheimnisse der Bosheit, das dieses Ungeheuer vollenden wird, die Anfangsgründe legen. Weil die Menschwerdung des Sohnes Gottes der Grund der christlichen Kirche ist: so ist es sehr begreiflich, warum die Irrlehrer vorzüglich dieses Geheimniß bestreiten, und warum der Apostel gerade gegen diese Irrlehrer die Gläubigen zu verwahren suchet. In der That: jede Lehre, die dahin zielt, die wahre Menschheit oder wahre Gottheit Jesu Christi zu leugnen, ist eine vom Geiste der Lüge eingege-

gegebene Lehre. Man mag was immer für einen dieser zwey Glaubenssätze zerstören: allemal stürzet man den Glauben an die Erlösung, auf welchem die ganze Religion erbauet ist. So haben die Ketzer aller Zeiten etwas an Jesu Christo geleugnet, seine Gottheit, seine Gegenwart im Altarsgeheimnisse, seine Treue in den der Kirche gemachten Verheißungen, die Allgemeinheit seiner Erlösung, die Nothwendigkeit, die Hinlänglichkeit, die Wirksamkeit seiner Gnade; und auf diese Weise sind sie gleichsam eben so viele Antichristen. Denn die Lehre oder die Person dieses Gott-Menschen angreifen, ist nichts anders, als sich Mühe geben, das Reich des Betrügers, den die künftigen Jahunderte gebähren sollen, zum voraus zu errichten.

2. Ein Geist der allezeit siegreichen Wahrheit. — Die menschlichen Wahrheiten, welche man an die Stelle des Glaubens setzet, werden von der Welt gar gerne angehöret, weil sie der Schwachheit ihrer Einsichten angemessen sind: aber die himmlische Wahrheit gewinnt allzeit die Oberhand; die Welt und der Teufel werden über sie nie das Uibergewicht erhalten. Was euch betrifft, meine lieben Kinder! ihr seyd aus Gott gebohren, ihr seyd mit seinem Geiste beseelet, und ihr habet hievon Beweise gegeben, indem ihr jenen falschen Lehrern muthig widerstandet, die euch zu verführen suchten. Auf so eine Art habet ihr gewisser Maaßen den Antichrist überwunden; denn der Geist Jesu, der in euch ist, ist stärker als der Geist der Welt, als alle Antichristen, die euch umgeben. Wenn ihr aber über diese Irrlehrer den Sieg davon getragen habet: so geschah es nicht durch eure eigenen Kräfte, sondern mit Hilfe desjenigen, der in euch mit seiner Gnade wohnt, und der mächtiger ist, euch zu schützen, als der Teufel, euch zu Grunde zu richten. Diese falschen Lehrer sind aus der Welt, sie sind voll des Weltgeistes; sie reden aus der Welt, sie tragen Lehren vor, welche der Verdorbenheit der Welt zusagen;

und

und sieh! das ist die Ursache, warum sie die Welt so gerne höret. Sobald sich eine Parthey wider die Religion bildet, so sieht man schon die Weltlinge, die Freygeister, wie sie sich bemühen, dieselbe in Schutz zu nehmen; sie finden nirgendwo mehr Geist, nirgendwo mehr Beredtsamkeit, nirgendwo mehr Frömmigkeit, als in denen, die so eine Parthey aufrecht erhalten. Was ist denn doch für Leute, die sich um die Religion selbst so wenig bekümmern, bey den Religionsstreitigkeiten gar so wichtig? Dieß, daß jeder Neuerer der Zügellosigkeit der Welt allemal in einem mehrfachen Sinne schmeichelt. Daher müssen wir über uns wachen, und darauf bedacht seyn, mit welchem Auge wir diese Welt anzusehen haben. Durch den Umgang mit der Welt theilt sich das Gift des Irrthumes und die Verdorbenheit der Sitten mit und breitet sich aus. Fliehen wir also diejenigen, welche davon angestecket sind; hören wir aber die anderen, welche Fug und Macht, welche die Sendung dazu haben, daß sie uns unterrichten: alsdann wird der Geist der Wahrheit uns gegen den Geist der Finsterniß sicher stellen. Umsonst wird uns der Teufel durch seine Gehülfen angreifen; Gott wird uns schützen mit seinem Geiste und mit seiner Gnade: dieser Gedanke ist sehr mächtig, uns Vertrauen in den Kämpfen und Demuth nach dem Siege einzuflößen.

3. Ein Geist der geoffenbarten Wahrheit. — Davon wird das Ansehen der Apostel und die einstimmige Lehre ihrer Nachfolger, der Bischöfe, stets ein unverkennbares Merkmal seyn. Wer immer redlich und aufrichtig ist, der wird den Geist Gottes von dem Geiste des Irrthumes ohne Mühe unterscheiden. Wir, wir anderen Apostel und Hirten der Kirche, sagt Johannes, sind aus Gott; Gott ists, der uns gesandt hat; wir sinds, denen er das Evangelium anvertrauet hat; wir sinds, die er beauftraget hat, es allen Völkern der Erde zu verkünden; wir sinds und unsere Amtsnachfolger sind es, denen er die Ver-

heißung gethan hat, bey ihnen bis ans Ende der Welt allezeit zu verbleiben. Wer also aus Gott ist und Gottes Geist kennet, der höret uns, d. h. er ist gelehrig zur Stimme der Kirche in der Person ihrer ersten Hirten; er unterwirft sich ihren Entscheidungen, er ist bereit, alles, was sie lehren, anzunehmen, und alles, was sie verdammen, zu verwerfen. Im Gegentheile, wer nicht aus Gott ist, der Ketzer nämlich, weigert sich, sie zu hören. So ist denn die allgemeine Regel, zu unterscheiden, ob eine Lehre falsch oder wahr sey, die Unterwerfung gegen die Kirche. Wenn wir sehen, daß irgend ein Mensch eine Lehre bestreitet, welche die Kirche durch ihre Entscheidungen geheiliget hat, oder daß er eine Lehre behauptet, welche sie verwirft; wenn er das Urtheil der ersten Kirchenhirten anstatt mit Unterwürfigkeit anzunehmen, verachtet und auf alle Weise zu verschreyen suchet, er mag übrigens noch so weise, aufgeklärer seyn, und alle Tugenden dem Scheine nach besitzen: daran allein erkennen wir, daß er den Geist des Irrthumes und nicht den Geist der Wahrheit habe, der ihn beseelet. Fürwahr; ein sicheres, ein leichtes Erkenntnißmittel, das allen Zeiten, und der Fassungskraft aller Gläubigen angemessen ist; denn es giebt keinen Menschen, der es nicht wissen könnte, wo die Kirche sich befindet, keinen Menschen, der nicht im Stande wäre, sich zu überzeugen, ob der, welcher zu ihm redet, die Urtheile der Kirche unterwürfig anerkenne, oder ihr Ansehen verachte.

Zweyter Punkt.

Der heilige Geist ist ein Geist der Liebe in Gott. 7—11.

1. Ein Geist der wesentlichen Liebe. — Gott ist ganz Liebe, und diese vom Vater und Sohne ausgehende Liebe ist der heilige Geist, die dritte Person in der heiligen Dreyeinigkeit. Geliebteste! sagt der heilige Johannes, lasset uns einander lieben; denn die Liebe, die

die wir zu unseren Brüdern haben, ist das unfehlbarste Kennzeichen, daß wir den Geist besitzen, der sie uns einflößt und eingiebt. Aber diese Liebe ist nicht bloß menschlich, nicht eine solche, die ihr Daseyn und ihre Nahrung dem Fleische und Blute verdanken könnte; sie ist eine übernatürliche Liebe, vermittelst der wir den Nächsten wegen Gott und so lieben, wie uns Jesus Christus geliebet hat; eine Liebe, die aus Gott ist, die von Gott kommt, und eine Gabe des heiligen Geistes ist. Wer immer so seine Brüder liebt, der ist wahrhaft aus Gott gebohren, ein Kind Gottes, und kennet Gott, wie er erkannt seyn will. Im Gegentheile, wer den Nächsten nicht liebet, der hat Gott nicht zum Vater und kennet ihn nicht; denn Gott ist die Liebe: er ist die Güte und Liebe zufolge seines Wesens. Es giebt also dort weder Gott noch Religion, wo es keine Liebe giebt. Folglich giebt es auch nichts Edleres, nichts Größeres, als die Liebe; denn sie hat Gott zu ihrer Quelle und zu ihrem Gegenstande. Folglich giebt es nichts Mächtigeres, als die Liebe: denn sie macht uns zu Kindern Gottes. Folglich giebt es nichts Liebenswürdigeres, nichts Lichtvolleres, als die Liebe; denn sie ist die Seele des Glaubens, die Eigenheit des christlichen Lebens, das Wesen aller Tugenden, und sie verschafft uns eine bessere Kenntniß Gottes, als uns die weisesten und gelehrtesten Untersuchungen verschaffen können. Man sieht alle Tage einfältige und unstudirte Leute, welche von Gott auf so eine Art zu reden wissen, daß dadurch die geschicktesten Lehrer beschämet werden: die Liebe ists, die ihnen Unterricht giebt. Umsonst rühmet man sich, weise zu seyn, wenn man keine Liebe besitzt, als welche allein den Geist zu himmlischen Wahrheiten öffnet, und uns sogar die natürlichen Kenntnisse nützlich machet.

2. Ein Geist der mittheilenden Liebe. — Durch die Wirkung dieses göttlichen Geistes ist das Geheimniß der Menschwerdung in Erfüllung gegangen, und ihm, als der Quelle, verdanken wir alle andere Geheimnisse. Was

werden wir nun unserm Gott für eine so übergroße Wohlthat erwiedern? was anders, als Liebe für Liebe? Gott ist die Liebe, sagt Johannes. Was für Zeugnisse hat er uns davon gegeben? Dadurch hat sich die Liebe Gottes gegen uns offenbaret, daß er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt sandte, damit wir durch ihn, durch die Verdienste seines Todes, das ewige Leben erlangen. Was aber bey dieser Liebe das Merkwürdigste ist und unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet, besteht darinn, daß er uns nicht darum geliebet hat, weil wir ihn zuerst geliebet haben. Er ist uns zuvor gekommen, er hat uns unverdienter Weise geliebet, da wir ihn noch nicht liebten, und es ist eine besondere Wirkung seiner Barmherzigkeit, daß er uns seinen einzigen Sohn dazu geschenket hat, damit er das Versöhnungsopfer zur Tilgung unserer Sünden werde. Denn nicht nur nichts hatten wir gethan, um eine so außerordentliche Gnade zu verdienen: vielmehr waren wir Sünder und als solche der Gegenstand seines Hasses und seines Zornes. Geliebteste! wenn nun Gott uns so sehr geliebet hat, und zwar nicht mit Worten und in bloßen Verheißungen, sondern in der ausgezeichnetsten Wirklichkeit: sollen nicht auch wir unsere Brüder eben so lieben? Die Liebe, die uns Gott in dem Geheimnisse der Menschwerdung bezeuget hat, ist das Gesetz, der Grund, das Muster und die Quelle der Liebe zu dem Nächsten. Wer alles giebt, der hat das Recht, alles zu fordern. Was aber Gott von uns fordert, ist dieß, daß wir unsers Gleichen lieben; mit diesen will er das Recht theilen, das er auf unser Herz hat. Und wie? mit so einem Rechtsanspruche sollte ein Mensch uns nicht liebenswürdig erscheinen können? Wo wäre der? Schämen wir uns also wegen unsrer Undankbarkeit gegen Gott, wenn wir zu den Bedürfnissen des Nächsten unempfindlich sind; und wollen wir zur Liebe angetrieben werden, so lasset uns nie aus dem Auge verlieren,

lieren, was Gott für uns gethan hat. Er hat uns geschenket, was ihm am Liebsten war; er hat es uns geschenket; da wir seine Feinde waren. Mit einem Worte: er hat uns seinen einzigen Sohn geschenket, damit uns dieser des ewigen Lebens versichere, indem er für uns am Kreuze starb. O unaussprechliche Liebe meines Gottes! was kann ich dir versagen?

Dritter Punkt.

Der heilige Geist ist ein Geist der Heiligkeit in uns. 12—21.

1. Ein Geist der Heiligkeit, der uns das Leben Jesu Christi auf Erden leben läßt, wenn wir anders seinen Einsprechungen getreue Folge leisten. — Kein lebender Mensch hat Gott jemals gesehen, sagt der heilige Johannes; aber wer die Liebe übet, der besitzet ihn. Denn wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns vermittelst seines Geistes; und durch Hilfe dieses Geistes der Liebe lieben wir Gott mit einer vollkommenen Liebe. Woran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und daß er in uns bleibet? Daran, daß er uns seines Geistes theilhaftig gemacht hat, seines Geistes, dessen Gegenwart wir verspüren, und dessen Trost wir erfahren. Wir, die wir euch Unterricht geben, sind dessen durch unsere Augen versichert und bezeugen es euch, daß der Vater seinen Sohn in die Welt gesandt hat, damit er der Heiland der Menschen werde. Wir haben diesen vielgeliebten Sohn gesehen, und können also keine verdächtigen Zeugen seyn. Wer immer mit einem lebhaften und thätigen Glauben bekennet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibet Gott und er bleibet in Gott. Wir haben diese große Wahrheit, daß Gott ganz Liebe ist, erkannt und geglaubet. Daraus folget: Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott bleibet in ihm. Gott ist also in uns, wenn wir die Liebe

haben. So unsichtbar er auch immer ist, die Liebe sieht ihn doch und liebet ihn in dem Nächsten. In diesem sieht sie das Ebenbild Gottes, das Geschöpf Gottes, das Kind Gottes. Alsdann kann sich das Herz nicht mehr erwehren, beyde, den Urheber, und das Werk, zu lieben; und auf diese Art wird die Liebe des Nächsten für uns der einleuchtendste und gewisseste Beweis, daß Gott in uns wohne, und daß wir ihn lieben.

2. Ein Geist der Heiligkeit, der in uns die Liebe zu Gott ohne Unterlaß vermehret. — O wenn wir ihm nie ein Hinderniß legen würden, zu welcher Vollkommenheit müßte er uns nicht erheben? Alles Mißtrauen, alle Furcht würde er von uns verbannen: aber merken wir es uns recht wohl, daß diese Furcht nur durch die Liebe, und nicht durch Zerstreuung, nicht durch Gottesvergessenheit, nicht durch Vermessenheit weggeschafft werde. Die Liebe, die Gott zu uns trägt und die wir zu ihm tragen, giebt uns, sobald sie wahrhaft und vollkommen ist, eine heilige Zuversicht, vor ihm am Tage des Gerichtes zu erscheinen; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt, indem wir, so viel uns möglich ist, seine Heiligkeit nachahmen, und nach seinem Beyspiele Allen Gutes thun. Lasset uns also wachsen in der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, und wir werden auch wachsen in der Zuversicht auf den letzten Gerichtstag. Oder wie sollte wohl ein Christ, der Jesum vollkommen liebt, fürchten können, ihn zum Richter zu haben? Eine übermäßige Furcht, die nicht durch die Hoffnung in Schranken gehalten wird, kann mit der vollkommenen Liebe nicht bestehen. Damit will man nicht so viel sagen, als wenn die Gerechten und die größten Heiligen aus dem übernatürlichen Beweggrunde der Furcht vor den Gerichten Gottes nicht handeln dürften, oder nicht oft auch wirklich handelten. Der heilige Ambrosius und der heilige Augustin versichern uns, daß dieser Beweggrund die Standhaftigkeit der Märtyrer mitten unter ihren Peinen mehrere Male unterstützet habe: aber die Furcht Gottes

tes bereitete ihre Herzen zur Liebe vor, indem sie aus denselben die Liebe der Welt und die Furcht vor der Welt verjagte. Wenn also der heilige Johannes sagt, daß die Furcht Peinlichkeit mit sich führe: so redet er von jener knechtischen Furcht, die das Herz in einem unruhigen und peinlichen Zwange hinhält, keineswegs aber von der kindlichen Furcht, die das Herz erhebt und nur mit Trost erfüllet. Lieben wir also, schließt der Apostel, den Herrn, weil er uns zuerst geliebet hat, so zwar, daß er uns seinen eignen Sohn zu unsrer Erlösung hingab.

3. Ein Geist der Heiligkeit, der uns antreibt, alle Pflichten der Nächstenliebe, die von der Gott gebührenden Liebe niemals getrennet ist, zu erfüllen. — Von unsrer Liebe zu Gott müssen wir nach unsrer Liebe zu unseren Brüdern urtheilen. Wenn einer sagt, setzt Johannes bey; Ich liebe Gott, und wenn ich zur nämlichen Zeit wahrnehme, daß er seinen Bruder hasset: so antworte ich ihm: er ist ein Lügner; denn wenn er seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Wer Gott liebt, der gehorsamet ihm: nun wer seinen Bruder nicht liebt, der gehorsamet Gott nicht, weil das Geboth, das wir von Gott empfangen haben, diese zwey Verbindlichkeiten einschließt. Die Liebe theilet sich nicht, und die Liebe des Nächsten macht einen wesentlichen Theil der Liebe Gottes aus. Das zweyte Geboth ist ganz dem ersten gleich. Sich schmeicheln, daß man Gott liebe, während daß man seine Brüder nicht liebt, die uns doch Gott zu lieben befiehlt, das heißt sich selbst verblenden: man kann nicht zur nämlichen Zeit Gott lieben, und seine Gebothe übertreten.

O mein Gott! was für Gründe der Gerechtigkeit, der Dankbarkeit, des eignen Vortheils machen mirs zur Pflicht, dich zu lieben und den Nächsten nach dir zu lieben! Diese Gesinnung ist in meinem Herzen, und

du bist es, der sie mir einflößet; unterstütze sie, vermehre sie; auf sie allein baue ich meine Seligkeit hier und dort. Amen.

CCLXXXVII. Betrachtung.

Von der Liebe und von ihrem Gegenstande.

1. Joh. 5, 1—4.

1. Wer immer glaubt, daß Jesus der Christus sey, der ist aus Gott geboren; und wer immer den liebet, welcher gezeuget hat, der liebet auch den, welcher aus ihm geboren ist.

2. Daran erkennen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebothe halten.

3. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten: und seine Gebothe sind nicht schwer:

4. Weil alles, was aus Gott geboren ist, die Welt besieget; der Sieg aber, der die Welt besieget, ist unser Glaube.

Erster Punkt.

Der Gegenstand der Liebe ist Gott und sein Sohn, unser Herr Jesus Christus. 1.

1. Betrachten wir seine anbethungswürdigen Geheimnisse. — **Wer immer glaubt**, sagt der heilige Johannes, **daß Jesus der Christus** oder der Messias sey, und wer zufolge seines Glaubens alles das, was Jesus gebothen hat, pünktlich in Ausübung bringt: **der ist aus Gott geboren** und ist wahrhaft ein Kind Gottes. Wenn wir also einen festen Glauben besitzen wollen, der mit der Liebe, die Jesus Christus zu uns trägt, im Verhältnisse steht: so müssen wir uns vor allem seine unendliche Güte gegen den Menschen zu Gemüthe führen. Aus unendlicher Güte schuf er die Welt

für

für ihn und stellte ihn darinn auf, in diesem herrlichen Denkmale seiner Allmacht, wo er nichts als Wohlthaten erblickt. Der Mensch mißbraucht alle diese Gnaden; er vergißt seinen Schöpfer: aber sein Schöpfer kann sich nicht entschließen, ihn zu verlassen; um ihn zu sich zurückzuführen, erdenkt er den ausgezeichnetesten Zug seiner Barmherzigkeit, die Menschwerdung des Wortes. Ein Gott wird Mensch, um den Menschen näher zu Gott zu bringen; ein Gott unterwirft sich unseren Armseligkeiten, um sie zu heilen. Welche Erwiederung verdient nicht von unsrer Seite so ein Geheimniß, durch das alle anderen Geheimnisse gewirket oder uns geoffenbaret wurden? Ohne den Schooß seines Vaters zu verlassen, kommt er in den Schooß Mariä, von dem Schooße Mariä in die Krippe Bethlehems, von Bethlehem nach Aegypten, von Aegypten nach Nazareth, von Nazareth in verschiedene Gegenden Judenlands, von hier auf den Kalvarienberg, von dem Kalvarienberg ins Grab; vom Grabe kehret er herrlich und siegend in die ewige Wohnung der Seligkeit zurück, und überall wirket er zu unseren Gunsten die auffallendsten Wunder. Welche Flammen sollte nicht die Liebe Jesu Christi zu uns in allen Herzen anzünden? O gewiß; nie, ewig nie wird Jemand verdienen, so geliebet zu werden, wie er, weil auch noch nie Jemand so zu lieben wußte, wie er.

2. Betrachten wir seine zuvorkommende Gnade. — Unsre Seele hatte ihr Daseyn noch nicht erhalten, und Jesus Christus war schon entschlossen, sich für dieselbe zu opfern; denn wir dürfen uns nicht einbilden, daß die Absichten und Entwürfe seiner Liebe nur auf die Gesammtheit des Menschengeschlechtes, überhaupt genommen, abzielen, ohne irgend eine Rücksicht oder Aufmerksamkeit auf die Einzelpersonen, welche erst noch sollten geboren werden. Sein unendlicher Verstand stellte ihm alle jene Wesen deutlich vor Augen, die eines Tages aus seinen Händen hervorgehen sollten; ein jeder

aus uns war seinem Geiste und seinem Herzen gegenwärtig. Er hatte in den Rathschlüssen seiner Weisheit den Antheil bestimmet, den wir an den Früchten seiner Erlösung nehmen sollten; er hatte beschlossen, daß wir in der Taufe wiedergeboren werden und zwar vor so vielen Anderen, denen er es nicht für gut fand seine Urtheile zu offenbaren, daß wir nämlich gerade dadurch auf den Weg zum Himmel sollten gesetzet werden, und daß er uns das Licht seiner Gnade anbiethen würde, um auf diesem Wege uns fortzuleiten. Dieß ists, was er uns durch die Worte des Jeremias wollte zu verstehen geben: **Ich habe euch mit einer ewigen Liebe geliebet**, und zu mir herziehen wollen Eine Liebe, die zu einem so entfernten Ursprunge zurücksteigt, mußte nothwendiger Weise der Dauer der Jahrhunderte widerstehen: So sehr hat uns Jesus Christus bis ans Ende geliebet. Diese allezeit geduldige Liebe höret nicht auf, an uns seine Gnaden zu verschwenden und konnte nicht einmal durch unsre übergroße Undankbarkeit überwunden werden. Er hat sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen und wendet uns dessen Verdienste ohne Unterlaß zu, uns, die wir ihn vielleicht noch niemals geliebet haben, und von denen er voraussah, daß er keine Erwiederung, keine Erkenntlichkeit, keine Gegenliebe erhalten würde; uns, die wir, anstatt die von seiner Hand gebildeten Herzen ihm zuzuwenden, stets nur Neigungen und Gesinnungen für die Welt und ihre Lüste hatten; uns endlich, die wir seinen Zuvorkommungen nie anders, als mit Verachtung, seinen Andringlichkeiten nie anders, als mit Uiberdruß, seinen Gnaden nie anders, als mit einem hartnäckigen Widerstande antworteten.

3. Betrachten wir die unaussprechlichen Gaben Jesu Christi, die er selbst in dem Augenblicke austheilet, in welchem seine Feinde entschlossen sind, ihm das Leben zu nehmen. — Dieser göttliche Erlöser findet, was nur allein die Liebe eines Gottes erdenken kann,

das

das Mittel, sogar unter uns zu wohnen und seine Gegenwart zu allen Stunden, in allen Augenblicken und an allen Orten der Welt zu erneuern. O unbegreifliche Liebe! ruft hier der heilige Bernhard auf: wie? ein Gott hatte so eine zärtliche Liebe gegen ein verächtliches Geschöpf! Ein Gott verlanget, sich mit mir zu vereinigen, und er verlanget es so sehr, daß er sich alle Tage für mich aufopfert! Dieser göttliche Erlöser sitzt auf dem Throne des Ewigen und vergißt bey seiner verherrlichten Menschheit die Menschen nicht, die er während seines sterblichen Lebens so sehr geliebet hat; er sendet ihnen seinen heiligen Geist, und durch diesen wird er ihnen bis ans Ende der Zeiten alle nothwendigen Heilsgnaden mittheilen. Wie? ists möglich, so undankbar zu seyn, daß wir eine so alte, so standhafte, so großmüthige Liebe nicht erwiedern? Aber wie erfüllen wir denn die so gerechte Pflicht der Dankbarkeit für so viele Wohlthaten? Ach haben wir nicht unsren Undank so weit gebracht, daß wir die Verbindlichkeiten vergaßen, welche wir gegen die Person Jesu Christi auf uns haben? Beschäfftigen wir uns z. B. mit jener geistlichen Wiedergeburt, die uns zu Kindern Gottes gemacht hat? Aber leider! wir denken nur gar zu sehr an die Vorzüge unsrer Geburt nach dem Fleische, während daß jene Geburt, die uns mit Jesu Christo vereiniget, aus unserm Gedächtnisse ausgelöschet zu seyn scheinet. Ist unsre Undankbarkeit mit der Gottesvergessenheit schon zufrieden? Nein doch; denn wie oft geschah es nicht, daß wir unsern Wohlthäter beleidigten? Haben wir nicht alle natürliche Gaben, die er über uns ausgegossen hat wider ihn selbst angewendet? Haben wir nicht unsre Gesundheit und unsere Kräfte dazu gebraucher, ihn durch Laster zu beleidigen, die er verabscheuet? Haben wir uns nicht unsrer Größe und unsrer Macht dazu bedienet, ihn durch unsern Stolz zu beschimpfen? Alle guten Gaben, die wir besitzen, empfiengen wir von ihm: und wider ihn brauchen wir sie alle.

Zweyter Punkt.

Der Gegenstand der Liebe ist der Nächste. 2.

1. Der Gegenstand der Liebe ist der Nächste, inwiefern er Gott angehöret. — Wer immer, sagt der heilige Johannes, den Vater liebet, der das Leben gegeben hat, der liebet auch die Kinder, die das Leben von ihm erhalten haben. Es ist sehr natürlich, daß ein Vater seine Kinder liebe und auch wolle, daß sie von anderen geliebet werden. Daher mißfällt man dem gemeinschaftlichen Vater im Himmel, wenn man auf Erden diejenigen nicht liebet, die wahrhaft seine Kinder sind. Jeder Christ ist aus Gott geboren; er hat von ihm in der Taufe ein Leben empfangen, wodurch er ein Glied Jesu geworden ist. Sollte er auch der größte Sünder seyn, er ist doch immer mit dem Merkmale der Kinder Gottes bezeichnet; er kann die Rechte davon stets wieder erlangen. Gott suchet ihn noch immer mit seiner Gnade auf; er öffnet ihm den Schooß seiner Barmherzigkeit: und wir sollten ihm unser Herz versagen können? wir sollten nicht sichtbaren Antheil nehmen an dem Guten oder Schlimmen, so ihm begegnet? Fürwahr; wenn wir gleichgültige, unempfindliche Zeugen und Zuschauer bey seinen Unglücksfällen oder Fehlern, bey seinem Elende und bey seinen Schwachheiten seyn können: so darf man ohne Frevel behaupten, daß wir den Herrn nicht lieben. Warum dieß? Deswegen, weil der Nächste, wie wir, das Werk Gottes ist; weil er, wie wir, das Bild seiner Aehnlichkeit und die Züge seiner Gottheit an sich trägt; weil er vielleicht sogar eines jener auserwählten Gefässe ist, an denen der Herr seine größten Erbarmungen zeigen wollte; weil er endlich, wie wir, mit dem Blute Jesu Christi erlöset, mit seinem Namen beehret, und seiner Verdienste theilhaftig ist.

2. Der Gegenstand der Liebe ist der Nächste, inwiefern

wiefern er Jesu Christo angehöret. — Wer immer, sagt der heilige Johannes, den göttlichen Erlöser liebet, der das Leben der Gnade allen Christen schenket: dieser liebet auch alle Christen, die ihre geistliche Wiedergebnrt dem Blute Jesu Christi verdanken. Gewiß; ein Mensch, der ein Bruder dieses Gott-Menschen, ein Miterbe seines Reiches ist, und der mit ihm in den engsten Verhältnissen steht, hat die größten Rechtsansprüche auf unsere Herzen. Oder wie wäre es möglich den zu hassen, welchen Jesus Christus so sehr geliebet hat, daß er sich für ihn aufopferte? Es hieße sich als Feind dieses göttlichen Erlösers erklären, wenn man den Gegenstand seiner Vorliebe nicht lieben wollte; es hieße seine Güte, seine Liebe, den Reichthum seiner Erbarmungen an ihm verdammen, wenn man den, welchen er zum Gegenstande derselben auserwählet hat, mit Neid und Verachtung ansähe.

3. Der Gegenstand der Liebe ist der Nächste, inwiefern er einen und denselben Leib mit Jesu Christo ausmachet. — Giebt es engere Bande, als diejenigen sind, welche die Glieder des nämlichen Leibes vereinigen? Nun aber sind wir nicht alle in Jesu Christo Glieder eines und des nämlichen Leibes? Wurden wir nicht alle mit dem nämlichen Geiste getaufet, in dem nämlichen Blute gereiniget, durch die nämliche Salbung eingeweihet, mit den nämlichen Hoffnungen beseelet, zu den nämlichen Kronen berufen? Nehmen wir nicht alle Antheil an dem nämlichen Brode, haben wir nicht alle den nämlichen Trank empfangen, in der Absicht, damit wir alle zusammen ein Herz und eine Seele ausmachen. Sehen wir denn nicht, daß wir uns selbst durch das Zerreißen des Bandes, womit uns die Gnade Jesu Christi und seine Sakramente an einander geknüpfet haben, aller der daraus entspringenden Früchte berauben; daß wir uns selbst von der Kirche wahrhaft ausschließen, weil ja der Körper der Gläubigen unzertrennlich ist und man sich also von ihrer

Gesell-

Gesellschaft wirklich trennet, sobald man mit ihnen keine Gesellschaft mehr haben will? Noch mehr: es heißt, selbst mit Jesu Christi brechen, wenn man mit einem seiner Glieder bricht: dieß lehret er uns, indem er die Erklärung von sich giebt, daß alle mit ihm so enge vereiniget seyen, daß jede Unbild, die dem Mindesten aus ihnen widerfährt, ihm selbst widerfahre.

Dritter Punkt.

Der Gegenstand der Liebe ist das Gesetz Gottes. 2—4.

1. Gott, Jesus Christus, sein Gesetz und der Nächste machen nur ein und dasselbe unzertrennliche Ding aus; erforschen wir also unser Herz und sehen wir nach, ob es dagegen mit Liebe erfüllet sey. — Woran erkennen wir, daß wir die Kinder Gottes und dann auch den Gott, Menschen selbst lieben? Sieh hievon den Beweis: Daran, sagt der heilige Johannes, erkennen wir es, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebothe halten, d. h. wenn unsre Liebe zu Jesu Christo wirksam ist und uns zur Beobachtung seiner Gebothe antreibt. Lasset uns also diesen Gott, Erlöser mit einer thätigen Liebe lieben, wodurch wir zur Treue gegen alle seine Gebothe ermuntert werden. Alsdann werden wir uns gar bald mit der Liebe zu denen, die ihm angehören, erfüllet sehen; denn eben diese Liebe ist der Gegenstand von einem seiner vorzüglichsten Gesetze. Unterwerfen wir uns aber ohne Widerwillen und Widerrede diesem höchsten Gesetze Gottes, der alles gemacht hat und eben darum das Recht besitzet, alles zu gebiethen? Theilen wir nicht unsern Gehorsam zwischen Gott und zwischen der Welt? O! merken wir es uns einmal recht wohl! Es giebt für unser Seelenheil nur in so weit eine Sicherheit, als wir alle Gebothe des Herrn durchgängig beobachten. Die Streitig-

keiten, die Ausnahmen, die Milderungen mögen wir für die Gesetze der Menschen aufbewahren: aber wenn ein Gott spricht, so ist zu wissen, daß alles, selbst die Eigenliebe, sich unterwerfen, daß alles, selbst die Vernunft, schweigen, daß alles, selbst das mindeste Geboth, erfüllet werden muß; zu bedenken ist, daß es ein besonders wahrer Satz sey: In einem einzigen Stücke sündigen, heiße in allen Stücken sündigen.

2. Wer die Gebothe Gottes schwer findet, der hat keine Liebe. — Die Liebe, mit der wir Gott lieben, ist keine müßige Liebe; sie ist nur dann Liebe Gottes, wenn sie sich mit dem Gehorsame gegen alle seine Gesetze bewähret; **denn dieß ist**, sagt Johannes, **die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten**; und gewiß, **seine Gebothe sind nicht schwer**, haben nichts, was zu lästig fiele: unterdeß ist auch nichts gewöhnlicher, als Leute hören, die sich über ihre Strenge beklagen. Freylich, für euch, träge Christen! ist das Gesetz Gottes schwer; aber warum? Weil ihr es nicht mit Genauigkeit und Eifer beobachtet. Als der Herr den Entwurf zu seinem Gesetze machte; hätte er euere Neigungen schonen sollen: das wünschtet ihr. Vielleicht wäre es euch auch angenehm, wenn er alle seine Geschöpfe, die er zur Beförderung eures Wohls verpflichtete, eueren Launen unterworfen hätte. Gott hat euch nur darum einen Leib gegeben, damit ihr ihm denselben zum Schlachtopfer darbringet, und ihr machet ihn zu eurem Götzen. Das ist nun auch die Ursache, warum euch das Geboth der Abtödtung zu hart scheinet, und warum ihr klaget, wenn euch Gott mit Leiden heimsuchet. Gott hat diese Welt nur deßwegen erschaffen, damit sie dich zu ihm führe: du aber machst sie zu deinem Ziele. Das ist nun auch die Ursache, warum es dir so schwer fällt, deinen Gütern, deinen Ehrenstellen, deinen Lüsten im Geiste und Herzen zu entsagen; das ist die Ursache, warum du dich widersetzest und für unglücklich hältst, wenn Gott dieselben zum

Opfer

Opfer fordert. Sieh doch! das Mittel, Gottes Gesetz leicht zu finden, besteht darinn, daß du deine Leidenschaften und zwar alle bändigest, daß du nicht nur allein jenen groben Lastern, die dich entehren, sondern auch selbst jenen Leidenschaften entsagest, die das Beyspiel, das Vorurtheil und der Lobspruch der Welt, so zu sagen, geadelt hat, daß du nicht nur allein die öffentlichen Gelegenheiten zu Sünden, die eben so viele Aergernisse sind, verlassest; sondern auch daß du jenen geheimen Umgang, jene Bande der Empfindungen, wodurch das Herz unter das Joch des Fleisches gefangen genommen wird, zerreißest. So lange du die Grundsätze der Welt höreſt und befolgest, darf es freylich nicht befremdlich seyn, daß das Gesetz, wodurch jene verdammet werden, dir zu hart und zu streng scheinet. Noch ein anderes Mittel, dieses Gesetz leicht zu machen, besteht darinn, daß du nie aus deinen Augen verlieresť Jesum Christum, vor dem sich alle Höhe im Himmel und auf Erden beuget, Jesum Christum, den Gesetzgeber, den König und Gott, der sich während seines ganzen sterblichen Lebens unter das Joch des Gesetzes erniedriget, und vor demselben sein Königthum, seine Gottheit niederleget. Schwache Sterbliche! können wir es bey dem Anblicke eines solchen Beyspieles wagen uns dann, wenn wir diesem höchsten Gesetze gehorsamen, für abgewürdiget zu halten, und über seine Strengheiten Klage zu führen? Lernen wir vielmehr aus dieser Unterwürfigkeit eines Gottes alle Zärtlichkeiten überwinden, die ihm die Eigenliebe entgegensetzet; lernen wir vor allem daraus, daß wir bey unserm Widerstande gegen das Gesetz nichts anders thun, als was Menschen thun können, daß wir aber bey dem Gehorsame gegen dasselbe das thun, was selbst Jesus Christus gethan hat.

3. Sagen, daß die Gebothe Gottes bisweilen selbst für den Gerechten unmöglich seyen, und diese Unmöglichkeit zum Glaubenssatze erheben: das ist eine greuelvolle Lästerung. — Ohne allen Zweifel giebt es unter dem,

was

was uns gebothen ist, Handlungen, die der Natur des Menschen Mühe machen, z. B. sich selbst verleugnen, sein Kreuz tragen, seine Feinde lieben, aber das alles wird leicht durch die Hilfe der Gnade, die uns unterstützt, die uns stärkt, die Gott seinen Kindern niemals versaget. Wie kann es also der Irrthum wagen, die Lehre aufzustellen, daß die Gebothe Gottes unmöglich seyen, und daß sogar der gerechteste Mensch in allen seinen besten Handlungen sündige? Ist es nicht eine handgreifliche Ungereimtheit, die Leichtigkeit des Gesetzes darinn bestehen zu lassen, daß uns Gott aus blosser Barmherzigkeit alle die Sünden nicht anrechne, die wir begehen oder deren Begehung wir uns nicht versagen können? Und dieß ist insbesondere der Geist des Kalvinismus. Alles, sagt Johannes, was aus Gott geboren ist, d. h. alle Kinder Gottes tragen den Sieg über die Welt davon, nämlich mit Hilfe der Gnade; denn nicht aus eigenen Kräften können wir siegen, sondern durch Hilfe unsers Glaubens an Jesum Christum, der uns in seinem Namen bitten heißt und alle Gnaden erwirbt, die uns zur Besiegung unserer Feinde nothwendig sind. Schenke mir, o mein Gott! diesen Glauben, daß er mir alle Hindernisse übersteigen helfe, die sich meinem Heile entgegensetzen könnten. Amen!

CCLXXXVIII. Betrachtung.

Von dem Glauben und seinem Gegenstande.

1. Joh. 5, 5—10.

5. Wer ist's, der die Welt besieget, als der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?

6. Der ist es, der mit Wasser und Blute kam, Jesus Christus. Nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blute;

und der Geist ists, der das Zeugniß giebt, daß Christus die Wahrheit ist. *

7. Denn drey sind, die Zeugniß geben im Himmel, der Vater und das Wort und der heilige Geist, und diese drey sind Eins.

8. Und drey sind, die da Zeugniß geben auf Erden, der Geist und das Wasser und das Blut und diese drey sind Eins. **

9. Wenn wir das Zeugniß der Menschen annehmen: so ist ja Gottes Zeugniß wichtiger; und Gottes Zeugniß, das wichtiger ist, ist dieses, das er von seinem Sohne abgelegt hat.

10. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat Gottes Zeugniß in sich. Wer dem Sohne *** nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, weil er dem Zeugnisse nicht glaubt, das Gott von seinem Sohne abgelegt hat.

Erster Punkt.

Der Gegenstand des Glaubens sind die Geheimnisse der Gottheit. 7.

1. Beten wir an einen unbegreiflichen Gott. — Drey sind, sagt der heilige Johannes, die Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drey Personen sind Eins, sind ein und dasselbe Wesen, sind ein einziger Gott. Jeder Geist erniedrige und vernichte sich hier, ohne zu vernünfteln, vor der Größe und Majestät Gottes; so oft man von diesem anbethungswürdigen Geheimnisse der Einheit der göttlichen Natur, die in drey Personen besteht, zu reden kommt: lasset uns allemal mit den Engeln aufrufen: Heilig, heilig, heilig, der allmächtige Gott ist heilig! O du unbegreifliches Geheimniß der Einheit eines Gottes in drey Personen, du beschämest meine Vernunft, ohne

* Nach mehreren griechischen Handschriften: Denn der Geist ist Wahrheit.

** Nach mehreren griechischen Handschriften: Und diese drey kommen auf Eins zusammen.

*** In mehreren griechischen Handschriften wird statt dem Sohne gelesen: Wer Gott nicht glaubet u. s. w.

ohne daß du meinen Glauben wankend machest. Das Wort eines Gottes, der sich selbst wohl kennen muß, macht mir alles das glaubwürdig, was er mich von seinem Wesen lehret. Der Gottlose mag vernünfteln, so lange er will; er mag die Tiefen der Gottheit ergründen wollen, er, der sich selbst nicht begreifen kann: was mich betrifft, ich schränke mich dahin ein, daß ich, o Herr! deine Vollkommenheiten glaube, daß ich dich anbethe, daß ich dich liebe. Die Menschen sind nur groß durch andere: du aber bist es durch dich selbst; du bist wahrhaft der König; alles in der ganzen Welt bethet dich an; du siehst darinn nichts, als das Werk deiner Hände: allein vor der Schöpfung warest du das, was du bist. Der Himmel und die Erde haben angefangen: aber deine Macht und deine Größe sind vor dem Ursprunge der Zeiten hergegangen; die Erde mag zusammenfallen: aber dein Reich wird auf den Trümmern der Welt fortdauern. Ja, Herr! ewiger Gott! was du itzt bist, das warst du vor allen Zeiten; sie, die Zeiten, werden auf ihrer Flucht alles mit sich wegrollen, wegschleppen: aber du, was du warest, das wirst du noch seyn; immer dir selbst gleich siehst du alles anfangen, alles enden. Unveränderlich, wie die Ewigkeit bist du, und ihre Dauer wird die Deinige seyn.

2. Bethen wir an einen allmächtigen Gott. — Versetzen wir uns im Geiste hin zum Augenblicke der Schöpfung. Gott gebiethet, und auf seine Stimme geht der Urstoff aus dem Nichts hervor; das Urgemisch stellt sich in Ordnung; die Wasser eilen, sich inner ihren Schranken einzuschließen; die Erde erscheint mit Grün bedecket; die Thiere athmen; schon glänzen die Gestirne am Himmelsgewölbe; der König der Schöpfung, der Mensch erhält das Leben, den Verstand und die Gerechtigkeit. O Gott! | du einziger Urheber und Erhalter aller Wesen! ich werfe mich vor dir nieder und bethe dich an. Ihr Herrscher auf Erden! eure Macht sey noch so groß: sie

hat ihre Schranken; ihr könnet freylich vieles, aber ihr könnet nicht alles; wenn ihr alle Völker vor euch auf die Kniee niederfallen sehet: es ist denn doch noch ein Gott, wider den ihr nichts vermöget, der aber wider euch alles vermag. O Gott der Herrlichkeit und der Macht! dein Reich breitet sich über alles aus, was athmet; als unumschränkter Herr unserer Schicksale legst du nach deinem Wohlgefallen das Gewebe unserer Tage an. Wenn es der Himmel oder die Erde wagt, deinen Zorn zu reizen, so wird sie ein Hauch desselben, sagt der Prophet, zerstreuen; die Sonne und die Sterne werden vor dir fliehen, ohne daß von ihnen nur die mindeste Spur zurückbleibt. Sprich: und Völker und Könige, Himmel und Erde, alles wird verschwinden, und einer greuelvollen Einöde Platz machen.

3. Bethen wir an einen weisen und gerechten Gott. — Umsonst werden wir unter den Menschen eine vollkommene Weisheit suchen; selbst bey den schönsten Eigenschaften scheinen Fehler durch. Immer giebt es bey den größten Menschen einige Schwachheiten; immer findet sich an den glänzendsten Sternen irgend eine Mackel: aber in Gott ist kein Schatten, der den Glanz seiner Vollkommenheit verdunkelt; seine Weisheit kennet keine Langsamkeit und keine Unachtsamkeit; seine Thätigkeit ist ohne Unruhe und ohne Uibereilung; seiner Vorsicht entgehet nichts; seiner Macht ist alles unterworfen; seine Heiligkeit beleidiget selbst der Schatten der Sünde; seine Sanftmuth verzeiht den größten Sündern; seine Majestät macht kein Prunk des Stolzes schüchtern; seine Zärtlichkeit erniedrigt sich nicht durch zu schnelle Nachgiebigkeit: seine Unabhängigkeit verschafft ihm seine Seligkeit in sich selber; seine Liebe gebiethet ihm, aus sich selbst herauszugehen, um an unserm Wohl zu arbeiten: dieß sind die Eigenschaften Gottes. Zu gleicher Zeit der Herr der Menschen seyn vermittelst seines Ansehens, ihr Vater seyn vermittelst seiner Güte, ihr Gesetzgeber vermittelst seiner

Weis-

Weisheit, ihr Muster vermittelst seiner Heiligkeit, Furcht und Liebe einflößen, Ehrerbiethung und Vertrauen schaffen, alle Eigenschaften mit einander vereinigen, die den Geist in Erstaunen setzen, und das Herz erweichen, alle Tugenden ohne Beymischung der kleinsten Unvollkommenheit besitzen: dieß ist unser Gott und noch weit größer ist er. Er thut alles, indem er nichts zu thun scheinet: große Unternehmungen, glückliche Entwürfe, was seyd ihr? Ein Geheimniß seiner Vorsehung. Er hat für die Reiche den Tag ihres Entstehens und den Augenblick ihres Falles festgesetzet. Seine Gerechtigkeit ist es, die, um die Spur der Greuelthaten auf Erde zu vertilgen, das Rachfeuer vorbereitet, wodurch sie verzehret werden soll; seine Gerechtigkeit ist es, die, um unsere Verachtungen und Beleidigungen zu strafen, die Menschen aller Zeiten und aller Völker versammeln wird, damit sie den Sünder mit dem Gewichte ihres Zornes am schrecklichen Tage, dem letzten aller Tage, niederdrücke.

Zweyter Punkt.

Der Gegenstand des Glaubens sind die Geheimnisse der heiligen Menschheit Jesu Christi. 5—6.

1. Bethen wir an einen guten und barmherzigen Gott. — Wer ists, sagt der heilige Johannes, der über die Welt den Sieg davon trägt, als der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist? Dieser ist, der durch die Propheten verheißene Messias. Er ist gekommen, um mit dem Wasser der Taufe die Sünden der Menschen abzuwaschen; er ist gekommen nicht mit dem Wasser allein, wie Johannes Baptista, dessen Taufe unzureichend war, sondern mit dem Wasser und mit dem Blute, das er vergossen hat, und von dem das Wasser der Taufe alle seine Kraft hernimmt. Der heilige Johannes scheinet hier anzuspielen auf das mit Blut gemischte Wasser, das aus der Seite Jesu Chri-

sti hervorfloß, und wovon er in seinem Evangelium redet. Dieser Umstand konnte dem Jünger der Liebe nicht entgehen; er zeiget, daß uns unser göttlicher Heiland bis zur gänzlichen Erschöpfung seiner selbst geliebet hat, und daß das Wasser des Sakramentes, wodurch wir gereiniget werden, eigentlich nichts anders ist, als das Blut Jesu Christi, das Schlachtopfer seiner Liebe zu uns an dem Kreuze. Betrachten wir doch dieses große Geheimniß der Barmherzigkeit des Gott-Menschen, und lassen wir unser Herz wirken: es soll reden, es soll entscheiden, es soll den Ausspruch thun, ob das Herz, welches so liebet, nur ein Herz eines Menschen sey, ob man noch mehr lieben müsse, um als Gott zu lieben, und folglich ob Jesus Christus nicht wahrhaft der Sohn Gottes, selbst Gott sey und ob er nicht unsre ganze Liebe verdiene.

2. Bethen wir an einen freygebigen und herrlichen Gott. — Wie viele Gnaden und Wohlthaten verdanken wir ihm nicht? Um sich hievon einen richtigen Begriff zu machen, müßte man vor allem das ganze Unglück unsrer ersten Abstammung von Adam wohl und tief bedacht haben: alsdann könnten wir alle Vortheile unsrer zweyten Geburt in Jesu Christo gehörig schätzen. Wir sind strafbare Kinder eines sündigenden Vaters: daher würden unsere unglücklichen, vom Schmerzen getrübten, in der Müheseligkeit verschmachteten, in der Verirrung der Leidenschaften verlorengegangenen Lebenstage, in unnützen Beklagungen der Unschuld und Seligkeit, die uns so schnell entwischet sind, verlebt worden seyn. Welchen Reichthum des Verderbens würden wir in dem, bis auf seine Wurzel angesteckten Blute unserer Väter geschöpfet haben? Wolken des Geistes, Verfinsterung der Vernunft, Herrschaft der Sinne, Stärke der Begierlichkeit, Ungelehrigkeit der Neigungen waren unser trauriges Erbtheil; Gott, der Schöpfer konnte so sein entstaltetes Werk nicht mehr anerkennen; die Gegenwart zeigte der Erde eine lautere Verkettung der stets wiederkehrenden Uibel

und

und Leiden; die Zukunft tröstete sie mit keiner Hoffnung; sie fühlte ihr Elend und konnte es bloß beweinen. Wer hätte ihr je die Versicherung gegeben, daß diese finsteren Tage reineren und heiteren Tagen Platz machen, daß Gnaden, mit Verschwendung in ihrem Schooße ausgegossen, ein neues, ein geliebtes Volk, den Gegenstand des zärtlichsten Wohlgefallens des Himmels, erzeugen würden? Mit welchen Entzückungen würde sie die Zeiten beschworen haben, ihren Lauf zu beschleunigen, damit der Tag ihres Heils heraneile! Was sie zu hoffen nicht wagte, das hat Jesus gethan: er, das Opfer der Versöhnung, nahm den wider die Sünder ausgesprochenen Fluch hinweg; an die Stelle der schändlichen Benennungen des Sklavenstandes wurden die Vorrechte der göttlichen Kindschaft gesetzet, und der Herr ist der Vater jener Menschen, die seines Zorns würdig waren. Die Spuren der alten Uibertretung bestehen nicht mehr, die Völle der Sünde ist mit der Uibervölle der Gerechtigkeit zugedecket. Unsterblicher Dank sey unserm Gott gesagt! Er hat uns Jesum geschenket, und Jesus hat uns alles geschenket.

3. Bethen wir an einen mitleidigen und hilfreichen Gott. — Kraft des Opfers, das Jesus Christus auf dem Kalvarienberge mit seinem Leben dargebracht hat, wurde die Sünde getilget. Daher sieht Gott bey uns auf nichts mehr, als auf das Blut seines Sohnes, dessen Stimme noch weit lauter ruft, als die Stimme Abels; dieses Blut ist es, das uns das Herz Gottes geöffnet und den Schatz seiner Barmherzigkeit aufgeschlossen hat. Die Tugend, die Gnade, den Frieden, die Unschuld, die Reinheit des Herzens, die Herrschaft über die Sinne, die Erbschaft der Unsterblichkeit, kann uns nur ein Gott geben und hat uns Jesus mitgetheilet, weil er der Sohn des Allerhöchsten ist. Lasset uns also unsern wahren Herrn, unsern Beschützer, unsern Vater, unsre Stütze, die Quelle unserer Hoffnungen erken-

nen; denn ach! was wäre der Mensch ohne Jesus Christus geworden? Aber durch Hilfe dieses Gott-Menschen herrschet der Christ über sich selber, sein Leben ist nur der Versuch, die Vorbereitung, der Abriß eines bessern Lebens; von der Höhe des Himmels herab, wo der göttliche Erlöser uns erwartet, wachet er über uns, sitzend zur Rechten Gottes, stellet er dem himmlischen Vater unsere Gebethe und Gelübde, unsere Seufzer und Thränen vor; er unterstützt uns in unseren Gefahren, er stärket uns in unseren Kämpfen, er vertheidiget uns wider unsere Leidenschaften, er macht uns zu Siegern über die Welt. Wehe einer undankbaren Seele, die mit so vielen Gnaden überfüllet ist, und sich so unerkenntlich zeiget, und das Betragen Jesu nicht zur Richtschnur ihres Betragens, das Herz Jesu nicht zum Muster ihres Herzens wählt.

Dritter Punkt.

Der Gegenstand des Glaubens sind die Geheimnisse der christlichen Religion. 8 — 10.

1. Lasset uns im Geiste und von ganzem Herzen diese anbethungswürdigen Geheimnisse glauben, so wie sie uns die allezeit von dem heiligen Geiste geleitete Kirche lehret. — Drey sind, sagt Johannes, die Zeugniß geben auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drey sind Eins. Der vielgeliebte Apostel hatte zu uns allererst von jenem Zeugnisse geredet, das der Vater und der heilige Geist von der Gottheit Jesu Christi öffentlich abgeleget haben. Itzt lehret er uns, daß Jesus Christus am Kreuze vorzüglich von sich selbst gezeuget habe. Das Blut, welches er vergießt, giebt uns zu erkennen, daß er ein leidensfähiger und sterblicher Mensch war; das Wasser, welches aus seiner Seite hervorkam, weiset uns hin auf eine göttliche Macht bey einem Wunder, das die Kräfte der Na-

tur

tur übersteigt; endlich der Geist, den er seinem Vater übergiebt und nach drey Tagen wiederum mit seinem Leibe vereiniget, deutet an, daß er Gott und Mensch zugleich war. Lasset uns die Güte Gottes anbethen dafür, daß er uns von der Gottheit seines Sohnes so überweisende Zeugnisse hinterlassen hat; lasset uns vor jenen Ungläubigen das Ohr schließen, die es wagen, solche Wahrheiten zu verwerfen, zu vereiteln und zu bestreiten, welche den Glauben an die großen Geheimnisse der Religion so vollkommen begründen. Seyen wir, sie mögen was immer sagen, überzeuget, daß es seine Vernunft gar nicht herabwürdigen heiße, wenn man diese Geheimnisse, deren deutliche Erkenntniß ihr ohnehin nicht nöthig sey, gleichwohl nicht versteht; daß der menschliche Geist kein Verlangen tragen dürfe, sie zu begreifen, wenn er vollständig überzeuget ist, daß selbst Gott diese unergründlichen Tiefen geoffenbaret habe; endlich, daß die Unterwerfung des Gläubigen vernünftig sey, weil ihm das Ansehen, dem er seine Einsichten aufopfert, augenscheinliche Beweise darbiethet.

2. Lasset uns die Geheimnisse der christlichen Religion auf das Wort eines wesentlich wahrhaften Gottes glauben. — Wenn wir, sagt Johannes, in irdischen Dingen das Zeugniß der Menschen annehmen: so müssen wir vielmehr jenes Zeugniß hören, das selbst Gott in unseren Herzen hervorbringt. Es ist ja Gottes Zeugniß unendlich wichtiger, als das Zeugniß aller Menschen, und zwar aus einem zweyfachen Grunde, sowohl wegen des Ansehens der drey göttlichen Personen, die es ablegen, als auch wegen der Größe des Gegenstandes, worauf es sich beziehet. Nun das Zeugniß Gottes, das wichtiger ist, was lehret es uns? Es ist dieses, daß Jesus wahrhaft der Sohn Gottes und der Herr der Wahrheit ist. Auf das Wort desjenigen, der uns versichert, mit eigenen Ohren gehöret und mit eigenen Augen gesehen zu ha-

ben, glaubet man alles, wenn gleich die Sinne dem Irrthume und der Täuschung unterworfen sind, und ein Gottloser soll es wagen für nichts zu achten das Zeugniß eines Gottes, der die Weisheit, die Heiligkeit, die Wahrheit selbst ist, und der zu Gunsten seines Sohnes, seines Ebenbildes, seines Abglanzes, seines ewigen, in seinem Schooße erzeugten, Wortes und seiner eigenen Wesenheit ausaget? Man sieht alle Tage Menschen, die sich sonst eines durchdringenden Geistes rühmen, wie sie sich tolle Vorstellungen eines Philosophen in den Kopf setzen, während sie sich eine Ehre daraus machen, Zeugnissen zu widerstehen, die der Himmel für die göttliche Sendung Jesu Christi und für die von ihm gewirkten Geheimnisse abgeleget hat. Welcher Unglaube! So groß ist die Verblendung des menschlichen Geistes, so groß die gerechte Strafe des Stolzes und der schändlichen Leidenschaften, denen man sich preisgiebt. Welch' eine demüthigende Schwachheit ist doch die vorgebliche Geistesstärke des Ungläubigen!

3. Wehe dem, der dieses göttliche Zeugniß verwirft! — Wer an den Sohn Gottes glaubt, sagt Johannes, der hat Gottes Zeugniß in sich, d. i. der giebt dadurch zu erkennen, daß er dem Zeugnisse, welches ihm Gott gegeben hat, Glauben beymesse, daß er es annehme, daß er ihm beyfalle. Im Gegentheile wer dem Sohne Gottes nicht glaubet, der beschuldigt Gott selbst stillschweigend, daß er ein Lügner sey und ein falsches Zeugniß abgelegt habe. Dadurch aber entehrt er ihn. Wir haben Gott zum Bürgen unsers Glaubens und wir sollten fürchten, zu leichtgläubig zu seyn! Entweder muß man dem Glauben entsagen und das Wort Gottes aus dem Herzen hinwegnehmen, oder man muß glauben, daß Jesus Christus sein wesentlicher Sohn ist und folglich daß die Geheimnisse, die er gewirket hat, unverwerflich sind. Uibrigens verwirft man das Zeugniß Gottes und Jesu

Chri-

Christi auf mehrerley Weise. Wer Gott nicht gehorsamet, ist gegen Gott eben so widerspenstig, wie ein andrer, der an ihn nicht glaubt. Hergegen das Leben der wahren Christen ist eine fortwährende, mit der Huldigung verbundene, Anerkennung der Gottheit Jesu Christi. Ihre Verachtung der irdischen Güter legt das Zeugniß ab für die Treue seiner Verheißungen, ihr lebendiger Glaube für die Wahrheit seiner Religion, ihre Freude in den Leiden der Tugend für die Süßigkeit seines Dienstes und für die Größe seiner Belohnungen. O Jesu! ich glaube, daß du der Sohn des lebendigen Gottes bist, daß durch dich alles erschaffen worden; ich glaube fest alle Geheimnisse, die mich deine heilige Kirche lehret. Mache doch, o göttlicher Erlöser! daß jenes Blut, welches die Welt erlöset hat, mich von der Sklaverey meiner Leidenschaften befreye, und daß jene Seele, die du in die Hände deines Vaters übergeben hast, zu ihm für die meinige ohne Unterlaß flehe. Amen.

CCLXXXIX. Betrachtung.

Von der Hoffnung und von ihrem Gegenstande. 1. Joh. 5, 11—21.

11. Das Zeugniß aber ist dieses, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat; und dieses Leben ist in seinem Sohne.

12. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht.

13. Dieß schreibe ich euch, damit ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, ihr, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubet. *

14. Auch besteht die Zuversicht, die wir auf ihn setzen, darinn, daß er uns höret, wenn wir etwas seinem Willen gemäß begehren.

15. Ja; wir wissen, daß er uns höret, wir mögen was immer begehren; wir wissen,

daß

daß wir die Dinge, die wir begehren, schon so gut als haben. **

16. Wenn einer weiß, daß sein Bruder eine Sünde begehe, die nicht zum Tode ist: so bethe er, und das Leben wird ihm gegeben werden, ihm, der nicht zum Tode sündiget. Es giebt eine Sünde zum Tode; dafür sage ich nicht, daß einer bitten soll.

17. Jede Ungerechtigkeit ist Sünde, und es giebt eine Sünde zum Tode. ***

18. Wir wissen, daß wer immer aus Gott geboren ist, der nicht sündiget; sondern die Geburt aus Gott bewahret ihn, **** und der Böse rührt ihn nicht an.

19. Wir wissen, daß wir aus Gott sind und die ganze Welt unter dem Bösen liegt.

20. Wir wissen auch, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und uns Verstand gegeben hat, den wahren Gott zu erkennen und in seinem wahren Sohne zu seyn. ***** Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben.

21. Kinder! hütet euch vor den Götzenbildern. Amen.

* Nach mehreren griechischen Lesearten: Dieß schrieb ich euch, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubet, damit ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, und damit ihr an den Namen Gottes (noch ferner) glaubet.

** Nach dem Griechischen: Und da wir wissen, daß er uns höret, wir mögen was immer begehren: so wissen wir auch, daß wir die Dinge, die wir begehren, schon so gut als haben. — Im Grunde läuft aber beydes auf Eins hinaus.

*** Nach dem Griechischen: Es giebt aber eine Sünde nicht zum Tode. — Doch die Betrachtung zeigt, daß der Text der Vulgata sehr gut in den Zusammenhang hineinpasse.

**** Nach mehreren griechischen Lesearten: sondern wer aus Gott geboren ist, der bewahret sich selbst.

***** Nach mehreren griechischen Lesearten: wir sind auch in dem Wahrhaften, in seinem Sohn, Jesu Christo.

Erster Punkt.

Der Gegenstand der Hoffnung ist das ewige Leben. 11—13.

1. Begreifen wir die Stärke des Wortes, ewiges Leben? — Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist zugleich der Erlöser und Heiland der Welt. Denn, sagt der heilige Johannes, Gott giebt uns durch sein Zeugniß, daß Jesus Christus sein Sohn ist, die Versicherung, daß er uns das ewige Leben gegeben habe vermittelst des nämlichen Sohnes, den er aussandte, damit er uns dasselbe verdiene; dieses ewige Leben ist nämlich in seinem Sohne. Ja; es ist in ihm, wie in der Quelle; aus seiner Fülle strömen über uns die Gnaden herab, durch welche wir es erlangen. Daraus folgt: Wer den Sohn hat, wer an ihn glaubt, wer ihm gehorsamet und wer ihn liebt: der hat Anspruch auf das ewige Leben; wer aber den Sohn nicht hat, wer weder Liebe zu ihm, noch Glauben an seine göttliche Person hat: der hat auf das ewige Leben durchaus nicht Anspruch. Haben wir auch jemals wohl begriffen, was die Seligkeit sagen wolle, zu der wir berufen sind, die wir aber nicht anders, als durch Jesum Christum, der zugleich ihr Ziel und Weg ist, erlangen können? Sie ist eine Seligkeit von ewiger Dauer, eine wahrhafte und gründliche Seligkeit, eine allzeit alte und allzeit neue Seligkeit, eine eben so lebhafte als andauernde Seligkeit, eine vollständige und allumfassende Seligkeit, eine reine Seligkeit ohne Beymischung irgend eines Uebels, eine Seligkeit, woraus auf ihre Besitzer Friede und Eintracht hervorquillt, eine Seligkeit endlich, die nie einem Wechsel, wie er auf Erde zu Hause ist, unterworfen seyn wird. Es ist dabey kein Sturm, kein Ungewitter zu befürchten; die unveränderliche Ewigkeit wird die Zeiten und ihre Umwälzungen in ihren Abgründen verschlingen. Jeder Auserwählte wird ohne Unterlaß

laß aufrufen: Du liebest mich, o mein Gott! und du wirst mich allezeit lieben; ich bin dein, du bist mein; nichts wird uns trennen. Ihr bezaubernden Freuden, ihr werdet stets wieder neuaufleben; die Jahrhunderte mögen verfließen, ich werde es nie wahrnehmen; sie vergehen, meine Seligkeit wird nicht vergehen.

2. Haben wir Hoffnung, dieses ewige Leben zu erlangen? — Dieß, sagt Johannes, schreibe ich euch, damit ihr, die ihr an den einzigen Sohn Gottes glaubet, erkennen möget, was ihr für Rechte und Hoffnungen zu dem ewigen Leben habet. Wie unglücklich würdet ihr seyn, wenn ihr vergessen solltet, daß ihr zu einer dauerhaftern Seligkeit geschaffen seyd, als die Seligkeit dieser Erde ist? Das Volk, das nach dem verheißenen Lande nicht seufzet, wird in der Wüste umkommen: aber es ist nicht genug, das ewige Leben nur zu verlangen; man muß sich desselben würdig zu machen suchen. Gott ist der Herr seiner Gaben; er wollte, daß es ein Lohn, folglich daß es der Preiß für unsere Arbeiten und Dienste sey. Der Diener des Evangeliums theilet die Güter mit seinem Herrn nur in so weit, als er getreu war, sie zu verwahren und wachbar, sie zu vermehren. Auch die Menschen werden nur in so weit den Lohn empfangen, als sie gearbeitet haben. Auf diese Weise wird der Umfang ihres Verdienstes das Maaß ihrer Seligkeit seyn. Der gerechte Gott wägt alles auf der Wage des Heiligthums ab. In jenem Augenblicke, der zur Entscheidung über das ewige Schicksal bestimmet ist, wird er in der Mitte aller versammelten Völker jene Donnerworte erschallen lassen: **Jedem nach dem Verdienste seiner Werke.** Lasset uns hier bemerken, daß er nicht sagt: Jedem nach seinen guten Werken, sondern jedem, so wie es seine guten Werke werden verdienet haben; denn wie viele dem Scheine nach heilige Werke sind in seinen Augen lasterhaft! Wie viele Handlungen giebt es, die an und

für

für sich gerecht und gut sind, aber durch die Beweggründe strafbar werden! Er verlangt also von uns Werke des Heils und der Gnade. Nach diesen Grundsätzen lasset uns nachforschen und sehen, ob wir hoffen können, das ewige Leben zu genießen.

3. Wenn wir diese Hoffnung haben, warum hängen wir uns an das gegenwärtige Leben? — Wie? wir verlangen glückselig zu seyn, und suchen unsre Glückseligkeit in den falschen Gütern dieser Welt, aber erhalten deren nie so viel, als unsere Begierden fordern? Ach! lasset uns doch einmal unsre Blindheit erkennen, unsre Ungeduld auf einige Zeit innehalten, diese niedrigen und irdischen Gesinnungen verlassen, die uns so sehr an die Eitelkeiten der Erde fesseln: wir werden im Himmel Güter besitzen, die tausendmal mehr im Stande sind, uns glückselig zu machen. Lasset uns den schnöden Vergnügungen der Welt entsagen: sie sind unvollkommen, sie werden allezeit in unseren Herzen eine unermeßliche Leere zurücklassen; vielmehr wollen wir die Freuden der Ewigkeit erwarten und verdienen. O Menschenkinder! wie lange noch werden wir durch den täuschenden Aussenschein geblendet werden, und ihm sogar die Wirklichkeit zum Opfer bringen? Möchten wir doch begreifen, daß Gott seinen Auserwählten in einem einzigen Augenblicke mehr giebt, als die Welt je in Jahrhunderten geben kann. Die Auserwählten allein sind wahrhaft glückselig theils wegen der Freuden, die sie genießen, theils wegen der Leiden, von denen sie auf immer befreyet sind. O Jesu! du König der ewigen Güter, die du mir in dem Evangelium verheißen und durch deinen Tod verdienet hast, erweiß mir die Gnade, ohne Unterlaß an sie zu denken: dieser Gedanke wird mich von der Welt losreißen; ich werde mit Verachtung auf alles das hinsehen, was den Kindern der Welt so vieles zu schaffen giebt; denn ich werde überzeugt seyn, daß alles, was vergeht, nur Eitelkeit ist; dieser Gedanke

wird mich aufrecht erhalten mitten in den Leiden und Mühseligkeiten, weil ich weiß, daß die gegenwärtigen Uibel in keinem Verhältnisse zur Herrlichkeit stehen, nach der ich verlange.

Zweyter Punkt.

Der Gegenstand der Hoffnung ist die Gnade, zum ewigen Leben zu gelangen. 14 — 17.

1. Um diese Gnade dürfen wir nur bitten. — Aus dem Glauben, den wir zu Jesu Christo haben, entsteht die Zuversicht, daß uns Gott höre und alle unsere Bitten gewähre, wenn wir anders nur um das zu ihm bitten, was seinem Willen gemäß ist, was zu unserm Heile dient, und was ihm zur Ehre gereicht. Wir haben nicht blos die Zuversicht das zu erhalten, um was wir auf erwähnte Weise zu Gott bitten, sondern wir wissen es, sind davon vollkommen versichert; und diese Versicherung ist nicht nur allein auf seine Verheißung, sondern auch auf unsre eigne Erfahrung gegründet, die uns lehret, daß er es an der Erhörung unserer Bitten, die wir zu ihm richten, niemals ermangeln lasse, weder in Rücksicht auf uns, noch in Rücksicht auf unsere Brüder, kurz, daß wir die Dinge, die wir begehren, schon so gut als haben. So lasset uns denn bethen und hoffen. Das Gebeth ist die Nahrung der Seele auf Erden und das Mittel, ihr das ewige Leben zuzusichern; das Vertrauen auf den Herrn ist die Seele, die Kraft und das Verdienst des Gebethes. Wenn es weiter nichts, als des Vertrauens, bedürfte, um von den Menschen jene Gnaden zu erhalten, um die man zu ihnen bittet; was alles würde man nicht erlangen, weil man ja doch, ungeachtet ihrer Härte, ihres Leichtsinnes oder ihrer Unvermögenheit, so vieles auf sie rechnet? O möchten wir vielmehr auf den Herrn rechnen! seine Verheißungen sind aufrichtig, seine Macht ist unumschränkt

schränkt, seine Vorsehung allgemein. Setzet, spricht er selbst, euer Vertrauen auf mich, und ich werde euch zur Rechten stehen, um euere Schritte zu leiten, um von euerm Haupte die Geißeln abzuwenden, welche euch bedrohen; erinnert euch an den Namen eines Beschützers und Vaters, den ich in Ansehung euer annehme, und erinnert euch an den Namen meiner Diener und meiner Kinder, womit ich euch beehren will; diese rühmlichen Benennungen sichern euch alles das zu, was ihr von mir erwarten könnet. Kaum werdet ihr meinen Schutz angerufen haben, und schon wird euch meine Hilfe gewähret seyn. Dieß sind die Verheißungen des Herrn, die in der heiligen Schrift tausendmal wiederholet werden; sie können nicht anders als untrüglich seyn. Gott, als der Herr seiner Gaben, kann zwar den Schleyer der Unwissenheit über unsere Augen herhangen lassen; aber, nachdem er einmal geredet hat, kann er uns nicht irre führen; es steht ihm frey, uns Hoffnung zu seiner Hilfe zu machen: aber, nachdem er sie verheißen hat, kann er sie nicht mehr versagen. Ehe ein einziges Wort des Ewigen unerfüllt bleibet, ehe wird die Ordnung der Natur umgestossen, ehe werden die Grundfesten des Weltalles erschüttert werden, ehe wird Himmel und Erde vergehen.

2. Fürchten wir nicht, unsere Absichten in Ansehung unsrer Heiligung zu hoch zu spannen: es wird uns alles gewähret werden. — Freylich brauchen wir die Gnade, um zur Heiligkeit zu gelangen; aber hat denn nicht Jesus Christus diese Gnade für uns erworben? Kostet es ihn mehr, sie uns zu geben, als es ihn gekostet hat, sie uns zu verdienen? Ist er nicht ihr Austheiler? Wird er sie uns versagen, da er sie nur besitzt, um sie mitzutheilen? Gewiß; das Maaß seiner Gnade wird in Beziehung auf uns nach dem Maaße seiner Liebe eingerichtet seyn; er hat uns geliebet ohne Schranken; die wahren Reichthümer sind in seinen Händen, es braucht nur Herzen, die sich öffnen, um sie zu empfangen; sie werden

uns angebothen, und unsre ganze Religion besteht darinn, daß wir sie schätzen, daß wir um sie bitten, daß wir sie annehmen, daß wir sie bewahren. Alle Heilige, die vor uns hergegangen sind, haben sich von ihrer Völle bereichert: werden wir die Einzigen seyn, die aus dieser unerschöpflichen Fundgrube nichts herauslangen? Wenn wir die Gnade von unseren Verdiensten erwarten müßten, alsdann würden wir freylich keine Hoffnung haben, sie zu erhalten: aber man sagt uns, daß wir nichts von uns selbst erwarten dürfen; man sagt uns, daß wir im Schooße desjenigen schöpfen können, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Daher wollen wir hoffen, daß er das Werk, welches er in uns durch den Werth seines kostbaren Blutes angefangen hat, durch die Wirksamkeit seiner Gnade vollenden, und daß er uns jene Zubereitungen beyschaffen werde, welche nothwendig sind, die Heilsmittel nützlich anzuwenden, welche er uns schon an die Hand gegeben hat. Ohne diese Hoffnung müßten wir in die Verzweiflung gerathen: aber mit dieser Hoffnung müssen wir auch glückliche Fortschritte thun. Weil die Gottlosen von der Gnade nichts erwarten, deswegen geben sie sich den Leidenschaften preis; weil der gemeine Haufen der Gläubigen davon nur wenig erwartet, deswegen rückt er nicht vorwärts; weil die Heiligen davon alles erwarten, deßwegen sind sie getreu und deßwegen werden sie Heilige.

3. Lasset uns auch bitten für unsere Brüder, ohne jemals ihretwegen zu verzweifeln, so lange sie in diesem Leben sind. — Wenn Jemand weiß, fährt Johannes fort, daß einer seiner Brüder in eine Sünde gefallen sey, die nicht zum Tode ist, das heißt, zwar in eine schwere Sünde, die aber noch nicht den Verlurst des Glaubens nach sich zieht: so bitte er zu Gott um Gnade für diesen Sünder, und er wird seine Bekehrung zuwegebringen. Gott wird ihm das Leben dieses Menschen schenken, dessen Sünde

keine

keine Frucht eines vollendeten Abfalles vom Glauben ist. Aber es giebt einen gänzlichen Abfall, eine entschiedene Verleugnung Gottes und Jesu Christi. Wenn ihr für einen Menschen von dieser Art bethet, so sage ich euch keinen glücklichen Erfolg eures Gebethes zu. Zwar ist die Uibertretung was immer für eines Gesetzes eine Sünde: aber es giebt eine so kühne, so hartnäckige Uibertretung, besonders in Hinsicht auf die Gottesverehrung und auf den Glauben, daß man sie als ein hilfloses Uibel betrachten muß, eine Uibertretung, die beynahe unfehlbar zum Tode führt. Der heilige Johannes will hier nicht sagen, daß die Sünde schlechtweg unerläßlich sey, und er verbiethet auch nicht, für den zu bethen, der sie begangen hat. Er getrauet sich nur nicht, den Gläubigen eine zuversichtliche Hoffnung, daß sie würden erhöret werden, zu machen. Er getrauet sich deßwegen nicht, weil ja der Strafbare auf keine andre Weise Verzeihung erlangen kann, als durch die Verdienste Jesu Christi, dem er aber schon Abschied gegeben hat, und zu dem er wahrscheinlich nicht wieder seine Zuflucht nehmen will. Die Gewohnheitssünde ist eben so, wie der Abfall vom Glauben, eine Sünde zum Tode; denn da sich die Gewohnheit alle Tage verstärket, so wird es dem Sünder so schwer, aus seinem Zustande herauszugehen, daß man wie versichert ist, er werde darinn unseliger Weise verharren. Er ist ein Todter, aber ein schon begrabener und beynahe vermoderter Todter. Die Geberde des gemeinen Haufens der Gläubigen sind nicht mächtig genug, ihn aufzuerwecken; es bedarf dazu eines Wunders; es ist vonnöthen, daß der Herr Jesus selbst bethe und erweicht werde, wie einst bey dem Grabe des Lazarus. Es hieße Gott nicht kennen, wenn man dieses Wunder für unmöglich hielte; man hat hievon mehr, als ein Beyspiel: aber welche Verwegenheit wäre es für einen verhärte-

härteten und unbußfertigen Sünder, sich so ein Wunder zu versprechen!

Dritter Punkt.

Der Gegenstand der Hoffnung ist der besondere Schutz Gottes.

18 — 21.

1. Der besondere Schutz Gottes gegen die Sünde. — **Wir wissen**, sagt der heilige Johannes, **daß der Gläubige, der aus Gott geboren ist, nicht sündiget**, d. h. in keines von den erwähnten unseligen und abentheuerlichen Lastern falle. **Die Geburt aus Gott bewahret ihn**, der Glaube nämlich und die Liebe, diese zwey Tugenden, die er in seiner göttlichen Wiedergeburt erhalten hat, schützen ihn gegen die Klippen und gegen den Schiffbruch. Die wahren Kinder Gottes geben sich zu erkennen durch ihre Liebe zu dem Besten aller Väter, durch ihre Furcht ihm zu mißfallen, durch eine fortwährende Aufmerksamkeit, ihm in allen Stücken gefällig zu werden; und Gott zeichnet sie seiner Seits aus vermittelst jenes besondern Schutzes, womit er sie beehret. Diese gerechten Seelen, sagt Augustin, erlauben sich nichts, als was sie rechtmäßiger Weise thun können. Der Geist der göttlichen Kindschaft, der sie beseelet, untersagt ihnen alles, was ihrem himmlischen Vater mißfällig seyn kann. Sie befinden sich in der Kirche, deren Stimme sie getreulich anhören, und finden auch darinn nichts, als Licht und Gnade. So lange sie sich von dem heiligen Geiste, den sie empfangen haben, leiten und führen lassen: so lange weicht dieser Geist nie zuerst von ihnen; und ihre reinbewahrte Unschuld macht sie selbst dem Teufel furchtbar.

2. Der besondere Schutz Gottes gegen den Teufel. — **Wir wissen**, sagt Johannes, **daß, wer immer aus Gott geboren ist, der nicht sündiget**, sondern in Furcht steht, durch ein Vergehen Gott zu beleidigen;

seine

seine göttliche Geburt bewahret ihn, und der böse Höllengeist nähert sich ihm nicht an, er achtet ihn, er fürchtet ihn, oder wenn er ihn angreift, so geschieht es nur, damit seine Treue und sein Muth in desto hellerm Lichte erscheine. Es mögen die Gefahren, die uns umgeben, noch so dringend, es möge unsre Schwachheit zum Guten noch so groß, unser Hang zum Bösen noch so stark seyn: wir wollen doch nie unsre Zeit mit traurigen Betrachtungen verlieren, die sich nur mit Niedergeschlagenheit endigen. Was wir zu thun haben, besteht darinn, daß wir zu Jesu Christo Zuflucht nehmen; er ist mächtig genug, uns von unseren Schwachheiten zu befreyen, weil er auch mitleidig genug gewesen war, sie an unsrer Stelle zu empfinden. Er hat sie alle erfahren, die Sünde allein ausgenommen, und er hat für uns Hilfsmittel bereitet, die sich in allen Lagen, in denen wir uns nur immer befinden können, so gut schicken. Es ist also kein Kampf, keine Gefahr, keine äußerste Noth, was er nicht vorausgesehen, und wofür er nicht seinen Vater zu unseren Gunsten gebethen hat. Daher wollen wir uns hüten, den Muth in den Versuchungen oder Prüfungen zu verlieren; denn Jesus Christus, der immer mit uns ist, wird uns mit seiner Stärke begleiten und uns den Sieg über alle Hindernisse verschaffen.

3. Der besondere Schutz Gottes gegen die Welt und gegen den Irrthum. — Wir sind, sagt Johannes, Kinder Gottes, und das wissen wir. Diese ganze abgöttische und verderbte Welt, die von den Grundsätzen, die ihr der Teufel einflößt, geleitet wird, liegt schmachtend unter der Herrschaft dieses bösen Geistes, indem es Gott zur Strafe ihrer Blindheit so zuläßt. Wir wissen auch, wir andere Christen wissen es, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und daß er uns bey seiner Ankunft in die Welt Verstand und Licht gegeben hat, den wahren Gott zu erkennen, und die falschen Gottheiten zu verachten, an wel-

che die ganze Welt ihren Weihrauch verschwendet. Er hat uns auch gelehret, ihm fest anzuhangen, weil er der Sohn Gottes, selbst wahrer Gott ist, und weil er das ewige Leben denen giebt, die ihm getreulich folgen. So, meine lieben Kinder! setzt Johannes hinzu, hütet euch vor der Verehrung der Götzenbilder. Amen. Wir haben heut zu Tage nicht mehr damit zu schaffen, Götzenbilder aus Holz, aus Stein, aus Gold und Silber von uns zu entfernen: aber wie oft giebt es solche Götzenbilder in unseren Herzen, denen wir leider! nur zu sehr anhangen? Alles, was wir mit Leidenschaft, gegen unsre Pflicht und gegen das göttliche Gesetz lieben, das ist ein Götzenbild für uns, das ist unser Gott. Setzen wir nicht unsre Glückseligkeit in die Welt, obwohl das, was man hier Glück, Ehre, Größe nennet, weiter nichts ist, als eine Quelle des Verdrusses, die Frucht von tausend Niederträchtigkeiten und am öftesten die Frucht des Lasters? Das ist das Reich des Teufels; man kann weder gut noch glückselig seyn unter den Gesetzen eines solchen Herrn. Daher wollen wir ihn fliehen und die schändliche Sklaverey der Weltkinder nicht dem ehrenvollen Namen der Gotteskinder vorziehen. Ich gehöre dir an, o göttlicher Erlöser! und ich will dir ganz angehören: gestatte nicht, daß je etwas in der Welt ein Herz theile, das du allein zu besitzen verdienest. Deine Wohlthaten gegen mich sind zahllos: setze ihnen noch bey die Wohlthat der Beharrlichkeit in deiner Liebe. Diese Beharrlichkeit wird meine Seligkeit hier auf Erden ausmachen, und mir dieselbe dort für die ganze Ewigkeit zusichern. Amen.

Das

apostolische Jahr,

als Fortsetzung des betrachteten Evangeliums.

Zehnter Band

über den zweyten Brief des heiligen Johannes.

Vorrede

über den zweyten Brief des heiligen Johannes.

Einige, wie es der Kirchengeschichtschreiber Eusebius und der heilige Hieronymus erzählen, haben ehemals gezweifelt, daß dieser Brief vom heiligen Johannes komme, und haben ihn einem andern Johannes, einem Jünger des Apostels beygeleget. Aber ein solcher Zweifel einiger Unbekannten kann seiner, in der katholischen Kirche anerkannten, Göttlichkeit nicht nachtheilig seyn; und das Zeugniß der alten Kirchenversammlungen und der heiligen Väter erlaubt es nicht, den Brief jemand Anderm beyzulegen, als dem, dessen Namen er führt. Vergleicht man ihn mit dem ersten Briefe, so ist es sogar ein Leichtes, die nämliche Schreibart und den nämlichen Geist anzuerkennen.

Die eigentliche Zeit, zu welcher dieser Brief geschrieben wurde, weiß man nicht; man kann die nämliche Zeit für ihn, wie für den ersten, annehmen. Er bestreitet die nämlichen Personen und die nämlichen Irrthümer, das ist, die Irrthümer des Simon, des Cerinthus und der Gnostiker. Es hat einige Wahrscheinlichkeit, daß er zu Ephesus sey geschrieben worden, und zwar während der Zeit, als der Apostel diese Kirche und alle andere Kirchen Asiens regierte. Er verspricht darinn der auserwählten Frau, sie unverzüglich zu besuchen. Einige Ausleger haben geglaubt, daß der heilige Johannes unter dem Namen der auswählten Frau eine besondere Kirche gemeint habe: aber

die Meisten halten mit mehr Gründlichkeit dafür: daß die auserwählte Frau eine angesehene Weibsperson gewesen sey, bey der sich die Ketzer selbiger Zeit einzuschleichen suchten, und welcher Johannes Unterricht gab, daß sie nicht in ihre Fangstricke fallen möchte. Johannes heißt hier der Priester vorzugsweise: ein Umstand, der mit einem Male seine Würde und sein hohes Alter bezeichnet. Dieser Brief kann bey seiner Kürze in zwey Theile zerfället werden. Der erste Theil ist ein Glückwunsch an die auserwählte Frau: er rühmet sie wegen des Glaubens und der Tugend, die er an ihr und an ihren Kindern beobachtet hatte: er ermahnet beyde, standhaft zu bleiben, und sich durch Liebe, durch Gehorsam, und durch ein heiliges Leben noch mehr auszuzeichnen. Der zweyte Theil bauet ihnen vor gegen die Ketzerey des gottlosen Basilides, der die Lehre aufstellte, daß Jesus Christus nur ein Scheinbild und kein wahrer Mensch gewesen sey, daß er nichts von alle dem, was man ihm zuschrieb, weder gethan, noch gelitten habe. Er befiehlt ihnen, die Anhänger dieses Ketzers zu meiden, und ertheilt die Vorschrift, wie sie sich gegen diese Verführer zu benehmen haben.

Das

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CCXC. Betrachtung.

Von der christlichen Freundschaft. 2. Joh. 1—8.

1. Der Aelteste an die auserwählte Frau und an ihre Kinder, die ich in Wahrheit liebe: nicht aber ich allein, sondern alle, welche die Wahrheit erkannt haben, (lieben sie)

2. Eben wegen der Wahrheit, die in uns bleibt und ewig mit uns seyn wird,

3. Gnade, Barmherzigkeit und Friede sey mit euch von Gott, dem Vater und von Jesu Christo, dem Sohne des Vaters, in Wahrheit und Liebe!

4. Ich habe mich hoch erfreuet, daß ich einige deiner Kinder in der Wahrheit so wandeln sah, wie wir vom Vater das Geboth empfangen haben.

5. Und itzt bitte ich dich, Frau! nicht als hätte ich dir ein neues Geboth zu schreiben, sondern das, was wir vom Anfange her gehabt haben, daß wir einander lieben sollen.

6. Die Liebe aber besteht darinn, daß wir nach seinen Gebothen wandeln. Eben dieß Geboth ist es, nach welchem ihr, wie ihr vom Anfange gehöret habet, wandeln sollet.

7. Denn es sind viele Verführer in die Welt ausgegangen, die da nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist. Ein solcher Mensch ist der Verführer und der Antichrist.

8. Nehmet euch in Acht, damit ihr nicht verlieret, was ihr erarbeitet habet, sondern damit ihr vollen Lohn erhaltet.

Erster Punkt.

Die Eigenheit der christlichen Freundschaft. 1—5.

1. Der Grund und die Ausübung der christlichen Freundschaft sind die Wahrheit und Liebe; außer der Wahrheit und Liebe giebt es nur schädliche, falsche und vorübergehende Freundschaften. — Der Aelteste an die auserwählte Frau und an ihre Kinder, die ich wahrhaft nach dem Glauben, liebe, und die nicht allein von mir geliebet werden, sondern auch von allen denen, die die Wahrheit erkannt haben; wir lieben euch alle eben wegen des wahren Glaubens, zu dem wir uns bekennen, und in dem wir, mit der Gnade Gottes, uns jederzeit behaupten werden ungeachtet aller Wuth derjenigen, die ihn uns rauben wollen. Gnade, Barmherzigkeit und Friede sey mit euch, und befestige euch immer mehr und mehr in der wahren Religion, die ihr angenommen habet, und in der Liebe, die uns diese Religion gegen einander vorschreibt. Diese zwey kostbaren Gaben wollen euch zu Theil werden durch die Allmacht Gottes, unsers Vaters, der ihr Urheber ist, und durch die Verdienste Jesu Christi, dem ihre Austheilung angehört. Also in Rücksicht auf die Wahrheit liebet der heilige Johannes die auserwählte Frau und ihre Kinder. Es giebt wirklich keine wahre Freundschaft, als die christliche Freundschaft; man liebet nur jene wahrhaft, die man mit Beziehung auf die Ewigkeit liebet. Daher liegt sehr vieles daran, Freunde von dieser Art zu haben. Durch ihre Hilfe wird die strengste Tugend angenehm, weil man nämlich in ihren Einsichten und in ihren sanften Räthen gerade das findet, womit man seine Leiden würzen und seinen Eckel besiegen kann. Wenn du zweifelst, so geben sie dir Versicherung; wenn du muthlos wirst, so ermuntern sie dich; wenn du fällst, so richten sie dich auf; und du findest an ihnen nicht nur eine Stütze für das gegenwärtige Leben,

sondern

sondern auch eine mächtige Hilfe für das zukünftige. Ohne wahrhafte, d. i. ohne tugendhafte Freunde findet man in seiner Ruhe nur Verdruß, in seinen Beschäftigungen nur Müheseligkeit, in seinen Entwürfen nur Störung; ohne sie ist die Erde ein Verweisungsort und das Leben eine Marter: aber wie selten sind diese vollkommenen Freunde! Warum? Weil man die Freundschaften zu leichtfertig knüpfet, weil man sie als Bande betrachtet, die für das Seelenheil gleichgültig und mehr zur Befriedigung des Geistes als zur Regelung des Herzens geeignet sind. Es ist doch ein seltsamer Irrthum, daß man diesen Verbindungen der Freundschaft keine Beziehungen auf unsre Ewigkeit verstatten, sondern der Natur oder dem Zufalle die Sorge überlassen will, solche Bande zu knüpfen, die uns beynahe allezeit denen ähnlich machen, an die wir uns anhängen. O! die Wahl der Freunde hat zu große Wichtigkeit für die Religion, als daß man sie ohne Unterschied treffen sollte. Wenn wir uns also nicht betrügen wollen: so müßen wir uns erinnern, daß die Freundschaft nur dann gründlich ist, wann der Glaube und die Liebe ihre Bande sind; daß sie nur dann wahrhaft ist, wann sie auch heilig ist; daß sie nur in so weit dauerhaft ist, als die Einigkeit, die aus ihr hervorgeht, einen Bezug auf jene Einigkeit hat, wodurch wir ewig an Gott angeschlossen werden sollen.

2. Die Wünsche und Freuden der Freundschaft sind die Gnade, die Barmherzigkeit Gottes, der Friede, das Fortschreiten in der Vollkommenheit. — Ich habe mich hoch erfreut, sagt der heilige Johannes, daß ich einige deiner Kinder dem Gesetze so sehr ergeben, und sie auf den geraden Wegen der Wahrheit und der Liebe so getreu einherwandeln sah, ganz nach dem Gebothe, das wir von Gott, unserm Vater empfangen haben. Man freuet sich hier, in dieser Welt, der zeitlichen Glückseligkeit, und des Antheils, den man an der Gunst der Großen nimmt. Es giebt aber einen

andern Vortheil, worüber sich die wahrhaft christlichen Freunde Glück wünschen; und was für ein Vortheil ist dieser? Er heißt: gemeinschaftlich der Wahrheit des Evangeliums anhangen, nach seinen Gesetzen leben, und darnach seinen Wandel einrichten. Denket man auch daran bey den weltlichen Freundschaften? Nein; sondern man liebet an seinen Freunden jene erfreuliche Beziehung der Laune, jene Uibereinstimmung der Neigungen, wodurch sie gerade für alle unsere Wünsche am tauglichsten werden. Was für ein Vergnügen, sagte einst der heilige Augustin, ist es nicht, seine Zeit in lustigen und unschuldigen Unterhaltungen hinzubringen, allenthalben Beweise der Gefälligkeit zu geben und anzunehmen, sich durch seine Scherze aufzumuntern, mitsammen die kurzweiligsten Bücher zu lesen, seine Meynung mit Freymüthigkeit zu sagen, und das Süsse, so sich dabey einfindet, wenn man stets in seinen Urtheilen zusammenstimmt, durch das Bitterfalz einiger kleinen Streitigkeiten zu würzen! Sieh! das ist es, was man sich als das Unschuldigste in der Freundschaft zum Ziele setzt: aber endlich, welcher Mißbrauch, welche Leere, welcher Zeitverlurst bey solchartigen Unterhaltungen! Man theilet sich gegenseitig alle seine Fehler mit; man bestärket sich in den nämlichen Irrthümern. Oder wie sollte man nennen jene Grundsätze der Welt, nach welchen man sein Urtheil begründet, jene so lebhaften Schilderungen der Moden und Kleidertrachten, jenen scharfen Tadel, dem solche Leute unterworfen werden, die derley Tand vernachlässigen? Wie sollte man nennen jenes Schämen um der Tugend willen und jene Vergessung Gottes und seines Gesetzes, wovon schon gar keine Frage mehr ist? So ist es, fährt Augustin fort: wir unterhielten uns mit tausend Eitelkeiten, meine Freunde und ich; so wurde unser Geist und unser Herz alle Tage schlimmer bey diesen gefährlichen Verbindungen, die nichts als Täuschung und Lüge waren.

3. Der

3. Der Endzweck der christlichen Freundschaft ist, Gott zu loben und unsern Herrn Jesum Christum, stets mehr und mehr kennen zu lernen. — Itzt, o tugendhafte Frau! die du durch die Thätigkeit deines Eifers der Kirche so lieb und nützlich bist, geht meine Bitte, die ich, sagt Johannes, an dich richte, nicht als wollte ich dir durch meinen Brief etwas neues vorschreiben, sondern ich bleibe bey dem, was uns vom Anfange her vorgeschrieben worden ist, itzt geht meine Bitte dahin, daß wir einander lieben, damit wir den Herrn einstimmig verherrlichen und uns in seiner Liebe stets mehr und mehr befestigen können. Dieß soll unter den Christen der Zweck der Freundschaft seyn. Ein solcher Zweck, sagt der heilige Bernhard, kann das Geschöpf nicht seyn; denn die Liebe, als eine Neigung, wodurch die Seele zu ihrem Mittelpunkte getrieben wird, muß dieselbe zu Gott, von woher sie gekommen ist, zurückführen. Sonst, setzt Augustin bey, muß die wahre Freundschaft ein wirkliches Gut zum Gegenstande haben. Nun kann es bey dem Menschen ein anders wirkliches Gut geben, als die Tugend, als die Erkenntniß und Liebe Gottes? Wenn man den Nächsten liebet wegen seines Standes, so ist es Ehrsucht; wenn man ihm ergeben ist wegen seiner Reichthümer, so ist es Geiz; wenn man zu ihm angezogen wird wegen seiner Schönheit, so ist es Leidenschaft; wenn man für ihn gewonnen wird wegen der Zusammenstimmung seiner Laune mit der unsrigen, so ist es natürliches Gleichgefühl: aber wenn man sich mit einander verbindet wegen Gott, alsdann ist es wahrhaft heilige Freundschaft, die, gleich einem reißenden Strome, in ihrem Laufe sich niemals aufhalten läßt, sondern mit sich in den Schooß Gottes alles fortreißt, was ihr begegnet, d. h. die Anlagen unserer Freunde mögen von was immer für einer Beschaffenheit seyn, sie werden uns doch nie, wenn wir

sie

sie pflichtmäßig lieben, von Gott entfernen, sondern wir werden sie vielmehr zu Gott führen.

Zweyter Punkt.

Der Eifer der christlichen Freundschaft. 6 — 8.

1. Die christliche Freundschaft ermahnet zum Guten, zur vollkommenen Erfüllung des göttlichen Gesetzes. — Die Liebe, die wahre Freundschaft, wenn sie im Herzen herrschet, besteht darinn, daß wir nach ihrem Antriebe auf dem Wege der Gebothe Gottes wandeln, und alle Vorschriften beobachten, die sie uns umständlich zur Unterstützung unserer Brüder und zu ihrer Tröstung ertheilt; Denn das große Geboth, das uns ist gegeben worden, hat zum Zwecke, daß wir uns in der nämlichen Einigkeit des Geistes und des Herzens zu behaupten suchen, in die er uns in den ersten Tagen eingesetzet hat. Nun also vor dem Herrn betheuern, daß man ihn in der Person des Nächsten liebe, während man zur Uibertretung der Gebothe verleitet, das hieße den Meineid der Untreue beyfügen. Nein doch; man liebet seine Brüder nicht wahrhaft, wenn man nicht zugleich im Einverständnisse mit ihnen dem zu gefallen trachtet, den man zu lieben vorgiebt. Was soll man also von jenen lasterhaften Freundschaften denken, die oft keinen andern Grund und keinen andern Entzweck haben, als die Sünde? Man weiß diese unseligen Verbindungen mit tausend schönen Vorwänden zu beschönigen: diese Vorwände sind Blutsfreundschaft, Hochachtung, Gemeinschaft der Studien oder der Beschäftigungen: aber seyen wir auf unsrer Hut, das Gift wird dort, wo es ist, nicht allemal bemerket; wenn die Tugend bey der Freundschaft den Vorsitz nicht hat, so wird alsbald das Laster herrschend; und wenn sie einmal abartet, zu welchen Ausschweifungen, zu welchen Finsternissen, zu welcher Verhärtung kommt man nicht, da man unter dem Vorwande,

de, einen Freund zu verlieren, einen Versucher beybehält, der uns ins Verderben stürzt? Uiber diesen Gegenstand wollen wir den heiligen Augustin hören: Ich setzte, sprach er, mein ganzes Vergnügen darein, Freunde zu haben: aber ach! meine Freundschaft beschränkte sich nicht auf den Geist; es stiegen aus der Fundgrube meiner Begierlichkeit Wolken auf, die mein Herz verdunkelten; ich unterschied nicht mehr zwischen der Heiterkeit einer anständigen Liebe und zwischen den Finsternissen einer verblendeten Leidenschaft; ich besudelte die reinen Wasser einer unschuldigen Freundschaft mit dem Schlamme einer schändlichen Zügellosigkeit.

2. Die christliche Freundschaft mahnet vom Bösen ab, und entfernet von der Gefahr. — Das Unglück, sagt Johannes, besteht darinn, daß man sich bemühet, euere Gesinnungen zu ändern, und die Einheit euers Glaubens aufzuheben, ohne welche ihr auf keine aufrichtige Freundschaft mehr zählen könnet. Eine große Menge von Verführern hat sich über die Welt ausgebreitet, die es nicht anerkennen, daß der Sohn Gottes wahrhaft Mensch geworden ist. Solche Verführer sind wahre Antichristen. Die große Anzahl und die Kunstgriffe der Verführer, die sich über die Erde ausbreiten, sind Gründe, die unsern Eifer und unsre Wachsamkeit gegen uns selbst verdoppeln und zugleich für uns ein Antrieb seyn sollen, nichts zu zu versäumen, damit wir diejenigen dagegen verwahren, welche mit uns durch die Bande der Freundschaft vereiniget sind; denn es ist alles verloren, wenn der Glaube verloren ist. Hieher gehören insbesondere die christlichen Weibspersonen, wie die auserwählte Frau, von der bey Johannes die Rede ist. Diese gegen die Männer zu befestigen, muß man sich viele Mühe geben, weil sie gewöhnlicher Weise leichter zu verführen, tauglicher zur Ausbreitung des Irrthumes, anhänglicher an ihre Vorurtheile,

feuriger für die Anliegenheiten der Parthey und freygebiger gegen die Häupter derselben sind.

3. Die christliche Freundschaft ermuntert zur Beharrlichkeit und zu dem steten Wachsthume in der Ausübung guter Werke. — **Gebet acht**, sagt Johannes, **damit ihr nicht** in die Fangstricke der Verführer hineinfallet und durch euren Abfall **die Früchte euerer Arbeiten** und aller euerer bisher ausgeübten, guten **Werke verlieret. Haltet** euch also aufrecht, **damit ihr den vollen Lohn empfanget**, der nur allein der Beharrlichkeit zu Theil wird. Dieß sind die Erinnerungen, die ein wahrhaft christlicher Freund demjenigen giebt, die mit ihm durch den Geist Jesu Christi vereiniget sind: aber ach! wie viele, anstatt denen, die ihr Herz theilen, ein Engel des Heiles zu seyn, sind entweder Verderben bringende Verführer, oder selbst Schlachtopfer der Verführung? Wie viele könnten, wie einst Augustin, es gar wohl einsehen, daß die schlimme Auswahl, die sie an ihren Freunden getroffen haben, die erste Quelle ihrer Ausschweifungen gewesen ist? Möchten sie doch daraus den Schluß machen, daß eine Freundschaft, die schon in ihrem Ursprunge fehlerhaft ist, in ihren Wirkungen unfehlbar schädlich seyn werde! Möchten sie den Schluß machen, daß auf ihnen eine unverläßliche Pflicht ruhe, mit einem Male alle Bande zu zerreißen, die gleich anfangs mit einer Sünde geknüpfet wurden, und sich nur nicht zu schmeicheln, wie es leider alle Tage geschieht, man werde das, was eine lasterhafte Leidenschaft war, in eine unschuldige Neigung umschaffen, und die Annehmlichkeiten, den anständigen Umgang der Freundschaft, ohne deren Ausschweifungen fortzusetzen, beybehalten! Das ist ein Mißbrauch, den die Erfahrung nur zu deutlich lehret. Durch solche Schonungen wird die Leidenschaft verkleidet, aber nicht zerstöret, zugedecket, aber nicht erstücket. Dieser verderbliche Grundsatz wird die Freundschaft, die ihm ihr Daseyn verdanket, auch

allemal

allemal vergiften, sie hat mit dem Laster angefangen, sie wird nie mit der Tugend endigen.

Dritter Punkt.

Das Muster der christlichen Freundschaft.

1. Das Muster der christlichen Freundschaft ist Jesus Christus, der selbst dem heiligen Johannes eine besondere Freundschaftsliebe erwiesen hatte, ohne daß er sich dadurch hindern ließ, ihm seine Fehler zu verweisen. — Jesus Christus hatte nicht, wie wir, vonnöthen, sich Freunde zu machen, um durch ihre Rathgebung auf dem Wege der Tugend unterstützet zu werden, denn er war die Heiligkeit zufolge seines Wesens; er bedurfte keineswegs ihrer Einsichten zum Leitstern in Ausführung seiner Absichten; denn er war die ewige Weisheit; er kam nicht in den Fall, in Widerwärtigkeiten zur Kleinmüthigkeit hinabzusinken; denn er war die Stärke selbst: aber als unser Beyspiel mußte er, nachdem er uns die Liebe unserer Feinde und unsers Gottes gelehret hatte, auch noch lehren, daß wir selbst unsere Freunde nur aus dem Beweggrunde der Tugend lieben dürfen. Zu diesem Endzweck wählte er den heiligen Johannes zu seinem innigsten Freunde. Was leitete und bestimmte seine Wahl? Sind es die Einsichten dieses Apostels? Er besaß deren noch keine, als Jesus ihn zu lieben begann. Ist es sein Eifer? Thomas ließ einen stärkern Eifer blicken, als er. Ist es das Uibermaaß seiner Liebe? Petrus giebt hierüber noch einen auffallendern Beweis. Was also mag es seyn? Seine Reinigkeit ist es; diese allein gewinnt das Herz Jesu Christi; sie ist der Grund der Freundschaft, die sie an einander bindet; denn die Reinigkeit, sagt der heilige Gregorius von Nyssa, ist, eigentlich zu reden, der Abdruck und das lebendige Ebenbild Gottes. Unterdeß mag dieser Gott-Erlöser noch so viele Gefällig-

keit gegen seinen vielgeliebten Jünger beweisen: er schmeichelt dennoch seinen geträumten Vorurtheilen nicht, er verdammet sie ohne Schonung. Will er, um die seinem Meister zugefügte Schmach zu rächen, das Feuer vom Himmel auf die Samariter herabfallen lassen: so tadelt Jesus Christus diesen unklugen Eifer, als eine Hitze, die von der Leidenschaft kommt. Läßt er durch seine Mutter um die ersten zwey Plätze im Himmelreiche für sich und für seinen Bruder bitten: so verweiset ihm der Heiland seinen sträflichen Ehrgeitz und giebt uns mit zweyen Zügen Unterricht in den zwey wesentlichen Pflichten der christlichen Freundschaft, nämlich in der Verbesserung der Fehler und in der Versagung ungerechter Dinge.

2. Die Freundschaftsliebe Jesu Christi hat den heiligen Johannes keineswegs losgesagt von den Arbeiten, Schmerzen und Leiden des Apostelamtes. — Was schenket dieser Gott-Mensch seinem vielgeliebten Jünger? Nicht Güter, nicht Ehren, wovon er, als der höchste Herr aller Dinge, ihm nach Wohlgefallen austheilen konnte: was er ihm gewährt, das ist das Vorrecht, an dem bittern Kelche seines Leidens Antheil zu nehmen. Johannes trank diesen Kelch am Fuße des Kreuzes mit Jesu Christo selbst, da ihn seine Liebe alles, was nur immer der litt, den er liebte, und von dem er geliebet wurde, eben so lebhaft mit empfinden hieß; er trank diesen Kelch, da er um des Glaubens willen in einen siedenden Oeltopf geworfen wurde; er trank ihn mehr als einmal in seinem harten Verweisungsorte Pathmos. Dieß ist das Betragen einer wahrhaft christlichen Freundschaft; sie besitzt nur Lebendigkeit, um den Freunden alles zu verschaffen, was zu ihrer Befriedigung am vortheilhaftesten seyn kann. Wenn sie etwa unfähig sind, ein öffentliches Amt zu versehen: o! so lassen wir sie doch außeramtlich selig werden. Wenn sie zu wenig Eifer oder Einsicht für den geistlichen Stand haben: o! so wollen wir ihnen nie den Eingang dahin öffnen.

Wenn

Wenn sie durch ihr ausschweifendes Weltleben ein Gegenstand des Aergernisses gewesen waren: o! so müssen wir sie ermuntern, Buße zu thun und den Kelch Jesu Christi zu trinken.

3. Jesus Christus hat den heiligen Johannes erst nach seinen großen Siegen gekrönet. — Von der göttlichen Kraft unterstützet, was that er nicht dieser Vertheidiger, dieser Held, dieser Martyrer des christlichen Glaubens? Wie groß waren seine Kämpfe? Wir kennen die weitschichtigen Länder, die seiner Sorge anvertrauet waren, Asien, Phrygien, das Land der Parther! mit welchem glücklichen Erfolge predigte er hier? welche Kirchen stiftete er? welche Wunder wirkte er? Wir wissen es, was für rohen Angriffen er in seiner apostolischen Laufbahn ausgesetzet war, und welche Verfolgungen er litt; mit welcher Standhaftigkeit er am Fuße der Richterstühle erschien, welche Leiden er in den Gefängnissen auszustehen und welche Drangsalen er an einem müheseligen Verweisungsorte so lange zu dulden hatte; endlich wissen wir es, zu welcher Marter er verurtheilet wurde, mit welcher Unerschrockenheit, mit welchem Muthe er sich zu derselben anboth. Der Tyrann fällte den Urtheilspruch, Rom war Augenzeuginn, und der heldenmüthige Soldat Jesu Christi empfieng die Ehre des Marterthums ohne das Leben zu verlieren, das ihm ein Wunder erhalten hatte. Das ist die Treue, mit welcher Jesus Christus seine Beharrlichkeit krönte. Erweis uns, o Gott! die Gnade, ihm nachzuahmen; zerbrich alle unsere lasterhafte Bande und entzünde uns mit jener heiligen Liebe, die dich mit deinem Apostel vereiniget hat, damit wir hier in der Zeit einander lieben um deinetwillen, und dann in der Ewigkeit dich auch um deinetwillen selbst lieben mögen. Amen.

CCXCI. Betrachtung.

Gründe, die Aergernißstifter zu fliehen. 2. Joh. 9 — 13.

9. Wer immer abweicht und in der Lehre Christi nicht verbleibt, der hat Gott nicht. Wer in der Lehre Christi verbleibt, dieser hat sowohl den Vater als den Sohn.

10. Wenn einer zu euch kommt, und diese Lehre nicht mitbringt: so nehmet ihn nicht ins Haus auf, und gebet ihm den Gruß nicht.

11. Denn wer ihm den Gruß giebt, der nimmt Antheil an seinen bösen Werken.

12. Ich hätte euch Vieles zu schreiben: aber mit Dinte und aufs Papier wollte ich nicht; denn ich hoffe zu euch zu kommen und dann mündlich zu reden, damit eure Freude voll werde.

13. Die Kinder deiner auserwählten Schwester grüßen dich. Amen.

Erster Punkt.

Gründe, die Aergernißstifter zu fliehen, hergenommen von Seiten Gottes. 9 — 11.

1. Man muß die Aergernißstifter fliehen, um Gott seine Treue zu bezeugen. — Wer immer, sagt der heilige Johannes, sich von der Lehre Jesu Christi entfernet, und auf dem Bekenntnisse des Glaubens nicht fest beharret, der hat Gott nicht zum Belohner, nicht zum Vater. Er besitzt ihn weder itzt vermittelst der Gnade, noch wird er ihn je besitzen in der ewigen Herrlichkeit. Er hat, setzt der Apostel bey, Gott schlechtweg nicht; denn der Gott, den er zuläßt, ist ein geträumter Gott, ganz verschieden von dem höchst vollkommenen Wesen, das uns Jesus Christus zu erkennen gab. Wer aber in dem Bekenntnisse der Lehre Jesu Christi unwandelbar verbleibet: der hat Gott zum Vater und seinen einzigen Sohn zum Haupte. Wenn also einer, unter dem Vorwande euch zu unterrichten, zu euch daher-

daherkommt, und wenn er eine von der unsrigen ganz verschiedene Lehre vorträgt: so nehmet ihn nicht in euere Häuser auf, beehret ihn nicht einmal mit dem Gruße; denn wenn Jemand aus euch einen solchen Verführer aufnimmt und begrüßet: so scheint er seinen Irrthümern Beyfall zu geben, seine Lehre zu bestätigen, an seinen Gotteslästerungen Antheil zu nehmen, und auf diese Weise zu seinen bösen Thaten oder zu allem, was er Böses verübet, mitzuwirken. Mit andern Worten: wenn man mit offenbaren Ketzern in einer Art von inniger Vertraulichkeit lebet, so gewinnt es das Ansehen, als heiße man ihre Gesinnungen und Werke gut. Unterdeß hindert das gar nicht, sie besuchen und ihnen gesellschaftliche Dienste leisten zu dürfen, wenn gerade kein Aergerniß für die Schwachen zu befürchten und wohl gar zu hoffen ist, sie auf den guten Weg zurückzuführen. Außer diesem Falle muß man den Umgang mit denjenigen fliehen, die vom Irrthume angesteckt sind; man ist diesen Beweis der Zurückziehung Gott schuldig, den sie beleidigen und verfolgen.

2. Man muß die Aergernißstifter fliehen, um Gott seine Liebe und Anhänglichkeit zu bezeugen. — Diese verderbten Menschen sind ganz besondere Feinde Jesu Christi, Feinde seines Kreuzes und Blutes. Während daß der Gott-Erlöser mit dem Heile der Welt beschäftiget ist, arbeiten sie, dieselbe ins Verderben zu bringen, und leider! arbeiten sie nur mit zu glücklichem Erfolge. Hauptsächlich in den gegenwärtigen schlimmen Zeiten zeigen sie sich mit größerer Kühnheit, schleppen in ihrem Gefolge hinter her die Wohllust, die Unmäßigkeit, den Unglauben und alle Ausschweifungen. Wie kann doch ein Christ, der Gott suchet, und der sich schmeichelt ihn zu lieben, irgend eine Freude finden in der Gesellschaft solcher Menschen, die diesem Gott der Barmherzigkeit widerstreben, seine Aussprüche lügen

strafen, seine Religion lästern, und so auf nichts Geringeres, als auf die Verachtung seiner Gnadenwirkungen, losgehen, und zugleich ihren Brüdern Lehren, Beyspiele, Mittel des Verderbens unaufhörlich anbiethen? O! wenn diese treulosen Menschen es wagen werden, mich in den Abgrund hinabzuschleppen, wenn sie es versuchen sollten, mich an sich zu ziehen: dann will ich zu mir selber sagen: Wo soll ich mich hinwenden? was soll ich thun? welche Hand wird mich zurückziehen von der Steile, die vor meinen Füßen zu der fürchterlichsten Tiefe hinabführt? Ich habe kein anders Mittel, als die Flucht; denn umsonst würde ich mir Rechnung machen auf die Kraft und Stärke den Reizen, den Blendungen der Verführung Widerstand zu leisten. Gott kündet mir an, daß derjenige zu Grunde gehen werde, der die Gefahr liebet; er sagt mir, daß ich nicht anders den gefährlichen Folgen meiner Unklugheit entzogen werden könne, als durch Wunder der Gnade, die er mir nicht schuldig ist, und die ich nicht verdiene. Nach so vielen Wohlthaten, mit denen er mich überhäufet hat, wie groß würde mein Undank seyn, wenn ich mich aus seinen Armen herausstehlen und der Gefahr aussetzen würde, ihn zu verrathen, ihm zu entsagen? Ihm ungehorsam seyn, heißt das nicht ihn verlassen? Und worauf anders darf ich den Antrag machen, als auf meinen Untergang, zur Strafe dafür, daß ich mich gegen seine Befehle in die nächste Gelegenheit zur Sünde eingelassen habe? Ach! wenn ich ihm nicht einmal das zum Opfer bringen kann, was die Versuchung liebenswürdiges und Anziehendes hat: darf ich wohl glauben, daß er ihr benehmen werde, was an ihr gefährlich ist? Wird er für mich alles thun, da ich für ihn nichts thue?

3. Man muß die Aergernißstifter fliehen, um Gott seine Furcht, daß man ihm mißfallen möchte, zu bezeugen. — Nichts ist geschickter, uns vom Steige der Gerechtigkeit zu entfernen, mit Eckel gegen unsere Pflichten

zu

zu erfüllen, zur Widersetzlichkeit gegen die Gebothe des Christenthumes zu bringen, als die Gesellschaft solcher Menschen, die erklärte Feinde der Religion und des Gesetzes Jesu Christi sind. Mit welchen Augen wird also unser, auf seine Ehre so eifersüchtige, Gott jeden Umgang mit ihnen ansehen? Gewiß; die Drohungen, die er wider solche Verbindungen ausspricht, sind ein auffallendes Zeugniß, daß er sie verwirft, daß sie stets ein Gegenstand seines Fluches seyn werden. Er wird zulassen, sagt ein Prophet, daß diese heißhungrigen Wölfe ihre ganze Wuth an den unklugen Seelen abkühlen, und über die unseligen Schlachtopfer herfallen, um sie zu verschlingen. Wie? ruft selbst der Herr auf, ich, der Gott Jakobs, der Starke Israels, soll eine solche Verwegenheit ungestraft lassen? ich soll nicht Rache nehmen an diesen Undankbaren, die meine Liebe entehren und meine Zärtlichkeit abwürdigen? Meine Allmacht sollte keine Geißeln haben, sie zu züchtigen? Nein doch; ich will meine Gerechtigkeit vor ihnen im höchsten Strahllichte erscheinen lassen, und meine Billigkeit wird sie in den Abgrund, den mein Zorn gegraben hat, auf immer hinabstürzen.

Zweyter Punkt.

Gründe, die Aergernißstifter zu fliehen, hergenommen von unsrer Seite.

1. Man muß die Aergernißstifter fliehen, um nicht sich selber strafwürdig zu machen. — Es ist eine oft wiederholte, und durch die Erfahrung bestättigte Wahrheit, daß wir nach den Gesinnungen, Absichten, Neigungen, Entwürfen, Einflüsterungen derjenigen handeln, mit denen wir Umgang pflegen. Es giebt keine sicherere Rechte, als die Rechte der Freundschaft, keine Stimme, die mit größerer Gelehrigkeit angehöret wird, als die Stimme der Freundschaft, keine Rathschläge, die mit mehr Zuthätig-

keit befolget werden, als die Rathschläge der Freundschaft. Ist man einmal überzeuget, daß sie es ist, die den Ausspruch thut, so würde man glauben, ihr ein Leid zuzufügen, dafern man über ihre Entscheidungen unentschlossen wäre. Es ist also von äußerster Wichtigkeit, ängstlich nachzuforschen, wie seine Neigung angelegt wird, und die ärgerlichen Menschen zu fliehen, aus Furcht, man möchte von ihnen die Grundsätze annehmen, die Eindrücke auffassen, die Laster angewöhnen. Ist man einmal mit ihnen vertraut geworden, welche Seltenheit, wenn die bis daher unbescholtenen, ehrbaren und anständigen Sitten nicht übergehen in Sitten der Bosheit, der Lüderlichkeit, der Schwelgerey; in Sitten der Ausgelassenheit, der Zügellosigkeit, der Unzucht; in Sitten der Verdorbenheit, der Verwüstung, der Ehrlosigkeit; in Sitten der Verirrung, der Stirnlosigkeit, der Geilheit; in Sitten der Entheiligung, der Gottlosigkeit, der Lasterhaftigkeit; endlich in Sitten, die keine andere Losung kennen, als die Leidenschaften, die keine andere Annehmlichkeiten schmecken, als in den tollen Ausbrüchen der Leidenschaften, die überall Opfer aufsuchen, um sie den Leidenschaften zu schlachten.

2. Man muß die Aergernißstifter fliehen, um nicht den Anschein zur Bestättigung der Sünde zu geben. — Sey es, daß man, ungeachtet der engsten Verbindung mit lasterhaften Menschen; nicht allemal ihre Laster annehme: kann man nicht doch mit Wahrheit sagen, daß man, durch solche Verhältnisse eines sehr engen Umganges mit derley verderbten Menschen, sie gewisser Maaßen wenigstens zu entschuldigen scheine, daß man ihnen mehr Ansehen verschaffe, mehr Herrschaft einräume, Muth und Kühnheit gebe sich noch größeren Ausschweifungen zu überlassen? Wenn man erst noch auf einer sehr hohen Stufe des guten Namens und der Achtung vor der Welt stehet; wenn man daselbst Plätze einnimmt, durch welche gar oft die Meynung herrschend und befestiget wird: so giebt man

der

der Zügellosigkeit eine Farbe, eine Art von Rechtlichkeit, wovon sie nicht ermangelt vortheilhaften Gebrauch für sich zu machen. Jeder glaubt das thun zu dürfen, was vor seinen Augen vornehme Lasterhafte thun; und so ist man denn auch gegen die Verführung nicht mehr auf seiner Hut. Daher kommt das viele Schlimme, welches die Großen der Erde und alle diejenigen, die in irgend einem angesehenen Orte, in einer Stadt die ersten Personen sind, zu stiften pflegen, sobald sie mit ärgernißgebenden Menschen sich näher verbunden haben. Wer weiß es nicht, daß ihre Beyspiele zu Gesetzen werden, und daß die Achtung, die man ihren Personen erweißt, auf ihre Handlungen übergehe? Ihr Rang, ihre Geburt, ihre Aemter sind die Klippe, an der ein blinder Menschenhaufe scheitert, Die Verbrechen solcher, mit Purpur bedeckter, oder mit Würden bekleideter Menschen scheinen, sagt der heilige Cyprian, nicht mehr Verbrechen zu seyn. So auch, wenn sie lasterhaft sind, sind sie es nie allein; sie haben gar bald zu Gefährtinnen schwache Seelen, die der Glanz ihrer Größe blendet; stolze Seelen, die, um sich auszuzeichnen, eine Ehre darein setzen, in allem zu thun, wie sie; eigennützige Seelen, die, um an ihren Freygebigkeiten Theil zu nehmen, die Züge einer lasterhaften Aehnlichkeit ihnen nachäffen. Die Erfahrung lehrt es: wer immer hinter ihnen her geht, Verwandte, Freunde, Untergebene, alle bemühen sich, sie nachzuahmen. O der unseligen und zweymal unseligen Schlachtopfer, wenn die ärgernißgebenden Menschen, die leider! nur zu oft darauf eifersüchtig sind, daß sie bey ihren Ausschweifungen Beyfall erhalten, solchen taglöhnerischen Beyfall mit Belohnungen und Gnade erwiedern!

3. Man muß die Aergernißstifter fliehen, um sich nicht der Gefahr der Verführung auszusetzen. — Man sage doch nicht, daß man von den Grundsätzen solcher verderbten Menschen, mit denen man auf sehr vertraulichem Fuße lebt, nur die besseren annehmen, aber die schlim-

men

men verwerfen werde. Ein offenbarer Betrug! vielmehr ist es augenscheinlich, daß man durch den Umgang mit ihnen gar bald reden und thun lerne, wie sie reden und thun. Dadurch, daß man sie sieht und hört, kommt man nach und nach so weit, daß man ihnen folgt; anfangs schmeichelt man ihnen, man räuchert sie an, und gar bald bildet man sie ab. Verlangen wir einen überzeugenden Beweis für die Behauptung, daß man die Aergernißstifter fliehen müsse, wenn man sie nicht nachahmen will? Gut! so lasset uns hinsehen auf den Weg, welchen Gott sein Volk nehmen hieß, um es in das verheißene Land einzuführen. In dreyen Tagen hätten die Israeliten von Aegypten nach Palästina reisen können: warum also wollte Gott, daß sie auf diesem Wege vierzig Jahre zubringen mußten? Die Ursache, sagt er selbst, war diese, damit sie nicht die bösen Sitten von den verderbten Völkern annähmen, bey denen sie würden durchgezogen seyn. Deßwegen wollte er lieber zu ihren Gunsten die größten Wunder wirken, die Sonne mit einer Wolke während des Tages bedecken, die Nacht mit einer Feuersäule beleuchten, Wasser aus einem Felsen hervorrufen, den Weg mitten durch die Wellen des rothen Meeres bahnen, alle Tage ein wunderbares Manna herabträufeln lassen, als sie der Ansteckung des bösen Beyspieles preisgeben. Er that noch mehr: er befahl ihnen, alle Bewohner der Städte, die sie auf ihrem Zuge würden unterjochet haben, zu tödten; und der Grund dieses Befehls war, weil er nicht wollte, daß nur ein einziger Mensch von denen übrig bleibe, die durch ihre schlimmen Sitten sein Volk hätten verführen können.

Dritter Punkt.

Gründe, die Aergernißstifter zu fliehen, hergenommen von Seite des Nächsten.

1. Man muß die Aergernißstifter fliehen, um die Gläubigen zu erbauen. — Wie glücklich würden die Menschen seyn, wenn ein jeder in seinem Stande sich Mühe gäbe, das Beyspiel der Religion und der Heiligkeit entweder zu befolgen oder zu geben! Bald würde man das Laster verschwinden, und die Tugend wieder zu ihrer Herrschaft gelangen sehen; ein jeder Mensch wäre ein Apostel für seine Brüder; eine jede Handlung wäre eine Lehre des Heils, eine Ermunterung zur Vollkommenheit. Aber ach! der Hang das böse Beyspiel zu befolgen oder zu geben ist dem Menschen so natürlich, daß selbst der Ort, welchen der Schöpfer zur Zufluchtsstätte der Unschuld bestimmet hatte, gegen die Verführung nicht sichern konnte, und der erste Mensch dem Beyspiele des ersten Lasters keinen Widerstand leistete. Von diesem Augenblicke an sah die Erde, an neuen Vergehungen fruchtbar, ihre Kinder der ansteckenden Bosheit nachlaufen. Unser gegenwärtiges, noch weit strafbareres, Jahrhundert scheint alle andere Jahrhunderte übertroffen zu haben. Heut zu Tage lehrt oder athmet alles die Sünde; ihre Bilder sind gleichsam zur öffentlichen Schau ausgestellet, an allen Gegenständen, die uns umgeben, und wohin sich immer unsere Schritte wenden, fallen unsere Blicke auf lauter Aergernisse. Es ist freylich wahr und man muß es eingestehen, daß doch zur Zeit, wo das Laster die Oberfläche der Erde überschwemmt, die Ansteckung nicht so allgemein sey, daß sich nicht hier und da Uiberreste des Geistes Jesu Christi einfinden. Der Feind mag immerhin Unkraut aussäen; man zählet doch stets Auserwählte, und der gute Saame konnte nie ganz erstücket werden. Mit einem Worte: es giebt noch große Schaubilder der

Tu-

Tugend: aber das Unglück ist dieß, daß man, anstatt die erbaulichen Menschen zur Richtschnur zu nehmen, vielmehr nur gar zu sehr jenen ausgelassenen Leuten anhängt, die nur darum ihre Blicke auf die Heiligkeit hinwerfen, damit sie dieselbe verschreyen, beschimpfen oder bestreiten. Daher kommt jene unselige Zusammenstimmung der Aergernißstifter und ihrer Partheygänger, die für den Unglauben und für die Zügellosigkeit so viele Neulinge werben. Wir alle werden mit dem Hange zur Nachahmung geboren; man macht alles nach, was man Andere vorher thun sieht; man richtet sich mehr nach dem Beyspiele, als nach der Vernunft. Kurz: die Menschen folgen anderen Menschen. Es braucht mehr nicht, als Einen Ehrgeizigen, um hundert Andere zu dem nämlichen Laster zu verleiten, mehr nicht, als Einen Wüstling, um die ganze Jugend einer Stadt zu verführen, mehr nicht als Einen starken Geist, um tausend Ungläubige zu machen. Sieh da, warum, wie der heilige Augustin sagt, jeder Christ, der ein böses Beyspiel giebt, ein Menschenmörder ist, weil er nämlich, so viel an ihm liegt, seinen Brüdern den Tod der Seele bringt. Durch sein Betragen verführet er die Anderen zur Sünde; er machet seinem Gott die Eroberung der Seelen streitig und kämpfet für die Hölle.

2. Man muß die Aergernißstifter fliehen, um die Straffaren zu bekehren. — Wenn man den Umgang der Gottlosen meidet, so hält man wider sie gleichsam zum Voraus ein Gericht, man giebt ihnen eine Lehre, die sie erleuchten kann, man fällt einen Urtheilspruch, der sie verdammet; und da man die Sicherheit dieser verderbten Menschen störet, ist es möglich, daß man ihr Heil befördere. Wie viele hat man schon gesehen, die durch die Verachtung derjenigen, welche vor ihrem Umgange flohen, so sehr gedemüthiget wurden, daß sie vor denselben zitterten, wie Straffällige vor dem Anblicke

blicke ihrer Richter, wie Undankbare vor den Augen ihrer Wohlthäter, wie Aufrührer im Angesichte des Gesetzes, das sie übertreten hatten! Sie können die Richter ihrer zügellosen Sitten nicht ohne eine Art von Schrecken anschauen. Die Flucht vor den Aergernißstiftern ist also überaus nützlich, die Stimme der Gewissensbisse in jenen Herzen zu erwecken, wo die Religion gar oft nicht so fast erlöschet, als eingeschläfert ist. Diese Flucht dienet dazu, die Pflichten in Erinnerung zu bringen, die Schwachen zu ermuntern, die Sünder zu beschämen, oft selbst die Großen der Erde in Erstaunen zu setzen, ihnen die Uiberlegenheit der Tugend fühlbar zu machen, oder zuletzt doch, wenn sie im Laster verharren, ihre Unverantwortlichkeit zu vollenden.

3. Nichts ist so geschickt zu rühren, als wenn man sich geschandflecket und mit öffentlichem Abscheu beleget sieht. — Es ist also nothwendig, daß man die Aergernißstifter durch Vermeidung ihrer Gesellschaft in eine heilsame Schande bringe. Man rechtfertiget ein Laster, das man nicht öffentlich verdammet; man verbessert oft den Irrthum oder die Sünde, dagegen man seine Abneigung vor Aller Augen an Tag leget. Wie strafbar sind also diejenigen, die einem ärgerlichen Menschen schmeicheln! Sie machen sich seiner Ausschweifungen schuldig, wenn sie durch die Flucht seiner Person Hilfe zu schaffen im Stande wären, aber nun seine Zügellosigkeiten mit Gleichgültigkeit anzusehen scheinen. Je gröser die Folgen davon sind, um so sträflicher ist man vor Gott, wenn man daran Theil nimmt. Und wirklich! sagt der Apostel, **man nimmt Theil an seinen bösen, verkehrten Werken**, und macht sich wegen des Fortganges derselben verantwortlich nicht nur allein **dadurch**, daß man ihm Achtung erweiset und sich mit ihm in Verbindung setzet, sondern auch sogar dadurch, daß man gegen ihn die gemeinen Zeichen der Wohlstandssitte beobachtet, daß

man

man ihm den Gruß giebt. Ich hätte euch, fährt der nämliche Apostel fort, noch Vieles Andre zu schreiben: aber ich wollte es dem Papier nicht anvertrauen; denn ich hoffe, mich selbst bey euch bald einzufinden, um dann eure Freude voll zu machen und euch mündlich mitzutheilen, was ich euch schriftlich nicht sagen darf. Die Kinder deiner auserwählten Schwester grüßen dich. Die größte Freude der heiligen Seelen besteht darinn, daß sie mit denen, welche ihnen Gott zu Führern des geistlichen Lebens gegeben hat, Umgang pflegen können; doch darf dieser Umgang nicht zu häufig, noch zu langdauernd seyn; er wird nicht zu häufig, wenn man dabey nur Gott suchet, und nicht zu lange dauern, wenn man dabey nur von Gott redet.

Möchten, o mein Gott! diese Betrachtungen sowohl die Angelegenheit der Religion als meiner Seele mir recht nahe ans Herz legen! Erweis mir die Gnade, nie zu vergessen, daß es auch zu den übrigen Mitteln, mein Heil zu wirken, gehöre, daß ich Anderen gute Beyspiele gebe, daß ich die, welche sie geben, nachahme, und die, welche ärgerlich leben, fliehe; daß ich nur auf diese Weise deine Ehre hier auf Erden befördern, und mir selbst meine Herrlichkeit dort im Himmel auf ewig zusichern könne. Amen.

Das
apostolische Jahr,
als Fortsetzung
des betrachteten Evangeliums.

Zehnter Band
über den dritten Brief des heiligen Johannes.

Vorrede

zu dem dritten Brief des heiligen Johannes.

Diejenigen, welche an der Göttlichkeit des zweyten Briefes gezweifelt haben, haben auch die Göttlichkeit dieses dritten Briefes in Zweifel gezogen. Aber die Kennzeichen der Wahrheit, die darinn, wie in den zwey ersten Briefen, bemerkbar sind, nämlich die Schreibart, und die anderen Umstände, endlich die einstimmige Lehre der Kirchen seit dem vierten Jahrhunderte, beweisen uns hinlänglich, daß er das Werk des Apostels Johannes, und daß er göttlicher Eingebung ist. Er wird gerichtet an Gajus, einen Bürger in einer von Ephesus nicht gar weit entfernten Stadt Kleinasiens, der sich durch seine Gastfreundlichkeit gegen die Fremdlinge berühmt gemacht hatte. Es hat keine Wahrscheinlichkeit für sich, daß er der nämliche sey, von welchem Paulus in seinen Briefen redet, und der von Korinth war. Eben so unwahrscheinlich ist es, daß er eine und dieselbe Person sey mit jenem Gajus, der in der Apostelgeschichte vorkommt und von Derbe war. Denn diese beyden waren Jünger des heiligen Paulus; der Gegenwärtige aber ein Jünger des heiligen Johannes. Uiberdieß ist es nicht wohl glaubwürdig, daß die zwey Ersten noch gelebet haben, als dieser Brief geschrieben wurde.

Der heilige Johannes nimmt weder im zweyten noch im dritten Briefe den Titel eines Apostels an, aus dem Grunde, weil es keine, an Kirchen oder ganze

Völkerschaften gerichtete, Hirtenbriefe, sondern nur Briefe an Einzelpersonen sind. Daher bedient er sich nur des Namens „der Aelteste.“ Vielleicht gab man ihm diesen Namen seines hohen Alters wegen gewöhnlicher Weise. Das griechische Wort bedeutet auch einen Priester, der ein Ehrenname ist.

Was der Ort und die Zeit betrifft, wo und wann der heilige Johannes diesen Brief geschrieben hat, so scheint es Ephesus zu seyn, wo er ihn bey seiner Rückkehr von der Insel Pathmos verfaßte.

Man kann darinn zwey Theile unterscheiden. Zuerst lobt der Apostel die Tugend des Gajus, an den der Brief gerichtet ist; er ermahnet ihn fortzufahren, die Kirche durch seine Almosen und durch seine Liebe zu erbauen, und empfiehlt ihm einige Prediger des Evangeliums, die ihm diesen Brief bey ihrer Durchreise durch seinen Aufenthaltsort überreichen mußten. Dann, beklagt er sich über den Diotrephes, der nach Unabhängigkeit strebte, und stellet dem Gajus das Beyspiel des Demetrius, eines getreuen Jüngers Jesu Christi, vor Augen.

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CCXCII. Betrachtung.

Beyspiele guter Werke an dem Gajus. 3. Joh. 1 — 8.

1. Der Aelteste an Gajus, den ich in Wahrheit liebe.

2. Geliebtester! ich bethe, daß es dir in allen Stücken wohl ergehen und mit deiner Gesundheit so gut stehen möge, als es mit deiner Seele steht.

3. Ich habe mich hoch erfreuet, da Brüder kamen und von deiner Wahrheit Zeugniß gaben, (nämlich) wie du in der Wahrheit wandelst.

4. Ich habe keine größere Freude, als wenn ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln.

5. Geliebtester! du handelst deinem Glauben * gemäß, in dem, was du immer den Brüdern und zwar vorzüglich den Fremden thust.

6. Diese haben deiner Liebe vor der Gemeinde das Zeugniß gegeben, und du wirst wohl thun, wenn du sie auf eine Gotteswürdige Art geleitest.

7. Denn um seines Namens willen haben sie die Reise angetreten und von den Heiden nichts angenommen.

8. Wir sind also schuldig, solche Leute aufzunehmen, damit wir Mitarbeiter an der Wahrheit werden.

* Nach dem Griechischen kann es beydes heißen: deiner Treue, oder deinem Glauben gemäß. Vielleicht wollte auch Johannes beydes zugleich sagen, und nahm deswegen einen so allgemeinen Ausdruck.

Erster Punkt.

Die guten Werke mit Rücksicht auf Gott. 1—8.

1. Die guten Werke ziehen den Seegen Gottes über unsere Güter herab. — Der Aelteste, der Priester, an Gajus, den ich in Wahrheit liebe. Ja, mein geliebtester Sohn! ich flehe zu Gott für dich in allen meinen Gebethen; ich beschwöre ihn, daß er es dir in allen deinen Unternehmungen nach Wunsch ergehen und mit deiner Gesundheit so gut stehen lasse, als es mit den Angelegenheiten deiner Seele steht. Einige deiner Brüder, die von Jerusalem her gekommen sind, mich hier zu besuchen, haben mir hohe Freude gemacht durch ihr Zeugniß, welches sie mir von deiner Anhänglichkeit an die Wahrheit und von deinem treuen Wandeln auf den Wegen derselben abgelegt haben. Nichts ist mir angenehmer, als wenn ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln, daß sie nämlich alle Pflichten ihres Berufes erfüllen, daß sie dem Glauben getreu bleiben, und daß sie als wahre Christen leben. Eine der ersten Verbindlichkeiten des christlichen Glaubens ist diese, daß wir der Dürftigkeit unserer Brüder steuern; und Geliebtester! du handelst dießfalls, ich weiß es, ganz deinem christlichen Glauben gemäß, du hast dich nämlich sehr freygebig und großmüthig gegen diejenigen Brüder betragen, die die Hauptstadt verließen, um das Evangelium in den entlegenen Ländern zu predigen, und die dann auch dich besuchten. Diese, die du so liebreich unterstützet hast, haben es nicht ermangeln lassen, von deiner ausgezeichneten Liebe in Gegenwart aller versammelten Gläubigen das Zeugniß zu geben. Wann sie wiederum sich zur Abreise anschicken werden, so wirst auch du wohl thun, wenn du sie nicht ohne Geleit abgehen lässest. Daher gieb ihnen

nen Wegführer mit, und schaffe ihnen Reisebedürfnisse bey. **Dann wirst du handeln auf eine Art, die ganz unsers Gottes würdig ist**, der dich gewiß dafür belohnen wird. **Sie** sind eifrige Diener Jesu Christi, **und haben sich um seines Namens willen**, zu seiner Ehre, von ihrer Heimath entfernet und **die Reise angetreten**, um das Evangelium zu verkünden; **aber sie haben von den Heiden nichts**; keine Unterstützung mit Geld oder was Anderm, **angenommen**; denn sie fürchteten, dadurch ihr heiliges Amt in Verdacht zu bringen. Männer von so einer Sinnesart sind deines Almosens wohl werth, und **wir sind schuldig**, solche Leute aufzunehmen, und durchgängig in ihren Bedürfnissen zu unterstützen, **damit wir** an dem Verdienste ihrer Bemühungen für die Wahrheit Theil nehmen mögen, und so gewisser Maaßen selbst **Mitarbeiter an der Wahrheit werden**. **Wir sind es schuldig**, sagt Johannes: es ist also eine Schuldigkeit, eine Pflicht denen beyzustehen, die um des Evangeliums willen aller Dinge beraubet sind. Man wird ihrer Verdienste theilhaftig, wenn man ihnen zu Hilfe kommt; und die Liebe gegen seine Brüder auf eine Gottes würdige Art ausüben, heißt seinen Segen sogar über unsere zeitlichen Güter herabziehen. Die zeitlichen Gunstbezeugungen sind beynahe allesmal der Sold für die guten Werke; die Barmherzigkeit kann nie schändlich werden, die Schwelgerey ist's, die alles verdirbt. Was sind jene, durch ihren Reichthum so ausgezeichnete Familien geworden? Sie sind nicht mehr. Im Gegentheile werfet einen Blick auf diejenigen, die die Liebe zur Freygebigkeit gestimmet hat: sehet! alles gelingt nach Wunsch, und ihr Glück- und und Wohlstand verkündigt die Wahrheit, daß man auf Wucher ausleihe, was man dem Herrn giebt.

2. Die guten Werke ziehen den Schutz Gottes über unser Leben herab. — Ich bethe für dich, sagt Johannes, daß es dir in allen Stücken wohl erge-

hen und mit deiner Gesundheit gut stehen möge. Wenn die Gesundheit für den Weltling, der sie mißbraucht und durch seine Ausschweifungen zu Grunde richtet, ein Uibel ist: so ist sie ein erwünschliches Gut für einen Christen, der sie zu heiligen Arbeiten anwendet, und er thut wohl, wenn er sich die Unglücklichen bey Gott geneigt machet. Ja; die vereinigten Gebethe aller Engel und aller Heiligen haben weniger Kraft auf das Herz des Ewigen, als eine Schaar unglücklicher Menschen, die für einen liebreichen Christen flehen, von dem sie Hilfe erhalten haben. Selbst Jesus Christus, dem er in der Person der Armen beygestanden ist, bekennet sich als seinen Schuldner, und will zur Erkenntlichkeit seine Lebenstage verlängern.

3. Die guten Werke ziehen die Gnaden Gottes über unsere Seelen herab. — Die Segnungen auf Erden sind nur ein Vorspiel von weit köstlicheren Gnaden, die Gott über den wohlthätigen Menschen ausschüttet, von der Gnade des Glaubens, von der Gnade der Verzeihung, von der Gnade der Wunder. Von der Gnade des Glaubens: Der Hauptmann, von dem uns der heilige Lukas erzählet, bethet den wahren Gott an, an den er glaubt, aber Jesum Christum, den er nicht erkennen konnte, bethet er nicht an: wird er also in seinem elenden Zustande zu Grunde gehen? Nein; seine guten Werke sprechen für ihn; seine Hände sind nur dem Mitleiden geöffnet, und seine Augen werden sich dem Lichte öffnen; er war liebreich und gutthätig; daher ist er ein Christ geworden. Von der Gnade der Verzeihung: Man mag was immer für ein Sünder seyn, man kann es doch, so scheint es, nie mehr seyn, als es Nabuchodonosor war; bey diesem bloßen Namen denkt man sich einen Gottlosen, einen Lasterhaften, einen Gottesleugner. Sey es, sprach zu ihm Daniel, gieb nur Almosen, und ich soll ein falscher Prophet heißen, wenn du dadurch deine Sünden nicht loskaufest,

nicht

nicht als ob das Almosen dürch sich selbst schon rechtfertigte, sondern weil es aus der Hand des Armen in den Schooß Gottes übergehet, und von daher Gnaden herabholet, die den grösten Sünder bekehren. Von der Gnade der Wunder: Der heilige Petrus kommt zu Joppe an eben dem Tage an, als Tabitha gestorben war; er sieht um ihren Sarg herum Waisen, Wittwen, Mündlinge, Hungrige, die ein Klagegeschrey erheben, die in Thränen zerfließen. Es ist unsre Mutter rufen sie einstimmig, und zeigen zu gleicher Zeit auf die Kleider hin, die ihnen Tabitha verfertiget hatte, es ist unsre Mutter, die da so eben hinschied; ach! was wird ohne sie aus uns werden? Schenke sie wieder unseren Seufzern; erwiedere Barmherzigkeit mit Barmherzigkeit, Gunst mit Gunst, Leben mit Leben. Der heilige Petrus kann ihren Zudringlichkeiten nicht widerstehen: Tabitha! ruft er ihr zu, erhebe dich; ein ganzes Volk verlangt dich wieder zurück; Tabitha öffnet die Augen, erhebt sich, und gesellt sich den Umstehenden bey. Selig also nicht nur im Leben, sondern auch nach dem Tode ist derjenige, welcher gute, wohlthätige Werke ausübt! Der Herr wird ihn zwar nicht allemal wieder erwecken: aber er wird ihn mit seinen Gnaden begünstigen hier in der Zeit, und dann seiner Herrlichkeit würdig machen dort oben in der Ewigkeit.

Zweyter Punkt.

Die guten Werke mit Rücksicht auf den Nächsten. 3—6.

1. Die guten Werke erbauen den Nächsten. — Unsere Brüder, die du unterstütztest, haben deiner Liebe vor der ganzen Kirchengemeinde das Zeugniß gegeben: so spricht Johannes zu Gajus. Die Uibung guter Werke ist die natürliche Frucht des Glaubens; sie war für die Heiden der rührendste Beweis von der Göttlichkeit, des Christenthumes, sie war der mächtigste

tigste Antrieb dazu. Diese Ungläubigen sahen nämlich, wie die Christen der ersten Kirche einander liebten und unterstützten, und der Stärke so eines Zeugnisses Widerstand zu leisten, war ihnen nicht möglich. Man kann also sagen, daß die Uibung guter Werke über die Völkerschaften gesieget hat, und daß die Fackel des Glaubens auf den Flügeln der Nächstenliebe von einem Ende der Welt bis zu dem andern hinübergetragen worden ist. In Wahrheit; wie erbaulich, selbst für die größten Feinde der Religion mußte nicht die zärtliche Barmherzigkeit seyn, welche die ersten Christen ausübten? Die Liebe leuchtete aus ihrem ganzen Betragen hervor; alle Augenblicke ihres Lebens waren zwischen Gott und ihren Brüdern getheilet. Die Kirchen, die Gefängnisse und die Spitäler waren ihre gewöhnlichen Aufenthaltsorte; hörten sie auf zu bethen, so geschahe es nur, um den Werken der Barmherzigkeit sich zu widmen, und unterbrachen sie die Werke der Barmherzigkeit, so geschah es um zu bethen. Wenn sie für ihre Einkünfte besorgt waren, so hatten sie dabey keine andre Absicht, als damit sie den Bedürfnissen der Armen desto reichlichere Vorsehung thun könnten; wenn sie Handarbeiten verrichteten, so war ihr Zweck blos dieser, damit sie für diejenigen Nahrung schaffen möchten, die durch Krankheiten oder Einkerkerungen außer Stand gesetzet wurden, für sich selbst zu arbeiten. Selbst die Grenzen ihrer Länder waren für den Umfang ihrer Liebe viel zu enge gezogen; sie schickten ihre Almosen über die Meere, und die Heiligen von Macedonien kamen den Heiligen von Jerusalem zu Hilfe. Daher dürfen wir uns nicht wundern über die reichlichen Früchte, welche in jenen ersten glücklichen Jahrhunderten aus den guten Werken hervorwuchsen. Aber ach! wie haben sich die Zeiten geändert! Die Liebe ist nicht mehr das Unterscheidungszeichen unsrer Religion; sie ist heut zu Tage beynahe ganz mißkannt. Sein ganzes Leben bringt man in unnützen,

oft

oft lasterhaften, Beschäftigungen hin; man findet nie Muße, man hat nie Vermögen zu Werken der Wohlthätigkeit; man hätte sogar Lust zu glauben, daß man sich durch ihre Ausübung nur erniedrige und abwürdige; man überläßt es dem Pöbel, den gemeinen Menschen, damit sich abzugeben, und man schmeichelt sich auf eine recht lächerliche Weise, daß seine Amtsverrichtungen, sein adelicher Stand, seine Geistesgaben eben so viele Freysprechungsgründe seyen. Wie viele, anstatt dem Elende zu steuern, machen dasselbe nur desto drückender theils durch die Schulden, die sie nicht bezahlen, theils durch den Arbeitslohn, den sie zurückbehalten! Wie viele verdienen wenigstens den Vorwurf, welchen der heilige Augustin den Reichen seiner Zeit gemachet hat, nämlich, daß bey ihren Entwürfen, bey ihren Vergnügungen, bey ihren Festlichkeiten Alles, nur das Almosen nicht, eine Ankündigung ihrer Größe sey.

2. Die guten Werke machen Freude den Heiligen. — Ich habe mich, sagt Johannes, hoch erfreuet an dem Zeugnisse, das die zu mir kommenden Brüder von deiner Wahrheit, von deiner Vereinigung mit Jesu Christo und von den Gesinnungen deiner gegenseitigen Liebe, abgeleget haben. Was kann wohl für eine fromme Seele angenehmer und befriedigender seyn, als wenn sie an dem Nächsten wahrnimmt, was auf Erden das Größte ist, und was den Menschen der Gottheit am nächsten bringt? Gott, als der Urheber der Gesellschaft, hat in unser Herz das Verlangen hineingelegt, überhaupt von Jedermann und insbesondere von tugendhaften Menschen geschätzet zu werden, damit auf solche Weise die Menschen sich untereinander verbinden und zu lobwürdigen Handlungen ermuntern möchten. O wohl ein kostbarer Wetteifer, ohne den die Menschen wie Fremdlinge gegen einander wären, und weiter nichts, als einen ab[illegible]theuerlichen

Hau-

Haufen von Geschöpfen, die sich hassen, bilden würden! Es ist also dieses Verlangen nach öffentlicher Achtung und vorzüglich nach der Achtung sittlich guter Leute auch der Tugend würdig; es ist eines barmherzigen Menschen würdig, daß er durch Erfüllung seiner Pflichten, durch die Ausübung wohlthätiger Werke nach Ehre strebe und sie erwerbe. Aber wie läßt sich diese Sittenlehre mit einer Religion vereinigen, die uns die Selbstverachtung zur Pflicht macht und die Erklärung giebt, daß wir, wir mögen was immer Gutes thun, uns doch immer als unnütze und verdienstlose Knechte betrachten sollen? Wie vereinigen mit einer so erhabenen Religion, die uns verbiethet, etwas in der Absicht zu thun, damit wir den Menschen gefallen? Wie vereinigen mit einer so strengen Religion, die da will, daß die linke Hand nicht wissen dürfe, was die rechte thut, und die jeden, der seine guten Handlungen zur Schau ausstellet, einen Pharisäer nennet? Wie lassen sich diese scheinbaren Widersprüche heben? Selbst durch die Religion, als welche uns zwar verbiethet, die Ehre um unsertwillen zu suchen, aber doch zugleich gebiethet, sie dadurch zu verdienen, daß wir handeln wegen Gott und einander gegenseitig erbauen. Wehe uns, wenn wir nur von Menschen wollen geehret seyn! aber auch wehe uns, wenn wir unsre Ehre anderswohin, als in die Religion und Tugend setzen, und nicht darauf denken, daß wir uns durch Uibung guter Werke, Gott zu lieb, mit tugendhaften und wohlthätigen Menschen vereinigen, ihre Achtung verdienen, ihnen Trost und Freude machen.

3. Die guten Werke bringen Trost der Kirche. — Diejenigen, welche du so wohl aufgenommen hast, haben es nicht ermangeln lassen, in Gegenwart der Kirchengemeinde von deiner Liebe Zeugniß zu geben. Dadurch wurde die Kirchengemeinde ganz gewiß erbauet und mit Trost erfüllet, sie selbst aber waren dir

diesen

diesen Beweis ihrer Dankbarkeit schuldig. Die Beyspiele derjenigen, die gute Werke üben, sagt der heilige Augustin, sind die größte Stütze der Kirche, sind ihr Trost und ihre Freude auf Erden; denn durch sie verschwinden für die Unbarmherzigen alle Entschuldigungsgründe, und werden alle ihre eitelen Vorwände zu Schanden gemacht. Wenn es in dieser Welt gar keine guten Beyspiele gäbe, dann wäre das für den Sünder freylich eine gute Zufluchtsstätte, woraus er sich einen Grund zur Rechtfertigung vor Gott holen könnte. Man würde allemal sagen: Das Evangelium mag wohl die Liebe vorschreiben: aber wer bringt sie in Ausübung? wer ist auch nur im Stande, sie in Ausübung zu bringen? Es würde sich, fährt der nämliche heilige Vater weiter fort, mit dem Evangelium Jesu Christi eben so verhalten, wie mit der Sittenlehre der heidnischen Weltweisen: diese stellte erhabene Grundsätze auf, aber es fehlte ihr an Beyspielen; sie hatte Bewunderer, aber keine Befolger; da indeß die Lehre Jesu Christi ihren Vorschriften allenthalben die Handlungen an die Seite stellet. Gott weiß sich jederzeit eine auserwählte Zahl von Anbethern, mitten unter der verderbtesten Welt, zu halten; und ungeachtet des Sittenverfalles wird man doch immer in der christlichen Kirche Tugenden, und Menschen, als Muster der Tugenden, antreffen.

Dritter Punkt.

Die guten Werke mit Rücksicht auf die Religion.

1. Die Beyspiele der guten Werke befördern die Erkenntniß der Wahrheit. — Das Beyspiel derjenigen, die gute Werke üben, ist ein wirksames Mittel, alle Verblendung zu zerstreuen. Gar oft geschieht es, daß man alle anderen Gnaden, alle anderen Heilsmittel verschmäht oder in den Wind schlägt; ja, nicht selten widersteht man ihnen so mächtig, daß man sie nicht einmal wahrnimmt. Man schwächet die Gewissensbisse durch die Vergnügun-

gen

gen, die guten Begierden durch die Zerstreuung, die Höllenfurcht durch die Spöttereyen, die Wahrheiten des Evangeliums, durch die Gewohnheit, sie zu hören; aber die Beyspiele tugendhafter Menschen kann man nicht mißkennen, ihrem Eindrucke kann man nicht widerstehen. Welchen eindringlichern Unterricht könnte uns der Herr ertheilen? Und soll man sich wundern, daß der in der Geschichte berühmteste Sünder, der heilige Augustin, nur auf diesem Wege bekehrt wurde? Er sagt es uns selbst: lange Zeit weigerte er sich der Ergebung an seinen rufenden Gott; er hatte schon sehr viele Leidenschaften besieget; nur eine einzige noch hielt ihn zurück; umsonst versicherte ihn Gott des Sieges, er verzweifelte daran. Das Beyspiel Viktorins, eines Heyden, eines berühmten Redners, eines Schöngeistes, so wie er einer war, der sich zum Christenthum bekehrte, erschütterte sein Herz, und der Anblick eines Feindes der Religion, der mit einem Male der rechtgläubigste Gesetzesbeobachter wurde, vollendete seine Uiberzeugung, und gewann ihn gänzlich für den Glauben.

2. Die Beyspiele guter Werke befördern die Verbreitung der Wahrheit. — Die Ehre der Religion; ihre Fortschritte und ihre Herrlichkeit hangen mehr von den guten Beyspielen ihrer Kinder, als von allem Eifer ihrer Diener ab. Was lehrt uns die Erfahrung? Daß die Wissenschaft, die nur aufbläht, nicht in Vergleich komme mit der Liebe, die erbauet; daß es besser sey, weniger Licht und mehr Beyspiele, weniger Kenntnisse und mehr Tugenden zu haben, und daß im Fache der Religion die beste Beweiskraft in der Ausübung der Werke liege. Wann hat man je zu Gunsten der Religion mehrere Kirchen, mehrere Bethhäuser, mehrere Sittenbücher gesehen, als heut zu Tage; und wann haben wir das Gebeth vernachläßigter, die Kirchen öder, die Gespräche unnützer, die Bekehrungen seltener gesehen, als wiederum heut zu Tage? Es fehlt nämlich der Religion an allem; wenn es ihr

an

an Beyspielen fehlt. Man vergleiche die von den Tyrannen unterdrückte Religion mit der von den Königen beschützten Religion; man vergleiche die ersten einfältigen, aber eifrigen, Christen mit den heutigen, zwar mehr aufgeklärten, aber weniger frommen, Christen, und entscheide dann über den Vorzug, ob nicht das aufkeimende, und kaum aus den Klüften und Höhlen der Erde hervorgegangene Christenthum heiliger gewesen sey, als das dermalige über die ganze Welt verbreitete Christenthum. Damals war ein jeder Christ ein Muster der Heiligkeit; damals befanden sich die Schätze der Kirche in den Tugenden der Gläubigen, und wollte sich jene glückliche Mutter Ehrfurcht verschaffen, befestigen und ausbreiten, so durfte sie nur auf ihre Kinder hinweisen.

Möchten doch, o mein Gott! diese heiligen Wahrten meinen Geist und mein Herz durchdringen! Möchten sie mich zur standhaften und aufrichtigen Ausübung guter Werke hinleiten, damit ich den Lohn für sie in der Zeit und Ewigkeit erlange. Amen.

CCXCIII. Betrachtung.

Das Beyspiel eines bösen Seelenhirten an dem Diotrephes. 3. Joh. 9 — 11.

9. Ich hätte vielleicht an die Gemeinde geschrieben: * aber Diotrephes, der unter ihnen den Meister spielen will, nimmt von uns nichts an.

10. Daher, wenn ich komme, werde ich ihm die Werke, die er thut, in Erinnerung bringen; er sprengt ja wider uns üble Reden aus. Und damit nicht zufrieden, nimmt er selbst die Brüder nicht auf, und wehret es denen, die sie aufnehmen, ** und stoßt sie aus der Gemeinde.

* Nach mehreren griechischen Handschriften: Ich habe an die Gemeinde geschrieben:

** Nach mehreren griech. Handschriften: Die das thun wollen.

11. Ge-

11. Geliebtester! ahme nicht das Böse, sondern das Gute nach. Wer Gutes thut, der ist aus Gott; wer Böses thut, der hat Gott nicht gesehen.

Erster Punkt.

Das Herz des Diotrephes ist dem Stolze preisgegeben.

1. Der stolze Diotrephes will nur herrschen. — Ich hätte vielleicht, sagt der heilige Johannes, an die Kirchengemeinde selbst geschrieben, um jedes einzelne Mitglied derselben dahin zu bringen, daß es Gastfreundlichkeit gegen diejenigen ausübe, die das Evangelium in den Ländern herum predigen: aber Diotrephes, der unter ihnen die Oberherrschaft an sich reißen und den Meister spielen will, nimmt von uns nichts an, würde vielmehr meine Vorstellungen mit Stolz empfangen, oder mit Verachtung von sich weisen. Es scheint, dieser Diotrephes sey ein mächtiger, angesehener Mann gewesen, habe sich in das Bißthum eingedrungen, dem heiligen Apostel entgegengesetzet, und alle Mühe gegeben, denselben bey den Gläubigen in übeln Ruf zu bringen. Daher schrieb Johannes nicht an das Oberhaupt der Kirche, sondern nur an Gajus, der ein Mitglied derselben war. Der Geist der Herrschsucht ist an einem Hirten ein Fehler, der mit einem Amte, das ein Amt der Liebe und Demuth seyn soll, im größten Widerspruche steht. Kein Laster hat Jesus Christus so ausdrücklich verdammet: die Fürsten der Erde, sprach er zu seinen Jüngern, bedienen sich des Ansehens, das sie über ihre Völker besitzen, mit gebietherischer Macht; der Stolz, der Schrecken, Pracht und Glanz umgeben sie: was aber euch betrifft, so werden Bescheidenheit, Demuth und Sanftmuth euere ausgezeichnetste Vorzüge, euer edelster Schmuck seyn; jene betrachten sich als die Herren ihrer Unterthanen; ihr aber sollet euch für ihre Diener und Brüder halten; sie regieren mit Herrschergewalt, ihr

dürfet

dürfet nicht anders herrschen, als durch Liebe und Dienen. Und in Wahrheit; was sollte doch das Herz an solchen Plätzen aufblähen, von denen man keinen Vortheil zieht, als die Vervielfältigung der Arbeiten, der Pflichten und der Leiden? Wer bey heiligen Amtsverrichtungen übermüthig werden kann, der muß vergessen haben, daß er der Gesandte eines demüthigen, leidenden und mit Schmachen beladenen Gottes ist.

2. Der stolze Diotrephes erkennet keine Unterwürfigkeit mehr an. — Vielleicht, sagt Johannes, hätte ich an die Kirchengemeinde geschrieben: aber Diotrephes, der herrschen, den Meister spielen will, nimmt von uns nichts an. Ohne Zweifel erstaunet man, daß man gleich bey dem Entstehen der Kirche Menschen sieht, die ihre Gewalt und Sendung von den Aposteln empfangen haben, und denn doch dieselbe wider diese brauchen, wider diese sich empören. Sollten sie es nicht wissen, daß bey jeder, bey der geistlichen, wie bey der zeitlichen Verwaltung keine Ordnung und keine Zusammenstimmung bestehen könne, ohne eine weise Nachgiebigkeit der Untergebenen gegen die Vorgesetzten, und selbst der Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen? Selbst die Vernunft unterschreibt diese Wahrheit: aber hört wohl der eitle und stolze Mensch die Vernunft? Aufgeblasen von seinem angeblichen Verdienste trauet er sich Einsichten genug zu, als daß er noch vonnöthen hätte, bey Jemanden Hilfe zu suchen. Eifersüchtig auf die Unabhängigkeit, die er aus falscher Uiberzeugung für ein Recht seiner Stelle hält, schüttelt er das Joch jedes fremden Ansehens ab. Die Kirche hat ihn als Seelenhirten, d. h. als den Führer und Vater der Gläubigen aufgestellet, und er hält sich für den Herrn und Meister. Daher jene stolze Miene, jener absprechende Ton, jene gebietherischen Handlungsweisen und Verfahrungsarten, wodurch in ihm der heilige Diener und oft das heilige Amt gehäßig gemacht wird. So wie er in den heiligsten aller Stän-

de nur aus menschlichen Absichten eingetreteten ist, opfert er auch itzt in demselben seinem persönlichen Vortheile alles auf. Daher kommt jene Sorgfalt, mit der er von seinen Verrichtungen entfernet, was nur immer einengend seyn und beschwerlich fallen, was seine Ruhe stören, was seinen Geschmack, seinen Eigennutz, seine Leidenschaften beleidigen kann. So war der hochmüthige und widerspenstige Diotrephes beschaffen. Wie viele Nachahmer hatte er nicht zu allen Zeiten? wie viele sind vielleicht noch heut zu Tage mit seinen Gesinnungen beseelet und treten in seine Fußstapfen?

3. Der stolze Diotrephes giebt eben dadurch, daß er keine Unterwürfigkeit anerkennet, alle Gemeinschaft mit seinem Oberhaupte auf, und beraubet sich und seine Kirche des großen Vortheiles, einen apostolischen Brief zu erhalten. — Ich hätte vielleicht, sagt Johannes, an die Kirchengemeinde geschrieben: aber ich weiß, daß derjenige, der daselbst die erste Stelle behauptet, auf meine Vorstellungen keine Rücksicht nimmt. O welchen Schaden hat uns dadurch Diotrephes zugefüget! Ohne seinen Stolz würden wir wahrscheinlich noch einen Brief mehr von dem Apostel besitzen. So geht es auch itzt: man sieht Hirten, oder vielmehr wahre Miethlinge, denen die Beförderung des Werkes Gottes ganz gleichgültig ist, sieht man, die den Seelen und selbst der Kirche die heilsamsten Belehrungen entziehen; je weniger sie Geistesgaben besitzen, um so eifersüchtiger sind sie auf die besseren Eigenschaften ihrer Mitarbeiter. So nun entfernen sie recht sorgfältig von ihrer Heerde jene eifrigen Diener, die im Stande wären, ihre Nachläßigkeit zu ersetzen und Früchte hervorzubringen, zu deren Erzeugung sie ganz unvermögend sind. Man möchte sagen, daß sie eine Vergleichung fürchten, die gewiß nicht zu ihrem Vortheile ausfallen würde. Aber umsonst: ihre Unwissenheit bleibt nicht verborgen; ihre Heerde weiß sie gehörig zu schätzen, und verachtet am Ende solche Menschen, deren falsches Verdienst

dienst nicht lange täuschend seyn kann. Die Folgen davon sind alsdann Verdrüßlichkeiten, Leiden, Widersprüche, die sie erfahren müssen, und wodurch ihre Ruhe, die sie sich doch zu verschaffen bemühet waren, gestöret wird; die Folgen sind, anfänglich geheime, bald dann öffentliche Schmach- und Schimpfreden, späterhin der Geist des Ungehorsames, der Ungelehrigkeit, der Empörung, ein Geist, der sich in einer ganzen Pfarrey, in einem ganzen Bißthume ausbreitet. Und du, o mein Gott! lässest das zu, um das gesetzliche, rechtmäßige Ansehen an den Widerspenstigen, die es mißkennen, zu rächen. So wahr ist es, daß die Gläubigen an ihren Hirten im Grunde nur die wahre und gründliche Tugend lieben.

Zweyter Punkt.

Die Zunge des Diotrephes ist an die Uibelredigkeit verkauft. 10.

1. Seine Schriften sind voll der unanständigen Stichelworte. — Wenn ich kann, wenn es mir meine Geschäfte erlauben, eure Kirchengemeinde zu besuchen, so werde ich, sagt Johannes, sein Betragen und die Bosheit seiner Verläumdungen aufdecken, womit er meine Ehre anzuschwärzen suchet. Wie weit treibet nicht der Neuerer, der, wie Diotrephes, Ansehen hat, seine Kunstgriffe? Der Apostel der Liebe trägt kein Bedenken, die ganze Ungerechtigkeit derselben darzustellen; er weiß, daß das einzige Mittel gegen den Betrug der Ketzer darinn bestehe, daß man sie entlarve und gegen sie den Abscheu der Gläubigen erwecke. Die Verleumdung ist nicht nur das Werkzeug der Ketzerey, sondern aller Leidenschaften. Sie dient dem Rachsüchtigen zur Befriedigung seiner Empfindlichkeit, dem Neidischen zur Beseitigung des ihn verdunkelnden Gegenstandes, dem Ehrgeizigen zur Erhebung auf die höchsten Stellen, dem Wohllüstlinge zur Stürzung seines Nebenbuhlers, dem Habsüchtigen zum Gewinne und zur Erhaltung alles Ver-

trauens bey Anderen, dem Gottlosen zur Verächtlichmachung der Frömmigkeit und zur Untergrabung der Religionsgründe. Wie viele unter diesen letzteren schütten aus ihrer Feder alle Galle heraus, womit sie selbst überfüllet sind, und toben wider die ehrwürdigsten Häupter, stellen die untadelhaftesten Priester als Verführer dar, geben sich alle erdenkliche Mühe dieselben in den übelsten Ruf zu bringen, um dadurch die Kirche der Frucht ihrer Arbeiten zu berauben!

2. Seine Schriften sind voll falscher Anschuldigungen. — Ich werde, sagt Johannes, diesem Ketzer, der sich unter dem Deckmantel des Christenthumes verbirgt, eine kräftige Erinnerung geben, ich werde ihn entlarven, und die verleumderischen Reden, die er gegen mich ausspreng t, beschämen. Die Verleumdung ist die gewöhnliche Frucht der Eifersucht; sie kann nicht dulden, daß man an Anderen die Gaben schätze, welche ihnen Gott verliehen hat, oder das Gute in Ehren habe, welches Gott durch ihre Vermittelung wirket; sie wendet alle Mühe an, dieselben auf verschiedene Weise gehäßig zu machen, itzt durch Anschuldigung solcher Fehler, von denen sie frey sind, itzt durch Zumuthung böser Absichten, die sie bey ihrem sonst guten Betragen haben sollen. Es wäre an einem geheiligten Diener Jesu Christi wahrhaft falsche Demuth, wenn er ohne die mindeste Klage jene Verleumdungen leiden wollte, die ihn um das bringen, was zum Dienste der Kirche so nothwendig ist, nämlich um Ehre und Ansehen. Kann man sagen, daß man jene getreue Braut des Gott-Menschen liebe, wenn man ihr Ansehen in ihren Hirten verschwärzet, wenn man sich den Fortschritten ihrer Liebe entgegensetzet, wenn man ihre Einheit schwächet?

3. Diotrephes zieht sich durch sein Betragen die Vorwürfe des sanftesten, des liebreichesten aller Seelenhirten zu, da er sich doch dessen Lobsprüche hätte verdienen

dienen sollen. — Man glaubet, daß er mit der Ketzerey der Cerinthianer oder Ebioniten, die das jüdische Gesetz mit dem Evangelium vereinigen wollten, angesteckt war, und zur Zahl derer gehörte, die der heilige Paulus falsche Apostel nannte. Es scheint, daß es ein geheimer Ehrgeitz gewesen sey, der ihn zur Ketzerey verleitete, und daß er zufolge seiner Herrschsucht nie der zweyte, sondern allezeit der erste seyn, folglich auch keine Erinnerungen und Briefe von dem heiligen Apostel Johannes annehmen wollte. Es scheint sogar, er habe sich erdreustet, dem vielgeliebten Jünger Jesu Christi die nämlichen Vorwürfe zu machen, welche die falschen Apostel dem heiligen Petrus und Paulus gemachet hatten, daß sie nämlich Feinde des Moysaischen Gesetzes seyen und dasselbe abwürdigen wollten. Johannes, der die Gewalt die Kirchen Asiens zu leiten empfangen hatte, konnte den Frevel dieses ehrsüchtigen und widerspenstigen Menschen nicht ertragen. Deßwegen sagte er, daß er ihm darüber Vorstellungen zu machen und öffentlichen Verweis geben werde. Das war in dem liebenden Jünger des Herrn kein Geist der Rache, sondern ein Zeugniß, welches er der Wahrheit des Evangeliums, woran er durch Stillschweigen zum Verräther geworden wäre, schuldig zu seyn glaubte. Man kann, man soll den Feinden verzeihen, so lange sie nur unsre Person angreifen: aber wenn sie die geraden Wege des Herrn verkehren, dann muß man mit dem Geiste des heiligen Johannes beseelet seyn.

Dritter Punkt.

Das Betragen des Diotrephes ist schändlich. 10—11.

1. Schändlich wegen seines Aufbrausens. — Dieser Heuchler, sagt Johannes, ist damit nicht zufrieden, daß er uns verläumde und lästere. Vergehungen von der Art scheinen für ihn zu gering zu seyn:

daher thut er noch mehr, und nimmt in die Versammlung der Gläubigen nicht einmal ihre Brüder auf, ja, wehret es sogar denen, die sie aufnehmen, ihnen Trost und Hilfe bringen; er brauset wider sie auf, er stoßt sie mit Schimpf und Schande aus der Kirchengemeinde und schließt sie mit Gewalt von ihrer Gesellschaft aus. Gott gebe, daß sich in seiner Kirche keine solche Menschen einfinden, die Feinde der Einigkeit sind und sich zu Herren über die Pflichten der Liebe aufwerfen, um dieselben gegen einen jeden nach Belieben auszuüben oder nicht auszuüben! Aber ach! wie viele Religionsdiener giebt es nicht, die nur zu oft aufbrausende Hitze und schnellen Zorn an die Stelle jener Sanftmuth setzen, die in ihren Amtsverrichtungen so nothwendig ist! Wie viele, die mit einem stürmischen Geiste und mit der Anlage zu auffahrischem Wesen gebohren wurden, und itzt, da sie über eine beträchtliche Anzahl von Gläubigen gesetzet sind, anstatt in der Eigenschaft der Väter und Hirten einen Zügel für ihre Laune zu finden, beynahe immer nur neue Gelegenheiten zu Klagen und Aufbrausungen finden! Wie viele, die, anstatt für die anvertrauten Gläubigen Rathgeber in der Verlegenheit, Tröster in dem Leiden, Freunde in der Trübsal zu seyn, vielmehr eine Seele blicken lassen, die gegen die Bedrängnisse dieser Unglücklichen ohne alle Empfindung, ohne Theilnahme, ohne Zuvorkommen, ohne Aufmerksamkeit, ja allzeit geneigt ist, sich ihnen entgegenzusetzen und sie dadurch wider den Diener der Religion oder wider die Religion selbst zu empören! Wie viele endlich, deren Amtsdienst weiter nichts ist, als ein fortwährendes Trauerspiel von Zänkereyen und Unruhen, deren Belehrungen fast immer öffentliche Strafreden sind, und in deren Mund das Evangelium des Friedens die Losung zum Kriege wird! Gestatte nicht, o Herr! daß es in deiner Kirche Hirten gebe, die darinn Uneinigkeit und Zwietracht

stiften,

stiften, Hirten, die doch sonst sich alle Mühe geben sollten, diejenigen zurückzurufen, welche sich getrennet haben.

2. Schändlich, weil er das Gute nicht that, so in seiner Macht stand. — Hätte er sich mit dem heiligen Johannes, diesem vielgeliebten Jünger Jesu Christi vereiniget, so würde es ihm ein Leichtes gewesen seyn, das Werk Gottes auf Erden zu befördern und sein Reich bey jener Heerde, die ihm zur Leitung war zugetheilt worden, zu befestigen. Wie gut hätte er durch Unterstützung der evangelischen Arbeiter, die seine Hilfe anflehten, an dem Heile vieler Ungläubigen mitwirken können! aber nein, er ist kein Vater, sondern ein Fremdling, kein Hirt, sondern ein Miethling, kein Diener Jesu Christi, sondern ein Eingedrungener, ein Heuchler, ein Gefäß der Verwerfung und der Schmach. Es wird ja doch, o mein Gott! in deiner heiligen Kirche keine solche ärgerliche Hirten geben: dafür aber wie viele giebt es nicht, die so weit entfernet sind, das Gute zu thun, das du von ihnen erwarteſt! wie viele führen ein ganz weltliches Leben! wie viele lassen zwar eben keine großen Laster in ihrem Lebenswandel sichtbar werden, aber zeigen auch ihrem Volke keine Tugend! wie viele verrathen in ihren Sitten zwar nichts, das laut wider sie klagte, aber auch nichts, das Frömmigkeit einflößet, zwar nichts, das ärgerte, aber auch nichts, das erbauet! Nun nicht erbauen, heißt bey einem Priester, vorzüglich wenn er Seelenhirt ist, soviel als ärgern, und wenn man nicht durch die Heiligkeit seiner Sitten zugleich die Heiligkeit der Wahrheiten, die man zu verkündigen den Auftrag hat, bestättiget, so werden sie so gut, als abgeleugnet. Nicht die großen Ausschweifungen werden es seyn, wodurch sich der gröſte Theil der Seelenhirten die Verdammung zuziehet; unendlich Mehrere werden ewig verloren gehen, weil sie in ihren Kirchen nichts Gutes gethan, nicht weil sie viel Böses gethan haben. Der Baum, der keine Frucht trägt, wird verfluchet gleich

dem abgestorbenen und entwurzelten Baume; und das Evangelium verdammet zu den nämlichen Finsternissen beyde, den unnützen und den treulosen Knecht.

3. Schändlich, nicht nur, weil er das Gute nicht thut, so er thun konnte, sondern weil er auch die Macht dazu denen raubet, die seine Nachläßigkeit ersetzen konnten. — Geliebtester, sagt Johannes, ahme doch ein so böses und gefährliches Beyspiel nicht nach: folge vielmehr denen, die dich das Gute thun lehren. Derjenige, der Gutes thut, ist aus Gott geboren, ist ein Kind Gottes, kennet seinen himmlischen Vater; wer aber Böses thut, der hat Gott nicht gesehen, der kennet Gott nicht, der weiß es nicht und denket nicht daran, wie sehr Gott zu fürchten sey und daß seine Heiligkeit die Bosheit nicht ungestraft dahin gehen lassen könne. Man kann sich auf keine andre Weise überzeugen, daß man Gott angehöre, als durch die Werke: aber wer Böses thut, der beweiset hinlänglich, daß er nicht einmal wisse, was Gott ist; oder wenn er Gott kennet, so kennet er ihn als Weltweiser, nicht als Christ. Die guten Menschen müssen sich also vor seinem bösen Beyspiele recht sorgfältig verwahren; denn dasselbe ist im Stande, das Herz eines Gerechten zu verderben. Dieses böse Beyspiel, besonders an einem Manne, der zu den ersten Kirchenämtern emporgehoben worden ist, hat nur gar zu viele Verführungskraft. Aber nach der Wahrheit, die der heilige Johannes aufstellet, giebt es eine sichere Weise, in dieser Hinsicht nicht getäuschet zu werden: ein Lebenswandel mit guten Sitten ist der einzige Beweis, durch den man erkennen kann, daß man wahrhaft Gott angehöre.

Ertheile mir, o mein Gott! die Gnade, daß ich zur Ausübung guter Werke, d. h. zur Treue in meinen Verrichtungen, zur Wachsamkeit über mein Betragen durch so mächtige Beweggründe angetrieben und ermun-

tert

tert werde, damit ich mit Zuversicht vor dem höchsten Richterstuhle Jesu Christi erscheine, wann er kommen wird, von meiner Verwaltung Rechenschaft zu fordern. Amen.

CCXCIV. Betrachtung.

Ein Beyspiel des Eifers an dem heiligen Johannes. 3. Joh. 12—14.

12. Dem Demetrius wird von Allen und selbst von der Wahrheit das Zeugniß gegeben; auch wir selbst geben es ihm; und du weißt, daß unser Zeugniß wahr ist.

13. Ich hätte dir Vieles zu schreiben: aber mit Dinte und aufs Papier wollte ich dir nicht schreiben.

14. Ich hoffe aber, dich bald zu sehen, und dann wollen wir mündlich reden. Friede sey dir! Die Freunde grüßen dich. Grüße die Freunde namentlich.

Erster Punkt.

Der Eifer des heiligen Johannes, ein Eifer voll der Zärtlichkeit. 12.

1. In den Schriften des heiligen Johannes athmet alles nur Liebe. — Alle Menschen, sagt dieser Apostel, und selbst die Wahrheit geben den Tugenden des Demetrius das vortheilhafteste Zeugniß. Allenthalben und einstimmig ertheilet man seiner treuen Amtsverwaltung hohes Lob, und auch wir selbst geben es ihm, nun aber weißt du, daß unser Lob, unser Zeugniß der Wahrheit gemäß ist. Gott setzet den großen Aergernissen gewöhnlich große Tugendbeyspiele entgegen; das ist ein Verwahrungsmittel für die Gerechten und ein Gegenstand der Beschämung, des Vorwurfes für die Sünder. Das nämliche Verfahren

beobachtet hier auch Johannes; er stellet dem Gajus ein Beyspiel zur Nachahmung vor, das mit dem Beyspiele des Diotrephes ganz im Widerspruche steht, nämlich das Beyspiel des Demetrius, der wahrscheinlich Priester an derselben Kirche war. Es ist für jeden Seelenhirten eine doppelte Liebespflicht, dem Laster nicht zu schmeicheln, und der Tugend Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Der Mann Gottes kennet keine Schmeicheley: aber er versagt auch dem Verdienste das gebührende Lob nicht. Alles gab den guten Eigenschaften des Demetrius und seiner Liebe zu den Armen ein vortheilhaftes Zeugniß. Die Leute, welchen die Wirkungen seiner Liebe zu Theil wurden, ermangelten nicht, dieselbe öffentlich bekannt zu machen: aber wenn gleich das Volk in der gehörigen Schätzung der rechtschaffenen Menschen getäuschet werden kann, so läßt sich doch die Wahrheit nicht täuschen. Die guten Handlungen dieses Priesters sprachen für ihn, und der heilige Johannes erhebet sie noch mehr durch sein Zeugniß: aber wenn es für Demetrius rühmlich ist, den Apostel der Wahrheit zu seinem Schutzredner erhalten zu haben, so macht ihm der Lobspruch, den jener seiner Tugend ertheilte, nicht weniger Ehre. Dieser Lobspruch ist der Ausdruck seiner sittlichen Gemüthsbeschaffenheit; er athmet, gleich seinen Schriften, lauter Nächstenliebe.

2. In den Schriften des heiligen Johannes liest man nichts, als Liebe. — In seinem Evangelium und in seinen Briefen findet man nur die Lehre der heiligen Gottesliebe und der christlichen Nächstenliebe. Allenthalben wiederholet er die Worte Jesu Christi über die Nothwendigkeit unsere Brüder zu lieben; allenthalben erkläret er sich dahin, daß der, welcher nicht liebet, im Tode verbleibe; er will nicht, daß man blos mit Worten, sondern daß man im Werke und in der Wahrheit liebe; er will, daß wir unsere Brüder lieben, so wie uns Jesus Christus geliebet, und wie wir selbst von ihnen geliebet

liebet zu werden wünschen. Nach seiner Lehre giebt es ohne die Liebe kein Christenthum: aber die falsche Liebe bildet auch nur ein falsches Christenthum. Wenn du einem Freunde nichts als eitle Höflichkeiten anbietest; wenn du mit einem Bedrängten nur schwaches, unthätiges Mitleiden trägst; wenn du deine Hand verschließest und bloß den Mund öffnest, um dem Armen bey seinen Bedürfnissen ein, Helfe dir Gott! zu sagen; wenn du mit einem trocknen Auge und mit einem unempfindlichen Herzen sehen kannst, daß die bestgegründete Ehre angegriffen werde, und der Rechtschaffene durch das Lästermaul des Verleumders zu Grunde gehe; wenn du endlich keine Anlage dazu hast, daß du der Eintracht das mindeste Opfer bringen könntest: so bist du kein Kind der Wahrheit, du hast keine wahrhafte Liebe, sagt der heilige Johannes. Die christliche Liebe bestehet nicht blos darinn, daß man mit dem Nächsten auf gutem Fuße zu leben wisse, und ihm Zärtlichkeit beweise: der falsche Freund ist oft viel lebhafter, als der wahre. Christlich lieben, heißt leiden mit dem Nächsten und für den Nächsten. Die Liebe, setzt Johannes bey, bewährt sich nicht durch Worte, sondern durch Werke, und macht uns allezeit geneigt, den Anderen in ihren Bedürfnissen zu dienen, sie in ihren Leiden zu trösten, in ihren Schwachheiten zu ertragen, in ihrem Heilsgeschäfte zu unterstützen, in ihren Fehlern zu entschuldigen.

3. Selbst wenn der heilige Johannes in seinen Schriften einen andern Gegenstand behandelt: scheint die Liebe seine Rede zu unterbrechen, oder vielmehr, sie giebt derselben einen höhern, gleichsam einen göttlichen Geist. — Allenthalben ist es ein Leichtes, den vielgeliebten Jünger Jesu Christi zu erkennen: dieser heilige Apostel, der an der Brust seines Meisters ruhte und in dessen anbethungswürdige Eigenheiten am tiefsten eingedrungen war, empfiehlt ohne Unterlaß die Liebe in seinem Evangelium,

in

in seinen Briefen, in der heimlichen Offenbarung. Er kommt immer wieder, sowohl in seinen öffentlichen als geheimen Gesprächen, auf die Liebe zurück, so zwar, daß er selbst den Christen, die sonst für das göttliche Wort leidenschaftlich eingenommen waren, eine Art von Ermüdung verursachet. Als er, wie es uns der heilige Hieronymus erzählet, aus Gebrechlichkeit seines hohen Alters nicht mehr gehen konnte, sondern von seinen Jüngern in die Kirche getragen werden mußte: sagte er nichts anderes mehr, als diese zärtlichen Worte: Meine Kinderlein! liebet einander. So groß war die Liebe in seinem Herzen, in seinem Geiste, auf seiner Zunge. Diese Liebe war seine ganze Lehre; er hatte sie in seinen Briefen erkläret, und alle Tage in seinen Gesinnungen und Sitten abgedrücket. Sein letztes Wort war auch ein letzter Zug der Liebe. Aber wie erfüllen wir dieses Gebot der Liebe? Ist nicht dessen Sprache, sind nicht dessen Werke, Reize, Vorschriften, selbst der Name, mitten in dieser Welt, in die tiefste Vergessenheit gekommen? Welches sind denn überhaupt die Bande, durch welche die mehresten Menschen mit einander vereiniget werden? Es sind die Bande der Geburt und der Anverwandtschaft, des Hanges und der Neigung, der Gewohnheit und des Wohlstandes; Bande der Pracht und der Eitelkeit, der Lebensart und der Rücksicht auf Menschen, des Ränkeschmiedens und des Schmeichelns; Bande der Geselligkeit und Unterhaltung, der Wohllust und Zügellosigkeit. Oder wie? findet sich nicht das alles bey den Weltchristen? Und die wahre Liebe gilt sie gewöhnlicher Weise auch etwas in ihrem Umgange? Der Hang der Natur, die Larve der Freundschaft, oder wohl gar die fleischliche und leidenschaftliche Liebe ist unter uns an die Stelle der wahren Liebe Jesu Christi getreten, jener Liebe, wodurch alle Jünger mit einander vereiniget werden sollten, jener göttlichen Liebe, deren Eigenheit darinn beruht,

ruht, daß sie alle menschlichen Neigungen regeln und beleben sollte.

Zweyter Punkt.

Der Eifer des heiligen Johannes, ein Eifer voll der Stärke.

1. Ein Eifer voll der Stärke zu Verweisen. — Die Apostel hatten ihre Arbeiten und ihren Lebenslauf vollendet. Der heilige Johannes ist allein noch in der Kirche zurück, und die Kirche zählet von Tage zu Tage neue Feinde. Mit dem durch die Mächtigen der Erde geschützten Heydenthume und mit dem auf das Alter seiner Gottesverehrung gebauten Judenthume vereiniget sich die Ketzerey, die zwar weniger mächtig, aber desto schlauer ist in ihren Versuchen, diejenigen zu fangen, welche von den Herren der Welt nicht konnten besieget werden. Cerinthus trat auf voll Kühnheit und Wuth; strotzend von verfänglichen Auslegungsarten, stellte Ebion seine Lehrsätze aus. Zu diesen Verfälschern der christlichen Lehre können wir die Simonianer beysetzen, die wegen ihren schrecklichen Behauptungen eben so fürchterlich, als verächtlich wegen der Zügellosigkeit ihrer Sitten waren. Dazu kommen auch die Nikolaiten, eine Parthey, fein in ihren Gottlosigkeiten, verschmitzt in ihren Gängen, gefährlich in ihren Erfolgen; eine Parthey, unter deren Begünstigung erdichtete Evangelien heimlich herumschleichen, die offenbar das Werk der Bosheit, vortheilhaft für die Ketzerey, der Apostel unwürdig sind, und allen ihren Eifer aufregen, beleben, bewaffnen müssen. So einen Eifer wird Johannes an den Tag legen. Ihm allein sind, so zu sagen, die Schicksale der Kirche anvertrauet. An ihn allein wenden sich die öffentlichen Wünsche; die entferntsten Kirchen beschwören ihn, Waffen herzugeben, um den Geist der Lüge niederzuschlagen: er willfährt ihren Bitten. In heiliger Begeisterung schreibt, redet er. Welche Geheimsprüche! o Tiefe! o erhabne

Spra-

Sprache! man sollte glauben, daß er das ewige Licht geschaut habe. Sein Evangelium ersetzet das, was den übrigen Evangelien fehlet; er erscheint als der Letzte, um die Ergänzung Aller zu seyn. Der heilige Johannes, sagt Hieronymus, öffnet sich eine neue Bahn; er ist ein Adler, der sich in einem raschen Fluge aufschwingt und den Gott-Menschen in dem Schooße der Gottheit betrachtet; die Geheimnisse des Ewigen scheinen aufzuhören, für ihn Geheimnisse zu seyn. Seine Lehre ist für alle Zukunft die Klippe jeder Ketzerey, die es wagt, auf die Gottheit oder Menschheit Jesu Christi Angriffe zu machen. Vermittelst dieser Lehre wird Nizäa seine Entscheidungen begründen, Athanasius die Schwürigkeiten lösen, Hilarius seine Grundsätze rechtfertigen; alle Väter werden durch sie den Sieg der Wahrheit sicher stellen. In seiner Lehre findet der Eifer noch siegreiche Waffen wider den neuauflebenden Arianismus. Sie ist jener geheimnißvolle Thurm Davids, an dem die unvermögenden Anstrengungen des Unglaubens zu allen Zeiten mißlingen werden. Mit welchem Eifer giebt er Verweise dem Diotrephes! welchen heiligen Abscheu flößt er ein wider den Religionsdiener, der ein Uibertreter, ein Räuber des geistlichen Ansehens, ein Feind der Apostel ist! Schon hatte das erbaute Asien einen andern Religionsdiener absetzen gesehen, der sich erkühnet hatte, in einem zügellosen Werke die Ehre des heiligen Paulus anzugreifen. So muß nun jeder Hirt über seine Heerde wachen, und folglich ire Fehler verbessern, ihre Irrthümer verbannen, ihre Aergernisse bestrafen.

2. Ein Eifer voll der Stärke zur Gewinnung der Seelen für Jesum Christum, ein Eifer, den die Liebe zur Religion beschäftiget, entzündet, belebet. — Alle Arbeiten entstehen aus seinem Eifer, und alle Völkerschaften sind der Gegenstand seiner Arbeiten. Eine heilige Kühnheit leitet seine Unternehmungen; Jerusalem ist die erste Gegend, wo dieser Sohn des Donners seine Stim-

me

me hören läßt; Jerusalem, wo das Blut des heiligen Stephanus noch rauchet, wo das Feuer der Verfolgung im Angesichte der evangelischen Triumphe nur desto heller aufbrinnt. Der heilige Johannes redet: ein Wunder, das er wirkt, erregt öffentlichen Lärm und die Wuth des Synedriums. Er biethet allen Hindernissen Trotz; seine Feinde glauben, die glücklichen Erfolge aufzuhalten: aber die glücklichen Erfolge vermehren sich mit ihrer Wuth. Die aufblühende Kirche zählt alle Tage neue Eroberungen. Der Eifer des heiligen Johannes schränket sich nicht auf Jerusalem ein. Schon erfahren die benachbarten Gegenden seine Thätigkeit; und bald werden die entferntesten Völker die kostbarsten Früchte davon einsammeln. Bald wird man ihn nach Asien hinüber fliegen, und daselbst, wie der heilige Hieronymus anmerket, die blühendsten Kirchen errichten und leiten sehen. Der heil. Apostel unterrichtet Samaria: doch Asien ist sein Antheil; hieher muß er reisen. Hier war die Lehre Jesu Christi noch unbekannt; die Götzen zählten eben so viele feurige Rächer, als gläubige Anbether, hier hatte die Weltweisheit ihre Meister vom Stuhle, die Beredtsamkeit ihre Helden, der schöpferische Kraftgeist seine Wundermänner. Der heilige Johannes kommt an, prediget, kämpfet, siegt. Prusa wird unterrichtet, Smyrna erleuchtet; ein Strahl des Glaubens dringt nach Anzyra: das Evangelium findet Aufnahme in Nikomedia; das Kreuz Christi wird aufgepflanzet zu Nizäa; Chalcedon bethet Jesum Christum an; Sardes errichtet ihm Altäre; überall stürzen die Götzen nieder, stehen die Kirchen auf, und der Glaube des heiligen Johannes wird der Glaube der Völker. Er läßt sich in Ephesus hören, und Ephesus, diese reiche, abergläubische Stadt, wird der Mittelpunkt, wo dieser neue Eroberer den Sitz seiner neuen Herrschaft aufschlägt. Von hier aus zertheilet sich seine Wachsamkeit und Aufmerksamkeit unter die zahlreichen Völker, deren Vater er ist. Sein Eifer weiß Allen alles zu werden, um

Jesu

Jesu Christo alle Menschen zu gewinnen; er wird unerschütterlich für die Sache der Wahrheit, zärtlich gegen die Juden, erleuchtet gegen die Ungläubigen, einnehmend für die Sünder, leutselig für alle Christen, ein Eifer endlich, der in dem einzigen Apostel, der noch übrig ist, alle Anderen, die nicht mehr sind, neu aufleben läßt.

3. Ein Eifer voll der Stärke zu Erinnerungen und Verwahrungen. — Johannes, dieser wahre Seelenhirt, den die Vorsehung über die Gläubigen gesetzet hat, damit er sie durch seine Sorgfalt, Einsicht und Klugheit leite, widmet ihnen seine Ruhestunden, opfert ihnen seine Tage. Er erinnert sie, und ist ein Rathgeber; er leitet sie, und ist ein Führer; er erleuchtet sie, und ist wie ein Ausspruch Gottes; er ernähret sie, und ist ein Vater. Wie aufmerksam und weis ist sein Eifer! wie zärtlich und thätig! wie fest und vorsichtig! Seine hirtenamtliche Sorgfalt weiß alle Gestalten anzunehmen. Welche Vorsichtigkeit, um sein Werk zu bewahren! welche Festigkeit, um den Unaufmerksamen zu bessern! Seine Beredtsamkeit überzeuget, seine Sanftmuth nimmt ein, seine Thränen, die noch mächtiger sind, als seine Reden, treffen den Geist, fesseln den Willen, nehmen das Herz gefangen, vollenden die Bekehrung. Was er durch seine Gegenwart nicht ausrichten kann, bewirket er durch seine Schriften. Bald verwahret er durch die Tiefe seiner Vernunftgründe die Gläubigen gegen die Angriffe des Irrthumes; bald schützet er sie durch heilsame Erinnerungen gegen die Täuschungen der Welt. Allemal weiß er die Lobsprüche und die Festigkeit, die Sanftmuth und die Stärke, die Vorstellungen eines Freundes und die Entscheidungen eines Richters, die Verbesserungen eines Vaters voll Einsicht mit einander zu verbinden, und vor allem die gebiethende Stimme des Beyspieles sprechen zu lassen.

Dritter Punkt.

Der Eifer des heiligen Johannes, ein Eifer voll der Klugheit. 13—14.

1. Ein Eifer voll der Klugheit, der das Nöthige zu reden und zu verschweigen weiß. — Ich hätte dir, sagt Johannes, viele andere Dinge zu wissen zu machen: aber ich hielt es nicht für rathsam, sie dir zu schreiben. Diese Rückhaltung des heiligen Apostels lehret uns, daß die Klugheit allemal eine Begleiterinn der Liebe und des Eifers seyn soll. Gott verwirft alles, was die christliche Vorsichtigkeit vor den Menschen nicht rechtfertigen kann. Was immer unsere Brüder ärgern, oder ihr Herz mit Bitterkeit und Verdruß erfüllen möchte, das ist nicht erlaubt. Der Eifer ist eine weise und erleuchtete Liebe; er ist ein heiliges Verlangen, sich dem Nächsten nützlich zu machen, aber ein Verlangen voll der Einsicht und Klugheit; er leitet uns in der Wahl der Mittel, und lehret uns Acht zu haben auf die Zeiten, auf die Orte, auf die Personen, auf die verschiedenen Arten und Weisen, von denen gewöhnlich der Erfolg unsers Eifers abhangt. Der geringste Abgang der Vorsichtigkeit von unsrer Seite entfernet oft unsere Brüder von den Pflichten, zu denen wir sie zurückbringen wollten. Und ist es denn nicht genug, daß sie ihren Hang und ihre Neigungen zu bekämpfen haben: sollen wir erst noch ihnen die Pflicht auflegen, uns unsere Verstösse gegen die schickliche Zeit und gegen die Klugheit zu verzeihen?

2. Ein Eifer voll der Klugheit, der das, was man dem Papier anvertrauen darf, gar wohl von dem zu unterscheiden weiß, was nur mündlich zu sagen ist. — Ich hätte an dich, schreibt Johannes, noch vieles zu berichten: unterdeß wollte ich es der Dinte und Feder nicht anvertrauen. Aber ich hoffe, dich bald zu sehen, und dann mit dir über alles gelegenheitlich zu sprechen. Der Friede sey mit dir. Deine

Freunde grußen dich. Grüße auch die meinigen, jeden insbesondere. Es ist Klugheit, nicht alles, oft nicht einmal die unschuldigsten und heiligsten Dinge dem Papier anzuvertrauen. Dieser Fall tritt ein, wenn man die Bosheit derjenigen, welche durch ihre schlimmen Auslegungen alles verderben, zu befürchten Ursache hat. Eine mündliche Unterredung ersetzet das, was man ohne Verletzung der Weisheit in Briefen nicht sagen kann.

3. Ist unser Eifer beschaffen, wie es der Eifer des heiligen Johannes war? — Ist unser Eifer ein geduldiger Eifer, und gebildet durch die Liebe? Wird nicht unser Stolz sogleich beleidiget, wenn der Erfolg unsrer Sorgfalt nicht entspricht? Wünschen wir das Heil unsers Nächsten, und erwarten wir es nach der Anordnung Gottes? Ist unser Eifer sanft und wohlthätig? Macht er sich liebund ehrwürdig selbst bey denen, die er bestraft und ausschilt? Ist es bloß die Liebe, die uns unsere Erinnerungen und Verweise einsagt? Ist es nicht oft Laune und Verdruß? Ist unser Eifer nicht blindzufahrend, und entfernet er sich nicht von den Vorschriften der christlichen Klugheit? Ist er nicht unbescheiden und übel angewandt? Setzen wir nicht oft die Ehre des Herrn, deren Handhabung unsrer Weisheit anvertrauet ist, in Gefahr? Wird unser Eifer nicht eitel bey unseren Geistesgaben und glücklichen Erfolgen? Läßt er sich nicht ermüden durch die Verachtung und durch den Widerspruch der Menschen? Endlich ist unser Eifer nicht einzig und allein mit dem eigenen Nutzen beschäftiget? Handeln wir aus Liebe und nach der Anordnung Gottes?

O Herr! gieb mir deine Gnade, um von meinem Eifer alle diese gehäßigen Eigenschaften zu entfernen und wegzubannen, um meinen eignen Geist ganz abzulegen, damit nur dein Geist in mir rede und handle! Gieb mir deine Gnade zur Nachahmung des Eifers deines vielgeliebten Apostels, damit ich die nämlichen Früchte einsammeln möge. Amen.

Das

apostolische Jahr,

als Fortsetzung des betrachteten Evangeliums.

Zehnter Band

über den Brief des heiligen Judas.

Vorrede

zu dem Briefe des heiligen Judas.

Eusebius und Hieronymus erzählen, daß ehemals Einige an der Göttlichkeit dieses Briefes gezweifelt haben. Auf diesen Zweifel einiger Unbekannten stützten sich auch Luther und die Centurienschreiber von Magdeburg. Daher strichen sie den gegenwärtigen Brief aus dem Verzeichnisse der heiligen Bücher weg, ohne auf das bestimmte Zeugniß zu achten, das hievon beynahe alle übrigen, griechischen und lateinischen Väter, Tertulian, Cyprian, Clemens von Alexandria, Gregorius von Nazianz, Athanasius, Origenes, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, und alle anderen ablegen, welche man bey Bellarmin nachschlagen kann.

Der heilige Judas, der Verfasser dieses Briefes war einer aus den zwölf Aposteln. Die Evangelisten nennen diesen Judas einen Sohn des Alphäus und einen Bruder des heiligen Jakob des Größern, des ersten Bischofes von Jerusalem. Sonst heißt er auch der Bruder des Herrn, weil er ein Sohn Mariä, einer Schwester oder Baase der seligsten Jungfrau, war; denn die Hebräer pflegten in ihrer Sprache die nächsten Blutsverwandten Brüder oder Schwestern zu nennen. Maria, die Gattin des Alphäus, war nicht nur Mutter des Jakobs und Judas, sondern auch des Simon und Josephs, welcher letzte Barsabas hieß und der Gerechte zugenannt wurde, auch in Vorschlag kam, die Stelle des Judas Iskariot zu ersetzen.

Der

Der heilige Judus, sonst Thaddäus und der Eiferer zubenahmt, war geheurathet, und hatte zwey Kinder. Denn Hegesippus redet bey dem Eusebius von zweyen Martyrern, die seine Enkel waren. Der Brief, den wir unter seinem Namen besitzen, und der aus den katholischen Briefen der letzte ist, wurde an keine einzelne Kirche gerichtet, sondern überhaupt an alle Gläubige geschrieben, die der himmlische Vater geliebet und sein Sohn, unser Herr, berufen hatte. Betrachtet man den 17. Vers, wo der heilige Judas das zweyte Sendschreiben des heiligen Petrus anführet; überhaupt betrachtet man den ganzen Brief vom Anfang bis zum Ende, wo er die Ausdrücke des eben erwähnten Apostels als solche nachahmet, die denjenigen, zu welchen er redet, schon bekannt seyn mußten; so scheint es, daß seine Absicht war, an die bekehrten, und in den verschiedenen Provinzen des Morgenlandes zerstreuten Juden zu schreiben. Der ganze Gang seiner Anrede bezieht sich darauf sehr natürlich. Anfangs äußert er sich, daß er schon seit langer Zeit Willens gewesen sey, an sie zu schreiben: aber itzt endlich hätte er sich dazu sogar verpflichtet gefunden, weil er gewisse boshafte Lehrer bestreiten müßte, die es gewagt hätten, die reine, gesunde Lehre zu verderben, Unruhe in die Kirche zu bringen, und dieselbe durch die Zügellosigkeit ihrer Sitten zu ärgern. Vorzüglich hatte er im Auge die Schüler des Simon Magus, die Nikolaiten, und sonst noch andere Ketzer, die in der Geschichte unter dem Namen der Gnostiker bekannt sind, und deren ausschweifende Meinungen und schändliche Laster von dem heiligen Epiphanius, von dem heiligen Irenäus und von anderen älteren heiligen Vätern erzählet werden. Diese falschen Lehrer stellten die Behauptung auf, daß der Glaube allein ohne die guten Werke erklecklich sey, und so führten sie in der Kirche eine Zügellosigkeit, welche die Apostel in ihren Briefen mit Nachdruck bestrafet hatten.

ten. Das Sendschreiben des heiligen Judas ist eine fortwährende Strafrede wider die unbezähmte Frechheit dieser Ketzer, die von nun an in der Ausbreitung ihrer verabscheuungswürdigen Lehre immer noch kühner wurden, als sie es vorher waren. Man konnte gegen so gefährliche Feinde keine zu starke Sprache führen: darum erhebt sich gegen sie der heilige Apostel in dem ersten Theile seines Briefes mit einer solchen Heftigkeit. Er stellt ein lebendiges, kraftvolles Gemälde ihrer Ausschweifungen auf; er erinnert die, an welche er schreibt, daß sie sich vor diesen Verführern in Acht nehmen, die durch ihre Schandthaten den Sodomiten gleich wurden; er vergleichet sie mit Kain, Balaam und Kore, weil sie, wie der erste, vom Neide zernaget, wie der zweyte, vom Geize beherrschet, wie der dritte, gegen die Diener Gottes widerspenstig waren; er bedrohet diese Betrüger mit den Strafen, welche Henoch wider die Gottlosen vorausgesagt hatte.

In dem zweyten Theile seines Briefes scheint der heilige Judas vorzüglich jene Ketzer im Auge gehabt zu haben, die am Ende der Zeiten auftreten würden; und deßwegen ermahnet er die Gläubigen, die alsdann leben würden, standhaft in dem Glauben, den sie nun einmal erhalten hätten, zu verbleiben, dem Gebethe obzuliegen, in der Liebe zu beharren, auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi und auf das ewige Leben, das er verheißen hat, zu hoffen; er beschwöret sie, das Heil ihrer Brüder nicht zu verwahrlosen und daran zu arbeiten, daß sie diejenigen, welche sich von dem rechten Wege verirret haben, wieder dahin zurückführen. Man kann also von diesem Briefe, wie von dem zweyten Briefe des heiligen Petrus, worauf er so vielen Bezug hat, mit Wahrheit sagen, daß der heilige Judas die stete Fortdauer der katholischen Kirche auf eine unwiderlegliche Weise dadurch festgesetzet ha-

be, weil er sich wider die ersten und letzten Ketzereyen erhoben hatte.

Man weiß die Zeit, wann dieser Apostel gestorben ist, eben nicht so genau: aber lang muß er doch gelebt haben; es scheint, daß er fast alle übrigen Apostel überlebet habe. Denn in seinem Briefe ermahnet er die Gläubigen, sich an alles das zu erinnern, was die Apostel unsers Herrn von den falschen Propheten, die da noch kommen würden, vorausgesagt hatten: hier versteht er den heiligen Petrus, den heiligen Paulus, und den heiligen Jakobus; denn der heilige Johannes lebte damals noch. Daraus nimmt man zugleich ab, daß er seinen Brief erst nach dem Tode des heiligen Petrus, folglich gegen das Jahr 66 oder 67 nach der Geburt Jesu Christi geschrieben habe. Origenes, der von diesem Briefe mit Ruhm gesprochen hatte, sagt, daß er zwar nur wenige Zeilen enthalte, aber Zeilen voll der Stärke und himmlischen Salbung.

Das

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CCXCV. Betrachtung.

Von einigen Hirtenpflichten. Brief des heiligen Judas. 1–3.

1. Judas, ein Diener Jesu Christi und Bruder des Jakobus an die in Gott dem Vater geliebten * und für Jesum Christum aufbewahrten Berufenen.

2. Erbarmung und Friede und Liebe werde euch in vollem Maaße zu Theil.

3. Geliebteste! mit aller Sorgfalt darauf bedacht, euch über das zu schreiben, was euer gemeinschaftliches Heil betrifft, fand ich es für nöthig, euch zu schreiben und zu bitten, daß ihr für den Glauben kämpfet, der nun einmal den Heiligen überliefert worden ist.

* Nach mehreren griechischen Handschriften: geheiligten.

Erster Punkt.

Ein heiliger Eifer, zur Vertheidigung der Religion zu reden und zu schreiben. 1—3.

1. Zur Vertheidigung der Religion reden und schreiben ist für die Seelenhirten eine unumgängliche Nothwendigkeit. — Judas, ein Diener Jesu Christi und Bruder des Jakobus an die Berufenen, d. i. an die Christen, die Gott der Herr, unser Vater so sehr geliebet hat, weil sie den Glauben Jesu Christi, durch welchen sie zu dem ewigen Leben berufen wurden, bewahret haben. Die Barmherzigkeit Gottes theile sich euch in reichem Uibermaaße mit; Friede und Liebe werde unter euch herrschend. Geliebteste! mein großer Eifer für euer Bestes hat mich oft aufgefordert, euch über das wichtige Heilsgeschäft, das euch alle mitsammen betrifft, zu schreiben: aber itzt, da ich die Gefahren, welche euch umgeben, etwas näher kennen gelernet habe, ist es für mich eine unerläßliche Pflicht, ja zur Nothwendigkeit geworden, daß ich euch durch meinen Brief bitte und beschwöre, wider die Feinde eures Heils mit Muth zu kämpfen. Euer Glaube ist sichtbar angegriffen, und ich bin es schlechtweg schuldig, euch gegen die Kunstgriffe der falschen Lehrer zu verwahren, die denselben zu verderben suchen, und alles anwenden, euch ihn zu rauben. Ich bin es schuldig, damit ihr den Glauben, wovon ich so eben geredet habe, unverfälscht bewahren möget, so wie ihn die Apostel, seine ersten Verkündiger, erhalten und dann von ihnen diejenigen empfangen haben, welche anfangs Christen oder Heilige genannt worden waren. Dieser Glaube ist unveränderlich; man bilde sich nur nicht ein, daß Gott die Lehre, welche er nun einmal geoffenbaret hat, abändere: nur die Ketzer werden sich Mühe geben, ihn zu

schwächen und zu verderben. Ein wahrer Seelenhirt wird allemal in sich einen Drang fühlen, entweder mündlich oder schriftlich zu unterweisen, wann es ihm die Nothwendigkeit zur Pflicht macht, d. h. wann sich die Ketzerey, die Gottlosigkeit oder die Zügellosigkeit gegen die Lehre Jesu Christi erheben und dieselbe angreifen. In diesem Falle müssen sich die Verwahrer des Glaubens mit Muth und Stärke zu dessen Vertheidigung rüsten; sie müssen ihm fest und unerschütterlich anhangen und zugleich verhindern, daß er keine Aenderung leide; denn was die Apostel gelehret haben, das kommt von Gott selbst, und ist unveränderlich, wie er.

2. Zur Vertheidigung der Religion reden und schreiben ist für die Seelenhirten eine unumgängliche Nothwendigkeit, weil es das Heil der Heerde betrifft. — Als Sachwalter Gottes auf Erden haben sie die Pflicht, den Irrthum oder das Laster, wodurch er beleidiget wird, zurückzudrücken; als Abgesandte Jesu Christi dazu bestimmt, das zu ersetzen, was seinem Leiden noch mangelt, dürfen sie auf Ach und Wehe rechnen, falls sie bey seinen Schmachen nur müßige Zuschauer sind. Durch ihr Stillschweigen und durch ihre Unempfindlichkeit geben sie ihre Einwilligung zu dem Laster derjenigen, die ihn kreuzigen, und lassen in der ihnen anvertrauten Heerde das Reich des Teufels über das Reich des Erlösers die Oberhand gewinnen. Daher denn jener allgemeine gräuliche Sittenverfall unter den Völkern, die beynahe durchgehends ihre Wege verderbet haben; daher jene schreckvolle Zügellosigkeit, die sich aller Stände und Alter bemächtiget hat. Im Gegentheile wenn sich ein ächter Selenhirt um den mündlichen und schriftlichen Unterricht annimmt: so wird das Laster seltener, die Gottseligkeit kommt zu Ehren, alle Religionsübungen werden mit Eifer betrieben, die heiligen Sakramente werden öfter empfangen, das Wort Gottes wird mit Erbauung gehöret, und sollte sich irgend ein Aergernißsünder vorfinden, so wird er von den Ue-

brigen ausgeschieden, man betrachtet ihn gewisser Maassen mit Abscheu, und seine Beyspiele, anstatt daß sie die Anderen zur Sünde hinziehen, entfernen dieselben davon nur desto mehr.

3. Zur Vertheidigung der Religion reden und schreiben, ist für die Seelenhirten eine unumgängliche Nothwendigkeit, weil es ihr eignes Seelenheil betrifft. — Ein Religionsdiener, dem eine lasterhafte Unempfindlichkeit oder eine fleischliche, furchtsame Klugheit den Mund schließet, ist ein Verräther an seinem Amte; und sein Lebenswandel mag übrigens noch so ordentlich zu seyn scheinen, er hat dennoch von der Gottseligkeit nichts, als die Aussenseite, er hat weder ihren Grund, noch ihre Wahrheit; er scheint zu leben, aber in den Augen Gottes ist er gestorben. Vielleicht loben ihn die Menschen, aber Gott fluchet ihm. Die Ordentlichkeit seines Lebenswandels macht ihn so sicher und schläfert ihn ein: aber das schreckliche Geschrey der Seelen, die er zu Grunde gehen läßt, wird ihn am Tage des Gerichtes aufwecken. Er beruhiget sich zuletzt noch aus dem Grunde, weil er sich in Geheim mit solchen Religionsdienern vergleichet, die nicht so ordentlich leben, wie er: aber er wird sehen, daß seine Gerechtigkeit nur pharisäisch war, und sein Schicksal wird das Schicksal der unnützen Knechte seyn.

Zweyter Punkt.

Eine heilige Kühnheit, die Heuchler zu entlarven.

1. Ein Religionsdiener, mit heiligem Eifer beseelet, giebt sich Mühe, den Irrthum und jene Verschiedenheit der Meynungen aufzudecken, deren sich der Teufel bedient, um den Fortschritten des Evangeliums Hindernisse zu legen. — Um die Neuerer und die Gottlosen zu erkennen zu geben, entlarvet er öffentlich diese verwegenen Menschen, die da lästern, was sie nicht verstehen, die das Ansehen des Glaubens für Leichtgläubigkeit des Pöbels halten,

halten, die eine besondere Sprache führen, die unsere heiligsten Geheimnisse ins Lächerliche ziehen, die sich der Geistesstärke und der Uiberlegenheit der Vernunft rühmen, aber nicht einsehen, daß die Quelle ihres Unglaubens mehr in der Verderbniß des Herzens, als in der angeblichen Aufklärung des Jahrhundertes liege. Je mehr sich die Menschen von der Art in diesen letzten Zeiten vervielfältiget haben, um so größer ist die Pflicht der Hirten, das gefährliche Gift ihrer Lehre aufzudecken. Unerschrocken sollen sie den Fluch aussprechen wider diese Menschen, die von Natur aus eine besondere Beredsamkeit und höhere Geistesgaben besitzen, die dann anfänglich über alles, was sie umgiebt, die Herrschaft an sich ziehen, die erschüttern, überzeugen, dahinreißen, die Gaben Gottes und eine unselige Lebhaftigkeit der Einbildungskraft mißbrauchen, um die Tugend lächerlich zu machen, dem Laster die Farbe der Unschuld zu geben, die Leidenschaften zu rechtfertigen, die Wahrheiten des Heils zu schwächen, und die wesentlichsten Pflichten als unerfüllbare Pflichten zu erklären. Sie sind die ewigen Schutzredner für die Welt und für ihre Mißbräuche; sie sind Feinde des Kreuzes Jesu Christi und seiner Lehre; sie sind Menschen, die in der Welt leben, wie wenn die Welt noch unsre Gesetzgeberinn wäre, die allem dem, was ihnen nicht gleichet, die Gestalt der Lächerlichkeit und der Geistesklеinheit zu verleihen wissen, die vermittelst des Uibergewichtes, das ihnen die Anmuth des Geistes verschafft, allenthalben ihre Anhänger vermehren, und unter den Leuten die verderbtesten Grundsätze der Welt, welche das Evangelium längst schon zernichtet hat, verewigen. Sieh! das sind die Menschen, welche ein wahrhaft eifriger Seelenhirt sorgfältig entlarven und zu erkennen geben muß.

2. Ein Religionsdiener, mit heiligem Eifer beseelet, giebt sich Mühe, gegen solche Menschen Abscheu einzuflößen und die Kunstgriffe des Teufels aufzudecken, der von heißer Begierde brennet, durch Hilfe seiner Anhänger alle

dieje-

diejenigen zu Grunde zu richten, um deren Erlösung willen Jesus Christus gekommen ist. — Daher schildert er seiner Heerde den Teufel als einen brüllenden Löwen, der sie zu überfallen sucht und keinen Augenblick vorbeystreichen läßt, wo er ihm nicht Fallstricke, oft unbemerkbare, aber allezeit gefährliche Fallstricke legt. Er giebt ihr Anleitung, wie sie auf die Kennzeichen des Berufes dieser Satansdiener, die sich bestreben die heilige Religion umzustürzen, Acht geben und darauf sehen soll, was für ein Unterschied obwalte zwischen solchen Menschen, die ihr den Glauben nehmen wollen, und zwischen denjenigen, welche allererst Jesum Christum verkündiget haben. Dieser Unterschied ist kein Unterschied der Talente und Talente, der Sitten und Sitten: ein solcher Gegensatz würde für die Apostel des Irrthumes zu demüthigend, und für die Apostel des Evangeliums zu vortheilhaft seyn. Er räth ihr sich um den Namen zu erkundigen, in welchem sie lehren. Sind diese falschen Lehrer bevollmächtiget das vorzutragen, wovon sie Andere zu überzeugen suchen? Da sie mit kühner Hand die Geheimnisse, die Wunder, das Evangelium, die Ewigkeit umstoßen, was haben sie für Gewährsmänner? Von welchem Gerichtshofe ist das Recht, dessen sie sich anzumaßen frech genug sind, ausgegangen? Hat ihnen der Himmel seine Befehle kund gethan? Hat sie die Kirche mit ihrer Vollmacht ausgerüstet? Nein; sie geben sich selbst ihr Ansehen; sie reden, und das Vorurtheil ist ihr Führer; und wenn sie die Vernunft aufkläret, so ist es eine irregeführte Vernunft, die auch hinwiederum Andere irrezuführen suchet. Um endlich seinen Leuten allen möglichen Abscheu gegen die Feinde der Religion einzuflößen, decket der eifrige Seelenhirt das Betragen dieser verdorbenen Menschen auf, die die Leidenschaften, welche das Christenthum bestreitet, in Schutz nehmen, die aus der Schamhaftigkeit ein Verbrechen machen, und deren Zügellosigkeit und Unglaube gleich thätig sind, die Tugend zu tadeln und das Laster zu verfeinern.

feinern. Er zeiget, daß ihr Betragen weiter nichts als eine Folge ihrer Grundsätze sey, und daß man sich gar nicht wundern dürfe, wenn sie dem persönlichen Vortheile, wovon sie allein Kenntniß zu besitzen scheinen, eine Religion aufopfern, die die Leidenschaften bändigt, die Begierden regelt, die Gesinnungen reinigt.

3. Ein Religionsdiener, mit heiligem Eifer beseelet, giebt sich Mühe es dahin zu bringen, daß seine Heerde die Neuerer und Gottlosen meide, und als einziges Mittel ihren Fallstricken zu entgehen, empfiehlt er die Flucht ihrer Gesellschaft. — Gott, spricht der Prophet Jeremias, hat ihn zum Wächter für das Haus Israels aufgestellet: wenn er nun, sobald er den Feind von weitem wahrnimmt, sein Volk ermahnet Acht zu geben und sich in Vertheidigungsstand zu setzen, so hat er seine Seele gerettet. Wer dann nichts desto weniger getödtet oder verwundet wird, der kann seinen Fehler nur allein sich selbst zuschreiben: aber wenn der Wächter schläft, so ist er des Todes schuldig, und Gott wird an ihm den Verlurst des Unglücklichen rächen, der zu Grunde gegangen seyn wird. Die heickelste Amtsverrichtung des Seelenhirten besteht also darinn, daß er die ihm anverrrauten Seelen gegen die Angriffe des Irrthumes und der Gottlosigkeit verwahre und sie anleite jene Lehrer der Lügen zu fliehen, die nur gar zu oft das ehrwürdigste Ansehen mißbrauchen, um ihre Täuschungen an den Mann zu bringen, der Leichtgläubigkeit der Menschen mitzuspielen und sie mit sich in den gemeinschaftlichen Abgrund hineinzuziehen. Damit aber in so einer Lage der Dinge der Erfolg glücklich ausfalle: welch eine künstliche Mischung von Muth und Liebe wird nicht erfordert: Muth, um alles zu wagen; Liebe, um alles zu schonen; Muth, um die Seelen zurückzubringen; Liebe, um sie nicht zu erbittern; Muth und Liebe zugleich, um die Religion zu rächen, ohne ihre Feinde zu verwunden?

Dritter Punkt.

Eine stete Aufmerksamkeit.

1. Die Seelenhirten sollen stets und ganz besonders aufmerksam seyn, daß sie ihre Heerde in den Wahrheiten, welche den Irrthümern der Zeit entgegen sind, unterrichten und ihren Unterricht auf die heilige Schrift und auf die göttliche Uibergabe gründen. — Die Lippen des Religionsdieners sind die Verwahrerinnen der Wahrheit und Lehre; ihr wesentlicher Amtsdienst besteht darinn, daß sie den Gläubigen den Weg des Heils zeigen und dieselben von der Straße des Verderbens wegführen. Er soll ihnen Unterricht geben nicht bloß in den Pflichten und Verbindlichkeiten, die der Heiligkeit ihres Berufes zum Christenthume zustehen, sondern auch noch darinn, wie weit das Evangelium die Vollkommenheit des christlichen Lebens, die Abtödtung der Sinne, der Haß des Welt, die Verachtung alles Zeitlichen und die Abschälung von allem Vergänglichen treibe. Er darf nicht unterlassen ihnen vorzustellen, daß die Furcht Gottes die einzige Weisheit des Menschen, daß alles Uibrige nur Thorheit und Bedrängniß des Geistes, endlich daß es nur die Klugheit der Unverständigen und der gröbste aller Irrthümer sey, wenn man nur für irdische Dinge Vernunft, Klugheit, Lebensart und Einsicht besitzet, und sich nur hienieden ein angenehmes und bequemes Leben verschaffen will, ohne daß man sich je mit der Ewigkeit beschäftiget.

2. Die Seelenhirten sollen stets und ganz besonders aufmerksam seyn, daß sie ihre Heerde in den Wahrheiten, welche den Irrthümern der Zeit entgegengesetzet sind, unterrichten, um dieselbe in dem Glauben zu befestigen. — Daher haben sie die Pflicht sich alle Mühe zu geben, daß sie die Liebe der Gläubigen zu jener heiligen Kirche, welche Jesus Christus gestiftet hat und stets beschützen wird, vermehren; sie haben die Pflicht

ihnen

ihnen ohne Unterlaß zu wiederholen, daß dieser göttliche Erlöser ein neues Volk gebildet, daß er es sich durch sein Blut erworben hat; daß dieses auserwählte Volk seine Kirche ist; daß er ihm sichtbare Häupter gegeben hat, die sie in den Hafen des Heils einführen, und die er nie verlassen wird zufolge jenes unverwerflichen Versprechens: **Ich bin bey euch bis ans Ende der Welt**, gleichsam als hätte er gesagt: Obwohl ich meine Apostel und ihre Nachfolger mit dem sichtbaren Kirchenamtsdienste beehre, so bin es doch eigentlich ich, der sie leiten, der mitten unter euch wohnen wird, theils im Sakramente des Altars, theils mittels eines besondern Beystandes; wenn sie beysammen versammelt sind, so werde ich allezeit mit ihnen, ich werde allezeit mit euch seyn. Wie, werden diese Hirten, wenn sie zu ihren Heerden sprechen, noch beysetzen, wie? soll man diese heilige Kirche nicht lieben, die selbst Jesus so zärtlich geliebet hat? Wir sind in dieser neuen Arche Noes außer aller Gefahr des Schiffbruches; halten wir uns also darinn nur recht fest. Alle Jahrhunderte waren Zeugen dieser Vorliebe des Gott: Menschen gegen die Kirche, seine Braut, und sahen ihn triumphiren über ihre Feinde; die Tyrannen wollten sie vernichten, und starben, sie aber besteht noch; die Ketzer bemühten sich, ihre Glaubenssätze und Sittenlehren zu verderben: aber ihre Kunstgriffe wurden entdecket, und sie überlebt dieselben. Alle, die wider sie aufstehen oder noch aufstehen werden, müssen zu Schanden werden, weil die Pforten der Hölle nie gegen sie was vermögen können; sie steht ja als Säule der Wahrheit da, errichtet von Jesu Christo, und bey ihr bleibt er bis ans Ende der Welt.

3. Die Seelenhirten sollen stets und ganz besonders aufmerksam seyn, daß sie ihre Heerde in den Wahrheiten, die den Irrthümern der Zeit entgegen sind, unterrichten, um dieselbe gegen die Verführung zu verwahren und ihr eine tiefe Ehrfurcht einzuflößen gegen die

Kirche, die Braut Jesu Christi, gegen diejenigen, welche die Stelle des Erlösers vertreten und sie in seinem Namen regieren, gegen den Nachfolger des heiligen Petrus, gegen die Bischöfe, die statt der Apostel aufgestellet wurden, und zu denen Jesus Christus gesprochen hat: **Lehret alle Völker!** endlich gegen alle Diener des Altares, die unter der Leitung der ersten Hirten arbeiten; denn sie verachten, hieße Jesum Christum verachten, der ihnen die Sendung giebt. — Sie haben also die Pflicht auf sich, den Gläubigen eine vollkommene Unterwerfung gegen alles das beyzubringen, was die Kirche nur immer entscheidet oder anordnet; denn da sie mit dem Geiste Jesu Christi beseelet ist, kann sie unmöglich betrügen; er selbst ist es ja, der durch den Mund der ersten Hirten gesprochen, die heiligen Schriften erkläret, den Irrthum verworfen, und ausdrücklich gewollt hat, daß die Religionsstreitigkeiten zu ihrem Richterstuhle gebracht und dort abgethan werden sollten. Umsonst stellt also der Ketzer die Schrift, sein Gewissen, den Vernunftschluß entgegen: die Schrift erkläret sich nicht selbst und kann in gar verschiedenem Sinne genommen werden; das Gewissen ist schwach und oft falsch; die menschliche Vernunft muß dem Ansehen Gottes weichen. Mit einem Worte, die Pflicht der Seelenhirten ist, die Kirche zu vertheidigen gegen die Freygeister, die sie durch die Verdorbenheit ihrer Sitten entehren, und gegen die Ketzer, die sie mit ihren Lästerungen angreifen. Sie sollen, so viel es nur möglich ist, die einen bessern und die anderen belehren. Welchen Eifer muß also nicht ein Priester des Herrn zeigen, da es darum zu thun ist, daß die Ehre der Braut Jesu Christi, seiner Mutter, behauptet werde? Erfülle, o mein Gott! alle deine Diener mit diesem Eifer; nicht zufrieden, über die Bedrängnisse der Kirche zu seufzen, sollen sie gegen dieselbe, wie es Jesus Christus fordert, ihrer Heerde Ehrfurcht, Unterwürfigkeit, Gelehrigkeit einflößen; sie sollen

len die Vertheidigung derselben mit Muth über sich nehmen. Amen!

CCXCVI. Betrachtung.

Das Sittengepräge der Gottlosen. Jud. 4—10.

4. Denn es haben sich einige Menschen eingeschlichen, die schon längst zum Voraus zu diesem Gerichte bezeichnet worden sind, Gottlose, welche die Gnade unsers Gottes auf Geilheit ziehen, und den alleinigen Herrscher *) und unsern Herrn Jesum Christum verläugnen.

5. Ich will euch aber, da ihr nun einmal schon alles wisset, nur erinnern, daß der Herr Jesus, der das Volk aus Aegypten rettete, nachher diejenigen, die da nicht glaubten, vertilget;

6. Auch die Engel, die ihren Urstand nicht behaupteten, sondern ihr Wohnhaus verliessen, für das Gericht des grossen Tages zu ewigen Banden in der Finsterniß aufbewahret hat.

7. So wie Sodom und Gomorrha und die umliegenden Städte, die auf gleiche Weise sich ausgehuret haben und auf fremdes Fleisch ausgegangen sind, der Strafe des ewigen Feuers unterworfen und so als ein Beyspiel aufgestellet wurden.

8. Eben so schänden auch diese Schlaftrunkenen das Fleisch, verachten die Herrschaft und lästern die Majestät.

9. Da doch Michael, der Erzengel, als er mit dem Teufel wegen des Leichnames Moyses rechtete und stritt, sich nicht getraute, ein lästerndes Urtheil zu fällen, sondern nur sagte: Der Herr bezäme dich.

10. Diese aber lästern alles, was sie nicht verstehen; und was sie immer, wie die unvernünftigen Thiere, aus Naturtrieb wissen, damit schänden sie sich.

*) Nach mehreren griechischen Handschriften: und den alleinigen Gott und Herrscher, unsern Herrn Jesum verläugnen.

Erster Punkt.

Das Sittengepräge der Gottlosen in Beziehung auf das Fleisch. 4 — 8.

1. Sinnlichkeit. — Es haben sich, Geliebteste! wir wissen es nur gar zu wohl, einige Verführer bey euch in der Stille eingeschlichen. Aber es wird euch ein Leichtes seyn, sie zu erkennen: die Apostel und Jesus Christus selbst haben sie euch geschildert mit beygefügter Ermahnung, daß ihr sie fliehen sollet; Jesus Christus vorzüglich hat schon längst zum Voraus ihr Verdammungsurtheil ausgesprochen, als er ihr unseliges Reich vorhersagte. Sie sind in Rücksicht auf Gott und auf Jesum Christum jene Gottlose, welche die Gnade unsers Gottes auf Geilheit deuten, welche die christliche Religion dazu mißbrauchen, daß sie sich allen Arten von Ausschweifungen hingeben unter dem Vorwande, das evangelische Gesetz sey ein Gesetz der Freyheit, das einem jeden gestattet, seinen Neigungen zu folgen. Diese stolzen Lehrer weigern sich, Jesum Christum, seine Gottheit und Sendung anzuerkennen, ihn, unsern alleinigen Herrscher, unsern alleinigen Herrn: eben darum zählen sie sich auch von der Pflicht, seine Gebothe zu halten, los. Was euch, meine Vielgeliebten! betrifft, so wisset ihr schon alles das, was ich euch hierüber zu sagen hätte: aber ich will euch doch daran erinnern. Daher rufet es euch nur wieder ins Gedächtniß zurück, daß der Herr Jesus, der von Ewigkeit her der höchste Gott ist, den unsere Väter angebethet haben, und der folglich, vor seiner Geburt zu Bethlehem, Israel mit besonderer Vorsicht regierte, zuerst sein Volk aus den Fesseln befreyet und aus der Sklaverey Aegyptens gerettet hat. Aber auf dieses Wunder der Barmherzigkeit ist bald nachher gefolget ein Wunder der Gerechtigkeit. Eine große Anzahl der Kinder

Jakobs

Jakobs glaubte seinem Worte nicht und vertraute seiner Verheißung nicht; daher vertilgte er alle diese Ungläubigen in der Wüste. Auch die Engel, die gleich nach der Schöpfung der Welt sich empörten, und vermittelst ihres Ungehorsames von der hohen Stufe, zu der sie gleich Anfangs waren erhoben worden, herunter stürzten und ihre himmlische Wohnung verließen, hat er hinabgeworfen in den finstern Kerker der Hölle, wo er sie in ewigen Banden aufbewahret, damit sie dereinst am großen Gerichtstage vor der ganzen Welt, sowohl ihr Verbrechen als ihre Strafe offenbaren mögen. Eben so ergieng es nach mehreren Jahrhunderten Sodom, Gomorrha und den umliegenden Städten, die auf gleiche Weise sich selbst geschändet und den schamlosesten Wohllüsten preisgegeben hatten: er stellte sie den Völkern der Erde als Beyspiel auf, da er sie durch ein vorübergehendes Feuer vernichtete und alle ihre lasterhaften Bewohner in ein anderes Rachfeuer hineinstürzte, worinn sie ewige Peinen leiden werden. Nach diesen Kenntnissen, die ihr selbst besitzet und an die ich euch bloß erinnern will, urtheilet nun selbst von dem Gerichte, das für euere Verführer aufbewahret ist; denn gerade so: wie jene berühmten Frevler Sodoms, schänden auch sie ihr Fleisch und liefern es den abentheuerlichsten Leidenschaften aus. Wirklich; es giebt beynahe keinen Erzketzer, der nicht in seinem frühern unordentlichen Lebenswandel Spuren seines künftigen Abfalles vom Glauben hätte erscheinen lassen. Es ist eine unendlich weise Anordnung der Gerechtigkeit Gottes, daß er, wie es oft geschieht, den Stolz des Geistes mit der Hingebung des Körpers an die schändlichsten und erniedrigendsten Ausschweifungen bestrafet. Diese verderbten Menschen schütteln das Joch deines Gesetzes, o mein Erlöser! ab, allein sie können sich deiner Allmacht nicht entziehen.

Zwar mögen sie dich mißkennen: aber du bist dennoch ihr höchster Herr; sie mögen deiner Barmherzigkeit ausweichen: aber deiner Gerechtigkeit können sie nicht entgehen.

2. Unmäßigkeit. — **Sie ziehen die Gnade unsers Gottes auf Geilheit**, sagt der heilige Judas, oder sie machen aus der Gnade Gottes einen Gegenstand der Zügellosigkeit aller Art. Es ist wirklich eines der Kennzeichen der Ketzerey und Gottlosigkeit, daß man nicht nur mit der Keuschheit, sondern mit allem, was nur immer Abtödtung des Fleisches heißt, in dem größten Widerspruche steht. Daher lasset uns sorgfältig die Gesellschaft dieser verderbten Menschen fliehen, die das Evangelium der Buße, diese gnadenreiche Lehre unsers Gottes, in eine Lehre verwandeln, die den Neigungen der Natur angemessen ist. Kann es was Schrecklicheres geben, als aus dem Gesetze der Gnade Folgen zu ziehen, die einem zügellosen Leben günstig sind? Aber, ach! haben nicht wir selbst schon manchmal den Versuch gewagt, beydes mit einander zu vereinigen, da wir gerade von einer Leidenschaft gejagt wurden zur nämlichen Zeit, als uns die Religion zurückhalten wollte? Die falschen Lehrer, welche der heilige Judas angreift und die er hier so treffend schildert, verwandelten die Freyheit, die uns Jesus Christus erworben hat, in eine Zügellosigkeit; denn der Hauptvortheil, welchen wir den Verdiensten Jesu Christi zu verdanken haben, besteht darinn, daß wir von dem Joche des alten Gesetzes, von der Sklaverey der Sünde und von der Tyranney des Teufels befreyet wurden. Von dieser heiligen Freyheit nahmen sie Gelegenheit, sich alles das zu erlauben, was nur immer ihre Unmäßigkeit in etwas befriedigen konnte, und da sie sich allen Arten von Zügellosigkeiten überließen, gaben sie auch Anlaß, daß die Heiligkeit des christlichen Namens verschrieen wurde. Ihre Gottlosigkeit stand auf der höchsten Stufe, nicht bloß darum, weil sie keine

Ehr-

Ehrfurcht gegen das Evangelium trugen, sondern weil sie sich desselben bedienten, um ihre Lüderlichkeiten zu beweisen und zu bestättigen; denn sie sagten, daß der Glaube ohne die Werke zur Seligkeit hinreiche: daher entstand eine Hingebung an alle Arten von Unmäßigkeit und von unerlaubten Vergnügungen. Auf eine ähnliche Weise sind beynahe alle Neuerer verfahren; und auf eine ähnliche Weise betragen sich noch heut zu Tage viele Christen, die sich unter dem Vorwande der evangelischen Freyheit von den heiligen Verordnungen der Kirche lossagen und dieselben verachten, damit sie desto zügelloser leben können.

3. Unreinigkeit. — Es ist die gewöhnliche Folge des Geistes des Irrthumes bey allen denjenigen, welche sich demselben hingeben, daß sie ihren Körper an die schändlichsten Ausschweifungen abliefern. Es ist auch sehr billig, daß der Geist, welcher sich der Allmacht Gottes nicht unterwerfen will, die Aufruhr des Fleisches erfahre, daß er unterliege, und daß er dessen Begierden preisgegeben werde. Umsonst würde sich der Irrthum oder der Unglaube einfallen lassen, uns hier jene Gottlosen entgegen zu stellen, deren Mäßigkeit, Keuschheit und Treue gegen alle Bürgerpflichten man sonst gerühmet hat, und die regelmäßige Sitten mit der Gleichgültigkeit gegen alle Religion verbunden haben. Denn wie zeigten sich auf Erden diese Menschen, die sich der Redlichkeit und Ehrlichkeit rühmen, die sich schmeicheln, ganz allein Besitzer der wahren Rechtschaffenheit zu seyn, während daß sie, wie sie sagen, die Kleinlichkeiten, die Wunderlichkeiten und alle die Schiefheiten der Tugend dem Pöbel überlassen? Sie erscheinen als niedrige Sklaven ihrer Leidenschaften und als ewige Spielbälle der seltsamen Veränderungen ihres eigenen Herzens; die Tugenden, womit sie sich zieren, haben keine Gründlichkeit, sondern stürzen unaufhörlich dahin mit ihren gebrechlichen Stützen, mit dem Stolze, von dem sie er-

zeuget, und mit den öffentlichen Rücksichten, durch die sie gehalten werden. Es findet sich kein Einziger unter ihnen, der sich nicht in Geheim allen Lastern verschrieben hätte; kein Einziger, der sich ein nützliches oder angenehmes Verbrechen abschlagen könnte, wenn er anders im Falle ist, Schmach und Schande zu vermeiden. Ihr Lebenswandel entehret nicht nur allein die Religion, sondern auch die Menschheit: die einen sind den schamlosesten Ausschweifungen ergeben; die andern, etwas heickler in ihren Vergnügungen, weichen dem Uibermaaße aus, weil es Eckel herbeyführet oder die Gesundheit verderben kann, sie machen aus der Wohllust eine Wissenschaft, die ihre Regeln und Grundsätze hat. Alle sind der Meynung, daß die abscheulichsten Begierden, sobald sie aus einer gewißen Mäßigung quillen, nun weiter keiner anderen Gründe zu ihrer Rechtfertigung bedürfen; kurz, sie sehen die ausgeschämtesten Laster als eben so viele unschuldige Neigungen an, die die Natur giebt und auch gutheißt.

Zweyter Punkt.

Das Sittengepräge der Gottlosen in Beziehung auf das Herz. 8.

1. Eifersucht. — Der Gottlose betrachtet die übrigen Geschöpfe als bloße Werkzeuge seines eignen Wohls; er fängt dann an, sie zu hassen, sobald sie der Erfüllung seiner Begierden ein Hinderniß legen. Er stellet sich als den Mittelpunkt des Weltalls auf, und will darinn alle Springfedern zu seinem Vortheile in Bewegung setzen; jeder fremde Nutzen ist ihm zuwider; alle Wohlthaten des Schöpfers will er nur sich zueignen; was immer Theilung heißt, ist ihm verhaßt; folglich vernichtet er die geselligen Tugenden, deren Zweck darinn besteht, daß unter den Menschen Vertrauen, Gleichheit, Eintracht, Menschlichkeit, Mitleiden hergestellet werde. Diese Tugenden

genden machen die ganze Würze des Lebens aus, und entspringen aus der innigsten Empfindung, die wir von der Vortrefflichkeit unsers eignen Wesens haben; sie flößen uns bey unsers Gleichen Ehrfurcht gegen das Ebenbild der Gottheit ein; sie stellen uns dieselben vor als Geschöpfe, die den nämlichen Leiden, den nämlichen Bedürfnissen unterworfen sind, und folglich auch an den nämlichen Hilfsmitteln, an den nämlichen Tröstungen Theil nehmen sollen; endlich geben sie unsrer Seele jene Empfindlichkeit, die uns aufgelegt macht mit ihnen die Leiden zu theilen, und sie streuen darunter eine reine Freude, da wir ihr Wohl befördern können. Die Gottlosigkeit, die in der Ehrfurcht gegen die Gesetze oder in der Liebe zu dem allgemeinen Besten keinen Zügel findet, ersticket den Keim aller jener Tugenden und zerstöret ihren Gegenstand; sie betrachtet die Menschen nicht als Kinder eines und desselben Vaters, sondern als Nebenbuhler, die sich um eine Erbschaft zanken; als Feinde, die man vernichten muß; als Mitwerber, die man niederschlagen muß, um sich über ihren Trümmern zu erheben. O heilige Religion! wie verschieden sind deine Vorschriften von den falschen Grundsätzen der Gottlosen! Du allein erhebest die Menschen über die Leidenschaften; du treibst sie an, ihres Gleichen zu lieben, nicht nur allein, weil sie die nämliche Natur haben, sondern auch weil sie alle nur eine Familie ausmachen, wovon Jesus Christus das Haupt ist. Da du auf diese Weise die dreyfache Liebe Gottes, des Nächsten und seiner selbst in einer einzigen Liebe zusammenschmilzst, erstickest du durch so eine Gesinnung die Naturabneigungen, den Haß, die Eifersucht, welche aus der Gottlosigkeit, dieser unversiegbaren Quelle der Laster und Ungerechtigkeiten, entspringen.

2. Ehrgeiz. — Erinnern wir uns hier an die traurigen Staatsumwälzungen, welche in verschiedenen Jahrhunderten jene unruhigen Köpfe hervorgebracht haben,

ben, die durch keine Regel und durch keine Pflicht können zurückgehalten werden; jene kühnen Geister, die zur Veränderung der Gestalt des Weltalls gebohren zu seyn scheinen. Die Zwistigkeiten, die sie anspinnen, haben die Throne erschüttert; die Fürsten und Völker sind der Spielball ihrer Ränke geworden, weil die Gottlosigkeit die Schranke niedergerissen hatte, die allein noch im Stande gewesen wäre ihren Leidenschaften Einhalt zu thun: sie setzte nämlich ihren Handlungen keinen andern Endzweck vor, als ihren eigenen Vortheil, und zeigte ihnen die Gerechtigkeit, die Unterwürfigkeit, die Vaterlandsliebe als bloße Theatertugenden, die unnütz werden, sobald das Glück die Rollen anders vertheilt und uns die Thüre zu Ehrenstellen öffnet, und das Schicksal der Reiche unsrer Willkühr preisgiebt.

3. Ununterwürfigkeit. — **Sie verachten die Herrschaft**, sagt der heilige Judas, und die höchste Macht Jesu Christi; sie **lästern die Majestät** und fluchen denen, die zu Würden erhoben sind. Die Empörung ist allemal ungerecht: aber sie ist noch weit sträflicher und in noch weit größerm Widerspruche mit dem Ansehen Gottes, wenn sie daraus entstehet, weil man eben dieses Ansehen verachtet, hasset und verabscheuet. Nun aber ist gerade dieß das Unterscheidungszeichen des Ketzers und des Gottlosen, daß sie anfangs die gesetzlichen Mächte mit Verachtung ansehen und dann auch sich wider das Heiligste und Ehrwürdigste erheben. Sie erkennen keine Macht, die das Recht hätte, über sie zu gebiethen; nichts ist für sie heilig, nicht einmal die höchste Majestät,

Dritter Punkt.

Das Sittengepräge der Gottlosen in Beziehung auf den Mund.

1. Prahlerey. — **Wir wollen die Fortschritte der Gottlosigkeit verfolgen: wie weit geht sie nicht? Welchen**

chen Ausschweifungen der Eigenliebe und Eitelkeit giebt sie sich nicht hin? Selbst Geister, die die Natur keineswegs für die Wissenschaften gebildet hat, wagen es dennoch, die geheiligten Glaubenssätze, die sie zu ergründen nicht im Stande sind, mit Stolz zu verwerfen, und sich nach einigen eben so schnellen, als oberflächlichen, Lesungen wider den Glauben zu erklären. Durch so eine Miene der Sonderbarkeit, die sie sich zu geben suchen, wollen sie über den gemeinen Menschenhaufen hinausragen, den Ehrennamen eines Weisen um diesen Preis erkaufen und durch die Verachtung der Religion sich der Bewunderung einer gewißen Klasse von Freygeistern und Thoren versichern. So, o mein Gott! ist es für den größten Theil deiner Feinde eine Art von Ehre, es wagen zu dürfen, dich zu lästern. Die Verachtung deiner heiligen Religion wird ein Gegenstand der Eitelkeit; man suchet in der Verwegenheit, womit man dir trotzet, eine Art von Wichtigkeit. Thörichter! worein setzest du deine Ehre, und auf welchem seltsamen Wege willst du zur Berühmtheit gelangen? Du hast mit der Religion alle Grundsätze der Tugend, alle Sittenvorschriften und den einzigen Bürgen, den die Menschen für eure Rechtschaffenheit haben konnten, verlohren; du hast mit dem Joche des Glaubens auch jenes abgeworfen, das dir die Gesetze der Gesellschaft, der Regierung, und selbst die Gesetze der Natur auflegen. Sieh da! dieß sind die sonderbaren Mittel, die du gewählet hast, um dir Ehre auf Erden zu erwerben. Du rühmest dich also, so glücklich gewesen zu seyn, daß du ein Ungeheuer in der Gesellschaft, in dem Staate, in deinem eignen Hause geworden bist.

2. Lästerung. — **Sie lästern**, sagt Judas, **die göttliche Majestät:** in diesem Stücke sind sie gegen den Sohn Gottes noch kühner, als es der erste aus den himmlischen Geistern gegen den höllischen Geist gewesen ist. Die Sache verhält sich so: **Der Erzengel Michael**

chael hatte, wie wir wissen, von Gott den Befehl erhalten, den Leichnam des Moyses am Fuße des Berges Phogos insgeheim zu begraben, damit die Hebräer keine Gelegenheit zur Abgötterey daher nehmen möchten. Aber itzt setzte sich der Teufel der Vollziehung des himmlischen Befehles mit ganzer Macht entgegen. Doch der Engel getraute sich nicht den verachtungswürdigen Gegner, der die Unverschämtheit hatte ihm zuwider zu handeln, mit einem Fluche zu belegen; er sagte ihm nur: Der Herr übe wider dich seine Herrschaft aus, und zwinge dich, daß ich seinen Gebothen im Frieden gehorsame. Was aber, fährt der heilige Judas fort, euere Lügenmeister betrifft, so merket euch: sie verwerfen mit Lästerung die Gottheit, die Größe, die Majestät Jesu Christi, wovon sie das Geheimnißvolle nicht verstehen; und alles, was sie, wie die vernunft- und sprachlose Thiere, bloß aus dem Triebe der Natur erkennen, machen sie zum Stoffe ihres Verderbens und zum Gegenstande ihrer Lüderlichkeiten. Es ist ein Leichtes, von dem Unglauben zur Lästerung überzugehen. Z. B. man kann nicht begreifen, wie Gott unter den Gestalten des Brods und Weins das Fleisch und Blut Jesu Christi als gegenwärtig darstellet und sich daraus ein anbethungswürdiges Opfer bildet. Davon nimmt man Anlaß das heiligste der Geheimnisse zu lästern und als eine Abgötterey und als Aberglauben zu verschreyen. So, sagt Judas, lästern und verfluchen die Gottlosen alles, was sie nicht verstehen, und was sie immer, wie die unvernünftigen Thiere, aus Naturtrieb wissen, damit schänden sie sich. Ist es aber auch nicht billig, daß gerade aus dem Grunde, weil sich ihre Vernunft dem Ansehen Gottes in den Geheimnissen, die er ihr verbergen wollte, nicht ergiebt, auch der Leib der Vernunft in solchen Dingen, in welchen sogar die Thie-

re

re von der Natur gelernet haben sich in der Ordnung zu erhalten, nicht unterworfen sey?

3. Lüge. — In ihrem ganzen Betragen sieht man nichts als Betrug und Doppelsinnigkeit. Wo findet man mehr Laster, als unter diesen Menschen, die mit dem größten Stolze den Namen eines Weisen zur Schau ausstellen? Sehet sie nur recht an, diese so tiefen, so weisen Geister: kann man nicht von Mehrern derselben sagen, daß sie Gott, um ihren Stolz zu demüthigen, den entehrendsten Schwachheiten überliefert hat? Niedrige Eifersucht, gehässige Nebenbuhlerey, Uibelredigkeit, Verläumdung, unanständige Stichelreden, Hinterlistigkeit, Betrügerey, Ränke, Meucheleyen, treulose Freundschaften, gewaltsamer Haß, schmutziger Eigennutz, sonderbarer und seltsamer Geschmack: sieh da die Züge in ihrem Sittengepräge! Ihre vorgebliche Vernunft ist ganz in ihren Geist übergegangen; es ist davon keine Spur mehr in ihrem Betragen zurück; sie wollen mehr seyn, als die Christen, und sie sind weniger, als der Mensch. Doch, sie sollen nur der Religion spotten, sie verschmähen, sie verachten: durch die Schmach ihrer Sitten lassen sie ihr schon wieder Gerechtigkeit widerfahren. O mein Gott! habe ich wohl keinen Theil an diesem häßlichen Gemälde des Gottlosen, und wußte ich mich allezeit genau in den sicheren Schranken zu halten, in die mich die Erhabenheit der Geheimnisse und das Ansehen der Kirche zurückgewiesen hat? O Herr! der du den Weisen, dessen Wege vor dir nicht gerade sind, beschämest, gestatte nicht, daß mein Geist an anderen Kenntnissen sich vergnüge, als diejenigen sind, die mich zu dir erheben können, und dadurch bereitwilliger machen, dir zu gehorsamen, und eifriger, dich zu lieben in der Zeit und Ewigkeit. Amen!

CCXCVII. Betrachtung.

Schreckstrafen der Gottlosen. Jud. 11—13. 7. 5.

11. Wehe ihnen; denn sie wandeln auf Kains Wege, und stürzen aus Gewinnsucht in Balaams Irrthum hin, und gehen, wie Kore, in der Aufruhr zu Grunde.

12. Sie sind die Schandflecken bey ihren *) Mahlen, schwelgen ohne Scheu **), mästen (nur) sich selbst; sie sind Wolken ohne Wasser, von Winden umhergetrieben; Herbstbäume ohne Frucht, zweymal abgestorben, ausgewurzelt;

13. Wilde Meereswellen, die ihre eigne Schande ausschäumen; Irrsterne, denen Sturm und Finsterniß auf ewig aufbehalten ist.

*) Nach mehrern griechischen Handschriften: bey eueren u. s. w.

**) Ohne Scheu, kann auch zu dem nachfolgenden Satze bezogen werden.

Erster Punkt.

Schreckstrafen der Gottlosen im Himmel und auf Erden. 11 — 13.

1. Die stolzen vom Himmel in die Hölle gestürzten Engel. — Die Gottlosen, die falschen Lehrer, sagt der heilige Judas, sind Schandmenschen, die sich bey ihren Mahlen den garstigsten Lüderlichkeiten überlassen; sie geben sich den Ausschweifungen des Wohllebens ohne alle Scheu preis, und denken nur darauf, wie sie sich selbst mästen mögen, ohne die mindeste Rücksicht auf die Bedürfnisse des Armen zu nehmen. Sie sind, setzt der Apostel bey, Wolken ohne Wasser, die der Wind nach allen Seiten jagt; sie sind unnütze Bäume, die erst zu blühen anfangen, wo Zeit zur Aernte ist. Ich sage zu viel, wenn ich sie mit Bäumen vergleiche, die am Herbste nur blühten, aber keine Früchte hervorbringen können: sie gleichen vielmehr Baumstäm-

stämmen, die ganz erstorben und vertrocknet sind, die keinen Lebenssaft mehr in sich haben. Sie können auch noch mit jenen wilden Wellen eines stürmischen Meeres in Vergleich kommen, die zu ihrer Schande einen verderbten Schaum, einen stinkenden Schlamm an dem Ufer zurücklassen; sie sind endlich Irrsterne, mehr dazu geeignet, die Wanderer vom Wege ab- als in den Seehafen einzuführen. So, sagt Judas, stelle ich mir diese falschen Lehrer vor, die aus unsrer Mitte hervorgehen, um das Aergerniß ihrer Brüder zu werden: aber glaubet nur nicht, daß es ihnen ungestraft hingehe: Ein Feuersturm erwartet sie in den Abgründen der Finsternisse, **Sturm und Nacht ist für sie auf ewig aufbehalten.** So wurden die aufrührischen Engel, die vermittelst ihres Stolzes von jener hohen Stuffe, zu der sie ursprünglich waren erhoben worden, herabgefallen waren, in die Hölle hinuntergeworfen, wo sie, an ewige Fesseln angeschmiedet, den schrecklichen Tag erwarten, an welchem Gott ihr Laster und ihre Strafe offenbaren wird. Die Verdammung dieser aufrührischen Engel ist das Bild der Verdammung der Gottlosen, die das Licht, welches ihnen Gott angezündet hat, mißbrauchen, und abgöttische Anbether ihres eignen Geistes sind. Jemehr eine Seele mit zuvorkommenden Gunstbezeugungen ausgezeichnet wurde, um so strenger ist ihre Strafe, wenn sie sich ungetreu zeiget. Die Teufel erwarten, zufolge des heiligen Judas, in dem Orte der Finsternisse, wo sie angekettet sind, den Tag des Gerichtes, den auch wir selbst auf Erden erwarten: aber wie weit verschieden ist ihr Schicksal in der Hölle von dem unsrigen auf dieser Erde! Sie sind der traurigen Nothwendigkeit unterworfen, ewig lasterhaft zu seyn: aber würden sie nicht die Freyheit des Willens, die uns gegönnet ist, gut gebrauchen, wenn ihnen zur Erweichung ihres Richters, so wie uns

mehr nicht vonnöthen wäre, als Thränen und ein bußfertiges Herz?

2. Der eifersüchtige, menschenmordende, aber herumirrende und dann getödtete Kain. — Wehe diesen Verführern, sagt Judas, denn sie haben den Kain, seine gottlosen Sitten, nachgeahmet und seine Laster übertroffen! Die gewöhnlichen Beweggründe, durch welche die Ketzer sich zur Trennung von der Kirche verleiten lassen, sind Neid und Eifersucht. Wehe diesen verderbten Menschen, die den Bewegungen eines empörten Geistes folgen, die also eifersüchtig, eigennützig, ehrgeitzig sind und auf dem Wege Kains wandeln, und auf ihre Häupter die nämlichen Flüche herabziehen! Dieser unselige Brudermörder trägt die Strafe seines Lasters überall hin, wohin ihn seine Füße tragen; sein Gewissen waffnet sich gegen ihn mit tausend Feuerpfeilen, die ihm das Herz durchbohren; er geräth in Unruhe, er wirft sich herum, er glaubt ohne Unterlaß das noch rauchende Blut zu sehen, das aus den Wunden seines unglücklichen Bruders hervorquillt; er wird durch fürchterliche Träume aufgeschrecket; der Schmerz hat sich seiner Seele bemächtiget; Unruhe, Bestürzung, Verzweiflung drücken ihn nieder, und der Himmel antwortet seinen Seufzern nicht anders, als mit neuen Donnerschlägen; zuletzt endigt ein strafbarer Tod ein schreckenvolles Leben, und Kain wird hinabgestürzt zu allen den Schrecknissen einer unglückseligen Ewigkeit. Sterben nicht auch in unsern schlimmen Zeiten gerade so jene Gottlosen, die über das Grab hinaus nichts fürchten und nichts hoffen: jene Gottlosen, die sich rühmen, die Welt zu erleuchten, da sie doch nur daran arbeiten, wie sie das Licht des Glaubens auslöschen mögen, die von den Sitten sprechen, da sie doch alles zerstören, was dieselben in Ordnung bringen könnte, die auf Geistesstärke und Geistesadel groß thun, da sie doch aus uns weiter nichts, als Körperwesen, machen, die uns ihre Weisheit anpreisen

und

und die Rechte der Freyheit ansprechen, da sie doch alles der Herrschaft des Zufalles oder der Nothwendigkeit überlassen?

3. Die unzüchtigen, vom Feuer des Himmels aufgezehrten Bewohner Sodoms. — Sodom und Gomorrha, sagt Judas, und die umliegenden Städte, welche sich auf gleiche Weise ausgehuret hatten, wurden zufolge der Strafe, die sie ausstehen mußten, zum Beyspiele des ewigen Feuers aufgestellet. Man kann an den Sodomiten, über deren Laster die Natur erröthete, dreyerley Strafen unterscheiden: zuerst jene unreinen Flammen, von denen sie verzehret wurden und die eine gerechte Züchtigung ihrer Gottesvergessenheit waren; zweytens jenen Schwefelregen, der sie vertilgte; doch war dieses fressende Feuer weiter nichts, als ein bloßes Bild von einem dritten, noch viel schrecklichern Feuer, das ewig nie verlöschen wird. So denn sind es eigentlich nicht diese verbrannten Städte, nicht diese Aschenhaufen, die uns der Apostel Judas als Gegenstand des Schreckens aufstellet. Selbst die Hölle ist der Ort, wohin er unsere Seelen versetzet, um dort eine Pein zu schauen, die nicht vergeht, und die wir eines Tages mit den Sodomiten wegen solcher Verbrechen theilen können, die weit weniger auffallend sind, als die ihrigen.

Zweyter Punkt.

Schreckstrafen der Gottlosen in der Wüste. 5. 11.

1. Die murrenden und ungläubigen, mit dem Tode gestraften Hebräer. — Jesus, sagt der heilige Judas, hat zuerst das israelitische Volk aus der ägyptischen Sklaverey gerettet, und bald darauf alle diejenigen, welche keinen Glauben hatten, vertilget. Die Undankbarkeit und der Mißbrauch der Gnaden Gottes wird allemal an denen, die gegen ihn

ungläubig sind, gestrafet: das Beyspiel der Israeliten ist der Beweis davon. Wer soll nicht zittern, wenn er sieht, daß alle aus Aegypten gerettet wurden, und dann doch alle, zwey Einzige ausgenommen, in der Wüste zu Grunde giengen? Das, was diesem so vielgeliebten Volke Gottes begegnete, ist nur ein gar zu treffendes Bild von so vielen Christen, die selbst im Schooße der Kirche den Glauben verlieren werden. O möchte doch eine so strenge vorbildliche Strafe uns begreiflich machen, wie sehr der Mißbrauch und die Verachtung des wahren Bundes werden gezüchtiget werden! Wehe, tausendmal wehe denen, die sich der Gefahr aussetzen, den Glauben zu verlieren, indem sie sich ihren Sinnen, ihren Leidenschaften, und ihrem eignen Geiste überlassen!

2. Der eigennützige, von Gott verworfene Balaam. — **Wehe**, sagt Judas, **solchen Menschen, die voll Begierde nach Reichthümern und hingerissen von der Gewinnsucht, sich** von dem geraden Wege **verirret und in dem Irrthume Balaams verlohren haben!** Ist es nicht wirklich der Geitz, der sie zur Verführung des gläubigen Volkes verleitet, so wie er diesen Propheten verleitet hat? Wie viele giebt es nicht, deren Liebe zu den irdischen Gütern das Herz, wie einst bey Balaam, verderbet, und Ursache ist, daß sie ihre Amtsverrichtungen um Geld verkaufen? Wie viele lassen sich nicht, gleich ihm, durch eigennützige Absichten verblenden? Aber auch wie viele Ankläger erheben sich nicht wider sie? Nicht bloß die Stimme eines dummen Thieres, dessen Sprachwerkzeuge Gott durch ein Wunder beredt machet; tausend Stimmen zugleich sind es, die im Himmel, auf Erden, im Umkreise unserer Tempel, im Innersten unserer Heiligthümer gegen jeden gottesräuberischen Religionsdiener, der mit den Gnaden Gewerb treibet, deren Ausspender er ist, Zeugniß ablegen.

3. Der ungehorsame und ehrgeitzige, von der Erde verschlungene Kore. — **Wehe**, sagt Judas, **diesen**

Gott-

Gottlosen, die sich nach dem Beyspiele des Kore empören, und so mit eigner Hand den Abgrund graben, worinn dieser Unglückliche zu Grunde gegangen ist! Wie dieser, so stehen auch sie aus Stolz und Ehrgeitz wider die gesetzliche Obergewalt auf und maaßen sich ungerechter Weise des heiligen Dienstes an; ihr Schicksal wird also auch kein anderes seyn, als das diesen Empörer traf, der lebendig von der Erde verschlungen wurde. Wie schrecklich, o mein Gott! bist du, wenn du den Menschen seinem verworfenen Sinne überlässest! Gewaltthätigkeiten, Gottesräube, Laster von was immer für einer Art kosten ihn keine Uiberwindung mehr; ist er einmal sich selbst preisgegeben, so giebt es gar keine Ausschweifung mehr, derer er nicht fähig wäre, und bald wird die Vergessung deiner Gottheit in ihm die Verirrung des Herzens und der Vernunft vollenden. Was sind die größten Geister, wenn sie einmal den Gedanken an deine Größe und ihre Empfindung verlohren haben? Ihr Wandel und ihre Schriften sind ein lauteres Gewebe von Irrthümern, Widersprüchen, Gottlosigkeiten, abgeschmackten Lehrgebäuden, wozu die größten Dummköpfe nicht einmal aufgelegt wären. Sie wissen alles, diese berühmten Männer; sie haben alles gesehen in dem Weltalle, nur Gott sehen sie nicht; wenn sie mit ihren Geistesgaben höher als andere Menschen stehen, so stehen sie auch mit ihren Verirrungen tiefer, als der Pöbel. Selig derjenige, welcher mit deiner Furcht, o Herr! erfüllet ist und alle seine Aufmerksamkeit dahin verwendet, daß er sie in seinem Herzen erhalte! Mit ihr allein besitzt er alle Güter und alle Schätze zugleich; sie allein vermag es, jeden stolzen Geist zurückzuhalten, wenn er die Schranken durchbrechen und sich dem Abgrunde nähern will, von dem er verschlungen werden könnte.

Dritter Punkt.

Betrachtungen über uns selbst.

1. Werden wir wohl je einen so schrecklichen Gott fürchten lernen? — Diese Furcht ist die erste Wissenschaft, die dem Menschen alle Wege zur Weisheit öffnet; aus ihr, wie aus einer fruchtbaren Quelle, fließen mit sammt den Erleuchtungen des Geistes die Tugenden des Herzens, Friede und Seligkeit des Lebens. Es ist also ein Irrthum, wenn man diese Furcht als eine Schwachheit ansieht oder bloß als den Antheil gemeiner Seelen betrachtet. Ein Gottloser, der weder ein Gesetz, noch einen Herrn anerkennet, der der Vernunft, dem Gewissen, der Religion, der Gottheit selbst trotzet, glaubt deßwegen auf der Stuffe großer Seelen, über dem zu stehen, was ihm Pöbel zu nennen beliebt; er rühmt sich des pomphaften Titels eines Weltweisen. Was aber, fragt der heilige Hieronymus, ist doch die gesammte Weltweisheit ohne die Grundlegung der Furcht Gottes? Ein irregeleiteter Stolz, der mit Unabhängigkeit von den öffentlichen Urtheilen und Vorurtheilen groß thut, während daß er selbst davon ein Sklave ist. Ein Weltweiser ohne Furcht Gottes ist eine lautere Zusammensetzung von Widersprüchen; er erkennet einen Gott und ehret ihn nicht; er predigt die Tugend und spottet deren, die sie üben; er verdammet die Leidenschaften durch seine Gespräche und bestättigt sie durch seinen Wandel; er giebt vor, daß er die Welt beglücke und macht sie gottlos; er möchte die Sitten durch die Gesetze und die Religion durch die Weltweisheit ersetzen. Und solche Leute sind es, die eine thörichte Welt wegen der Größe und Heldenhaftigkeit der Gesinnungen mit den Dienern Gottes zu vergleichen, ja denselben vorzuziehen waget! Was aber gehört dazu, um einen Helden, besser zu reden, um einen Gottlosen von der Art zu bilden? Mehr nicht, als Stolz, Leidenschaften, eine dumme Raserey, deren

jeder-

jedermann fähig ist. Hergegen um einen Menschen zu bilden, der Gott, den Herrn, fürchtet und auf dem Wege seiner Gebothe wandelt, was alles gehört nicht dazu, und wie wenige jener angeblichen großer Männer wären dazu fähig? Um, einen Gottlosen zu bilden, braucht es nichts, als daß man seine Vernunft besiege und sich selbst betäube: das ist das Werk eines einzigen Augenblickes des Vergnügens. Um einen christlichen Weisen zu bilden, der auf den Gründen der Furcht des Herrn steht, ist es vonnöthen, daß man alle seine Neigungen bestreite: das ist das Werk eines ganzen Lebensalters. Auf welcher Seite findet sich also der große Mann? Gewiß; der wahrhaft Weise, wird sich nie anderswo einfinden, als bey demienigen, der den Herrn fürchtet; denn nach dem Worte des heiligen Geistes ist es die Furcht Gottes, die den Menschen zum Menschen und zwar zum vollkommenen Menschen macht. Sie ist jener mit dem Schwerte bewaffnete Engel, den Gott sogleich nach der Sünde vor das Thor unsers Herzens hingestellet hat, um daraus den Feind zu verjagen. So lange sie darinn die Wache hält, ist alles in der Ordnung: aber lasset sie verschwinden, schon ist nichts mehr im Stande, den Menschen zu seiner Pflicht zurück zu führen, nicht die Einsichten der Vernunft, nicht die Grundsätze der Gerechtigkeit, nicht einmal jene so hoch gepriesene Weltweisheit. Warum nicht? weil der Mensch von der Stunde an, als er nicht mehr durch die Furcht zurückgehalten wird, von seinem eignen Herzen dahingezogen wird; das, was der Neigung gemäß ist, sagt auch sogleich auch der Vernunft zu; ja, man macht sich seine Leidenschaft sogar zur Pflicht, und das, was für das Herz ein Vergnügen ist, wird alsbald eine Wahrheit für den Verstand. Bewahre mich, o Gott! vor so einem beweinenswürdigen Unglück! Schenke mir jene Gnade, um welche David dich als um die größte

aller Gnaden gebethen hat: **Durchdringe bis auf mein Fleisch mit deiner heilsamen Furcht.**

2. Ach, mein Gott! wo würde ich seyn, wenn du mit mir nach der Strenge deiner Gerechtigkeit verfahren wärest? — Ich bin so sträflich in deinen Augen; was würde aus mir geworden seyn, wenn nicht dein göttliches Licht die Wolken durchdrungen hätte und herabgekommen wäre, mich zu erleuchten? Würde ich nicht von der Vergessenheit meiner selbst zur Vergessenheit deiner Gottheit hinübergegangen seyn? Salomon, der größte König Israels, der weiseste aus allen Menschen, vergißt dich; er wird ein Sklave der Wohllust, zügellos, ein Abgötterer. Joas wurde im Heiligthume erzogen und hatte die heiligste Erziehung erhalten: itzt sitzt er auf dem Throne und wird von ganz Israel bewundert und vergißt dich, o Herr! Zacharias wird unter seinen Augen ermordet, die Götzen werden wieder aufgestellet, und jener König, der so viel für die Religion gethan hatte, wird der Mörder der Propheten und der Wiederhersteller eines gottlosen Religionsdienstes. Nach so vielen Beyspielen, o mein Gott! wer sollte nicht die Strenge deiner Gerechtigkeit fürchten?

3. Sind meine Sünden nicht viel gräulicher, als diejenigen, welche du so strenge gezüchtiget hast? — O Gott! mit welchem Auge siehst du meine Treulosigkeiten an? Wenn ich auch schon mich nicht laut zu dem Unglauben bekannt, wenn ich gleich keinen öffentlichen Mißbrauch von der menschlichen Vernunft gemachet habe, wenn ich schon noch nicht in eine Verirrung des Geistes, die jener des Herzens gleichkommt, gekommen bin, aber wie habe ich die heilige Religion ausgeübet, in der ich gebohren zu werden das Glück hatte? Wie habe ich die Pflichten erfüllet, die sie mir auflegt? War mein Glaube eben so unterwürfig als thätig? Habe ich ihm nicht sogar in meinen Gesprächen, wenigstens in meinen Handlungen stets widersprochen? Wenn ich auch

alles

alles glaube, was ich glauben soll: ach! habe ich auch heiliger gelebet, als diejenigen, welche nicht glauben? Ich erkenne meine Verirrungen, o mein Gott! und ich bedaure sie; ich verspreche es dir und verspreche es mir selbst, in Zukunft getreuer zu seyn, damit ich würdig werde, an der Belohnung, die der Treue verheißen ist, Theil zu nehmen. Amen!

CCXCVIII. Betrachtung.

Von der Strafe, die für die Gottlosen aufbewahret ist. Jud. 14 — 16.

14. Von diesen hat aber auch Henoch, der Siebente von Adam her, geweissaget, indem er spricht: Sieh! der Herr kommt mit vielen Tausenden seiner Heiligen,

15. Gericht zu halten über Alle, und zu bestrafen alle Gottlosen wegen aller ihrer gottlosen Werke, die sie gottlos verübet, und wegen aller harten Schmachworte, die sie wider ihn ausgestoßen haben, die gottlosen Sünder.

16. Sie sind Murrköpfe und Immerkläger, wandeln nach ihren Lüsten, und ihr Mund spricht im stolzen Tone *); um des Gewinnes willen bewundern sie die vornehmen Personen.

*) Wörtlich nach dem Griechischen: ihr Mund redet schwülstig.

Erster Punkt.

Die für die Gottlosen aufbewahrte Strafe am Tage des Gerichtes. 14 — 16.

1. Diese Strafe ist Schande bey dem Rückblicke auf den greuelvollen Lebenswandel. — Von diesen Gottlosen, spricht der Apostel Judas, hat Henoch im Geiste des Propheten vorhergesagt: Sieh! der Herr kommt, begleitet mit Tausenden

seiner Heiligen, um Gericht zu halten über alle Menschen, um zu beschämen alle Gottlosen, um vor der ganzen Welt zu offenbaren und zu verdammen alle Werke der Gottlosigkeit, womit sie die Welt angestecket haben, und alle Schmach- und Lästerworte, die diese gottesräuberischen Sünder wider Gott ausgestoßen haben. Diese Gottlosen, diese Lästerer, diese kühnen Menschen, die der siebente Patriarch so genau bezeichnet hatte, sind sie nicht Verführer, die daran arbeiten, euch in den Irrthum zu stürzen? Sind sie nicht ewige Murrköpfe, die stets Klage führen wider die Diener, welche Gott zur Leitung seiner Kirche aufgestellet hat? Sie sind Menschen, die nur darum zu leben scheinen, damit sie die schändlichsten Leidenschaften befriedigen; Menschen, voll von sich selbst, deren Mund sich einzig und allein zur Sprache des Stolzes öffnet, und die aus Absicht eines schmutzigen Gewinnes den Reichen niederträchtig schmeicheln, sogar ihre Fehler bewundern, und ihnen Weihrauch streuen. Welch' ein schreckliches Gericht ist für diese Sünder aufbewahret, die das Licht des Glaubens bey sich selbst ausgelöschet haben, damit sie ihre eigne Bosheit nicht sehen und die Gewissensbisse ersticken! Gott wird am Tage des Gerichtes ihnen ihre ganze Seele offenbaren. Mit welcher Schande werden sie nicht bedecket werden bey dem Rückblicke auf ihr ganzes Leben, wovon vielleicht jeder Tag mit einer lasterhaften Handlung bezeichnet ist! Mit welcher Schande, wenn sie sich erinnern werden an die unanständigen Gedanken, an die unzüchtigen Blicke, an die unreinen Begierden, an die ausgelassenen Gespräche, an die gefährlichen Lesungen, an die sträflichen Freyheiten, die ihnen der Teufel der Wohllust zuflisterte! Mit welcher Schande, wenn sie sehen, daß es keine Leidenschaft gebe, von der sie nicht wären beherrschet worden; keine Sünde, die sie nicht begangen hätten; kein

Laster,

Laster, das nicht ein Schandfleck für sie geworden wäre! Wie groß wird ihre Schande seyn bey der Aufzählung der Gnaden, die sie bestritten; der Eingebungen, die sie ersticket; der Unterweisungen, die sie verachtet; der Gelegenheiten des Heils, die sie außer Acht gelassen haben; bey dem Anblicke ihrer Entheilungen, ihrer Gottesräube, ihrer Rückfälle und der Worte der Erbitterung, der Uibelredigkeit, der Verläumdung, der Schmutzigkeit, der Lüge, die aus ihrem Munde gekommen sind! Wie groß wird ihre Schande seyn, vorzüglich bey dem Anblicke so vieler Uibel, wovon sie die Gelegenheit oder die Ursache gewesen sind; so vieler Ungläubigen, die es durch ihre Gespräche und durch ihre Schriften geworden sind; so vieler Verbrecher, die durch ihre Räthe Bestärkung erhalten haben; der unschuldigen Seelen, die durch ihre Beyspiele verderbet; der Bösen, die durch ihr Ansehen geschützet; der Schwachen, die durch ihre Zudringlichkeit dahin gerissen; der Einfältigen, die durch ihre Kunstgriffe verführet; der Blinden, die durch ihre Unwissenheit irregeleitet worden sind; endlich der Christen, die sie mit sich in die Hölle hinabgezogen haben.

2. Schande bey dem Anblicke des Richters. — Wenn Gott am letzten Gerichtstage von der Höhe des Himmels herab, ohne sich zu zeigen, über das Schicksal der Menschen entscheiden; wenn er seinen Auserwählten einen Feuerwagen, um sie, wie einst den Elias, in den Himmel hinaufzunehmen, herunterfenden; wenn er dem Abgrunde Befehl geben würde, sich unter den Verdammten zu öffnen, und sie zu verschlingen, wie er einst die gottesräuberischen Leviten verschlang; wenn seine Engel in seinem Namen seinen unwiderruflichen Fluch aussprechen würden: so würde diese traurige Begünstigung für sie weit erträglicher seyn, als seine Blicke. Aber durch seine Gegenwart wird er den Leiden, die ohnehin schon ohne Maaß sind, erst ihre Vollendung geben; er selbst wird kommen, um diese Unglücklichen mit dem unendli-

chen Gewichte seiner Gottheit niederzudrücken. Es steht geschrieben, und dieser Ausspruch muß erfüllet werden: Gott selbst wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Wirst du, o Herr! nicht wenigstens dein schreckliches Angesicht, wie einst vor Moyses, verbergen, um mehr nicht als ein flüchtiges Schattenbild von dir durchscheinen zu lassen? Wirst du nicht wenigstens, wie vor den Augen des Isaias, mit den Flügeln der Cherubim bedeckt, oder, wie vor Ezechiel, mit einer Wolke, die nur einen Feuerwagen, Räder und ausserordentliche Thiere sehen läßt, umgeben erscheinen? Nein; Gott selbst wird erscheinen und zwar offen, als der höchste Richter aller Völker: tausendmal liebenswürdiger für die Auserwählten, als man ihn auf dem Berge Tabor sah, und tausendmal schrecklicher für die Bösen, als er sich den Hebräern auf dem Berge Sinai zeigte. Hier schweigt der menschliche Geist und wird zu Schanden; es giebt keine Farben, die fähig wären, einen Gott in seinem Hochzorne darzustellen.

3. Schande beym Hinblicke auf die Frommen, ihre Feinde, die sich in der Herrlichkeit befinden. — Die Verworfenen werden auf ihrer Stirne mit der Entstellung der Sünde das Siegel ihrer ewigen Verwerfung tragen, während daß die Leiber der Gerechten glorreich, ohne Fähigkeit zu leiden, fein, glänzend, wie die hellsten Sterne und frey von jeder Schwere seyn werden, die sie zur Erde hinabdrückte. Ihre, ehemals verachtete, abgewürdigte, verfolgte Tugend wird in ihre Rechte wieder eintreten und im Angesichte des ganzen Menschengeschlechtes unsterbliche Kronen erlangen. Sie dürfen weder den blendenden Glanz, noch die erschreckliche Majestät des höchsten Richters fürchten; die Sonne der Gerechtigkeit wird für sie aufgehen; und bey dem Anblicke dieses wohlthätigen Gestirnes werden sie der vollkommensten Sicherheit genießen. Was die Schande der Gottlosen vergrößern wird, besteht darinn, daß die Gerech-

ten,

ten, deren Seligkeit keine Beymischung von Leidwesen ertragen kann, die keine Klagen mehr auszustoßen, und kein Unglück zu bedauern haben, über ihr Schicksal keine Thränen vergießen werden. Wie? sollten sie sich über ihre Verwerfung betrüben können und zwar auf Kosten der Ehre und Herrlichkeit Gottes? Nein: die Heiligen werden nie über das Loos der Verworfenen zum Mitleiden bewegt werden? Was aber ihre Schande erst vollenden wird, beruht darauf, daß sie selbst von diesen Gerechten werden verdammet werden, daß sie den Klagen und Vorwürfen ihres Gleichen zur Zielscheibe dienen müssen, daß zur nämlichen Zeit, wo sie schreckliches Geheul erheben, von Seiten der Heiligen ein Freudengeschrey entsteht, endlich daß sie, während sich die Seligen im Schooße der Gottheit verlieren, von den Abgründen auf immer verschlungen werden.

Zweyter Punkt.

Die für die Gottlosen aufbewahrte Strafe in der Hölle.

1. Die Gottlosen werden von brennenden Feuerflammen verzehret und gleichsam in einen ewigen Glutofen geworfen. — Die Weisheit Gottes fordert es, daß bey der Ausübung seiner Gerechtigkeit die Strafe dem Laster angemessen und der Sünder in allem dem gezüchtigt werde, was nur immer zur Sünde beygetragen hat. Nun hat der Gottlose seinen Gott in seinem Leibe beleidiget, indem er denselben den schändlichsten Ausschweifungen feilboth: Gott also wird auch ihn peinigen durch die Wirksamkeit eines Feuers, das ewig nie verlöschen wird. Steigen wir im Geiste hinab zu diesem unermeßlichen brennenden Schwefelmeere, in das sie werden versenket werden, und betrachten wir es genau mit den Augen des Glaubens: hier werden wir eine Menge Menschen unsers Gleichen sehen, wovon vielleicht Mehrere weniger strafbar sind, als wir; hören wir ihr Geschrey,

schrey, ihr Heulen, ihre Lästerungen; lasset uns sehen die Diener, die an ihnen ihre Wuth ausüben; die Flammen, die sich über ihr Haupt erheben, die ihnen statt des Obdaches, statt des Bettes, statt der Kleidung gelten, und bey diesem Anblicke wollen wir uns fragen: wer wird in diesem Feuerkerker wohnen können? Etwa wir, die schon der Name der Buße erschreckt; wir, die der mindeste Schmerz aus der Fassung bringt; wir, für die die Entbehrung des Vergnügens Marter ist? Nichts desto weniger, wie viele aus uns werden dereinst in die Hölle gestürzet werden und dieses unselige Loos selbst erfahren müssen?

2. Die Gottlosen in der Hölle werden in die äußersten Finsternisse verstoßen werden und, wie die heilige Schrift sich ausdrückt, mit den Zähnen knirrschen, unkräftige Wünsche thun; hier werden sie den Tod anrufen und zu den Bergen schreyen: Stürzet über uns ein, zerschmettert uns: aber der Tod wird sich von ihnen auf immer entfernen, und die unbeweglichen Berge werden dem Herrn die Sorgfalt für seine Strafgerechtigkeit überlassen. — O Hölle! kann man die Strafen, die du den Sündern vorbereitest, je aus den Augen verlieren? Kann man sich je genug glücklich schätzen, daß uns der Herr noch Zeit läßt, darüber nachzudenken und durch Buße ihnen zuvorzukommen? Wie? sagt der heilige Chrysostomus, alle Tage sehen wir Weltleute, die bey dem bloßen Namen der Hölle erzittern; der einzige Gedanke an diesen Feuerstrom, an diese äußersten Finsternisse, wohin sie werden verstoßen werden, ist Ursache, daß sie vor Furcht und Schrecken gleichsam verschmachten; selbst diejenigen, die sich einer größern Geistesstärke rühmen, können ohne Unruhe nicht daran denken: aber sobald die Leidenschaften sprechen, was geschieht? Sogleich ist alles vergessen; bey der Stimme des Vergnügens verschwindet die Hölle, eilet die Furcht hinweg und fängt die Ausschweifung wieder an. Welch' eine

unsin-

unsinnige Raserey, ruft hier der heilige Augustin auf, ist es doch, daß man an eine Hölle glaubt und dennoch lebt, wie wenn keine wäre? daß man eine Hölle fürchtet und dennoch mit großen Schritten ihr zueilet? Christen! fährt dieser heilige Kirchenlehrer fort, wo ist eure Vernunft? Die Zeit flieht, der Tod nähert sich, der Himmel droht: und ihr wachet nicht auf bey dem Getöse solcher Donnerschläge! Ihr schlafet ein an dem Rande des Abgrundes, und verschiebet es, die Augen bey der drohenden Gefahr zu öffnen?

3. Die Gottlosen in der Hölle werden mit ewigen Banden gebunden werden. — Das Laster hatte sie hier auf Erden vereinigt; die Hölle wird sie wiederum vereinigen. Feuerketten, sagt die heilige Schrift, werden die Sünder gegen ihren Willen umschlingen; von dem nämlichen Feuer brennend, von den nämlichen Gewissensbissen gefoltert, werden die Sünder mit einander ihre Pein tragen. O Herr! welcher Sterbliche ist im Stande, deinen Zorn auszumessen und zu erkennen, wie weit die Stärke deines Arms reicht? Du schlägst, sagt der Prophet, und die Erde wird erschüttert; du athmest, und das seufzende Meer schäumt und siedet auf; du schauest, und die Berge zittern. Wie also wirds in diesen ewigen Feuerkerkern seyn, wohin dein Mund unaufhörliche Flüche absendet, wohin deine Hand die Pfeile deines Zornes abdrücket und eine Sündfluth von Leiden regnen läßt? Großer Gott! dein Hochzorn ist ein Abgrund, so wie deine Gerechtigkeit; was du davon uns in deinen heiligen Schriften hast offenbaren wollen, das bringt Schrecken in unsere Seelen: was erst wird das thun, was wir noch nicht einmal kennen?

Dritter Punkt.

Die für die Gottlosen aufbewahrte Strafe in der Ewigkeit.

1. Schmerzliche Reue, fürchterliches Leid, schneidende Peinen, Schrecken der Sünde, Krieg, Niedergeschlagenheit, Trostlosigkeit: dieß sind die Strafen der Verdammten in der Hölle; dieß ist der Begriff, den uns davon die heilige Schrift giebt. — Die größte, die schrecklichste Strafe in der Hölle, wovon das Evangelium redet, ist die Gewissensunruhe, eine Folge von der Rückerinnerung an die Wohlthaten und Gnaden, wovon der Sünder so lange Zeit den gräulichsten Mißbrauch gemacht hat. Was ist auch gerechter, als sich an dem Sünder durch die Sünde zu rächen und den Undankbaren durch die Undankbarkeit selber zu bestrafen? An diesem einzigen Zuge erkennen wir einen Gott, der sich als Gott rächet. Das ewige Geschrey, womit das Gewissen die Ohren der Gottlosen in diesen finsteren Abgründen unaufhörlich füllen wird, ist jene fürchterliche Rede, die Abraham an den reichen Bösewicht gehalten hatte: Mein Sohn! erinnere dich, daß du im Leben alles Gute empfangen hast. Gott wird diese Stimme in ihren Ohren wieder erschallen lassen: Mein Sohn! ja, erinnere dich, was du gewesen bist, was du itzt nicht mehr bist, und was du zu seyn nicht verdienet hast; erinnere dich, daß du mit Gnaden umgeben warst, und daß du davon keinen Nutzen zogest; daß dich dein Gott bekehren wollte, und daß du nicht wolltest; daß er dir die Strenge seiner Strafen ankündigen ließ, und daß du sie nicht glaubtest. Mein Sohn, aber mein undankbarer und ausgearteter, unnatürlicher Sohn! ich hatte dir Kraft zur Tugend gegeben, und du hast sie zum Laster angewendet; ich hatte dir gegeben Religion, und du hast sie verderbet; heilsame Beyspiele, und du hast ihrer gespottet; alle meine Gnaden in den heiligen Sakramenten, und du hast sie entheiliget. Schreckliche

Rückerinnerung, die in dem Geiſte und Herzen des Sünders gleichſam eine doppelte Hölle errichten wird! Eine Hölle in ſeinem Geiſte durch das läſtige Bild ſeiner in den Gedanken ſtets gegenwärtigen Ausſchweifungen. Dieſe Ausſchweifungen ſind ihm verhaßte Erſcheinungen, die er zwar zu entfernen ſuchen wird, die aber nie verſchwinden werden; gräßliche Abentheuer ſind ſie und grauſame Schlangen, gehetzt ihn zu verfolgen, und die ihn zerfleiſchen werden wie eben ſo viele nagende, an ihrer Beute anklebende, Würmer. Will er Linderung für ſeine Pein finden, ſo wird er umſonſt in ſeiner verirrten Seele jene verfänglichen Trugſchlüſſe, jene gottloſen Lehrgebäude aufſuchen, die ihn ehedem bey ſeiner Zügelloſigkeit beruhiget hatten; er wird ſie zwar wieder finden, aber nur um ihre Abgeſchmacktheit wahrzunehmen; und dann, da er itzt die Tugend nicht anders, als aus den Gewiſſensbiſſen; das Laſter nicht anders, als aus der Reue; Gott nicht anders, als aus ſeinen Strafen erkennet, wird er ſich vor dem Richterſtuhle ſeiner ſelbſt eignen Vernunft verdammet ſehen. Eine Hölle in ſeinem Herzen, wo er empfinden wird, was er bisher noch nie erfahren hat, nämlich Ehrfurcht gegen die Religion, deren ganze Heiligkeit er alsdann einſehen wird; Hinreißungen zu ſeinem Gott, mit dem er ſich wieder vereinigen möchte, und von dem er aber ſich zurückgeſtoßen ſieht; er wird immer zu ihm angezogen durch eine natürliche Kraft ſeines Herzens, aber auch immer wieder durch den Arm der göttlichen Rache zurückgeworfen; es iſt ein ewiger Krieg, in welchem die Seele, gefoltert durch den zweyfachen Anblick deſſen, was Gott für ſie gethan, und deſſen, was er wider Gott gethan hat, das ganze Gewicht der Wohlthaten eines Gottes, der ſelbſt ſein Ankläger, ſein Richter und ſeine Marter geworden iſt, zweyfach ſchwerer auf ſich herabdrückend empfinden wird.

2. Verzweifelnde Reue. — Die Gewiſſensbiſſe

zur

zur Zeit des Lebens sind so schwach, das Geschrey der Leidenschaften ist aber so stark, daß die Stimme des Gewissens kaum noch gehöret wird. Sie ist ein Blitzstrahl, der entsteht und wieder vergeht; man findet tausend Mittel, sich zu zerstreuen und zu betäuben; ein Augenblick des Vergnügens klecket, um Gott, die Religion und sich selbst zu vergessen. Aber in der Hölle, wo so viele vergessene Laster in das Gedächtniß des Gottlosen werden zurückgerufen werden, und zwar mit aller ihrer Schändlichkeit und Schreckbarkeit; in der Hölle, wo er nichts mehr sehen wird, als die Beleidigung, die er Gott durch die Sünde zugefüget, nichts mehr als den Schaden, den er sich selbst gethan hat; in der Hölle wird er alsdann die ganze Hölle in der Sünde erblicken, und von dem schweren Gewichte seiner innern Unruhen niedergedrücket, wird er gegen sich selbst toben und rasen.

3. Unnütze Reue. — Immer wollen, was nie seyn wird; nie wollen, was immer seyn wird; ohne Unterlaß begehren, was man nicht erhalten kann, und nichts anders erhalten, als was man verwünschet; einen und denselben Gegenstand zur nämlichen Zeit lieben und hassen; lieben, ohne ihn besitzen zu können; hassen, ohne sich rächen zu können: welch' eine Lage! sagt der heilige Bernhard; die Lage des Gottlosen in der Hölle ist sie. Er wird, sagt der königliche Prophet, das Unglück seines Schicksals empfinden, und vom Schmerzen durchdrungen wird er knirrschen vor Wuth, er wird seufzen nach einem bessern Loos: aber seine Wünsche werden unnütz seyn. Abgesondert von allen bezaubernden Gegenständen der Welt wird er in der Hölle wahrnehmen, daß er zu Gott mit einer Ungestüme, die ihres Gleichen nicht hat, getrieben, daß er zu ihm durch eine natürliche Neigung, die selbst das Laster nicht unterdrücken kann, hingezogen werde; er wird also zu Gott trachten: aber Gott wird ihn mit allem gerechten Unwillen, dessen er nur immer fähig ist, zurückstoßen. Er hat ehedem

nichts

nichts von Gott gewollt; Gott will itzt nichts mehr von ihm. In dieser äußersten Verlassenheit wird er sein eigner Henker, stürzt sich in die brennendsten Abgründe hinab, um sich zu vernichten oder seinem Bewußtseyn durch die Heftigkeit der Schmerzen zu entziehen: aber er martert sich nur immer desto mehr, ohne sich je zerstören zu können. O Hölle! sey stets meinem Geiste gegenwärtig; ihr schrecklichen Gegenstände, ihr traurigen Bilder, stellet euch unaufhörlich in meinen Gedanken dar, damit ich in der andern Welt nichts, als ewige Belohnungen zu erwarten habe, nachdem ich euch zuvor in dieser Welt recht lebhaft zu Gemüthe gefasset habe. Amen!

CCXCIX. Betrachtung.

Einige Pflichten der Gläubigen. Jud. 17 — 21.

17. Ihr aber, Geliebteste! erinnert euch der Worte, welche die Apostel unsers Herrn, Jesu Christi, vorausgesagt hatten,

18. Da sie zu euch sprachen, daß in den letzten Zeiten Spötter kommen werden, die nach ihren gottlosen Lüsten wandeln.

19. Diese sinds, die sich (von uns) absondern, thierische, geistlose Menschen.

20. Ihr aber, Geliebteste! bauet euch selbst auf euerm heiligsten Glauben auf, bethet im heiligen Geiste.

21. Erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes, und hoffet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn, Jesu Christi, (die da führt) zum ewigen Leben.

Erster Punkt.

Eine unverbrüchliche Anhänglichkeit an die Lehre der Apostel. 17 — 19.

1. Man ist sicher, daß man mit der Lehre der Apostel vereiniget sey, sobald man mit seinem Hirten vereiniget ist. — Was aber euch, Geliebteste! betrifft, so erinnert euch der Lehren, die euch ertheilet worden sind, und der Vorhersagungen, welche euch die Apostel, die im Namen Jesu Christi gesandt wurden, gethan haben. Sie sprachen zu euch, daß in den letzten Zeiten unter euch Verführer auftreten werden, die nach ihren Lüsten auf den Wegen der Gottlosigkeit wandeln. Sie sprachen zu euch von diesen verderbten Menschen, die sich auch itzt wirklich, wie wir es vor Augen sehen, von der Gesellschaft der Gläubigen absondern; von diesen Leuten, die ein thierisches und sinnliches Leben führen, die das Leben des Geistes, der Vernunft und des Glaubens nicht in sich haben, sprachen sie. Auch zu uns spricht hier der Apostel Judas, wie zu den Christen seiner Zeit. Seyen wir also aufmerksam auf die Lehre der apostolischen Uibergabe; befremden wir uns nicht, wenn sie von den Neuerern angegriffen wird: die Apostel haben es vorhergesaget; lasset uns mißtrauisch seyn auf jede wahrhaft neue Lehre. Die Schriften jener ersten Seelenhirten geben uns Verwahrungsmittel gegen das Gift der Ketzer an die Hand. Es läßt schwer, daß derjenige, der sich mit ihren heilsamen Lehren stärket, durch die Täuschungen der Verführer oder durch den Reitz der Neuheit betrogen werde. Seyen wir vereinigt mit unseren Hirten, wenn wir uns versichern wollen, daß wir uns in dem Schooße der Kirche befinden: jede Absonderung von der sichtbaren Gesellschaft der Gläubigen ist eine tödtliche Absonderung, wodurch man aufhört, den Geist

des

des Lebens einzuathmen. Es heißt, ohne Rettung zu Grunde gehen wollen, wenn man denjenigen folget, die nur ihre Sinne zu Führern, ihre Leidenschaften zu Gebietherinnen, ihren Bauch zu ihrem Gott haben. Halten wir uns unzertrennlich fest an die Einheit: das ist das Mittel, dem unglücklichen Schicksale derjenigen zu entgehen, von denen der heilige Judas redet. Diese gaben sich für aufgeklärtere Menschen aus, als die Hirten der Kirche waren; was hatten sie für einen Zweck? Keinen andern, als den, daß sie sich die Schätzung der Gläubigen erwerben.

2. Man ist sicher, daß man mit der heiligen Lehre der Apostel vereiniget sey, sobald man mit seinem Hirten vereiniget, und dieser Hirt selbst mit dem sichtbaren Oberhaupte und mit dem ganzen Körper der Kirche vereiniget ist. — Der heilige Stuhl Petri zu Rom ist nach der Lehre aller heiligen Väter und Kirchenversammlungen der Mittelpunkt der Einigkeit. Wehe dem, der sich davon trennet! An der Einigkeit mit dem höchsten Priester, mit dem Pabste, kann man diejenigen, die sich zur heiligen Lehre bekennen, unterscheiden. Lasset uns preisen die Weisheit Gottes, die jenen Mittelpunkt der Einigkeit, der sich nur in der Kirche befindet, aufgestellet hat, damit wir von aller jener Ungewißheit frey werden, die den Glauben eines Christen wankend machet, wenn er die Gründe seines Glaubens zu sehr untersuchen will. O Herr! ich getraue mir es zu sagen: du hast viel für uns gethan, da du uns das heilige Buch der göttlichen Schriften gabst; sie ist eine unversiegbare Lichtquelle: aber wenn du nicht zu gleicher Zeit einen Richter aufgestellet hättest, damit er aufhelle, was in ihr dunkel ist; diese geheiligte Hinterlage wäre weiter nichts gewesen, als eine Veranlassung zur Spaltung, zur Aergerniß, zur Partheylichkeit und zur Zügellosigkeit des Glaubens. Daher können wir nicht anders uns dessen versichern, daß wir nicht irren, außer in wiefern wir

uns angelegen seyn lassen, diesem vom Himmel geleiteten Führer zu folgen.

3. Man ist sicher, daß man mit der heiligen Lehre der Apostel vereiniget sey, sobald man mit dem sichtbaren Oberhaupte und mit dem übrigen Körper der Kirche, worinn allein diese Lehre allezeit dieselbe bleiben wird, vereiniget ist. — Wehe also mir, wenn ich je glaubte, mein Gewissen außer dieser Kirche beruhigen zu können, die ihres Alterthumes wegen so ehrwürdig ist, die hundertmal angegriffen wurde, aber allezeit über Irrthum und Zeit siegte und allein alle Glaubenssekten überlebet hat; die so eins ist in ihrer Lehre, daß sie sich mit keiner fremden Gesellschaft vertragen kann; so heilig in ihren Sitten, daß sie allein Christen schafft, welche eifrig genug sind, um das, was nach der Lehre des Evangeliums das Vollkommenste ist, buchstäblich zu erfüllen; so katholisch, d. h. ganz allein überall, wo man den Namen Jesu Christi anrufet, ausgebreitet; so voll des Eifers, daß sie allein Muth und Kraft hatte, den Glauben zu den wildesten Völkern auszutragen; mit einem Worte so apostolisch, daß sie bis auf die Zeiten der Apostel zurück eine ununterbrochene Reihe von Nachfolgern derselben aufweisen kann, die uns ihre Lehre überliefert haben. Diese Hirten machen die lehrende Kirche aus; die Gläubigen können sich nicht betrügen, wenn sie glauben, was die Gesammtheit dieser Hirten glaubt: aber wenn diejenigen, die lehren sollen, sich damit begnügen, daß sie zuhören, und wenn die anderen, welche zuhören sollen, sich des Lehramtes anmaaßen, so richten sich beyde zu Grunde.

Zweyter Punkt.

Eine gänzliche Entfernung von allen Neuerern.

1. Eine gänzliche Entfernung von den Neuerern, die man als abgesondert betrachtet. — In welche Abgründe

gründe stürzen sich nicht jene Erzketzer und ihre Anhänger aus Uibermuth und Stolz! Wir wissen es zu gut, wie sie immer von einem Aeußersten zu dem andern kommen; wir sehen, daß sie lieber die Religion ihrer Väter verlassen, den Schooß ihrer Mutter, der Kirche, durchwühlen, sich von der Gemeinschaft ihrer Brüder trennen, überall hin Unruhe und Verwirrung austragen, als daß sie eine irrige Meynung, von der sie nun einmal eingenommen sind, aufgeben; und wie? wir sollten uns von ihnen nicht entfernen können? Die Israeliten in der Wüste bathen, daß der Herr nicht mehr mit ihnen reden möchte, sondern daß nur Moyses allein, sein Diener und Dollmetscher, das Wort führe: die Neuerer aber sind ganz entgegengesetzter Art, sie wollen, daß Gott selbst zu ihnen rede, und ihnen einen besondern Geist einhauche; sie versichern feyerlich, daß sie sonst niemand Andern anhören werden, als ihn. Anstatt die Kirche zur Glaubensrichterinn zu machen, werfen sie sich selbst zu Richtern des Glaubens der Kirche auf; sie machen ihr ihre Macht streitig, sie verlästern ihr Betragen, sie verwerfen ihre Entscheidungen; sie suchen sie zu Grunde zu richten: und wie? wir sollten diese Abtrünnigen nicht meiden können? Haltet euch, sagte der heilige Hieronymus, an den Glauben des sichtbaren Oberhauptes der Kirche, der auf dem apostolischen Stuhle der Nachfolger des heiligen Petrus ist, und sehet jede andre Lehre als eine fremde Lehre an; betrachtet diejenigen, welche sich zu einer fremden Lehre bekennen, als abgesondert von der Kirche, und fliehet sie sorgfältig: sonst würdet ihr euch der Gefahr aussetzen, den Glauben, den Frieden und das Heil eurer Seele zu verlieren.

2. Eine gänzliche Entfernung von den Neuerern, mit denen man keinen andern Umgang hat, als zu dem uns das bürgerliche Leben verpflichtet. — Alle Verbindungen mit Leuten, die anerkannte Ungläubige und Got-

tesläugner sind, sind ein Aergerniß. Unterdeß machen sich gar oft die Tugendhaftesten, oder doch diejenigen, die man für die Tugendhaftesten hält, nichts daraus, aus dem Grunde, weil es angenehme, unterhaltende Menschen sind, die in der Gesellschaft gefallen und glänzen; man höret sie gerne, ohne die Gefahr zu besorgen, der man sein Gewissen und seinen Glauben aussetzet! O wie weit sind wir von dem Eifer des Königs David entfernet, der vor Gott so feyerlich betheuerte, daß er nie einen Umgang mit den Gottlosen haben würde, weil er sonst befürchtete, den Schein zu veranlassen, als begünstigte er sie gewißer Maaßen. So soll überhaupt der Eifer eines jeglichen Christen beschaffen seyn; wenn übrigens sein Stand, seine Weltlage ihn verpflichtet, mit solchen Menschen, die weder Glauben, noch Gesetze haben, zusammen zu leben, so muß er doch wenigstens allen nähern, vertrautern Umgang mit ihnen vermeiden und sich mit einer tiefen Kenntniß der Religion gegen die Waffen des Unglaubens ausrüsten.

3. Eine gänzliche Entfernung von den Neuerern, mit denen man keinen Umgang hat, außer in wiefern man hoffet Gelegenheit zu finden, daß man ihnen ihre Verblendung zu erkennen gebe. — Wenn es die Klugheit fordert, daß sich von den Gottlosen jeder Christ entferne, der sich selbst selig machen will: so erheischt bisweilen die Nächstenliebe; daß wir uns ihnen nähern. Nicht nur die Religionsdiener, welche aus Standespflicht ermahnen, verweisen, bessern sollen, sondern auch jene wachbaren Christen, die noch nie aus Feigheit oder Gefälligkeit Theilnehmer am Laster geworden sind, müssen bisweilen den Lasterhaften aufnehmen, um sich Mühe zu geben, daß sie ihn von seinen Ausschweifungen oder Irrthümern zurückbringen. Ein wahrer Schüler des Evangeliums, den eine lebendige Liebe beseelt, entflammet jeden, der ihn höret, und dringt überall tief ein, wo irgend jemand des Eindruckes fähig ist. Wenn also

der Ungläubige oder der Neuerer nicht schon gänzlich verhärtet ist, so fordert es die Pflicht, daß der rechtschaffene Christ, die Anlagen seines Herzens ausforsche, die guten Begierden seiner Seele erwecke, ihm Muth, Vertrauen und Liebe durch ausgezeichnete Zuvorkommungen, durch liebenswürdige Einschmeichelungen einflöße, und so den Weg bahne, Irrthümern zu entsagen, zu deren Ablegung er vielleicht nur eine Gelegenheit suchet. Der rechtschaffene Christ muß die Freundschaft, selbst die Wohlthätigkeit in Bewegung setzen, um so einen Menschen Jesu Christo zu gewinnen, der das Evangelium verlassen hat. Der Himmel wird sein Unternehmen segnen; die Gnade wird ihn schützen, sie wird seinen frommen Absichten selbst in dem Herzen des Gottlosen Vorschub leisten. Oft braucht es hierinnfalls zu einem glücklichen Erfolge mehr nicht, als daß man seine Belehrungen den Umständen anpasse, Sanftmuth mit Festigkeit, Nachdruck mit Empfindsamkeit, Muth mit Klugheit, Uiberzeugungskraft mit Herzensgüte zu vereinigen wisse, und überhaupt jene großmüthige Liebe zeige, die, nach der Lehre des Apostels, alles überträgt, hofft, nachsieht, und eben so gut zu rühren und zu erweichen versucht, als mit zu leiden und zu weinen.

Dritter Punkt.

Eine etwas größere Sorgfalt für Gebeth und eigne Vervollkommnung. 20 — 21.

1. Eine etwas größere Sorgfalt für Gebeth und eigne Vervollkommnung: man bemühe sich nämlich, die Erbarmungen Gottes über seine Seele herabzuziehen. — Ihr aber, Geliebteste! sagt der heilige Judas, errichtet aus eueren Personen ein Gebäude, das auf euren ganz heiligen Glauben gegründet werde, d. h. der Glaube Jesu Christi müsse die Grundlage, die Grundfeste euers Heils seyn. Auf dieser Grund-

feste, auf dieser Grundlage erbauet das geistige Gebäude vermittelst der standhaften Ausübung der christlichen Tugenden. Führet den Bau bis zum Giebel durch die Unschuld euerer Sitten und durch Hilfe eurer Liebe: aber vergesset nicht, daß man, um mit gutem Erfolge zu arbeiten, Kraft und Stärke im Gebethe holen und der innern Bewegung des Geistes des Gebethes, der in euch wohnet, folgen müsse: **Bethet im heiligen Geiste.** In der That; es wäre unnütz, wenn ihr auf die Gefahren, in welchen ihr den Glauben verlieren könntet, aufmerken wolltet, aber zu gleicher Zeit nicht darauf bedacht wäret, wie ihr euch in der Ausübung guter Werke erhalten möget, die vorzüglich das geistliche Gebäude ausmachen, an dem jeder Christ sein *ganzes Leben hindurch* arbeiten soll. Umsonst hoffet ihr, das Werk eures Heils zu vollenden, wenn ihr nicht der Erde im Geiste und Herzen entsaget, und euch durch einen lebhaften Glauben und durch das Gebeth gen Himmel erschwinget. Der Glaube ist der Grund des christlichen Gebäudes; das Gebeth, als die Frucht der Hoffnung, führt dieses Gebäude bis zu seinem Giebel fort, und die Liebe ist seine Vollendung. Lasset uns also dieses dreyfache Band wohl bewahren, als durch welches wir ganz allein mit der anbethungswürdigen Dreyeinigkeit, unserm Gott und Erlöser, vereinigt bleiben können.

2. Eine etwas größere Sorgfalt für eigne Vervollkommnung: man bemühe sich nämlich, die Einigkeit mit Gott zu befestigen. — **Erhaltet euch**, sagt der Apostel Judas, **in der Gnade und vorzüglich in der Liebe Gottes.** Welche Gedanken zeichnet uns hier der Apostel in wenigen Worten! Je mehr man in sie eindringen will, um so mehrere Beweggründe entdecket man darinn, sich ganz und ohne Vorbehalt dem zu ergeben, der der Grund, die Stütze und der Endzweck unsers Seyns ist. Wann also, o Herr! werde ich dir ganz angehören? Wann werde ich dich lieben, wie ich soll,

weil

weil ja davon meine wahre Seligkeit in dieser und jener Welt abhängt? Es ist wahr, o mein Gott! ich habe Abscheu gegen gewiße Laster, die mich von dir entfernen könnten; und ich beobachte wenigstens die wesentlichen Punkte deines Gesetzes. Dafür sey dir die Ehre gegeben; denn dir allein gebühret sie. Aber darauf allein meine Treue beschränken; mich bloß von solchen lasterhaften Werken enthalten, deren Abscheulichkeit und Schande mir die Vernunft allein zu erkennen giebt; kein anders Verdienst in deinen Augen haben, als dieses, daß ich mich nicht wider dich auflehne, daß ich dir den schlechtweg nothwendigen Dienst und Gehorsam nicht versage: ist wohl das alles, was du von einer Seele erwartest, die einzig dazu geschaffen ist, daß sie dich liebe, dir diene und dich verherrliche? Jene Liebe, die dir aus so vielen Gründen gebührt, die Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften, jener Dienst, jene Verherrlichung beziehen sie sich auf so wenige Dinge?

3. Eine etwas größere Sorgfalt für eigne Vervollkommnung: man bemühe sich nämlich, in der Liebe zu wachsen und sich immer mehr und mehr von diesem erbärmlichen Leben durch ein heißes Verlangen nach dem Himmel loszureißen. — **Erhaltet euch**, sagt der heilige Judas, **in der Liebe Gottes, hoffet mit Zuversicht auf die Barmherzigkeit Jesu Christi, unsers Herrn, um das ewige Leben zu erlangen.** Gott lieben, den letzten Gerichtstag erwarten, wo er seine Auserwählten verherrlichen wird, nach dem Himmelreiche seufzen, und dem Evangelium getreulich gehorsamen, um dorthin zu gelangen: das ist die Pflicht eines jeden Christen auf Erden; darauf bezieht sich die ganze Glaubenslehre. Was ich also, o Herr! zu thun habe, um in der Vollkommenheit weiter zu schreiten: das besteht darinn, daß ich mich gänzlich von der Welt losreiße, und von nun an einzig und allein dir anhange; daß ich

mich jenen eifrigen Seelen gleichförmig mache, die ein heiliger Eifer zu allen Uibungen der Gottseligkeit hinführet; daß ich den eiteln Ergötzungen der Welt entsage und mich, nach meinem Stande, den guten Werken, dem Gebethe und dem öftern Gebrauche deiner Sakramente widme; daß ich deßhalb alle Rücksicht auf Menschen besiege und nur dem Zuge deines göttlichen Geistes folge, der so lange schon an mich dringt, aber dem ich immer neuen Aufschub entgegensetze. Ach, mein Gott! braucht es denn so vieles Uiberlegen, um sich unter die Zahl deiner Diener und Freunde einzureihen? Verpflichtet mich nicht vielmehr alles dazu? Bist du nicht mein Gott? Ja, mein göttlicher Schöpfer! ich erkenne dich vollkommen an, und ich will dich laut vor allen Menschen bekennen. Ich werde vor ihnen ein öffentliches Bekenntniß meiner gänzlichen Ergebung an deinen Dienst ablegen, und die Gnade, in demselben zu leben und zu sterben, für das größte aus allen deinen Gütern schätzen. Amen!

CCC. Betrachtung.

Art und Weise der Verführung Einhalt zu thun. Jud. 22—25.

22. Und bestrafet die Einen, welche (schon durch sich selbst) verurtheilet sind *);

23. Die Anderen aber rettet und reißet sie aus dem Feuer heraus. Uiber Andere erbarmet euch in Furcht, und verabscheuet das vom Fleische befleckte Gewand *).

24. Dem aber, der mächtig ist euch ohne Sünde zu bewahren, und bey der Ankunft

*) V. 22. und 23. heißt nach mehreren griechischen Handschriften: Und mit Unterschied behandelt die Einen milder; die Anderen aber rettet durch Furcht und entreißet sie dem Feuer; fliehet auch das vom Fleische befleckte Gewand.

kunft unsers Herrn, Jesu Christi *), vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unbefleckt, im Jubel hinzustellen.

25. Dem alleinigen Gott, unserm Erretter durch Jesum Christum, unsern Herrn, sey Ehre und Herrlichkeit, Herrschaft und Gewalt, wie vor allen Zeiten, so auch itzt und in alle Ewigkeit. Amen! **)

*) Mehrere griechische Handschriften lassen den Beysatz, bey der Ankunft unsers Herrn, Jesu Christi, aus.

**) Nach mehreren griechischen Handschriften: Dem alleinigen weisen Gott sey Ehre und Herrlichkeit, Herrschaft und Gewalt itzt und in alle Ewigkeit. Amen!

Erster Punkt.

Man thue der Verführung Einhalt durch kirchengesetzliche Urtheile, wenn die Verführer im Ansehen stehen. 22.

1. Den Vorstehern der Kirche kommt es zu, darauf zu sehen, ob es nützlich sey, sich dieses Mittels zu bedienen. — Eure Liebe, will der Apostel Judas, soll sich nicht nur auf die Gläubigen, sondern auch auf die Abtrünnigen und Ketzer erstrecken. Bestrafet die Einen, welche schon durch sich verurtheilet sind, gebet ihnen nachdrückliche Verweiße, und suchet sie von ihren Irrthümern zu überzeugen, damit sie wieder in sich gehen, oder damit wenigstens der Verführung Einhalt gethan werde. Es ist Pflicht, daß man sie aus ihrem Verderben herausreiße, ohne die ersten Eindrücke zu achten, welche eine Strenge, der sie einst ihr Heil mit Dankbarkeit zuschreiben werden, auf sie machen könnte. Dieß ist die Verfahrungsart, welche die von dem heiligen Geiste erleuchtete Kirche stets beobachtet hat; sie betrügt sich nicht und läßt sich auch nicht betrügen. Sie ist die Verwahrerinn der wahren Lehre; also muß auch ihr Eifer stets gegen die Lüge, die sich festen Fuß zu verschaffen sucht, wachbar seyn. Sobald der Irrthum angezeiget und vor das Gericht der Kirche gefordert wurde: konnten seine Anhänger, die zu erscheinen

die

die Pflicht hatten, dem Urtheile, das sie gefället hatte, nicht mehr ausweichen. Es wurde aber gefället entweder zu ihrer Rechtfertigung, wenn sie wirklich so rechtgläubig waren, als sie vorgaben, oder zu ihrer Verdammung, wenn sich die Zeugnisse ihrer Gegner wahr und gegründet fanden. Diese heilige Kirche weiß den Irrthum ungeachtet seiner Verschleyerungen herauszusuchen; sie verwirft ihn, belegt ihn mit ihren Bannflüchen, und verkündigt ihre Entscheidung als ein Gesetz, das von dem Mittelpunkte der Wahrheit ausgegangen ist, und als eine Regel, der jeder Gläubige folgen muß. Alsdann sind alle Streitfragen beendiget, und alle Köpfe müssen in dem nämlichen Glauben, im seligen Frieden sich vereinigen. Die Kirche, diese zärtliche Mutter, verstattet sich keinen unwillkührlichen Zug von Strenge; sie hat allemal die Absicht, die Rückkehr in ihren Schooß zu erleichtern. Der Geist Gottes hat bisweilen selbst so eine Art von heilsamer Gewaltthätigkeit gebrauchet, die man gutheißet, sobald man wieder in sich gegangen ist. Der Erlöser in eigner Person ist es, der von einer Wolke aus den heiligen Paulus mit einem Blitzstrahle niederschlägt und dazu nöthigt, daß er sich unterrichten läßt. Er war so eifrig für die Synagoge, als es der Ketzer für seinen Irrthum ist.

2. Selbst die Apostel haben die kanonischen Urtheile der Kirche überlassen, als ein Mittel, dessen sie sich zu allen Zeiten bedienet hat. — Jesus Christus hatte ihnen vorhergesagt, daß sich unaufhörlich Ketzereyen erheben würden, und die Folge der Zeiten hat die Wahrheit dieser Voraussage nur zu sehr gerechtfertiget. Eine kaum erstickte Ketzerey ist gleichsam der Saame einer neuen, noch gefährlichern, geworden, und die seit ihrem Entstehen bis auf unsere Tage stets beunruhigte Kirche wird bis zum Ende der Zeiten keine Ruhe genießen. Die Ruhe wird ihr erst am Tage des

Trium-

Triumphes zu Theil werden, an welchem Jesus Christus ihre Kämpfe im Himmel krönen wird. Aber bis auf diesen Tag läßt es sich diese heilige Kirche sehr angelegen seyn, die ketzerischen Meynungen zu beschämen, damit sie die Gläubigen vor der Gefahr den Glauben zu verlieren verwahre; und wenn sie die Widerspenstigen nicht zum Gehorsame bringen kann, so bedient sie sich ihrer Gewalt, dieselben mit dem Bannfluche zu belegen: einer Gewalt, die sie selbst von Jesu Christo erhalten hat, damit sie alle Völker unter einem und demselben Gesetze vereinige, die einander am meisten entgegengestellten Köpfe unter einen und denselben Glauben gefangen nehme, aus allen Reichen der Erde nur ein Reich errichte, aus allen Gesellschaften nur eine Gesellschaft bilde; einer Gewalt, kraft welcher die Gesammtheit der ersten mit dem Pabste vereinigten Hirten seit dem Entstehen des Christenthumes so viele Irrthümer niedergeschlagen und so viele Ketzer verdammet hat; einer Gewalt, die die Gottheit des Wortes gegen Arius, die Gottheit des heiligen Geistes gegen Macedonius, die Einheit der Person in Jesu Christo gegen Nestorius, seine zwey Naturen gegen Eutyches, seine zwey Willen gegen die Monotheliten, die Verehrung der Bilder gegen die Bilderstürmer, die Ewigkeit der Hölle gegen Origenes, die Nothwendigkeit der Gnade gegen Pelagius, die Gleichheit der göttlichen Personen gegen die Donatisten behauptet und festsetzet; einer Gewalt, die von dem Körper der Kirche Griechenland und Engeland, die schon zuvor durch Spaltung getrennet waren, weggeschnitten und in den letzteren Zeiten jene Menge Ketzereyen, die Deutschland und Frankreich verheerten, verworfen hat.

3. Die Kirche hat dieses Mittel zu allen Zeiten mit gutem Erfolge angewendet, und zwar als ein solches, das für die Neuerer am furchtbarsten ist. — Sie bediente sich ihres Ansehens, um jene Streitigkeiten

mit Nachdruck zu beendigen, bey denen jederman glaubt, für die Wahrheit zu kämpfen, in der That aber dieselbe nur zu zerstören trachtet. Sie hat oft Köpfe vereiniget, welche der heilige Beweggrund der Religion trennte; oft hat sie sogar Neuerer zur Anerkennung, Ablegung und Widerrufung ihrer Irrthümer gebracht. Das war denn auch eine Gelehrigkeit, die ihnen verdienstlich, rühmlich und heilsam gewesen ist: verdienstlich bey Gott, dem sie gehorsamet hatten, weil sie seiner Kirche gehorsamten; rühmlich vor allen gläubigen Völkern, deren Schätzung ihnen wegen des erbaulichen Wandels zu Theil geworden war; endlich heilsam für sie selbst, weil sie so thätig gewesen waren, ihren Glauben zu sichern und sich vor allen Klippen zu verwahren, wo derselbe hätte scheitern können.

Zweyter Punkt.

Man thue der Verführung Einhalt durch einen heiligen Widerstand. 23.

1. Durch einen heiligen Widerstand in Beziehung auf die Schwachen, die der Verführung, so wie die Kinder, etwas empfänglicher sind. — **Rettet**, schreibt Judas, **die Anderen** aus euern Brüdern, die ihr zum Verführtwerden geneigt sehet. Die Unglücklichen stürzen sich in die Feuerflammen: **wendet alles an, sie der Brunst zu entreißen.** Wer eine Seele rettet, der ist gleichsam ein Engel, welcher sie aus dem Brande Sodoms herauszieht. Wie viele junge Personen giebt es nicht, die von Ungläubigen oder Sektenstiftern umgeben sind, und Schwürigkeiten, Verwirrung im Glauben erfahren, und deren oft wenig aufgeklärter Geist in der Ungewißheit über die Wahrheit der Gegenstände, die er nicht begreift, hin und her wankt? Die Liebe legt jedem Christen die Pflicht auf, daß er die wahren Grundsätze der Religion jenen

Freun-

Freunden, die Gefahr laufen den Glauben zu verlieren, nach seinen Kräften zu erkennen gebe. Dazu ist es eben nicht vonnöthen, daß er sie in die verborgensten Bedeutungen der göttlichen Schriften eindringen lasse, daß er mit ihnen die ungeheuren Werke der Väter und Kirchenlehrer durchgehe, sie in den Tiefen eines weisen und entfernten Alterthumes nachgraben heiße. Es klecket, wenn er sie bekannt macht mit den Hauptgründen, warum wir an die Religion Jesu Christi glauben und sie als wahrhaft göttlich betrachten; mit jenen unzweifelhaften Wundern, deren Anzahl und Schimmer offenbar nur der Allmacht Gottes zugeschrieben werden kann; mit jener auffallenden Uibereinstimmung der Aussprüche und Prophezeyungen des alten Gesetzes in der einzigen Person Jesu Christi, der ihr allumfassender Zielpunkt war; mit jenem schnellen und fortwährenden Triumphe unsrer Religion über die Abgötterey und menschlichen Leidenschaften, über die verschwornen Mächte der Welt und Hölle; mit jenem unfehlbaren Zeugnisse so vieler Martyrer, die die Wahrheit der Thatsachen, welche der Grund und Gegenstand des Glaubens sind, mit ihrem Blute versiegelt haben. Dieß sind die augenscheinlichen und handgreiflichen Beweise, die ihren Glauben gegen alle Zweifel sicher stellen und gegen alle Angriffe des Unglaubens befestigen sollen.

2. Durch einen heiligen Widerstand in Beziehung auf das andere Geschlecht, das man aus den Händen und aus der Verführung der Neuerer herausreißen muß. — Das weibliche Geschlecht, das ohnehin leichter zu verführen und geneigter ist, sich etwas in den Kopf zu setzen, läuft mehr Gefahr, den Glauben zu verlieren. Sein Geist wird mit einem Male ein Wunder der Schwachheit und Verwegenheit; ob er gleich in seinen Kenntnissen beschränket ist, so waget er es dennoch, sich bis zu dem Throne der Gott-

heit

heit zu erheben. Gott hat nichts so verborgenes, das er nicht aufdecken; nichts so geheimnißvolles, das er nicht ergründen; nichts unendliches, das er nicht ausmessen wollte. Wie viele Weiber giebt es nicht, die alles sehen, alles lesen, alles erforschen wollen, die sich zu Richterinnen der heiligen Schrift aufwerfen, die über die Geheimnisse, über die Sakramente, selbst über das Evangelium absprechen, die von Sekte zu Sekte, von Meynung zu Meynung, von Neuerungen zu Neuerungen hinüberirren, und sich der Gefahr aussetzen, den Glauben gänzlich zu verlieren? Es ist Pflicht der Liebe ihnen augenscheinlich zu beweisen, daß Gott solche Untersuchungen, solche Streitigkeiten, solche Verirrungen verwerfe; daß dem Christen nur zustehe, sich gefangen zu geben, zu gehorsamen, und zu glauben. Es ist unumgänglich nothwendig, daß man ihnen zeige, welches die wahre Kirche sey, damit sie so dieselbe von jeder Sekte, die sich für die wahre Kirche ausgeben möchte, unterscheiden können; worinn ein entscheidendes Urtheil der Kirche bestehe, damit sie sich ohne Gefahr des Irrthumes dessen versichern mögen, was sie über den Glauben gesprochen hat; endlich welche die wahrhaft christlichen, von der Kirche anerkannten und gelehrten Glaubenssätze seyen, damit sie nicht die ketzerischen Meynungen mit den Wahrheiten des Glaubens vermischen.

3. Man darf nichts unversucht lassen, dem Irrthume alle diejenigen, die sich demselben preisgeben, zu entreißen, so wie man sich alle Mühe giebt, einen Blinden aus dem Feuer herauszuziehen, in das er sich hineinstürzet. — Rettet sie, sagt der Apostel Judas, und reißet sie aus den Feuerflammen heraus. Höret nicht auf, sie gegen den Irrthum zu befestigen durch gute Ermahnungen und gründliche Belehrungen; so verhärtet auch immer der Ungläubige oder jeder andere Sünder seyn mag, man darf doch

an

an seiner Bekehrung nicht verzweifeln. Ein Verfolger der Kirche kann ein Apostel werden: es giebt wenigstens eine Vorschrift der Lebensweisheit, nach welcher ein bescheidener Eifer mit Personen, die im Glauben irren, zu verfahren weiß. Nämlich Leute finden sich, bey welchen man den Versuch machen muß, sie über ihre Zweifel und Schwierigkeiten zu beruhigen, damit man sie, so viel es möglich ist, auf keinem andern Wege, als auf dem Wege der sanften Uiberzeugung, zur Wahrheit zurückführe. Anderen können wir oft nur allein durch unsere Gebethe, Seufzer und Thränen helfen: dieß ist das letzte Hilfsmittel der Liebe, das sie nicht einmal den hartnäckigsten und entschiedensten Ketzern versaget. Mit einem Worte; wir mögen was immer für einen Weg einschlagen, lassen wir doch nie was unversucht, wenn es das Heil des Nächsten gilt: aber bey dieser Uibung der Liebe dürfen wir auch niemals unsre eigne Schwachheit aus den Augen verlieren; wir müssen Haß gegen die Sünde tragen, um von dem Verderbnisse bewahrt zu werden, wovon wir Andere befreyen wollen. Je feuriger der Eifer ist, um so behutsamer muß er seyn. Wollet ihr Andere retten, sagt der heilige Judas, so lebet selbst euertwegen in Furcht und Besorgniß, seyd wohl auf eurer Hut, und lasset euch selbst nicht verführen. Fürchtet kein Uibel mehr, als ein durch die Laster des Fleisches beflecktes Gewissen: das soll der große Gegenstand euers Hasses seyn.

Dritter Punkt.

Man thue der Verführung Einhalt durch eine liebevolle Sanftmuth. 23 — 25.

1. Man bediene sich der Nachsicht gegen diejenigen, mit welchen man insbesondere zu thun hat, und welche man bekehren will. — Uiber Andere erbarmet euch, sagt der heilige Judas; erbarmet euch über diejenigen,

die ihr durch euere Bemühungen dem Irrthume entreißen könnet; bedauert sie, und ihr Schicksal müsse euch rühren, erweichen, tief zu Herzen gehen. Ziehet sie an euch durch euere liebenswürdigen Ermahnungen; stoßet sie nicht zurück durch strenge Verweise. Traget Sorge, daß ihr ihnen die Lehre des Evangeliums erkläret; das ist besser, als wenn ihr wider ihre Irrthümer eifert; redet zu ihnen mit Liebe, und höret sie mit Geduld; ertraget bisweilen ihre schlimmen Vernunftschlüsse, um sie dadurch vorzubereiten, daß sie die guten anhören; habet Mitleiden mit ihren Schwachheiten, um ihr Vertrauen zu gewinnen. Wenn ihr unter ihnen Hartnäckige und Widerspenstige antreffet, gerathet doch nicht in Hitze wider sie; nehmet mit ihnen die brüderliche Bestrafung insgeheim vor; die öffentlich gehaltenen Gespräche erbittern oft mehr, als sie rühren; befleißiget euch, sie durch besondere Unterhaltungen zu gewinnen; auf diese Weise lernet ihr ihre Zweifel kennen, um darauf zu antworten, und nehmet ihre Leiden wahr, um sie durch Trostgründe zu lindern; ihr seyd dann im Stande, nach und nach die Religion in jene Seelen einzuführen, die keine haben.

2. Man mache denen, die gegen die Kirche widerspenstig sind, recht begreiflich, daß man nicht ihre Person, sondern ihre Irrthümer hasse; daß man sie tadle, nicht aus persönlicher Erbitterung, sondern mit Grunde. — Es ist schon lange Zeit, kann man in dem nämlichen Geiste, wie einst Paulus, sagen, es ist schon lange Zeit, daß wir uns Mühe geben, euch näher zu kommen, indem wir von allem dem, was nicht wesentlich ist, nachlassen: wie sehr verlangen wir darnach, euch mit unsern Brüdern vereinigt zu sehen! Wenn wir an euch mit so vieler Sorgfalt dringen, so geschieht es darum, weil wir selbst von einem Geiste der Liebe angetrieben werden, der uns seufzen heißt, wenn wir euch aus dem Schooße unsrer gemeinschaftlichen Mutter

gleich-

gleichsam herausgerissen sehen. Wie tröstlich würden wir eure Rückkehr in die Kirche finden! O ihr Kinder des Irrthumes! vielleicht kostet es euch zu viel, das Andenken euerer Väter zu verdammen: aber steiget bis zu eueren Ahnen hinauf, die uns vor einem Jahrhundert verließen. Bis dahin hatten euere Urahnen, die dem Worte der Kirche gehorsam waren, in ihrem Schooße einen vollkommenen Frieden genossen, und wir glauben es nicht, daß ihr an ihrem Heile verzweifelt. Der Teufel führte unter uns Spaltung und Trennung ein; euere Väter folgten dem Strome: ihr hattet das Unglück, den Irrthum mit der Milch einzusaugen, aber ihr waret nicht die Urheber der Entzweyung; ihr dürfet weiter nichts thun, als dieselbe behaupten und unterhalten. Lasset uns mit einander auf den Berg des Herrn steigen: die Kirche wird euch eben das lehren, was sie euere Urahnen gelehret hat, und sie wird euch auf den Fußstapfen derselben sicher fortleiten. Unsere heiligen Taufbrunnen sind es, durch welche sie in Jesu Christo wiedergebohren wurden; unsere Altäre sind es, in deren Angesicht sie jene Ehen geschlossen haben, aus welchen ihr entsprossen seyd. Aber wie groß wird nicht ihre Freude seyn, wenn sie euch wieder in die Kirche zurückkehren sehen, in welcher sie gelebet haben; wenn sie sehen, daß ihr für die Ruhe ihrer Seelen das nämliche Opfer darbringet, welches sie für das Heil euerer Seelen haben darbringen lassen, daß ihr an jenem heiligen Tische, an jenen furchtbaren Geheimnissen Theil nehmet, von denen sie mit einem so heiligen Schrecken und mit einer so überreichen Gnade erfüllet wurden! Welche Freude für sie, euch sterben zu sehen im Frieden der Kirche: eine Gnade, um deren willen sie so viele Gebethe entrichtet, und die sie als eine Gunst betrachtet haben, welche es werth ist, um den Preis alles ihres Blutes erkaufet zu werden! Mit einem Worte, welcher Trost, nach euerm Tode zu sehen, wie euere Gebeine

zu den ihrigen in der heiligen Erde, wo sie begraben wurden, beygesetzet werden, und sie dereinst mit euch aus dieser heiligen Freystätte hervorgehen, um vor Gott zu erscheinen!

3. Man vertraue auf die Barmherzigkeit unsers Herrn, erwarte alles von ihm und gebe ihm von allem getreulich die Ehre. — Uibrigens, Geliebteste! sagt der Apostel Judas, dem, der Macht hat euch vor der Sünde zu bewahren, euch vor dem Throne seiner Herrlichkeit ohne Mackel erscheinen zu lassen und mit Jubelfreude zu erfüllen, dem alleinigen Gott, dem Urheber unsers Heils, sey Ehre und Herrlichkeit, Herrschaft und Gewalt, wie vor allen Zeiten, so itzt und in alle Ewigkeit. Amen! Es bedarf, o mein Gott! bloß deiner Macht, um so schwache Menschen, wie wir sind, vor der Sünde und vor dem Irrthume zu bewahren; deiner Macht allein können wir unser Heil verdanken. Vollende, o Herr! dein Werk, und beglücke mit deiner Seligkeit jene Seelen, die du mit deinem Blute erkaufet und mit deinem Geiste geheiliget hast. Herrsche darinn itzt mit deiner Liebe, damit sie dereinst mit dir herrschen in der Herrlichkeit. Amen!

Ende des zehnten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Merklichere Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lese man:
11	20	seye	sey
12	10	für	vor
26	9. V.	einigen	reinigen
30	29	ihre	seine
43	2	sieht	zählt
43	3	die Beweise	die Zeugnisse
43	26	Freuden	Gnaden
75	17. 18.	Wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit,	soll als Text groß gedruckt seyn
92	30	Ausspruch: wider die Sünder thun wird seine	Ausspruch wider die Sünder thun wird: einen niederdonnernden Ausspruch, seine
96	29	herabsandt	herabgesandt
101	4	Heiliger	Heiligmacher
157	4. V.	ihn	ihn ***
262	1	Judus	Judas
262	35	Zügellosigkeit,	Zügellosigkeit ein,
281	29	zusammenschmilzst	zusammenschmelzest
286	31	am Herbste nur blühten	nur am Herbste blühen
292	24	deren	derer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard,

Das apostolische Jahr als Fortsetzung des betrachteten Evangeliums oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre über die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes in zwölf Bä nden
Bd.: 10

Augsburg 1809

Asc. 1622 t-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262170-0